# Karl Rosenheim

und

# Sophie Wagenthal.

---

Auch ein Beitrag zur Kenntniß des Menschenherzens.

---

DEUTSCHE BIBLIOTHEK D.L.ST. AKRA zu MEISSEN

---

Meißen,
in der Erbsteinschen Buchhandlung
1790.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Sr. Hochwohlgebohrn

dem

# Herrn von G...

meinem

verehrungswürdigſten Freunde

zugeeignet.

Theuerſter Freund,

Seitdem das Schickſal mich von Ihnen rief, war es immer ein angelegentlicher Wunſch meines Herzens, Ihnen davon einmal einen unverkennbaren Beweis geben zu können, wie ſchätzbar mir die Freundſchaft ſolcher achtungswürdiger Männer ſey, die, wie Sie, mit dem Adel ihrer Geburt den noch weit höhern

Adel der Seele vereinigen. Heftiger wurde in mir dieſes Verlangen, da ich Sie nach einer Reihe von Jahren vor ſechs Monaten unvermuthet wieder traf, und die angenehme Entdeckung machte, daß der ehrenvolle Poſten, in dem Sie iezt ſtehen, und dem die Talente Ihres verfeinerten Verſtandes, ſo wie die Vorzüge Ihres ſchönbildeten Characters, einen noch gröſsern Glanz mittheilen, auf Ihre freundſchaftlichen Geſinnungen gegen mich nicht den geringſten Einfluß hatte, ohnerachtet der Zufall zwiſchen Ihnen und mir einen merklichen Abſtand gemacht hat. Mit dem feſteſten Entſchluß verließ ich Sie damals beym Schimmer

der

der Abendröthe, Ihnen ein öffentliches Denkmal der innigſten Hochachtung, die ich für Ihre verehrungswürdige Perſon und ſchätzenswerthe Verdienſte in mir empfinde, zu errichten. Mit dieſem Buche, das ich Ihnen jetzt zu überreichen die Ehre habe, meine uneingeſchränkte Ergebenheit Ihnen bezeugen zu dürfen.

Zwar fühle ichs, daß dieſe Blätter bey weitem den Werth nicht behaupten, den ich ihnen dadurch beizulegen mich unterſtanden habe; allein ich rechne auch hier auf Ihre edle Denkart, und beruhige mich damit, daß das, was dem innern Gehalte derſelben abgeht, Ihre

nachſichtsvolle Güte gewiß erſetzen wird. Und da ich hierüber gar nicht zweifle, ſo läßt mich unſre vieljährige Bekanntſchaft auch kein Bedenken tragen, mit der vollkommenſten Hochachtung mich zu nennen

Ihren

ergebenſten Freund

K. C. S.

Vor-

# Vorerinnerung.

Ich gebe hier dem lesenden Publikum eine Sammlung von Briefen in die Hände, die ich unter der Firma:

„Auch ein Beitrag zur Kenntniß des Menschenherzens"

ankündige; und nun überlasse ich es dem Urtheil einsichtsvoller Männer, wie nahe oder wie fern ich auf den mir gewählten Plan losgearbeitet habe. Den Menschen zu studieren, halte ich für das wichtigste Studium, für ein Studium,

das für unſere paar Jahr Athemholen, für unſer Bischen Gehirnſpiel, und für den Genuß des Erdenglücks das Beſte, das Belohnendſte iſt. Freilich ſind die Schwierigkeiten, die ſich bey demſelben nur gar zu oft entgegenſtellen, nicht minder beträchtlich, als der Nutzen für diejenigen, die es hierinne zu einer gewiſſen Art von Vollkommenheit brachten, unausbleiblich gewiß und vergeltend iſt. Wenigſtens finde ich es ſo, und darum nenne ich auch meine jetzige Arbeit nur einen Beitrag zu dieſer weitumfaſſenden Wiſſenſchaft. Da ſichs aber jeder, der Beiträge liefert, gefallen laſſen wird, und auch gefallen laſſen — muß, wenn man ihm ſeine Lieferung verändert, vermehrt, verbeſſert, um ſie dem Ganzen mehr anpaſſend, und mit dem Allgemeinen übereinſtimmender zu machen; ſo wird auch mir jede wahre Verbeſſerung meiner Arbeit, die mir Männer von Einſicht mittheilen werden, willkommen ſeyn, und ich werde

ſie bey andern Gelegenheiten gewiß benutzen. Aber eben da ich dieſes niederſchreibe, da ich mich ſo willig der Zuchtruthe der Critiker unterwerfe, erinnert mich meine Menſchenkenntniß, die ich mir unter Menſchen erworben habe, gegen voreilige Tadler auf meiner Hut zu ſeyn und ihnen keine Blöße zu geben, daß ſie meine friedfertige Aeußerung als eine Captatio benivolentiae und als eine Schutzwehr anſehen, hinter der ich mich vor den Recenſentenhieben ſichern wollte. Nie ſtreute ich dieſen Herren Weihrauch; immer trat ich mit meinen Arbeiten unerſchrocken vor ihren kritiſchen Lehnſtuhl. Sie ſind ja Menſchen — und der Behandlung, die ſie Andern wiederfahren laſſen, ebenfalls fähig. — Iſt ihre Belehrung gegründet; ſtützen ſie ihre Zurechtweiſungen auf unumſtößliche Beweisgründe; ſo iſts Albernheit, ſchriftſtelleriſcher Stolz, (ein närriſches Phänomen in der Reihe der Dinge) ſich darwider aufzulehnen; iſts aber das Gegentheil;

theil; ist ihr Tadel aus der Luft gegriffen; handelt der Recensent wider das: Didicisse fideliter artes; — macht er Kreuzsprünge und wagt persönliche Anzüglichkeiten; wer nimmt dann dem beleidigten Theile das Recht der Vertheidigung und der reciproken Zurechtweisung das Recht? — — Doch genug hievon!

Der Verfasser.

---

# Erſter Brief.

## Adolph Romberg an Karl Roſenheim.

L.. den 5ten Mai 1780.

Lieber Freund,

Alle Wahrheiten, die des Menſchen Gehirn zu faſſen ſich müht, ſind wenigſtens haltbar, obgleich Geſtalt und Weſen nur dunkle Erſcheinungen bleiben; aber die Scheinwahrheit, die das Menſchengehirn ſich aus dem Wirrwar kurzer Begreifungen zu haſchen bemüht:

„Unſere Schickſale ſind Plan des Ewigen — ſie „ſind eine Kette, deren letztes Glied — Glückſeligkeit iſt"

wird mir täglich glätter, unaufhaltbarer, ſie entwiſcht meiner Sehnſucht!

Alle Anſtalten, die Menſchen meinetwegen unternehmen, werden zu Schanden; ich fühle mich elender als alle andere, die erlangen, was ſie nicht ſuchen; auch fehlt mirs nicht an Menſchen, die

mich

mich liebgewinnen und für mich zu sorgen scheinen, aber ihre Sorge zerrinnt, sobald mein Dämon meinen Namen nennen hört.

Schon war ich am Ziel — schon schwellten frohe Träume meine Brust empor — und ich habe viel — ich habe alles verloren.

Traure mit mir, Rosenheim! Könnt' ich Dir eigentlich sagen, was ich verlor, was ich leide — Du würdest verstummen und nach langem Schweigen mit mir heulen.

Jetzt ist mein Wahlspruch: Traue keinem Erdensohne! — Eigennutz — ist die fixe Luft, mit der sie alle Bälle ihrer Wünsche füllen; und auch die Freundschaft zerfließt in Dampf, wenns einmal recht ans Füllen geht! Uhuhu!!

Aber ich will mich herauskreißen aus dem Lehnstuhle des Vaterlandes und des freundschaftlichen Familienzirkels, als Fremdling will ich mich dem Schicksale preis geben. Vielleicht daß mich ein Windstoß irgend wohin treibt, und St. Petersburg mich mit Rubeln an meine Bedürfnisse weißt, oder irgend eine Zunft, irgend eine Menschenart mich aufmuntert, brauchbar zu seyn.

Ja Karl! der Faden der fünf Jahre lang gesponnten Hoffnung ist zerrissen, der Löwe der Rache erwacht — — ich halte es nicht länger aus, mich wie eine Schneeflocke von Menschen ohne Sinn, ohne theilnehmendes Gefühl herumtreiben zu lassen.

Hier

Hier in meinem Vaterlande reift für mich keine Frucht; hier, wo man harren und warten muß, bis man en Masque in den Tummelplatz gieriger Geldverdiener einwuſcht; hier, wo man ſich nicht gültig machen kann, wo das wahre Verdienſt nicht ſelten nach eierförmigen Schnallen und geſtickten Weſten abgemeſſen wird, — hier findet Dein Adolph den Ort ſeiner Ruhe nicht; hier ſucht er für ſich und das Mädgen ſeines Herzens Lebensglück vergeblich.

B.. ſey der Ort meines künftigen Aufenthalts! Dort bin ich durch gewiſſe Kanäle mit einem Manne bekannt geworden, in dem Kraft und Wille zur Begünſtigung meiner Wünſche vereinbart ſind. Er iſt ein Mann ohne alle Vorurtheile, mit dem man über die Unvernunft und ihre fette Brühe lachen kann; ein Mann von Einfluß und Freiheit, der die Kanäle bis zur erſten Inſtanz, an die mein Schickſal angekettet iſt, kennt, und auf mein Glück lenken kann. Und ſo einen mußte ich in meiner Lage treffen, wenn ich nicht befürchten ſoll, daß mir die Kabale irgend bey einer frohen Ausſicht wieder quer über den Weg ackere, und ich dann den Fußſteig auf Jahre lang verliere.

Ob Du meinen Entſchluß gut heißen wird, beſter, liebſter Karl! ſollt ich kaum zweifeln. Wenigſtens iſt er das Reſultat einer lang vorhergegangenen Ueberlegung; die Frucht einer ſo viele Jahre hindurch getäuſchten Hoffnung; der letzte Zufluchtsort für mein leidendes Herz.

Bruder! ich leide viel. Glaube mirs, ich habe jezt wenig frohe, ganz frohe Stunden.

Auch die, die ich am Busen meiner treuesten Adelheid hinlausche, sind mir harmvoll — denn ich sehe keinen sichern Weg vor mir, wie ich dem Mädgen die Ruhe schasse, die sie von mir fordern kann.

Hilft mir der Mann nicht, auf den ich jezt meine Hoffnung gerichtet habe; lächelt mir in B.. die Fürsehung nicht mit ihrem holden Blick entgegen: so werde ich ein früher Raub des Grabes, denn viel Sorgen und Grämen beugt mich darnieder.

Halte mich nicht für einen Schwärmer; könntest Du meine Leiden nachempfinden; wär es möglich, über die innern Gefühle eines Andern richtig zu urtheilen, so würdest Du mir glauben, daß die mislungenen Versuche, mein Mädgen durch mich glücklich zu sehen, an meinem Lebensmarke nagen. Doch Du wirst in Deiner Lage eben auch Bekümmernisse, und mit widrigen Schicksalen gerade genug zu kämpfen haben. Wer freilich dem Glücke immer im Schooße sizt und die Welt nur einseitig kennt, wird über meine Aeußerungen spotten.

Kann mich aber das abhalten, sie meinem Freunde, meinem nahen Herzensfreunde mizutheilen? oder wirst Du mich etwa auch aus einem falschen Gesichtspunkte behandeln? Bruder! mein Mistrauen gegen das Menschenvolk wächst, auch

Freun-

Freunde misbrauchen oft zu unserm Schaden den Herzenserguß. — Nicht Dich zu beleidigen und Deine freundschaftliche Seele zu kränken, entschlüpften mir diese Worte. Nein! ich weiß, wie herzlich Du mich liebest. Nur wollte ich Dich bitten, daß Du Ihrerischen meine Schicksale verschweigen möchtest. Er ließ mich diese Zeit daher Blößen schauen, die nie wieder das Herz sich öffnen lassen.

Lebe wohl, edler Rosenheim. Deine Briefe folgen mir nach B.. Ich bin auch unter dem Schatten des Adlers

Dein

Adolph Romberg.

## Zweiter Brief.

### Sophie Wagenthal an Therese Wiesenau.

D.. den 11ten Mai.

Theuerste Therese,

Sie kennen mein Herz, und Gott, der über mir ist, vor dem jeder meiner Gedanken, ehe ich noch geboren war und durch Weinen mein Daseyn ankündete, aufgedeckt da lag, weiß es, ob ich je mit Frevel sündigte. Sie sind so lange Jahre um mich gewesen; (ach daß Sie es noch wären, vielleicht — dürfte ich nicht diesen Brief, bey dem mein Herz

blutet, ſchreiben;) von der Stunde an, da ſich unſere Seelen trafen, waren Sie die Theilnehmerin aller meiner Begegniſſe. Treten Sie auf, meine Geliebte, und ſagen ſie es laut, laut, daß es in den Ohren meiner von Rache und Wuth ſtrotzenden Sittenrichter durchdringend wiederhalle, ob Bosheit je meine arme Seele ſchwärzte.

Schwach war ich immer, dies iſt mein freies Bekenntniß; und hätte mich nicht Ihr freundſchaftlicher Rath ſo oft aufrecht erhalten, ſo würden Sie mich gewiß den ſo wiederholten Reitzen zur Sünde, den oft ausſtudierten Verführungen verſchworner Tugendmörder haben unterliegen ſehen.

Liebſte Thereſe! Ihnen war meine Schwäche mehr als mir ſelbſt bekannt; darum traureten Sie wohl ſo ſehr, als das Schickſal mich von Ihrem freundſchaftlichen Buſen wegriß, und waren für mein künftiges Lebensglück von banger Ahndung erfüllt.

Dieſes und die Ruhe meines Herzens iſt auf immer für mich verloren. Endlich habe ich, von allen Seiten beſtürmt, der lockenden Stimme verſchleierter Unſchuldsſtörer nachgegeben, und in den Rath der Gottloſen, als ein ſchwaches verlaſſenes Mädgen gewilliget.

Ach helfen Sie mir, einzige Herzensfreundin; nehmen Sie meine Thränen in Ihren Buſen auf, die ich meiner durch Menſchenhänden gemordeten Un-

Unſchuld, meiner unwiderbringlich verlornen Tugend opfere.

Wo ſeyd ihr goldnen Tage, da Seelenruhe und Gewiſſensfreudigkeit auf meinen jugendlichen Wangen wiederſtralten? Ihr ſeyd entflohen, ihr ſeligen Stunden, da glühende Gottesfurcht den Lenz meiner Jahre verſchönerten!

Hätte es doch der Fürſehung gefallen, mich, da ich noch ein ſchuldloſes Mädgen war, meiner entſchlummerten Mutter nachzuführen. Die redliche Mutter! Noch iſt es, als hörte ich die Worte, die ſie mit ſterbenden Lippen, mit ſchon gebrochenem Auge über mich ſprach:

„Ach! daß du mit mir ſtürbeſt, meine Sophie, „liebſtes Kind; ſo wär ich eine der ſeligen Mütter, die Gott eine reine Engelsſeele in dem „Kinde, das an ihrem Buſen ſaugte, zuführte.“

Meine Thereſe, könnten Sie in mein Inneres ſchauen, wie Jammer und Harm meine Seele trübet; Sie würden mich ohnmöglich haſſen, vielmehr bemitleiden, und mich als eine Verirrte an Ihr ſchweſterliches Herz drücken. Laſſen Sie ſich nur meine klägliche Geſchichte erzählen, ob ichs ſchon fühle, daß ſie mir viele Thränen koſten wird. Gewiß bin ich dann in Ihren Augen nicht mehr ſo ſtrafbar, als ich jezt befürchte.

Der Tag, da ich in meiner Mutter die Beſchützerin meiner Unſchuld verlor, iſt in Ihrem Gedächtniſſe unauslöſchbar; und die Stunde, da wir uns trennten, wird der Schweſterliebe, die Sie wenigſtens ſonſt für mich empfanden, unvergeßlich ſeyn. Ich ergriff damals mit Freuden den großmüthigen Vorſchlag meiner Muhme, die mich zu ſich nahm, und reiſte, von lauter ſüßen Träumen eingewieget, dem Orte zu, wo ich meine zwote Mutter wieder zu finden hoffte, aber ich fand — das Grab meiner jungfräulichen Unſchuld.

O Gott! wie gepreßt iſt mein Herz bey dieſem Geſtändniß! Ich muß abbrechen; der Jammer erſtickt mir die Sprache. Die Hand zittert mir, ich kann nicht weiter ſchreiben, nur um Ihr Mitleid flehentlich bitten.

Den 12ten Mai.

Ich habe ausgeweint, meine Theuerſte! Die Thränenquelle, die ſo häufig von den Wangen herabrollte, iſt verſieget; mein Geiſt gebt in ſtille Schwermuth über. Was ſoll aus mir, was ſoll aus dem Geſchöpfe werden, das ſeine ſtrafbare Mutter, wegen ſeines Daſeyns, einmal anklagen und verachten muß? — Iſt denn kein Troſt für ein gefallenes Mädgen auf Gottes weiter Erde?

Ach Gott! höre doch die Seufzer einer armen Verlaſſenen, die aus allzugroßer Schwäche von dir wich! Erbarme dich wenigſtens des Kindes, das

noch

noch jezt ein Theil meines Weſens iſt, und laß es die Vergehungen ſeiner unglücklichen Mutter nicht ſo hart fühlen! Iſt es wahr, was Gottes Diener uns predigen, daß Erkenntniß und Reue, ungeheuchelte Reue, der erſte Schritt zur Beſſerung iſt; und will Gott, über unſere Rückkehr zur Tugend, der vorigen Sünden vergeſſen; o ſo ſtralt auch mir mitten in der finſtern Nacht meiner Drangſale ein wohlthätiges Licht von Hoffnung entgegen; ſo muß auch mir ſeine Schöpfung wieder hold lächeln, denn ich empfinde die tiefſte Reue über meinen Fehltritt, eine Reue, die alle meine Nerven durchdringt.

Ach daß ich von Ihrer Zärtlichkeit, liebſte Thereſe, daß ich von Ihrer Sanftheit mir Vergebung erflehen könnte, und daß Ihr treuer, verehrungswürdiger Ehegatte mich ſeinen gerechten Zorn nicht in vollem Maaße empfinden ließe! Seyn Sie doch meine großmüthige Fürſprecherin bey Ihm! Ihren herzeindringenden Bitten würde er endlich nicht widerſtehen können. Wollte doch Gott! ich könnte zu Ihnen hineilen, Ihre Knie umfaſſen, daß Sie mir Barmherzigkeit zuwinkten; aber ich darf ja nicht wieder unter Ihr Angeſicht treten; Sie werden mich ausſtoßen aus Ihrer Mitte, mein Andenken aus Ihrem Herzen verbannen. Wie könnte ich als Eine, die ihre Ehre, ihre Unſchuld betrauert, es wagen, vor Ihren Augen zu erſcheinen? Und doch habe ich es gewagt, dieſen Brief, und in demſelben mein grenzenloſes Unglück Ihnen zu ſchreiben.

Der Stifter meines Elends iſt ein abgefeimter Böſewicht, und in die Verführungskunſt ſo einſtudiert, daß, wenn es ſeine laſterhafte Seele möglich machen könnte, auch die Engelstugend nicht vor ſeinen Nachſtellungen geſichert wäre. Unter der undurchdringlichen Heuchlermaske ſchlich er ſich in dem Hauſe meiner Muhme ein, bey der er ſich durch zuvorkommende Höflichkeit, durch allerley kleine Geſchenke, die er ſo anzubringen wußte, daß ſie ihm nicht wieder zurückgegeben werden konnten, nothwendig machte. Fehlte Pilz, (ſo heißt dieſer Verräther, und meine Hand zittert, da ich dieſen Schurken hinſchreibe) war einmal ein Tag vergangen, da er ſich nicht hatte ſehen laſſen, ſo wurden gewiß des andern Tages Bothen auf alle Straßen nach ihm ausgeſendet. Die feine verdeckte Art, wie er ſich gegen mich betrug, und ein ohngefehrer Zufall erwarben ihm das ganze Vertrauen meiner Muhme.

Sie hatte einen Proceß, auf deſſen Entſcheidung ihr ganzes häusliches Glück beruhte. Hier nahm er ſich ihrer Sache auf eine dem Schein nach edelmüthige und uneigennützige Art an, und brachte es auch durch verſchiedene Kanäle, die er mit Zuziehung Anderer ausſpähete, dahin, daß meine Muhme — zu meinem Unglück — glücklich war. Nun galt er als Herr im Hauſe; nichts wurde ohne ihn vorgenommen; er regierte unſer ganzes Hausweſen, und ſein Einfluß erſtreckte ſich bis auf die

Elle

Elle Kattun, die zur Schlafhaube für mich und meine Muhme bestimmt war.

Wundern Sie sich nicht, meine Thereſe, wenn ich ganz von seinem Willen abhieng, und wenn es nur auf ihn ankam, ob mich meine Muhme übel behandeln, und mir die Wohlthaten, die ich von ihr genoß, zur bittersten Kränkung vorwerfen sollte, oder ob ich ruhige Stunden in ihrem Hause verleben konnte.

Meine Muhme starb, und ich war zum zweitenmale ein armes verlaßnes Mädgen, das an einem so volkreichen Orte ohne alle Bekanntschaft und Unterstützung lebte. Das Wenige, was sie besaß, wurde mir durch den gewaltsamen Arm der Gerechtigkeit entrissen. Wie es eigentlich mit ihrer Verlassenschaft zugegangen ist, weiß ich selbst nicht; denn ich war in völliger Betäubung. So viel erinnere ich mich, daß fürchterliche, strengaussehende Männer mit und ohne Bärten hereintraten und lateinische Worte sprachen, die ich nicht verstand. Eins aber habe ich mir, da sie es so oft nennten, doch gemerkt; daß sie bey jedem Erbschaftsstücke, welches ich nie wieder zu sehen bekam, zu mir sagten: „Sehen Sie, das ist juris; die Rechte bringen es nicht anders mit sich.“

Hier kam Pilz unter der Gestalt eines Vaters, suchte mich wegen meines künftigen Unterhalts zu beruhigen, und miethete mir einstweilen ein Logis, bis er mich, wie er vorgab, irgend bey einer guten

Herrſchaft als Kammerjungfer anbringen könnte. Ich, damals noch ein Mädgen ohne alle Erfahrung und mit Männerkabale ganz unbekannt, ſahe ihn als einen Engel an, den die Fürſehung mir in meiner Bedrängniß zuſendete. Er ſparte kein Geld an mir; ließ mich in allen weiblichen Kenntniſſen, in Nähen, Sticken, Putzmachen und Clavierſpiel unterrichten, und beſuchte mich täglich in der Abſicht, zu ſehen, ob auch die Lernſtunden gehörig abgewartet würden. Fragte ich ihn bisweilen, ob er noch keine ſchickliche Gelegenheit bey einer Herrſchaft für mich ausfindig gemacht hätte, ſo war ich immer noch ein unerfahrnes Mädgen, das, ehe es unter Leuten fortkommen könnte, erſt etwas lernen müßte. Oft ließ er mich auch von weitem die Gefahren ſehen, die mit Kammerjungferdienſten nicht ſelten verbunden wären.

Je länger ich meinen Unterhalt von ihm genoß, deſtomehr ſchränkte er meine Freiheit ein; ich war kaum ohne ſeinen Willen mächtig, Gottes Sonne anzuſchauen. Alle Mannsperſonen malte er mir als Teufel vor, und er war doch gegen mich der ärgſte. „Wie leicht" ſprach er, „kann ein junges „Frauenzimmer verführt werden. Dies geſchieht „alles aus Beſorgniß für dein Wohl." Eigentlich aber that er es aus raſender Eiferſucht, weil der ſchändliche Bube mich gerne alleine zum Schlachtopfer ſeiner ſchandbaren Leidenſchaften haben wollte. Ich merkte dies, und ſuchte ihm auf alle Weiſe zu ent-

entgeben. Eine zeitlang ließ er ſich gefallen. Er machte neue Pläne, mich zu überliſten; ich bat, ich zitterte, — ich fiel vor ihm auf meine Knie — der Böſewicht wurde erweicht. Nach Verlauf einiger Tage machte er mir den Antrag, mich zu heurathen, um mich dadurch in ſein Netz zu ziehen. Ich erſchrak, daß mein Herz mir bebte vor dieſem alten Graukopf. „Nun ſo ziehe ich" ſagte er, „meine „Hand von dir ab; nehme dir alles, was du beſi„tzeſt, und überlaſſe dich deinem Schickſale." —

Ach meine Thereſe! der Böſewicht brauchte Gewalt; meine Armuth war in ſeinen verrätheriſchen Händen das Mittel, meine Ehre mir zu rauben. — Erſparen Sie mir ein weiteres Geſtändniß, laſſen Sie den Vorhang fallen!! — —

Seit dieſem unſeligen Zeitpunkt verläßt mich alle Ruhe; ich ſcheue jedes Menſchengeſicht, und traue mich nicht himmlauf zu ſehen. Immer iſts, als rufte mir eine verborgene Stimme zu: Du biſt eine Verworfene!

Und wie werden Sie mir zurufen? Ach Thereſe! daß Sie doch mein Jammer erweichen, mein Elend zum Erbarmen bewegen möge!

Ich erfuhr bald darauf, daß dieſer boshafte Pilz ſchon an ein anderes Frauenzimmer durch unauflösliche Bande, von der er ſich getrennt hatte, gekettet ſey, die nähere und frühere Rechte auf ſeine nichtswürdige Perſon beſitze. Ich muß alſo obendrein

drein ſchweigen — kann in keines Menſchen Schoos meine Klagen ausſchütten. — Nur zu Ihnen hab ich in meiner unbegrenzten Noth mein Vertrauen gefaßt; und ſollten Sie Ihr Herz mir verſchließen, mich, wie ichs verdiene, mit gerechtem Zorne ſtrafen, ſo bin ich das elendeſte unter allen Mädgen, die je ſtrauchelten.

Einzige, beſte Freundin! laſſen Sie mich nicht einen Raub der Verzweiflung werden. Angſtvoll, mit gerungenen Händen fleh' ich Sie um Linderung meines Jammers, um Troſt an. O Thereſe, retten Sie doch ein Mädgen, das wieder tugendhaft werden will; retten Sie

Ihre

troſtloſe ins tiefſte Elend geſunkene
Sophie.

## Dritter Brief.

### Karl Roſenheim an Adolph Romberg.

D.. den 26ſten Mai.

Herzensguter Adolph,

Du klagſt über gefühlloſe, eigennützige Menſchen, die Dich mit Verſprechungen ſo lange hintergehen, bis ſie durch Deine unbeſonnene Freigebigkeit (verzeihe der aufrichtigen Freundſchaftsſprache dieſen Aus-

Ausdruck) ihre Beutel gefüllt, und ſich wie ein Schwamm vollgeſaugt haben. Ja wohl! Bruder, Du haſt Recht:

„Eigennutz iſt das Feigenblatt der Menſch-
„heit“ —

Aber nimmermehr hätte ich geglaubt, daß dieſe Schurkennaſen, indem ſie Deine Börſe plünderten, auch Deine Philoſophie Dir rauben ſollten. Und leider iſts!

Bedenke nur, wie übereilt, unphiloſophiſch, und daß ichs unverkappt ſage, wie unchriſtlich Dein Schluß iſt: Weil gewinnſüchtige, menſchenfeindliche Buben Dich mit leeren Worten aufhalten, und aus Deinen feh'geſchlagenen Hoffnungen Wolluſt ſaufen, ſo muß die ewiggegründete Wahrheit:

„Unſere Schickſale ſind Plan des Ewigen“

in Deinen Augen nur Scheinwahrheit ſeyn; ſo muß die reine Vernunft uns mit der derbſten Lüge hintergehen, wenn ſie uns auf den ruheſchenkenden Gedanken leitet:

„Der Menſchen Begegniſſe ſind eine Kette, de-
„ren leztes Glied — Glückſeligkeit iſt.“

Freilich wird es uns oft ſchwer, lieber Adolph, die Hand auf den Mund zu legen, wenn wir labyrinthiſche Gänge vor uns ſehen, und dort leſen: Grenzenlos liebt Gott ſeine Menſchen! Und doch möchte ich nicht in einer Welt auch nur Augenblicke

länger

länger weilen, der ein Gott mangelt, welcher unterließ, die Haare ſeiner Geſchöpfe zu zählen. —

Du wirſt Dich wundern, daß ich in dieſem Tone mit Dir ſpreche; aber ich würde des Zutrauens, daß Du auf meine Liebe zu Dir ſetzeſt, nicht werth ſeyn, wenn ich bey ſolchen Geſinnungen meines Freundes ſtille ſchwieg; und ich müßte Dich weniger kennen, mit dem Innerſten Deines Herzens minder bekannt ſeyn, als ich bin, wenn ich befürchten ſollte, daß mein gerader, offener Tadel Beleidigung für Dich wäre. Glaube mirs, ich beurtheile Dich nicht aus einem falſchen Geſichtspunkte, wie Du vermutheſt. Ueberhaupt müſſen ſolche Gedanken unter uns gar nicht ſtatt finden — ſie erſticken das Herzliche, Vertrauliche, ohne daß die Freundſchaft ein leerer Schall iſt. Laß uns alſo künftig nie eine Zeile wieder mit Zweifeln über unſere wechſelſeitige Aufrichtigkeit verſchreiben.

Ich glaube Dir gar gerne, daß Du noch weit von dem Hafen der Ruhe entfernt biſt; ich weis aber auch, daß Du etwas mehr zum Zirkel dieſes Begriffs forderſt, als der große Haufe derer Menſchen, die, um Blut und Säfte machen zu können, weben und leben, und gut und froh leben, wenn der Zirkellauf des Bluts — bezahlt iſt. Aus dieſem Geſichtspunkte beurtheile ich Dich.

Deinen Entſchluß: das Vaterland zu verlaſſen und in dem Auslande Dein Glück und Deine Le-

bens-

benkruhe aufzusuchen, (besser wär es, das Glück suchte Dich auf) werde ich nur alsdann billigen, wenn Du mir hinlänglich beweisen kannst, daß hier alle Hoffnung für Dich verschwunden ist. So lange Du das nicht kannst, muß ichs wieder für einen Streich ansehen, den Dir Dein rasches Blut gespielt hat.

Du denkst also, dort vor aller Kabale sicher zu seyn? schmeichelst Dir, dort durchgängig Menschen zu finden, die gerade und offen mit Dir umgehen werden? Und aus welchen Gründen? Weil vielleicht der Mann, dessen Biedersinn Du so kraftvoll schilderst, ohne ihn erprobt zu haben, Dir schmeichelhafte Versprechungen machte, und alles für Dich zu unternehmen angelobte, was nur seine Kräfte erlauben würden? Ich denke, Du willst keinem Erdensohne mehr trauen? und hier senkst Du in der ersten Stunde der Bekanntschaft Dein ganzes Schicksal in den Schoos eines Mannes, den Du vielleicht nicht einmal gesehen hast; dessen Fehler, Tugenden, Neigungen und Vorurtheile Dir ganz unbekannt sind? Wie, wenn der Mann — Doch ich mag Dir Deinen Achilles nicht verdächtig machen; vielmehr wünsche ich aus vollem Herzen, daß Deine Vermuthungen gegründet, daß er ein redlicher, braver Mann gegen Dich seyn möge; ich denke aber immer, daß Du auch in B.. als Ausländer nur mit Agio gelten wirst. — —

Eins bitte ich Dich, Du mußt es aber nicht übel aufnehmen, beſter, liebſter Adolph! Sey vorſichtig; leihe Deinen Gedanken keine Zunge — und laß den Verſtand nicht mit dem guten Herzen davon laufen.

Laß die Unvernunft ſich ſatt auf den Bauch ſchlagen, und findeſt Du nun einmal Dein Labſal daran, über ſie und ihre Sklavenknechte zu lachen, ſo thue es in der Stille und von dem großen Haufen unbemerkt, unter dem ſie ſo viel Freunde und Beförderer ſich angeworben hat, die Dir, aus lauter Unvernunft, das Ziel Deiner Wünſche auf viele Jahre hinausrücken möchten. Folge immer meinem Rathe, guter Adolph; lerne aus meinem Beiſpiele und mäßige Deinen Eifer, ein Märtyrer der Aufklärung zu werden. Es iſt ganz gut, daß Dein Kopf aufgeklärt denkt; wenn nur auch der Magen von ſeinen unphiloſophiſchen, hartnäckigen Forderungen abſtehen wollte. — Nun weißt Du ja aber, wie nahe der Hunger mit dem Drang nach Aufklärung in unſerm lieben Jahrzehend verwandt iſt. — Ueberlaß alſo das Aufklärungsgeſchäft ſolchen Männern, die Beruf dazu haben, das heißt, die volle Beutel beſitzen, und nicht nöthig haben zu antichambriren, und von ungeſchliffenen Kammerdienern, die höchſtens eine gute Bürſte ſpielen können, ſich wie einen Betteljungen abweiſen zu laſſen. — — Sap. ſat.

Denke

Denke nur allemal, ſo oft Dich die Luſt anwandelt, Aufklärer zu werden, an Deine häusliche Verbindungen; denke, daß Du Deiner Adelheid dieſe kluge Vorſicht ſchuldig biſt, die von Dir noch Glück und Freuden erwartet und fordert.

Daß Ihr doch alle Beyde bald glücklich würdet! Daß Du das Glück im Auslande finden mögeſt, welches Du Dir durch Deine Treue gegen Dein gutes Mädchen verdient haſt! Gott iſt mein Zeuge, wie tief mich Eure Noth rührt, wie herzlichen Antheil ich an Eurem Schickſal nehme, und doch kann ich ſie nicht ändern. Wahrlich es iſt für mich eins der empfindlichſten Leiden, Euch leiden ſehen, und doch nicht helfen können. Wenn ich nicht ſo ſtark von dem Gegentheile überzeugt wäre; wenn ich nicht gewiß hoffte, daß Euch der Himmel noch hold lächeln werde, ſo möchte ich faſt in Deine Klagen ſtimmen, daß die Vorſehung alles unter Elend geſchmiedet habe. Doch, Nein!

Der Wolken, Meer und Winden
Giebt Wege Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo Dein Fuß gehen kann.

Bruder! dieſer Dichtergedanke iſt jezt meine Stütze; der Stab, an den ich mich anhalte, wenn ich zu ſinken beginne. Wüßte ich Dich ſtark genug, eine Nachricht von dem Elend, das mich trift, zu hören, und das jezt langſam an meinem Leben nagt, ſo ſollte

es mir Beruhigung seyn, meine Leiden Dir zu klagen; aber so halte ich es für unbillig, Dir im Gewüle Deiner eignen Sorgen durch fremde Noth noch mehr Unruhe zu schaffen.

Thierisch, der vor vier Monaten bey mir war, ist ein Augenzeuge davon gewesen; eben unter seiner Anwesenheit wurde ich so unglüklich. Frage ihn, er wird Dir sagen, daß ich weit elender bin, als Du und Deine Adelheid.

Aber eben fällt mirs bey, daß Du gegen seinen Character Argwohn geschöpft hast; wie weit Du Dich hiezu berechtiget glaubst, weiß ich nicht. Mir ist eure Geschichte zur Zeit noch ein Räthsel, denn seit seinem leztern Besuch hat er nicht an mich geschrieben, welches mich etwas befremdet — und da er bey mir war, sprach er voller Wärme von Dir und deiner Adelheid. Ich erwarte also nächstens darüber Aufhellung, partheilose nicht einseitige Erklärung. Ich habe nun so lange Zeit mit ihm zu thun gehabt, und auch seine Handlungsweise kennen gelernt. Mit Vorsatz glaub ich kaum, daß er irgend einem nur um einen Fingerbreit Eintrag im Cirkul der Lebensruhe thut; aber sein Leichtsinn d. h. nicht die gemeinen Seelen eigne Stumpfheit in Beleidigung anderer, sondern die von großer Phantasie erzeugte, und auf be den Seiten sublevirte Gabe, alles leicht anzusehen, leicht zu behandeln, und dann — mensch-

menſchlich ſich herauszuziehen, das iſt der Stempel, mit dem er ſich und andere quetſcht.

Ich bin alſo ſehr begierig, das, was zwiſchen euch vorgefallen iſt, näher zu erfahren, und bis dahin verſpare ichs, mich als Schiedsrichter unter euch aufzuſtellen Meine Entſcheidung falle dann aus wie ſie wolle, ſo wirſt du doch darum nicht verkennen

Deinen

Karl Roſenheim.

## Vierter Brief.

### Thereſe Wieſenau an Sophie Wagenthal.

S.. den 1ſten Juni.

Sophie,

Hätteſt Du mich doch ewig mit Deinem ſchrecklichen Geheimniſſe unbekannt gelaſſen! Wußteſt Du, daß mein Hertz nur Zärtlichkeit für Dich ſprach, wie konnteſt Du es durch dieſe ſchaudervolle Entdeckung ganz zerreiſſen? Ich leide unausſprechlich viel bey Deiner Geſchichte, die nicht tragiſcher ſeyn könnte; meine Seele zittert vor dem Elende, in das Dich Dein ſtrafbarer Leichtſinn geſtürzt hat; aber ich kann, ich darf Dir nicht helfen — mein Mann glühet von Zorn gegen Dein Verbrechen, und ich —

ich mag Dir auch nicht helfen. Haß und Verachtung tritt an die Stelle der Liebe, die ich sonst in meinem Busen gegen Dich fühlte. Ich traure um Deine Unschuld, die du für nichtswürdige Münze feil geboten hast. — —

Deine Entschuldigungen helfen Dir vor dem Richterstuhle der strengsten Tugend auch nicht einen Augenblick — so müssen ja nach Deiner einseitigen Erzählung alle Mädgen, die arm sind, ihre Ehre, das Einzige, worauf sie auch unter der drückendsten Armuth stolz seyn können, zum schändlichen Verkauf austragen?

Da Du nach dem Absterben Deiner Muhme in D.. keinen sichern und anständigen Aufenthalt wußtest, was hielt Dich ab, zu mir in meine Arme zurück zu kommen? Glaubest Du etwa, daß Du mir nicht angenehm seyn würdest? Hier muß Dich Dein eignes Herz Lügen strafen. Wie jammerte ich nicht bey Deiner Entfernung von mir! Wie wehe that es meinem Herzen, als meine damals gute Sophie von uns ging, und mit ihr Unschuld und froher jugendlicher Sinn, Scherz, Gesundheit und Fülle aus unserm friedsamen Dörfchen wich!

Aber freilich fand Deine schwindelnde Phantasie bey dem Anblick bemooßter Dorfhütten nicht die Nahrung, die sie sich von prächtig ausgebauten Palläſten versprechen konnte. Freilich hätteſt Du bey uns keine seidene Pelze mit goldenen Quaſten tra-

tragen können — Aber jedes redliche tugendliebende Mädgen wird auch lieber einen ſchlechten Frießrock, den ſie ſich durch ihrer Hände Arbeit verdiente, tragen, als ihn um einen ſo hohen Preis austauſchen, und ſie wird dabey von edeldenkenden Menſchen mehr geachtet werden, als Du mit Deinen ſeidenen und floſſenen Lumpen behangen, die Dich, ſo oft Du ſie an- und ausziehſt, an die Schändlichkeit ihrer Erwerbung erinnern müſſen.

Daß Deine Reue ernſtlich, von dem Gefühle der ſchweren Vergehungen erzeugt, und nicht blos eine Folge des Elendes, das Dich jezt drücket, ſeyn möchte! Dann wäre vielleicht — vielleicht ſage ich, noch nicht alle Hoffnung verſchwunden, daß Du wieder gut würdeſt; freilich niemals wieder ſo gut, als Du ehedem wareſt; denn nichts kann uns die verſcherzte Unſchuld wieder geben — kein Menſch, kein Engel mag den Flecken auslöſchen. Jede Laſterthat ſchlägt eine Wunde, und wenn dieſe auch geheilt wird, ſo läßt ſie doch eine Narbe zurück. —

Sophie, bedenke Deinen Fall! er durchſchneidet mein Innerſtes. O Gott! das ſchöne Mädgen, das vor wenig Jahren noch ſo herrliche Hoffnung von ſich gab, konnte ſo tief ſinken! Sophie, meine Sophie, die ſo gut war und engelrein, die einen braven edlen Jüngling zu dem Glücklichſten der Männer hätte machen können, dieſes Mädgen iſt über die Gefilde hinüber, in denen Liebe, Un-

ſchuld und Lebensglück ihre Lauben aufſchlagen. Mich ſchauderts!

Wehe dem verruchten, ehebrecheriſchen Buben, der die Tugend meiner Sophie mordete! von ſeinen blutrauchenden Händen wird Gott einſt ſie fordern

Das Andenken an Deine ehemalige Herzensgüte und an Deine redlichen Eltern, die Du im Grabe ſo beſchimpfteſt; auch die Noth, die Dich jezt zentnerſchwer drücken wird, macht, daß ich Dich nicht ganz vergeſſen, bey Deinem Jammer nicht ganz fühllos bleiben kann. Damit Dich die Armuth nicht zu neuen Ausſchweifungen hinwirft, ſo ſoll ich Dir mit meines Manns Genehmigung Inliegendes überſchicken; und er wird auch vielleicht an einen ſeiner alten Univerſitätsfreunde, einen redlichen Mann, der ſich in D.. aufhält ſchreiben, daß er Dich auf unſere Rechnung ſo lange in allem unterſtüzen ſoll, bis du es nicht mehr nöthig haben wirſt.

Ich ſchließe dieſen Brief, bey dem mein Herz blutet. Wollte Gott, ich könnte Dir angenehmere Dinge ſchreiben, aber ſo — —

Ach daß Du der Tugend wieder gegeben würdeſt! Dies iſt der einzige Wunſch, den jezt für Dich heget

Deine

ehemalige Thereſe.

# Fünfter Brief.

## Adolph Romberg an Karl Roſenheim.

B.. den 26ſten Juni.

Lieber, guter Freund.

Die baldige Beantwortung meines Briefes, die ich noch in der lezten Stunde, ehe ich meine Vaterſtadt verließ, erhielt, iſt mir ein Beweis von Deiner mir gewiß ſehr ſchätzbaren Liebe gegen mich; iſt mir auch dann angenehm, wenn Du mich beſtreiteſt, mir Geſinnungen andichteſt, die ich ſelbſt nicht in mir finde, wie das der Fall jezt iſt, da Du mit mir die Claſſe jener kurzſichtigen Thoren vermehren willſt, die Gott und ſeine weiſe Regierung bezweifeln. So gewiß mich aber mein eignes Gewiſſen davon frey ſpricht; ſo gewiß iſt es auch, daß die Beweisgründe, mit denen Du mir Stillſchweigen gebieten willſt, nur einen ſchwachen Eindruck auf mich machen; und wäre mein Glaube an die Fürſehung nicht auf einen ſicherern Pfeiler geſtützet, ſo würde ich bey Deinen Belehrungen immer noch Gefahr laufen, ein Zweifler an der wichtigſten Wahrheit der Religion zu meinem gröſten Unglück zu werden. Ich wollte Deinen Behauptungen Gründe entgegen ſetzen, die Dich gewiß, mich als Sieger zu erkennen, belehren ſollten. Doch dies taugt in einem Briefe nichts; alſo will ich mich lieber der Ehre, geſieget zu haben, begeben (wenn es anders Ehre wäre, und nicht die gröſte Thorheit und Ver-

blendung verriethe, hier siegen zu wollen,) ob ich es gleich auch nie zugeben werde, daß ich durch Deine Beweisgründe überwunden sey: so wenig als ein General eingestehen wird, daß sein Gegner den Sieg davon getragen habe, wenn es nur auf seinen Befehl ankam, noch ein frisches Corps anrücken zu lassen, und damit seinen Feind aufs Haupt zu schlagen.

Wir, lieber Rosenhain, wollen das Schicksal walten lassen, und wenn dieses endlich müde seyn wird, mich wie ein Canot auf dem weiten ungestümen Ocean herum zu schleudern; wenn Cabale und Menschentrug sich an meinen Leiden gesättiget haben, so bin ich jezt dem Ziele näher, als ich je war; so werde ich für ausdauernde Liebe und Treue nun bald meine Adelheid lohnen, und Dir beweisen können, daß mein Freund, den mir die Fügung in dem Kriegsrath Waller zugeführt hat, uneigennützig, großmüthig und edel gegen mich denkt und handelt.

Kaum war ich vom Postwagen in B.. abgestiegen, so eilte ich auch noch in meinen Reisekleidern, um meine Ankunft zu melden, zu ihm hin. Furcht und Hoffnung kämpften mit einander in meinem Herzen, so wie ich auf der ganzen Reise bisher ein Spiel dieses Widerspruchs war, und bald freudige, bald bange Vorstellungen in mir abwechselten.

Wie? wenn der Mann dachte ich bey mir selbst, jezt nicht die Theilnehmung an meinem Schicksale be-

bezeigte, von der er mich doch bey meinem erſten Beſuch so heilig verſicherte? wenn er auch ein Alltagsmenſch wäre, und nur Bruderliebe hätte, ohne ſie auszuüben, und in ihrer Ausübung Lebensglück zu finden? Hier fiel mir der Gedanke Deines Briefes ein, daß ich den Mann zu wenig kenne, als daß ich meine ganze Hoffnung auf ihn ſetzen ſoll. Uebrigens hatte ich ſchon ſo oft die Verſprechung gehört, daß man alles mögliche für mich thun, daß man ſichs zur Pflicht, zur Ehre, zum Vergnügen machen würde, etwas zu meinem Glücke beitragen zu können, und am Ende ſahe ich immer, daß ſie alle ſchurckenhaft an mir gehandelt hatten, und mit den elendeſten Ausflüchten ihre Schelmenſtreiche bemäntelten.

In dieſe Gedanken vertieft, ſtand ich vor des Kriegsraths Hauſe, ohne es zu wiſſen, und Schauer durchlief mich bey dem unvermutheten Anblick deſſelben. Ich ſchwangte angſtvoll die Treppe hinauf, fragte im Vorſaal den Bedienten ſehr beſcheiden — ob der Herr Kriegsrath Waller zu Hauſe wären, dem ich meine Aufwartung machen zu dürfen wünſchte?

„Der Herr Kriegsrath, hieß es, ſind auf ihr „Landgut gereiſet, und werden unter einem halben „Monat nicht wieder zurück kommen.

Gott! verreißt! ein Seufzer entſchlüpfte mir bey dieſen Worten.

Der Bediente mochte meine Verwirrung mir im Gesichte lesen, und fragte mir meinen Namen ab. „Die Frau Kriegsräthin" sprach er, „sind „zu Hause; wollen Sie, so werde ich Sie anmel„den."

Wenn Sie das wollen, bester Mann! erwiederte ich und drückte ihm mit Wärme die Hand.

Er gieng, und es dauerte gar nicht lange, so erschien das edelste, vortreflichste Weib, die Frau Kriegsräthin selbst, und mit der leutseligsten Miene und Sprachton rief sie mich bey meinem Namen in ihr Wohnzimmer.

Bruder! alle Furcht verschwand — Menschenfreundlichkeit, Sanftmuth und zuvorkommende Güte stralte aus dem schönen Auge dieser würdigen Dame, der ich mich mit dem höchsten Ausdruck der Ehrfurcht nahte.

Der Bediente, der mich mit jedem Tage immer mehr die Bemerkung machen läßt, daß es auch in diesem Stande gute und wackere Menschen gäbe, mochte meiner großmüthigen Gönnerin ohnstreitig meine Verwirrung geschildert haben, denn sie kam mir mit ihrer sanften Anrede zuvor:

„Seyn sie ruhig und unbesorgt, lieber Herr Rom„berg, von meinem Manne weiß ich ihre ganze „Geschichte. Er vermuthete, daß sie während „seiner Abwesenheit bey uns eintreffen würden; „des-

„deswegen hat er noch vor seiner Abreise alles „auf ihren Empfang angeordnet. Sie wohnen, „bis er wieder zurück seyn wird, auf seiner Stu„be, und lassen es sich gefallen, wie sie uns als „gute Freunde finden werden.“

Die Gutheit dieser Dame rührte mich zum Thränen, und ich konnte vor Wehmuth kaum einige Worte hervorbringen. Sie erkundigte sich auch nach meiner Adelheid mit sichtbarem Wohlwollen, und wünschte, mich bald mit ihr glücklich zu sehen; wie sie denn sehr oft der Inhalt unsers Gesprächs ist.

„Ich werde selbst, fing sie an, „um des guten „Mädgens willen keine Mühe sparen, einen Weg „zu ihrem Glück ausfindig zu machen, und vielleicht sind sie bald am Ziel ihrer Wünsche. Wenigstens hat mein Mann etwas für sie im Werke, „das ihm wohl gelingen möchte.“

Da sie sich nicht näher darüber erklärte, so wollte ich weiter nicht mit Fragen in sie dringen. Sie hätte sonst glauben können, als wenn ich gegen ihre Worte mißtrauisch wäre, da sie mir doch täglich neue Beweise von ihrer ganz großen Seele giebt.

Du siehst also, daß gerade der Umstand, den so Mancher in meinem Vaterlande heimtückisch benutzte, mich zu schikaniren, hier ein Antrieb ist, meine Wünsche zu erfüllen. Der Umgang mit meiner

ner Adelheid, den mir mancher boshafte Schwachkopf, als ein Hinderniß meines Glücks, zur bitterſten Kränkung vorwarf, iſt hier in dem Auge des Vernünftigen Empfehlung für mich, weil man hier klug genug iſt, es einzuſehen, daß gute, edle Mädgen gute, edle Jünglinge bilden.

Der Bediente hatte unterdeſſen auf die Poſt gehen und die Herbeiſchaffung meiner Reiſecoffres beſorgen müſſen.

Bis jezt könnte alſo, lieber Roſenheim, mein Schickſal nicht beſſer ſeyn, wenn ich die Trennung von meiner Adelheid abrechne, die mir freilich unzählige Thränen ablockt, wenn ich ganz allein auf meiner Stube ſitze und das Bildnis meiner Freundin an mein Herz drücke.

Ich genieße alle Bequemlichkeiten; werde wie der Sohn vom Hauſe behandelt, und meine edle Wohlthäterin unterhält mich auch mit frohen Ausſichten in die Zukunft.

Jezt erwarten wir ſtündlich die Zurückkehr des Kriegsraths, denn die vierzehn Tage ſind heute verfloſſen, da er wieder zurückzukommen verſprochen hat. Dann ſollſt Du mehrere und beſtimmtere Nachrichten von mir, nebſt einigen Schilderungen der Menſchen, die ich hier kennen gelernt habe, und des Orts, in dem ich lebe, erhalten.

Nur noch einige Worte auf Deine Anfrage wegen Thierisch, und eine kleine Bitte, die meine gute Adelheid betrifft.

Du gestehst mir selbst ein, daß Thierisch nur leichtsinnig sey; und warum? weil er es nur damals war, als Du in L* mit ihm persönlichen Umgang hattest. Wie lange ist das aber? Hat er auch in seinen nachherigen Gesellschaftern solche Freunde der Tugend, wie in Dir, gefunden? Und wenn nun das nicht wäre, wenn er sich rohen, ausschweifenden Wollüstlingen zugesellt hätte? Wie leicht wäre da der Schritt von dem Leichtsinn zur Bösartigkeit. Und dies ist der Fall mit Thierischen; Thierisch ist bösartig. Denn wer immer dem überwiegenden Hange zur Sinnlichkeit sklavisch folgt; wer immer die bessern Vorstellungen der Vernunft von sich weißt; wer sich denen Ausschweifungen so weit überläßt, daß das Gesicht der Verräther der im Winkel verübten Schandthaten wird, — der ist mehr als leichtsinnig — den nenne ich boshaft.

Es ist möglich, daß noch nicht alle Versuche zu seiner Wiederkehr ins tugendhaftere Leben vergebens sind; aber der, der ihn bessern will, darf schlechterdings nicht den Schmeichler, sondern den Arzt machen.

Eben daß er mit Wärme von mir und meiner Adelheid gegen Dich gesprochen hat, läßt mich schließen, daß er ganz gesunken seyn müsse, und

nicht

nicht einmal für den, der ihm so lange Zeit Freund und Wohlthäter gewesen ist, ein aufrichtiges Herz aufbehalten habe. Thierisch ist ein Heuchler.

Wie kann er mit Wärme von mir sprechen, da er meine Adelheid zur Untreue gegen mich hat verleiten wollen? und da diese mit Verachtung auf den Nichtswürdigen blickt, sich aus seinen verrätherischen Händen loswindet; ihre jungfräuliche Ehre durch ausgestreute Verleumdungen zu schmälern sucht?

Mir ists bange, daß ich sie an dem Orte zurücklassen mußte, wo dieser Ungetreue sich aufhält. Eben darum bitte ich Dich, edler Freund, ihm ernstliche Vorstellungen zu machen, daß er es nicht wage, meiner Adelheid unter die Augen zu treten, so wie Du ihr selbst den Rath geben magst, daß sie sich vor seinen Nachstellungen und Schlingen hüte. Denn um seinen Wollüsten ein Opfer zu bringen, ist er der größten Niederträchtigkeiten fähig, tritt göttliche und menschliche Gesetze zu Boden, und wagt selbst für seine Person das äußerste. Lezthin hat er mit augenscheinlicher Lebensgefahr zwey Stunden auf einem vor den Fenstern des dritten Gestocks angebrachten Blumenbrete, in bloßem Hemde, wie ein Igel eingekrümmt liegen müssen. Er erfährt, daß der Mann eines Weibes, mit dem er schon längst einen ehebrecherischen Umgang mag gehabt haben, verreist ist; schleicht sich drey Treppen zu dem buhlerischen Weibsstück hinauf, schwelgt

und

und sündigt mit ihr. Der Mann kommt unvermuthet des Nachts um ein Uhr zurück, und Thierisch sieht in der Angst kein ander Mittel, sich vor dem Stocke des Ehemannes zu sichern, als das Nachtlager auf dem zerbrechlichen Blumenbrete zu halten. Das ehebrecherische Weib muß alle Kunstgriffe anwenden, den Mann aus ihrem Schlafzimmer in das seinige zu bringen, damit Thierisch sein gefährliches Ruhebette verlassen und ungeläut aus dem Hause entwischen kann. Wer sich aber dieser skandalösen Geschichte rühmt, sie als einen Geniestreich ausgiebt, das ist Thierisch.

Die Erzählung ist wahr; berufe Dich nur auf mich; und findest Du, daß ich ein Verleumder bin, so will ich des Glücks entbehren, mich nennen zu dürfen

Deinen

Adolph.

## Sechster Brief.

### Der Volkslehrer Wiesenau an Karl Rosenheim.

S.. den 2ten Jul.

Wie lebst Du in der großen Volksstadt, alter, gutmüthiger Freund? doch glücklich und froh? Wenigstens glaube ichs, da Du alles, was zum Frohseyn gehört, in Dir hast. Denn wie könnte der unglück-

unglücklich seyn, dem der gute Vater im Himmel einen offenen Kopf gab, der nicht an den Vesuv dieses Erdenlebens sich hinlegt und gemächlich schlummert, nicht spielt oder berauscht ist, sondern denkt, und im Denken und Forschen sich Gottes und seiner Liebe freut; dem ein Herz zu Theil ward, das Menschengefühle fühlen kann und muß; dem die Nachricht von einer beglückten Familie mehr Seligkeit giebt, als die Füllung des darunter liegenden Magens; — das in dem Genusse der Natur den Genuß des Lebens sezt; das sich sehnt, Andere mit den Schätzen der Weisheit und des Trostes zu beglücken; das —

Doch was schildere ich meinen Freund weiter, will ich ihn erröthen machen? — — Bruder! Du mußt glücklich seyn, denn Du hast Gefühl für das Elend Deiner Mitbrüder; und wem der Schöpfer dieses in väterlichem Kusse einhauchte, der nimmt Antheil an seinem großen Werke, die Menschheit zu beglücken; der wird ihm ähnlich; aber dem Schöpfer ähnlich werden, das ist Fülle der Seligkeit.

Ich bin auch glücklich, Rosenheim! Lege mir für mein Bischen Menschenverstand die Geschäftsamkeit eines E... für meine Fähigkeiten, Menschen glücklich zu machen, den Lorbeer eines Helden, der von sich rühmt, er habe sie alle niedergemetzelt die Barbaren; für die Empfindsamkeit meines Herzens hundert Ahnen; für die Seligkeit, die ich im Arme

mei-

meiner Thereſe und im Kreiſe meiner Kleinen ſchmecke, ein Rittergut; für den Genuß eines glücklichen Lebens, eines geſunden frohen Lebens auf dem Lande eine Generalſuperintendur, ein Kanonikat und ein Gnadenzeichen der. Roſenheim, ich ſpotte des Tauſches! O wie will ich mich freuen, wenn ich gleiche Geſinnungen von Dir leſe.

Jezt kannſt Du mir davon einen redenden Beweis geben, und ich will ſehen, ob es noch Dein Lieblingsgeſchäft iſt, dem Bekümmerten ſeine Thränen zu trocknen.

Roſenheim! es gilt die Rettung einer Mädchenſeele, die ſonſt edel und gut war, jezt aber fiel, weil die Kraft des längern Widerſtandes ſie verließ.

Lieber Karl! wie leicht iſt es, ein unerfahrnes Mädchenherz zu hintergehen; alsdann beſonders, wenn der Verführer unter der Maske des Freundes, des Brodgebers, des andächtigſcheinenden Heuchlers ſich einſchleicht; wenn das Mädchen keinen warnenden Freund hat, und wenn Mangel und Dürftigkeit auf die Verlaſſene eindringt. Wie ſchwer wird aber auch dereinſt dem ſchleichenden Böſewicht, wenn er ſeine Schurkenſeele ausröchelt, die Verantwortung ſeyn! Wie fürchterlich ſchon hier die Ausſicht in jene Ewigkeit, der, wie ein raubgieriger Wolf, einem Mädchen das köſtlichſte Kleinod, die Unſchuld, entriß!

Die Unglückliche, der Du mit mir helfen sollst, heißt Sophie Wagenthal. Ihre Eltern hatten das herrschaftliche Gut meines vorigen Kirchenpatrons in Verwaltung, und der Vater dachte gegen seinen undankbaren Herrn zu rechtschaffen, als daß er seiner Familie von fremdem Gute Schätze gesammelt hätte, so wie er überhaupt mit jedermann redlich umgieng. Er nahm den Ruf eines großmüthigen Menschenfreundes mit sich in sein Grab, und die Nothleidenden in meinem Dorfe vermissen den Verwalter Wagenthal noch immer, ob er schon über sechs Jahre durch den Tod ihnen und uns allen entrissen ist.

Auch ich fand in ihm, von dem ersten Tage an, da ich mein Amt bey meiner Gemeine antrat, einen wahren Freund, Vater und Rathgeber. Er übernahm die Besorgung meiner Feldwirthschaft, in der ich ganz unerfahren war, und nie hab ich seit dem Tode meines uneigennützigen Freundes den Nutzen wieder aus meinem Pfarrgute gezogen, den es unter Wagenthals Aufsicht brachte. Seine Frau, die ihm vor drey Jahren in die Ewigkeit nachgefolgt ist, war ebenfalls ein herzlichgutes Weib, das für mich wie für ihren Sohn sorgte, und sich meiner häuslichen Verfassung wie eine Mutter treulich annahm.

Doch dies alles kommt in keine Vergleichung gegen die Wohlthat, für die ich denen beiden Edlen noch in jenem bessern Leben danken werde. Aus ihren Händen erhielt ich das größte Erdenglück,

mein

mein treues, sanftes Weib, meine vortrefliche Thereſe. Neun Jahr wohnte ſie in Wagenthals Hauſe, der ſie als eine arme hinterlaſſene Waiſe des vorigen Gerichtshalters zu ſich nahm, ihr mit ſeiner Sophie eine Erziehung gab, und mit ihr gleiche Rechte eines Kindes genießen ließ.

Der ſchwärzeſte Undank wäre es alſo, wenn ich mich nicht der unglücklichen Tochter dieſer braven Eltern annähme. Unedel wär es, wenn ich das Mädgen verließe, an das meine Thereſe von Jugend auf durch die feſteſten Freundſchaftsbande gekettet iſt.

Nein! mit ſo ſchändlichen Farben will ich meine Seele nicht beflecken; denn nichts ſchändet Menſchenſeelen mehr, als das Laſter der Undankbarkeit. Undankbarkeit iſt eine Tochter der Hölle, der Mittelpunkt aller Bosheit, und eine fruchtbare Mutter alles Unglücks.

Die Wohlthaten, die ich von meinem edelgeſinnten Freunde, von Sophiens Vater erhielt, ſind ein Darlehn, ein anvertrautes Gut, das ich ſeiner hinterlaſſenen Tochter wieder zu erſtatten durch Pflicht und Gewiſſen verbunden bin.

Siehſt Du, guter Roſenheim, daher rührt die Bekanntſchaft mit dem Mädgen, deſſen Schickſal ich wie das meinige anſehe, und die ich Deiner Edelmuth anempfehle.

Wollte Gott! wir hätten sie nie von uns gelassen; aber so folgte ich vor drey Jahren der Einladung ihrer Muhme, die sie zu sich nach D.! kommen ließ.

Wer eigentlich der bosshafte Verführer ist, der sie ins Elend gestürzt hat, weiß ich nicht; so viel schreibt sie, daß er Fritz heiße. Doch das interessirt nichts, mag er gleich Beelzebub heißen, wenigstens ist sein Herz aus Beelzebubs Fabrike.

Jezt ist davon die Rede, daß dem Mädgen geholfen werde. Komm, Bruder! laß uns die Niedergesunkene wieder aufrichten. Mich jammerts, daß ich ihr so hart auf ihren Brief durch meine Thereze antworten ließ. Denn nachdem ich bey ruhigerm Pulsschlag mir die Sache überdacht und ihren Brief öfterer durchlesen habe, finde ich, daß sie die nichtswürdige Person doch nicht ist, für die ich sie anfänglich hielt. Darum eile, bester Freund, ihr wieder Trost in die Seele zu reden.

Hier ist ein Brief von mir an dieselbe, den übergieb in meinem Namen, und beigelegte funfzig Thaler wende an, ihre ökonomische Verfassung in Richtigkeit zu bringen. Siehe, wie weit Du mit denselben reichen wirst, und wenn Du mehr brauchst, so fordere nur. Ihr guter Vater hat zehnmal mehr an mich und besonders an mein Weib gewendet. Mit Freuden will ich es seiner armen Tochter, unserer guten Sophie, wieder erstatten; sie hat die

Ge-

gegründetſten Anſprüche daran. Laß Sie ja keine Noth leiden, ſondern handle an ihr als Freund, als Bruder, als Chriſt.

Karl! ich binde Dir Sophien, die Jugendfreundin meiner Thereſe, auf Deine Seele. Laß ſie nicht aus Deinen Augen; ſey ihr Rathgeber; arbeite an ihrer Rückkehr zur Tugend. Ewig werde ich mit meiner Frau Dir dieſe edle That danken. Sobald es ihre Umſtände erlauben werden, D.. zu verlaſſen, ſoll ſie gleich zu uns zurückkommen. Ich werde ihr ſelbſt den halben Weg mit meinem Geſchirr entgegenfahren, und in W.. empfange ich ſie, ſo Gott will, aus keines andern als Deinen Händen. Lebe wohl, und beruhige ja bald durch ſchriftliche Nachrichten

Deinen

Dich liebenden Freund

Wieſenau.

## Siebenter Brief.

### Wieſenau an Sophie Wagenthal.

S.. den 2ten Juli.

Arme Sophie,

Meine Thereſe hat Ihnen zu hart geantwortet, aber der Brief hat ihr gewiß eben ſo viel Seufzer,

ſo viel Thränen ausgepreßt, als er Ihnen gekoſtet haben wird, denn ſie war gezwungen — ich ſprach durch ihre Feder. Ihr Herz litt den entſetzlichſten Kampf, da ſie ſchreiben mußte: „ich will Dir nicht „helfen; Haß und Verachtung tritt an die Stelle „der Liebe, die ich ſonſt für Dich in meinem Buſen „fühlte.“

„Wie,“ ſprach ſie ſchluchzend, „wie ſoll ich „ſo ſehr wider meine Empfindungen reden, denn „ich liebe meine Sophie auch in ihren Vergehungen! „Sie iſt gewiß nicht ſo ganz der ſchuldige Theil — „nur Schwäche liegt auf ihrer Seite, daß ſie nicht „länger Widerſtand leiſtete; und tauſend Mädgen, „die jezt voll teufeliſcher Schadenfreude über ſie „ſpotten, ſich ein verdammendes Urtheil über ſie „anmaßen werden, würden in ihrer Lage weit frü„her und mit mehrerer Schande gefallen ſeyn. — „O, beſter Mann! Du läſſeſt ihr zu viel geſche„hen.“ —

Ja, ich fühle es bey ſtiller Ueberlegung, unglückliche Freundin, daß ich zu ſtrenge mit Ihnen verfuhr; aber ich will Sie jezt für den Jammer, den Ihnen meine Hitze verurſachte, zu entſchädigen ſuchen. Sie irren ſich nicht, wenn Sie glauben, daß meine gute Thereſe viel über mich vermag; hier haben Sie einen Beweis davon. Sie ſpricht jezt durch meine Feder, nur mit dem Unterſchiede, daß es ſelbſt die Sprache meines Herzens iſt, was ich Ihnen jezt zu ihrer Beruhigung ſchreibe. Ich bin

völlig mit Ihnen ausgesöhnt, und ich bitte Sie, eben das herzliche Zutrauen auf mich wieder zu setzen, das Sie, seit das Schicksal uns durch die Bande der Freundschaft verknüpfte, gegen mich bewiesen.

Mein Haus steht Ihnen von Stund an offen; die Wohlthaten, die Ihre selige Eltern mir und meiner Therese erzeigten, bahnen Ihnen den Weg dazu — Sie können auf alle Bequemlichkeiten darinne eben so sichre Rechnung machen, als auf ein ewiges Stillschweigen, das wir in Ansehung Ihrer jetzigen Lage gegen alle Bewohner unsers Dorfes und der ganzen Gegend beobachten werden. Uns selbst und unserer Ruhe sind wir diese nöthige Vorsicht und Klugheit schuldig. — Doch schmeichle ich mir, daß Sie uns nicht einmal so kleindenkende Seelen zutrauen werden; sonst hätten Sie nicht mit solcher Aufrichtigkeit Ihren Jammer in unsern Schoos ausgeschüttet.

Ich würde es gerne sehen, wenn Sie den Ort, der Ihnen verhaßt seyn muß, augenblicklich verlassen und hieher kommen könnten; allein sowohl Ihre als meine Verhältnisse — Sie kennen ja die Strenge unsers Ordens — erlauben das nicht eher, als bis sich Ihre jetzigen Umstände geändert haben werden, und Sie, ohne Nachtheil für Ihre Gesundheit, eine so weite Reise unternehmen können. Indessen seyn Sie ruhig, und ersparen Sie sich eine Traurigkeit, die ich, da Sie durch dieselbe nichts

abändern können, unnöthig nenne. Ja Sie würden doppelt sündigen, weil Sie dadurch Ihr Leben abkürzen, das Sie nunmehro nicht allein für sich, sondern als Mutter für Ihr Kind zu erhalten verpflichtet sind. Eben in dieser Hinsicht eile ich, Sie mit meinen redlichen Gesinnungen bekannt zu machen. Vielleicht, und was sage ich vielleicht, gewiß gelingt es mir, Sie der Schwermuth zu entreißen, mit der jede Zeile Ihres Briefes an meine gute Frau bezeichnet war.

Sie lernen in dem Ueberbringer dieses Briefes einen Mann kennen, der seit funfzehn Jahren mein Busenfreund ist, und dem Redlichkeit und unverstellte Treue gegen seine Freunde fast zur andern Natur geworden ist. Wäre ich von der Gutheit seines Charakters nicht so sicher überzeugt, wüßte ich nicht zuverläßig, daß er meinen Wünschen, in Absicht Ihrer, gänzlich entspräche, ja noch zuvorkäme, so hätte ich ihm den Auftrag gewiß nicht gegeben, wovon ich Sie in diesem Briefe näher unterrichten muß.

Rosenheim, so heißt der edle Freund, der jezt vor Ihnen steht, weiß durch mich Ihre ganze Geschichte, so weit Sie meine Frau damit bekannt gemacht haben; und er mußte Sie wissen, weil er der Mann ist, den ich Ihnen zum Freund und Rathgeber bestimmt habe. Sprechen Sie also ganz offenherzig mit ihm, denn Sie schenken Ihr Zutrauen keinem Unwürdigen.

Er

Er wird Ihnen von Stund an auf meine Rechnung alles vorstrecken, was Sie brauchen, um ruhig und gemächlich leben zu können. Entdecken Sie ihm nur Ihre häusliche Verfassung, verschweigen Sie ihm keines Ihrer Bedürfnisse, denen er abzuhelfen, durch mich, hinlänglich in den Stand gesezt ist, und geben Sie Ihren Willen zu den Anstalten und Einrichtungen, die er, in Ansehung Ihrer Verhältnisse, mit möglichster Klugheit und Vorsicht machen wird.

Jezt will ich Ihnen weiter nichts über Ihre Geschichte schreiben, es geschieht etwa in einem meiner nächsten Briefe, wenn ich mehrere Muse und von Ihnen eine Antwort in den Händen habe. Nur wiederhole ich meine Bitte: suchen Sie sich zu beruhigen, gute Sophie, und beten Sie zu Gott, daß er Ihnen Ihre Fehltritte vergeben möge.

Ihm, dem liebreichen Vater im Himmel, sind ja alle seine Menschen lieb; auch die, die seine Gebote mit Füssen traten, wenn sie sich nur wieder zu Ihm finden, durch Reue und Besserung ihn suchen. Gott wird Sie gewiß erhören, er ließ ja nie das Gebet eines reuevollen Sünders unerhört — Beten Sie zu ihm, wenn das Herz ganz niedergebeugt ist vor Kummer und Wehmuth, wenn Sie in Ihren Leiden zu vergehen glauben. Sollten Sie denn unter so vielen Millionen Menschen die Einzige seyn, die der liebevolle himmlische Vater verstoßen könnte, wenn sie sich reuevoll ihm nahen?

Nimmermehr! — Wissen Sie nicht, daß wo die Sünde mächtig geworden ist, seine Gnade noch weit mächtiger ist? Sophie! seyn Sie ruhig, und stellen Sie sich nicht bey Ihrem Schicksal das Schlimmste vor; das ist die Bitte Ihrer Therese, wie Sie aus der Unterschrift dieses Briefes sehen werden; das ist die Bitte

Ihres

aufrichtigen Freundes

Wiesenau

Volkslehrer.

## N. S.

Vergieb mir, arme Dulderin; gutes, unglückliches Mädgen! Vergieb mir, Sophie, daß mein lezter Brief Dich so kränkte; aber die Hitze meines Mannes war Schuld; und Weiber müssen gehorchen, wenn sie auch noch so gute Männer haben. — Jezt schreibe ich Dir aus der Fülle meines Herzens: Nimm unsern gutgemeynten Vorschlag an, den Dir mein Wiesenau in seinem Briefe selbst, und dann auch durch seinen Freund machen läßt. Laß Dich nicht den Jammer überwältigen; sorge für Dein Leben, für Deine Gesundheit. Mit Ungeduld sehe ich dem Augenblick entgegen, da ich Dich nach so langer Zeit wieder an mein Herz drücken, Dich in meine Arme fassen werde, und Dir mündlich betheuern

theuern kann, was ich Dich jezt nur schriftlich versichere, daß ich niemals aufhörte zu seyn

Deine

treue Thereſe.

## Achter Brief.

### Karl Roſenheim an Thieriſch.

D.. d. 9ten Juli.

Aufrichtigkeit war von jeher die Loſung gegen die, die ſich meine Freunde nennten. Ihr Stillſchweigen, Thieriſch, das Sie ſeit Ihrer letzten Gegenwart beobachteten, vermehrt in mir den Verdacht, daß Sie vielleicht gar der Stifter des Unglücks, daß mich — doch ich könnte Ihnen an dieſem Punkte Unrecht thun, darum will ich den Gedanken [illegible] ausſchreiben. Allein es ſind mir andere Bubenſtreiche von Ihnen bekannt geworden, die mich hinlänglich berechtigen, Ihnen ins Geſicht gerade hin zu ſagen: Sie ſind ein unwürdiger Menſch; Sie ſind es nicht werth, daß ich um Ihrent willen nur einen Buchſtaben verliere. Mögen Sie doch über meine offenherzige Sprache ſchelten und toben, wie Sie wollen, was kümmere ich mich um die Gunſt eines Menſchen, der die heiligſten Rechte der Freundſchaft verletzet, dem nahen Herzensfreunde ſein Mädgen entreiſſen will, und fremdes Ehebette mit

frecher

frecher Stirn befudelt? Zu dieſen Schandthaten iſt leichtſinnig, ..wofür ich Sie zeither nur immer hielt, zu wenig; das ſind Werke der Bosheit, Werke der ſchwärzeſten Nacht und Finſterniß.

Thue ich Ihnen Unrecht — hier iſt das Blatt des Briefes, das Sie anklagt. Die Hand des, der ihn ſchrieb, iſt Ihnen bekannt. Thieriſch! es iſt Rombergs Hand, dem Sie durch Verführung ſeiner Adelh id den Untergang bereiten wollten. Was ſagen Sie zu dieſen Beſchuldigungen? Reden Sie, vertheidigen Sie ſich, wenn Sie können; aber ich ſchwöre Ihnen, daß ich mich mit keiner Lüge abweiſen laſſe. Das Nehmliche, was Romberg ſchreibt, und noch mehreres hab ich ſchon anderwärts erfahren; ich weiß es, daß Sie Ihre Tollheit ſo weit verblendet hat, eine feile Buhlſchweſter aus dem Bordell zu heurathen. Bleiben Sie nur bey Ihrem Vorſatze, und Sie ſind unglücklicher, als je ein Menſchenkind es war — immer ſchmieden Sie ſich an Geſchöpfe an, die grauſamer Sie martern werden, als Harpyen.

Herr! Ihre Raſerey jagt mir Schauder und Entſetzen ein, ich wollte ſchweigen, Sie keines Briefs würdigen, aber mein Herz läßt mir es nicht zu. Ich lege noch einmal die Hand an, den, der mein Freund ſonſt war, aus dem verſchlingenden Rachen mordender Huren zu reißen.

O Thieriſch! Sie ſind auf einem ſchrecklichern Wege, als Sie je waren. Wie oft bot ich Ihnen mei-

meinen freundſchaftlichen Arm dar, wenn Sie zu ſinken begonnen? und wie freute ich mich, wenn Sie ihn im Fallen noch ergriffen! Jezt werden Sie ihn zurückſtoſſen, meinen freundſchaftlichen Rath verlachen, und mit Ihren Spiesgeſellen, die außer der menſchlichen Geſtalt nichts Menſchliches an ſich haben, über meine Bemühungen witzeln und ſpötteln. Sey es drum! — ich erfülle die lezte Pflicht eines Freundes; ich warne Sie, Thieriſch, zum lezteumale; und ſind auch dieſe Warnungen fruchtlos verſchwendet, ſo ſchweige ich auf ewig — Thieriſchens Name iſt aus meinem Gedächtniße verloſchen.

Unglücklicher Menſch! Sie dauren mich, ich bebe, ich zittere, wenn Ihr Bild vor meine Seele tritt, denn Sie nahen ſich mit eilenden Schritten dem Schlunde des Verderbens. Sie ſind verblendet, um einzuſehen, daß Sie ſchrecklich getäuſchet ſind. — Sie glauben, im Schooſe bezahlter Huren Wolluſt zu genieſſen; armer Thor, Tod und Verweſung ſaugen Sie aus ihren vergiftenden Umarmungen und mörderiſchen Küſſen in ſich! — —

Was iſt Wolluſt? Hören Sie, was meine Phantaſie mir für ein Bild davon entwarf.

Ich fragte mich einſt an einem ſternenhellen Frühlingsabend, da ich die Nachtigall belauſchte, und dem Dichtergedanken: „Heiliger, keuſcher Mond!“ nachſann — Was — was iſt Wolluſt?

So wie Sie den, der von Leipzigs Schönheit und guter Bauart viel Rühmliches gehört hat, bey seiner Ankunft nicht in die Baracken, und in Kauß, sondern auf den Marktplatz und in die Catharinenstraße führen; so wie Sie dem, der begeistert fragt: Was ist Wein? nicht Naumburger Kratzer, sondern Steinwein vorsetzen werden, so setzte mir auch meine Phantasie nicht Rasenwälzerfreuden, nicht Dessamatte Thalernächte, — nicht ausgebuhltes iterum! — non possum! — vor.

Sie entwarf mir folgendes Bild. Wollust ist der Inbegriff einzelner Freuden, die Schönheit, Keuschheit, Unschuld, Natur und Liebe sich Jahrelang unbewußt dachten, und in den Stunden keuscher ehelicher Umarmung vereinigt zuerst fühlten.

Zergliedern Sie mir diese mehr gefällte als gedachte Erklärung; vielleicht werden Sie aufmerksam, — vielleicht würkt das beschämende Gefühl, daß Sie getäuscht, betrogen sind — mehr auf Sie, als Gründe der Moral — —

Wollust ist der Inbegriff einzelner Freuden, die Schönheit, Keuschheit, Unschuld, Natur und Liebe sich Jahre lang unbewußt dachten — —

Es müssen also Jahre lang Freuden vor dem Genusse dieser Gefühle, die ich Körperliebe, körperlichen Genuß nennen würde, wenn sie ohne Wohlgefallen an Seelengüte statt finden könnten, vorhergegangen seyn.

Ge-

Gefühle der Schönheit — umsonst wähnt ihr Wollüstlinge! Schönheit genossen zu haben, wenn ihr regelmäßig gebildete, wohlgewachsene Leiber umspanntet —

Schönheit kann ohne Gesundheit und Fülle der Lebenskraft nicht statt finden. Feuerblick und Rosenwange, jungfräulicher reiner Othem, kraftvollschlagender Busen, der das hingesunkene Haupt empor hebt — umsonst, umsonst sucht ihr wollüstige Thoren! Schönheit in den ersten Venuszimmern Europens!

Schlagt die Chronicken der Charité nach, leset die medicinischblutigen Beschreibungen eurer gefundenen Schönheiten — fragt, wie geschäftig eure genossene Wollüste die Diener der Apotheken machten; wie viel Ruhe sie den fürchterlichen Instrumenten der Chirurgen und Feldscheere ließen! — und dann kommt und redet von eurem Genuß —

Gefühle der Keuschheit, Unschuld, Natur und Liebe sind ferner die Wärterinnen eines wahren Genusses. Diese Freuden, die im bloßen Anschauen schon mehr sind, als die Taumel der Begattung, halten uns in festen Liebesbanden der Treue, und eröfnen uns eine Aussicht entzückender Freuden, beflügeln unsere Phantasie zu Träumen, wessen wir uns nicht zu schämen brauchen — Freuden des ehelichen Umgangs im höchsten Ideal.

Und nun verglichen diese Gefühle mit den Zuckungen der Lindenalleen, sey es auch der Venustempel B...

Wie wenig Unterschied zwischen dem Pudel, der sich von einem Marksknochen zur Hündinn begiebt, und dem Jünglinge, der die lezte Chocoladen Tasse hinunter schlürft, und das Wamms welker Dirnen lüftet! Wie tief ist er so gar unter jenem, der mehrentheils eine gesunde, schwanzwedelnde Bätze erhascht! — —

So, Thierisch, dachte ich über das nach, was Universitäten entnervt, und aus deutschen Enkeln Piplinge hervorgehen ließ. —

Ich komme nochmals auf Ihren tollen Heurathe Entschluß zurück, weil es der letzte Versuch ist. Sie, wenn noch eine Möglichkeit vorhanden ist, vom Untergange zu retten.

Sie wollen sich also von einem Weibsbilde in ewig dauernde Fesseln einschmieden lassen, das für gangbare Geldsorten Wollüstlingen aller Nationen und aus jedem Himmelsstrich den Körper zur Verwüstung käuflich überließ. — Glimmt denn kein Funke von Ehrliebe mehr in Ihnen? Denn der Mann von Werthe wird Sie verachten, unwillig seine Augen von Ihnen wegwenden. Ist denn alles Gefühl von Schaam gänzlich aus Ihnen herausgerissen? Denn der gemeine Haufe verlacht und spottet Sie. Sind Sie denn so ganz Ihr eigner

Feind

Feind, der Stöhrer Ihrer Ruhe und Zufriedenheit, daß Sie alle Anſprüche auf glücklichere Tage abſchwören wollen? Unglücklicher! Sie wiſſen es nicht, wie nahe Sie ſchon an dem Abgrunde ſtehen, in welchen Sie Ihre Buhlſchweſter in der Minute der ehelichen Verbindung am Fraualtar herabſtürzen wird. Dieſe Minute iſt für Sie die ſchrecklichſte in Ihrem ganzen Leben; da leiſten Sie feierlich Verzicht auf alles noch zu hoffende Glück; auf alle Achtung bey redlichen und geachteten Männern. Man wird Sie meiden, Ihren Umgang fliehen — Sie werden das Schickſal der Nachteule haben.

Oder träumen Sie ſich etwa gar Glückſeligkeit an der verwelkten Seite eines Mitbeſtücks, daß Sie mit Schmeicheleien kirrte, Ihnen von Treue und Liebe vorſchwatzte? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie im Ernſte ſo ganz albern, ſo unbegreiflich dumm ſeyn werden, einem Geſchöpfe zu trauen, das tauſendmal Treue ſchwor, und eben ſo oft wieder brach; deſſen Tagewerk es vielleicht ſeit acht, zehn und noch mehrern Jahren war, aus einer brünſtigen Umarmung des ſchnaubenden Wollüſtlings ſich in die andere für geſchehene Bezahlung zu wälzen? Und von dieſem erwarten Sie eheliche Treue? Nun, ſo erwarten Sie eine Todtenerſcheinung!

Aber, ich weiß es beſſer, werden Sie ſagen, ich fühle bey alle dem ſeparirte Empfindungen, die mir das Geſchöpf unentbehrlich machen. — Hilft

nichts! — Täuſchung, Thieriſch, entſetzliche Verblendung.

Der Katechismus der Seelenlehre thut den Ausſpruch.

Liebe, das iſt, die höchſte Vereinigung zweier Weſen, muß ſich, da ſie genau mit körperlichem Genuß und bürgerlichem Glück vereint iſt, auf Unbeſcholtenheit, auf Reinigkeit der Seele, auf Schaam und jungfräuliche Tugend gründen. Iſt dies nicht der Grundſtein, — Thieriſch, ſo reden Sie was Sie wollen, ſo iſts — Sie müſſen des Geſchöpfs, und werden es, ſo wahr Gott in der geſunden Vernunft lebt, überdrüßig werden, und ſollte es dann ſeyn, wenn die Jahre der Wolluſt vorüber wären.

Fragen Sie Ehemänner, die hier aus Erfahrung ſprechen können. Längſt würde mancher ſein Weib ſatt haben, wenn ihm nicht die Tugend und Treue deſſelben mit unauslöſchlichen Bildern in die Seele geätzet wären.

Dies iſt Erſatz für alles Ungemach, das die räuſchende Natur in allen ihren Werken nach dem Genuß giebt. — —

So, Thieriſch! das iſt nicht Schwärmerey, ſondern geſunde Philoſophie. Entweihen Sie nicht das göttliche Gefühl, das Welten erhielt, und alles Wohl in Menſchenſeelen brachte; entweihen Sie nicht die Liebe, ſie mit Geſchlechtstrieb zu verwechſeln.

Glau-

Glauben Sie aber demohnerachtet, daß ich falſch ſehe, falſch raiſonnire und urtheile, nun ſo handeln Sie als freier, nicht doch, als ſklaviſcher Menſch! (denn wer ſeinen Leidenſchaften unterliegt, zieht am härteſten Joche der Sklaverey!) Nur mir klagen Sie dann einmal das Elend, das Sie ſchlechterdings und nothwendig treffen muß, nicht; mich fordern Sie dann nicht auf, in Ihre Klagen einzuſtimmen. Wie ich denn überhaupt mit Ihnen alle Verbindung hiemit feierlich abſchwöre, wenn Sie nicht von dieſer Stunde an die ſchreckliche Bahn verlaſſen, auf der Sie Ihrem Verderben nachjagen; wo Sie nicht augenblicklich die Bekanntſchaft mit Ihrer Bubiſchweſter zerreißen.

Noch ſoll ich Sie, auf Rombergs Verlangen, ernſtlich warnen, ſeiner Adelheid nie wieder unter die Augen zu treten; und ich fordere das von Ihnen als die zwote Bedingung, die Sie erfüllen müſſen, wenn Sie wieder einen Brief haben wollen von

Karl Roſenheim.

## Neunter Brief.

### Adelheide Blumenfeld an Adolph Romberg.

P.. den 10ten Juli.

Mein Adolph, mein herzensguter Adolph,

Vier ſchreckliche Wochen ſind endlich unter den langſamſten Qualen vorübergeſchlichen, die ich ein-

ſam und verlaſſen, ohne den, der meinem ſehnſuchtsvollen Herzen ſo unentbehrlich iſt, die ich ohne den einzigen Liebling meiner Seele, ohne meinen Adolph, hingeweint habe. Die Thränen der Zärtlichkeit, die um Dich, Du liebenswürdigſter Jüngling, von meinen Wangen fließen; die Seufzer, die mir Dein Abſchied auspreßt, ſind unzählbar; umſonſt ſind alle Bemühungen, die meine gute Mutter anwendet, mich aufzuheitern; vergeblich alle Mittel, mich zu zerſtreuen und meinen Verluſt mir erträglich zu machen. Sie leidet ſelbſt viel mit mir und ich trage Sorge für ihre Geſundheit. Ich gebe mir auch deswegen alle Mühe, die Ausbrüche meiner Traurigkeit ihr zu verbergen; aber nicht immer bin ichs vermögend, und deſtomehr leide ich im Stillen, deſto tiefer wüht der innere Harm in meinem Herzen.

Das Einzige, was mir in meiner Einſamkeit noch bisweilen eine frohe Minute ſchaffet, und mich ruhig ſeyn heißt, iſt der Gedanke, daß dieſe Trennung zu unſerm Glücke nothwendig war und geſchehen mußte, wenn wir unſere künftige Lebensjahre uns durch eheliche Liebe und Treue verſüſſen wollten.

Zwar fehlt es hier nicht an Menſchen, die Deinen Abſchied aus L.. auf mancherley, aber immer liebloſe, Weiſe deuteln; ſie ſuchen, wie verleumderiſche Molche, an mich heranzuſchleichen, und wollen ihren Gift der Verleumdung wider Dich ausſpeien; aber ich ſtoße dieſe Elenden zurück, ich bin

taub

ſaub gegen alles Schlangengeziſche, denn ich kenne das redliche, vortrefliche Herz meines Adolphs.

Viele meiner Freundinnen, die ſonſt über unſere Verbindung mich beneideten und ſich gerne auch einen Adolph gewünſcht hätten, gehen jezt hohnlächelnd unter meinem Fenſter weg — Aber wie könnte mich dieſe Inſektenwelt mit ihren Schnakenſtichen beunruhigen und kränken? Ich habe Mitleiden mit ihnen, weil ſie niedrigdenkende Geſchöpfe, kleine Seelen ſind; ich bin ſtolz darauf, mein Herzlichgeliebter, um Deinetwillen zu leiden. Jeder neue Angriff, den man auf mich wagt, Dich mir in einer verdächtigen Geſtalt darzuſtellen und Mißtrauen in mir zu erwecken, giebt meiner Liebe zu Dir mehr Feſtigkeit, und iſt für mein zärtliches Herz die ſüſſeſte Nahrung.

Vorzüglich mag Thieriſchens Zunge, wie ich immer erfahre, zu unſerm gemeinſchaftlichen Lobe ſehr geſprächig ſeyn. Sollten wir uns aber wohl um den Tadel eines Menſchen kümmern, der ſchon längſt aus der Geſellſchaft der Edlen und Rechtſchaffnen verjagt iſt? Ich wenigſtens mag ſein Lob nicht, ich hielte es für lauter Schande — Denn Unglücklich iſt das Frauenzimmer, das der Beifall des frechen Wollüſtlings — ſchändet; — ſchlechte, traurige Vorbedeutung für ihre Tugend — und für ihre Ehre ein unaustilgbarer Schandflecken.

Siehſt Du, liebſtes Herz! ſo geht mirs unter Deiner Abweſenheit; wie geht denn Dirs? — Hat

Deine Gesundheit durch die vielen Strapatzen, durch die Unruhe, in der Du lebst, gelitten? Das wolle Gott nicht! Was hast Du für Aussichten in die Zukunft? Mein guter Adolph! beantworte mir ja bald die Fragen, und warte nicht, bis Du mir etwas Bestimmtes schreiben kannst; da können wohl noch Jahre vorbeistreichen. Lebe wohl, mein Theuerster! — Unsere Mutter empfiehlt sich Dir.

Deine

treue Adelheid.

## Zehnter Brief.

### Karl Rosenheim an den Volkslehrer Wiesenau.

D.. den 15ten Juli.

Theuerster, bester Freund,

Dein lieber Brief hat mir vergnügte und wehmüthige Empfindungen geschaffen. Erstere hoben mein Herz, als ich las, daß Du mir eben die menschenfreundlichen Gesinnungen zutraueſt, die Deinem edeldenkenden Herzen durch eine so lange oft wiederholte Ausübung eigen geworden sind. Letztere traten an jener Stelle, da Du mich in die Bekanntschaft mit einem Mädgen führteſt, das ein unglückliches Opfer allzugroßer Armuth, jugendlicher Schwäche und Körperschönheit wurde.

Schon

Schon Deine Erzählung von Sophiens Falle lockte mir häufige Thränen ab. Gott! seufzete ich, so hast du denn abermals der Verführung einen Sieg über die Unschuld gelingen lassen! Aber ihr Blick, ihr um Verzeihen und Schonung flehender Blick, riß mich ganz zum Mitleid für sie hin; so wie er mich gegen den Mörder ihrer Unschuld mit Wuth und Rache entflammte. Gewiß, Wiesenau! Sophie soll durch mich gerächet werden.

Das ungekünstelte Geständniß ihres Fehlers nahm mich gleich bey ihrer ersten Unterredung für sie ein, und so gerne ich es ihr zu ersparen gewünscht hätte, weil es einem empfindsamen Mädgen allemal sehr wehe thun muß, sich vor einer ganz unbekannten Mannsperson selbst als eine Gefallene anzuklagen, so war es mir doch am Ende lieb, ihre traurige Geschichte von ihr selbst zu hören, weil aus jedem Worte, das sie sprach, ihre gute, gewiß noch nicht verdorbene, Seele hervorleuchtete.

Sophie fühlte auch die Demüthigung, die mit dem Bekenntniß ihres Falles verbunden war, ganz; denn sie weinte unaufhörlich, und mehr als einmal stieg ein schaamhaftes Roth über ihre Wangen.

Mit zitternder Hand erbrach sie Deinen Brief, und wie sie ihn las, Bruder! — erwarte nicht, daß ich Dir das beschreiben soll, was sie da empfand. — Wohl zehnmal brach sie ab, verbarg ihr Gesicht in die Wand und schluchzte.

Ich ſelbſt mußte alle Standhaftigkeit aufbieten, ihr die Thränen zu verbergen, die aus meinen Augen ſich hervordrängen wollten. Endlich aber konnte ich ſie nicht länger zurückhalten, denn wie die gute Sophie auf das lezte Blatt Deines Briefes kam, warf ſie ſich auf ihre Knie, weinte und betete, und dankte Gott, daß er ihr die Herzen ihrer einzigen Freunde wieder zugeneigt hatte. Nie hab ich in meinem Leben einen Menſchen ſo aus der Fülle des Herzens beten gehört, als Sophien. Unvergeßlich wird mir dieſer Auftritt ſeyn, und von dem Augenblicke an hat ſie meine ganze Hochachtung.

Ich konnte ſie ohnmöglich länger in dieſer Stellung ſehen, faßte ſie alſo in meine Arme und hob ſie von der Erde auf. Mit unbeſchreiblicher Güte und Sanftmuth wendete ſie ihr Geſicht nach mir.

„Würdigſter der Männer,“ ſprach ſie, „Groß„müthiger, unbekannter Freund! Sie wollen mein „Retter, mein Wohlthäter werden? Ihr Blick, „ihre Sprache, meines Freundes, des Herrn Pre„digers Wieſenau, Brief, flößt mir Zutrauen zu „ihnen ein; ich lege mein Schickſal in den Schoos „des edelſten Menſchenfreundes. Ewig will ich ih„nen meine Rettung danken.“

Ja, Wieſenau! Sophie ſoll ſich keinem Unwürdigen anvertrauet haben. Sie, die Urſache hätte, das Männergeſchlecht als eine verſchworne Räuberbande zu fliehen, ſoll ſehen, daß es unter uns nicht an Männern fehlt, denen die weibliche Unſchuld

ſchuld ein heiliges, unverletzliches Kleinod iſt, und daß Mädgenſchänder und Ehebrecher zum ſcheuklichen Auswuchſe der Menſchheit gehören.

Laß Dir nun die Einrichtung erzählen, die ich in Anſehung ihrer häuslichen Lage getroffen habe. Ich fand ſie, da ich mich etliche Tage vergeblich nach ihrem Aufenthalte erkundiget hatte, in einer Wohnung, die mehr einer finſtern Höhle, als einer Stube ähnlich war, und die mir bey dem erſten Eintritt Eckel und Schauer einjagte. In dieſer armſeligen, einſamen Hütte hatte das gute Mädgen ſeit dem Tage, da ſie mit ihrem Unglücke bekannt geworden war, geſchmachtet. Denn wie Pilz das Werk ſeiner Bosheit vollendet hat, und wie er ſieht, daß er ſeine unerſättlichen Begierden nicht weiter bey ihr ſtillen darf, ſo iſt der Nichtswürdige noch der ſchwarzen That fähig, ſie dem Wirthe als eine zweideutige Perſon verdächtig zu machen, zahlt ihm den noch rückſtändigen Zins mit der Aeußerung, daß er für künftige Bezahlung nicht mehr Bürge ſeyn könne, weil er auswärtiger Geſchäfte halber verreiſen, und vielleicht unter einem halben Jahre nicht wieder zurückkommen würde. Er iſt auch wirklich ſeit dieſer Zeit unſichtbar geworden; doch er ſoll meinem Nachforſchen gewiß nicht entſchlüpfen.

Sophie flüchtet in dieſer Bedrängniß, von allem Gelde entblößt, aller Hülfe beraubt, in die elende Kammer, wo ich ſie nach vieler Mühe traf.

Ich beſorgte ſogleich des andern Tages ein anſtändiges Logis für ſie, in dem ſie wenigſtens Gottes Sonne anſchauen und ihres Lebens froh werden kann.

Der neue Wirth, den ich bis jezt als einen gutgeſinnten Mann finde, und dem ich von ihrer Geſchichte ſo viel habe wiſſen laſſen, als es die Nothwendigkeit erfordert, hat die Stube mit ganz artigen Meubeln aufgeputzt, und iſt mit dem billigſten Zins zufrieden, den ich ihm auf drei Monate vorausbezahlte, um ihm alle Gelegenheit zu mißtrauiſchen Gedanken zu benehmen. Anfänglich ſchien er wohl etwas bedenklich zu ſeyn, aber da ich ihm Deinen Brief zeigte, ſchwand aller Argwohn in ihm und herzliches Mitleid trat an deſſen Stelle. Wer eigentlich der Urheber ihres Unglücks iſt, weis er nicht; beſizt auch ſo viel Artigkeit, nicht darnach zu fragen. Genug, daß er mich nicht dafür hält und halten — kann. Ich habe ihm, was ich mit Wahrheit ſagen konnte, verſichert, daß er nicht mehr hier ſey, und daß außer mir keine einzige Mannsperſon mit Sophien Umgang haben würde, welches er nebſt ſeiner Frau zur erſten Bedingung machte, unter der das Logis an mich überlaſſen ſeyn ſollte. Dies iſt mir denn auch ſehr lieb; ſo weiß ich doch Sophien in meiner Abweſenheit unter einer gewiſſen Art von Aufſicht, und in Geſellſchaft gutherziger Menſchen, die ihr gewiß, wenn ihr etwa eine Unpäßlichkeit zuſtoßen ſollte, alle Hülfe werden angedeihen laſſen.

Ich

Ich besuche Sophien täglich, und ieder meiner Besuche zieht mich mehr an sie; immer finde ich mehr Spuren einer guten Erziehung an ihr. Auch ihr Verstand entspricht der Güte ihres Herzens. Sie findet an der Lektüre guter Bücher viel Geschmack, die ich ihr, theils um ihren Kopf aufzuhellen, theils um ihr ihre jetzige Lage vergessend zu machen, in die Hände gebe. Von Deiner Thereſe spricht sie wie von seinem Mädgen der feurigste Liebhaber. Sie hat mir sie als das liebenswürdigste Weib geschildert, und ich kenne keinen angelegentlichern Wunsch, als sie persönlich kennen zu lernen. Du wirst also nichts darwider einzuwenden haben, wenn ich Sophien, sobald es ihre Umstände zulassen, nicht bis auf den halben Weg begleite, sondern sie Dir bis in Dein Dorf zurückbringe, weil ich gar zu gerne die Freude empfinden möchte, Dich in dem Zirkel der Deinigen zu sehen, und Deiner Thereſe die Hochachtung, die mir Sophie für sie eingeflößt hat, auch mündlich zu bezeugen, wie ich jezt schriftlich thue.

Viel hätte ich Dir noch zu schreiben, liebster Wiesenau; viel von meinen eignen Angelegenheiten Dir noch zu erzählen, aber ich will alles auf meinen nächsten Brief versparen, und was ich etwa von Sophien noch zu schreiben vergessen habe, wird sie Dir vielleicht selbst in ihrem Briefe, den Du mit dem meinigen erhältst, melden. Lebe wohl, ewig

Dein

Rosenheim.

Eilf-

## Eilfter Brief.

### Sophie Wagenthal an den Volkslehrer Wieſenau.

D.. den 16ten Juli.

Mein Retter, mein Wohlthäter.

Wie gerührt bin ich von Ihrer beiſpielloſen Großmuth, die Sie an mir, einem unglücklichen und ſtrafbaren Mädgen, beweiſen! Nur weinen kann ich; mein Herz iſt zu voll, meine Empfindungen zu ſtark, und die Sprache zu ſchwach, ſie auszudrücken. Wenn ich Ihnen doch alles ſagen könnte, was ich fühle, und daß ichs Ihnen ſo ſagen könnte, wie ichs fühle; das würde meinem von den Regungen des heißeſten Dankes ſo ſehr gepreßten Herzen einige Erleichterung ſeyn. Ewig, ewig werde ich Ihnen dieſes große Werk Ihrer Barmherzigkeit danken! Nie, ſo lange mein Auge das Sonnenlicht ſchauen wird, ſoll es meinem Gedächtniß entfallen, welchem Elende ich durch Ihre Sorgfalt und durch die Zärtlichkeit meiner theuerſten Thereſe entriſſen worden bin.

Einſam und verlaſſen weinte ich in einer finſtern Kammer; der Anbruch jedes neuen Tages vermehrte meine Leiden, und die hereindringende Nacht ſchreckte mich mit den fürchterlichſten Bildern der Zukunft. Der einzige, ſonſt ſo wohlthätige Freund des Elenden, der ihm alle Noth vergeſſend macht,

der

der ſüße Schlaf, flohe von meinem armſeligen Lager; und wenn ſich ja die Augen von Ermattung ſchloſſen, und mein abgezehrter Körper bewegtos endlich da lag, ſo genoß ich auch dann keine Ruhe; die Phantaſie quälte mich mit tauſend Schreckenbildern; ich erwachte zu neuen Quaalen.

Aber Ihr lezter Brief hat mir wieder Troſt in mein leidendes Herz geſenket; Ihr großmüthiges Anerbieten, in welchem ſich Ihre edle Seele abſpiegelt, hat den Grund zu der Ruhe meiner Seele gelegt, die Herr Roſenheim, der edle Menſchenfreund, zu befeſtigen und zu unterhalten ſucht. Mit unverkennbarem Eifer iſt dieſer vortrefliche Mann für die Erleichterung meines harten Schickſals bemüht; ſorgt für alle meine Bedürfniſſe, und geht nie von mir, ohne mich mit den kräftigſten Troſtgründen aufzurichten und zu beruhigen.

O Gott, welch eine glückliche Wendung haſt du meinem Schickſale gegeben! Ich, die ich noch vor wenig Tagen der Verzweiflung nahe war, empfinde jezt wieder durch deine Liebe die wohlthätigſte Ruhe für mein Herz — die ich troſtlos und verlaſſen darnieder lag, ſtehe durch deine Kraft wieder aufgerichtet! Vergieb mir, o Allerbarmer! auch dieſen Fehltritt, daß ich, von der Laſt meines Sündengefühls niedergebeugt, an deiner Wiedererbarmung zu zweifeln anfieng.

Ja, Sie haben Recht, mein theuerſter Freund! Gott ſind alle ſeine Menſchen lieb — auch die, die

ſeine

ſeine Gebote mit Füſſen traten. Dies finde ich jezt an meinem Beiſpiele bewahrheitet. Ich war ſo eine Unglückliche — ich ſezte meinen Schöpfer aus den Augen, verließ den Weg der Tugend, und betrat die ſchaudervolle Bahn des Laſters — aber er wendete ſein Vaterherz mir wieder zu — ich flehte um Rettung zu ihm, und auf mein Flehen neigte er mir die Herzen meiner Freunde, meines Wieſenau und meiner Thereſe, wieder zu, die mich dem Labyrinthe der Troſtloſigkeit entriſſen.

Wär es mir doch nur einigermaßen möglich, mich des Dankes, zu dem ich mich verpflichtet fühle, zu entledigen! Wär' ich wenigſtens im Stande, alle die Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit, von denen meine Bruſt entglüht iſt, ſo anſchaulich Ihnen auszudrücken, als ich ſie fühle und gerne an den Tag zu legen wünſchte; allein das kann ich nicht! — Aber eins kann ich, und das will ich thun. — Meine künftigen Handlungen — mein folgendes Leben ſoll ein Abdruck meiner Gefühle und Geſinnungen ſeyn. Ja, ich ſchwör es Ihnen, mein theurer Wieſenau! und Gott, der mich jezt nicht von ſich ſtieß, wird mir Kraft geben, mein Gelübde unverbrüchlich zu halten. — Nie will ich wieder ſo tief in Laſter herabſinken. Der Brief, den mir Ihr tugendhaftes Weib auf die Bekanntmachung meines Schickſals, von heißem Tugendeifer entflammt, ſchrieb, der ſey mir das ſchätzbarſte Kleinod — eine tägliche Erinnerung an meinen Fall — eine ſtündliche Warnung vor allen Verführungen.

rungen. In dieſem Briefe ſahe ich, was ich eigentlich an meiner Thereſe für eine Freundin gehabt hatte, und nun auf immer verlieren ſollte; — eine Freundin, die mein Wohl wie das ihrige betrachtete, und über mein Unglück wie über ihr eignes trauerte. Ewig preiß ich dich Fügung, die mir das Herz einer ſolchen Freundin nicht ganz entriß, die mir ihren liebevollen Arm wieder öffnete.

Ach daß doch alle Mädgen, die vater- und mutterloſe Waiſen ſind, ſolche Freundinnen hätten, wie ich in meiner Thereſe beſitze; die Muth genug haben, ihnen ihre ſtrafbare Eitelkeit in ihrem ſchändlichen Gewande darzuſtellen; die aber auch nachher mit Sanftmuth ſie wieder tröſten und zufrieden ſeyn heiſſen!

Mit ſehnlicher Erwartung ſehe ich dem Tage entgegen, der mich wieder in Ihre freundſchaftliche Arme führen, der mich wieder an den Ort bringen ſoll, wo ich die Jahre meiner Unſchuld hinlebte.

Ach daß ich dieſe glückſeligen Jahre wieder zurückrufen könnte! Dies iſt nebſt dem Verlangen, Ihnen die Empfindungen meines von Dank und Liebe gegen meine Erretter entflammten Herzens ausdrücken zu können, das Einzige, was ſich wünſchet

Ihre

dankbarſte Sophie.

## Zwölfter Brief.

### Adolph Romberg an Adelheid Blumenfeld.

B.. den 24ſten Juli.

Treues, liebes Herz,

Der Klageton, den Du in Deinem Briefe anſtimmeſt, läßt mich nicht länger ſchweigen, ob ich ſchon nach Deinem eigenen Willen nicht eher an Dich ſchreiben ſollte, bis ich Dir von meinem Schickſale etwas Zuverläßiges melden könnte. Tauſendmal hab' ich gewünſcht, daß ich mir dieſes Geſetz nicht von Dir hätte vorſchreiben laſſen; da Du es nun aber ſelbſt aufhebſt, ſo ergreif ich mit deſto größerer Freudigkeit die Feder, und eile, des Vergnügens, mich mit Dir zu unterhalten, das für mich das größte Erdenglück iſt, theilhaftig zu werden.

O mein engliſche Adelheid! wüßteſt Du, was mein Herz in der Stille leidet, da es von Dir getrennt leben muß; wie viele ſchlafloſe Nächte mir die Sehnſucht nach Dir verurſacht, Du würdeſt einen neuen Beweis haben, daß Dein Adolph Deiner Zärtlichkeit würdig iſt.

Wenn es doch dem ewigen Weſen der Liebe gefallen wollte, daß wir bald unzertrennlich vereiniget würden! Gott! ſollte denn kein Plätzchen der Ruhe auf dieſer weiten Erde für mich und mein gutes, frommes Mädgen übrig ſeyn?

Ja vielleicht, gute, ſanfte Engelsſeele! bin ich bald einer der glücklichſten Erdenſöhne, und genieße in Deinem Beſitze die Lebensruhe, die ich ſo lange vergeblich geſucht habe.

Adelheid! welch' ſeliges Gefühl regt ſich in mir! Wie mächtig ſchlägt von nieempfundener Freude mein Buſen, Dich bald als mein Weib umarmen und küſſen zu können. Denn höre nur, wie vielverſprechend hier meine Ausſichten ſind; wie begünſtigend für unſere Liebe.

Mein redlicher Freund, der Kriegsrath Waller, war bey meiner Ankunft in B.. abweſend, und wie ich von dem Bedienten erfuhr, ſchon ſeit einigen Tagen auf ſeinem Landgute. Doch hatte er die Gutheit gehabt, ſeiner Frau, die mit ihrer weiblichen Sanftmuth und andern liebenswürdigen Tugenden allgemeine Hochachtung um ſich her verbreitet, mein Anſuchen bey ihm zu erzählen; und da er vermuthete, daß ich unter der Zeit nach B.. kommen würde, bey ſeiner Abreiſe hinterlaſſen, daß ich unterdeſſen in ſeinem Hauſe und an ſeinem Tiſch ſeyn ſollte.

Ich geſtehe es, daß ſich meine Seele in einer wunderbaren Stimmung befand; ſchon keimte der Gedanke in mir, da ich hörte, der Kriegsrath wäre verreiſt: „er iſt auch ein Alltagsmenſch, ein Mann „ohne wirkliches theilnehmendes Gefühl: weiß, daß „du auf ſein Anrathen die ſchwere geldſplitternde „Reiſe unternommen haſt, und nun — läßt er ſich

„verleugnen;“ denn daß er wirklich verreiſt wäre, glaubte ich gar nicht; hier fiel mir mein liebes Vaterland ein, wo ich dieſe Sprache oft gehört hatte. Da waren immer meine großmüthigen Gönner, wenn ſie mich erſt zehnmal hatten abweiſen und wiederbeſtellen laſſen, endlich verreiſt, — zum Andeuten, daß ich nie wiederkommen und ſie bey ihrer Theetaſſe ſtören möchte; kaum aber war ich die halbe Treppe hinunter, ſo erſcholl die tröſtliche Stimme des Menſchenfreundes: Johann! iſt denn der zudringliche Menſch fort?

Pfui der hartherzigen Menſchenraſſe! Dieſe Begegniſſe, meine liebſte Adelheid, die ich Dir ſo oft mit thränendem Auge wieder erzählte, und wo es nur Deinem ſanften Zureden möglich war, mich über die erlittenen Kränkungen zu beruhigen, machten mich gegen den Kriegsrath, in deſſen Hauſe ich jezt den nämlichen Ton hörte, mißtrauiſch; und da auch der Mann, den ich für meinen Schutzgott hielt, Winkelzüge ſeines Charakters mir zu zeigen anfieng, ſo ſank ich in die tiefſte Traurigkeit; aber ſeine würdige Gemahlin entriß mich allen bangen Vorſtellungen.

Meine Adelheid! wenn Tugend und Menſchenliebe überhaupt liebenswürdige Menſchen bildet, ſo gilt dies vorzüglich von Deinem Geſchlecht. Der tugendhafte, menſchenfreundliche Mann zwingt mich, daß ich ihn verehre, hochſchäze; aber eine tugendhafte weibliche Seele reißt mich zur Bewunderung hin.

hin. Wie glücklich würdeſt Du ſeyn, gutes Mädgen, wenn Du den perſönlichen Umgang dieſer Dame genießen könnteſt. Ihre geiſtvollen Geſpräche, ihre bezaubernde Geſellſchaft würde Deinen ſchönen ſanften Charakter vollends ausbilden. Vielleicht verſchaffe ich Dir noch dieſe Glückſeligkeit, denn ſie liebt Dich, ohne Dich geſehen zu haben; ſpricht immer von Dir mit der zärtlichſten Theilnehmung, und lezthin, Du wareſt eben der Gegenſtand unſers Geſprächs, ſagte ſie: „Vorzüglich um ihrer Adelheid willen werde ich meinem Mann, wenn anders Aufmunterung, ſeinen Freunden zu helfen, bei ihm nöthig iſt, anfeuern, keinen Weg, auf dem er ſie ihren Wünſchen näher bringen kann, unbetreten zu laſſen.

Ich glaube alſo, daß, da ſie allen meinen Wünſchen auf die edelmüthigſte Art zuvorkommt, ſie auch dieſen begünſtigen und Dich zu ſich nehmen würde.

Adelheid, wie glücklich wären wir dann beide! Wenn nur Deine gute Mutter ihre Einwilligung dazu giebt! Aber da ſchwindet alle Hoffnung Wer weiß, was für argwöhniſche Gedanken in ihr aufſteigen, welche entehrenden Abſichten ſie mir beimeſſen würde, ob ſie ſchon von der Lauterkeit meiner Geſinnungen hinlänglich überzeugt ſeyn ſollte. Doch laß Dich das nicht abhalten, herzensliebes Mädgen, ihre Gedanken darüber zu erfahren, und ihr von der Veränderung Deines Aufenthalts einiges Unbeſtimmtes zu ſagen. Denn bey Gott! ich halte es

nicht länger aus, von Dir getrennt zu leben, da ich zumal aus allen Umständen schließen kann, daß Dich die Kriegsräthin augenblicklich zu sich nimmt. Sie würde mir vielleicht schon selbst den Antrag gemacht haben, aber sie scheint darauf zu warten, daß ich kommen und ihr mein drückendes Anliegen eröffnen soll. Warum sollte ich mir also diese Glückseligkeit vorenthalten lassen? Einmal bist Du mein; niemand soll Dich mir aus meinen Händen reißen, und wenn sich zehntausend Schurken, wie Thierisch, in der grausen Mitternachtsstunde Kraft des schrecklichsten Eides verschworen hätten, Dich mir und Deine Liebe zu rauben, und mich dadurch zu dem elendesten aller Erdensöhne zu machen, so soll ihnen ihre hämische Tücke nicht gelingen; ich lache ihres höllischen Bubenstücks und schnipse ob ihren Beelzebubsrath. Denn nicht wahr, mein herzliches, süsses Mädgen! nicht wahr, meine Adelheid! Du liebst mich, liebst mich unaussprechlich? Und fürchterliche, abscheuliche Ungeheuer von Menschenfiguren sind es, die liebende Geschöpfe, sey es auf eine Art welche es wolle, trennen, und reine, tugendhafte Liebe vernichten wollen.

Adelheid! jemehr ich über unsere Trennung nachdenke, desto ängstlicher wird mir; glaube aber nicht, als wenn ich Mistrauen in Deine Treue setzte. Eifersucht — jene satanische Mordbestie, die gerade von der Hölle herkommt und Menschenkinder mit jubelndem Zetergeschrey mordet — quält weder mich noch Dich. Wir kennen uns; aber bey

alle

alle dem, Mädel, muß ich Dich bey mir haben; Deine Mutter, die ich gewiß herzlich liebe, mag sagen was sie will. Ich habe mehreres Recht auf Dich; — ich bin Dein Bräutigam; aus den Händen des sterbenden Vaters erhielt ich zum künftigen Weibe seine hinterlassene Adelheid; sein Sterbebette war unser Traualtar; da schwor ich Dir ewige Treue und Liebe, und nahm die kalte Hand des Erblaßten zum Handschlag. — Nur bürgerliche Verhältnisse waren uns im Wege, sonst wärst Du längst mein Weib, und ich — der glücklichste Ehemann.

Mache Dich immer auf Deine Abreise fertig. Ich eile, Dich in die Gesellschaft des vollkommensten Weibes, das ich je kennen lernte, zu bringen. Freilich verändere ich dann mein Logis, das ich bis jetzo noch immer in Wallers Hause habe. Unsern vaterländischen Muhmen sind wir diese Schonung schuldig; wenn sie es erführen, daß wir beide unter einem Dache wohnten, wo wollte die verleumderische Brut Speichel genug zu ihren menschenfeindlichen Erdichtungen in ihren Höllenschlund einsammeln?

Adelheid! vielleicht segele ich bald in den Hafen der Ruhe ein; dann hört ohnedies alle Kabale auf. Wo und wie ich dazu komme, erfährst Du nicht eher, bis ich meiner Sache ganz gewiß bin.

Jezt, meine Theuerſte, lebe wohl! Schreib mir ja bald, und vergiß Roſenheim nicht. Hüte Dich vor Thieriſch!

Adolph.

## Dreizehnter Brief.

### Thereſe Wieſenau an Sophie Wagenthal.

S.. den 14ten Aug.

Meine Sophie,

Mit vieler Rührung habe ich Deinen lieben Brief geleſen, und die Thräne der zärtlichſten Theilnehmung entquoll bey der Ergießung Deines ſanftklagenden Herzens meinem Auge. Höre endlich auf, geliebtes Mädgen, ſo ſtark angreifende Empfindungen, die Deine Geſundheit ſchwächen müſſen, in Dir zu unterhalten; ſuche doch Deine Gedanken von dieſem traurigen Gegenſtande abzuziehen; ſuche, ſo viel als möglich, Dir Dein jetziges Schickſal ganz vergeſſend zu machen. Du ſiehſt ja, wie mein Mann und ich uns bewetteifern, Dir Deine Ruhe wieder zu verſchaffen: ſo gönne uns immer die Freude, daß wir uns damit wieder tröſten können: Unſere Sophie, die unſere Hartherzigkeit ſo ſehr niederbeugte, iſt auch durch uns wieder aufgerichtet.

Sollte denn das Mitleid, das zärtliche Theilnehmen an Deinem Unglück, das ich mit Dir habe,

kein

kein Troſt und Beruhigung für Dich ſeyn? Iſt die Thräne Deiner Thereſe nicht Labſal für Dein Herz? Sophie! nicht nur aus Kümmerniß, aus Liebe weine ich über Dich.

Dein Herz wallt ja ſelbſt in Deinem Briefe in die ſanfteſten Empfindungen der Freude und des Dankes über, daß Gott Deinem Schickſale eine ſo glückliche Wendung gegeben; warum willſt Du Dir alſo dieſe Geſinnungen nicht ganz eigen machen? Warum willſt Du der Traurigkeit durch bange Vorſtellung neuen Stoff, friſche Nahrung geben? Was mähnt Dein Auge die Zukunft, die doch Deinem Blicke verſchloſſen iſt, ſo düſter? Freundin! zweifle nicht; Gott, der Deine Reue ſieht, der Deine Thränen zählt, die Du Deiner entflohenen Unſchuld nachſchickeſt, wird Dich gewiß aus den ſchreckenden Gefilden des Jammers in freudigere, ſeligere Fluren einführen. Es iſt Pflicht, für Dich jezt doppelte Pflicht, auf Deine Ruhe bedacht zu ſeyn und für Deine Geſundheit zu ſorgen. Mutterliebe macht ſie Dir heilig und wichtig. — Kannſt Du dieſes ſüſſe Gefühl, mit dem die Natur unſer Geſchlecht ausſtattete, nicht? O Sophie! Du wirſt es kennen lernen, bald kennen lernen, wenn Du den lebendigen Theil Deines Selbſt, das Kind Deines Herzens, den Abdruck Deiner Natur in Deinen Armen tragen wirſt. Wie brennend wird da der Wunſch in Dir emporſteigen, beſſer für Deine Geſundheit geſorgt zu haben, wenn Du ſiehſt, daß Dein Kind für Geſundheit und Lebenskraft von Dir

Schwäche und Krankheit erbte. Ueber ſeinen Jammer werden ſich Deine Eingeweide regen, ſo wie Dein Herz bey ſeinem Glücke ſtärker klopfen und Dein Blut ſanfter fließen wird, wenn es die Mutterbruſt, die es trinkt, gleichſam noch an Dich knüpft. Dies ſind Wirkungen der Mutterliebe, jenes über alle Beſchreibung mächtigen Gefühls, das der Schöpfer in den Keim unſerer Natur verwebete, eines Gefühls, deſſen ſich keine rechtſchaffene Mutter ſchämen wird. — — Da ich einmal über dieſen Punkt mit Dir ſpreche; da ich mit der Vertrauteſten meines Herzens rede, ſo kann ich Dir auch die andere Urſache nicht verſchweigen, warum ich in Deiner gegenwärtigen Lage ſo ſehr darauf dringe, daß Du ruhig ſeyn und Dich vor allen heftigen Empfindungen hüten ſollſt. Alle Gemüthsbewegungen und Geſinnungen der Mutter, Traurigkeit und Freude, Furcht und Luſt, haben ihren Einfluß auch auf das Kind, das noch ein Theil ihrer Natur iſt. Zergliedere Dir dieſen Gedanken ſelbſt, und ich wünſche, daß Du dabey auf die Pflichten aufmerkſam werdeſt, die für Dich unter Deinen jetzigen Umſtänden daraus herfließen.

Noch eins, meine liebſte Sophie, habe ich in Rückſicht Deines lezten Briefes zu erinnern. Du ſiehſt den geringen Freundſchaftsdienſt, den mein Mann und ich Dir jezt erweiſen, mit dem Glaſe der Vergrößerung an. Zwar iſt es mir lieb, daß Du, gutes Mädgen, darinnen unſere zärtliche Theilnehmung an Deinem Begegniſſe erkennen willſt; allein

den

den Dank, den Du uns aus voller Seele dafür bringst, verdient diese kleine Gefälligkeit nicht. Wir fühlen dies beyde zu sehr — wir wissen es gar zu gut, daß dies nur eine ganz schwache Vergeltung für die unzählbaren Wohlthaten ist, die mein Mann, und besonders ich, in Deines Vaters Hause genossen haben. Was Dein vortreflicher Vater, der auch mein Vater war, an mir that — von meiner Jugend auf an mir that, das — nicht was ich jezt an Dir thue — nenne beispiellose Großmuth. Wer mit Vaterliebe die Erziehung eines verlassenen fremden Kindes übernimmt, und für dessen zeitliches und ewiges Wohl eben so, wie für die Glückseligkeit seiner eignen Kinder, bekümmert ist, der übt Werke der Barmherzigkeit aus. Deine seligen Eltern handelten an mir so edel; sie prägten meiner zarten Jugendseele Gefühl für Gott, Religion und Tugend ein, und sorgten für meine irdischen Bedürfnisse. Ich, gutes Herz, thue an Dir, wenns viel ist, nur meine Schuldigkeit; und wer nur diese thut, leistet immer noch wenig. Schenkt Gott aber mir und meinem Manne Gesundheit, so soll es in der Folge mein süssestes Vergnügen seyn, Dir, wenn Du wieder meine liebe Gesellschafterin seyn wirst, zu zeigen, daß Deine Eltern in mir keine undankbare Pflegetochter gegen ihr hinterlassenes Kind auferzogen haben. Freuest Du Dich nicht auch, guter Engel, auf die Stunde, da wir uns wieder schwesterlich umarmen werden? Ach ja, Du versicherst es ja in Deinem Briefe, und ich kenne auch Deine

gefühlvolle Seele. Nie laſſen wir Dich dann wieder von uns, als bis Dich ein redliches Männerherz mit Deiner Einwilligung zum Weibe verlangt. —

Herzlich gute Sophie! lebe wohl, lebe ruhig! Danke Deinem Freunde, Herrn Roſenheim, in meinem Namen für die gütigen Geſinnungen, die er von mir zu äußern in ſeinem Briefe ſo artig geweſen iſt.

Mein Mann läßt Dich durch mich grüßen und bitten, daß Du gegen ihn nachſichtig ſeyn ſollſt, weil er Dir heute nicht ſchreiben konnte. Seine zufälligen Amtsgeſchäfte rauben ihm jezt faſt alle Muſe; und was ihm ja von Zeit noch etwa übrig bleibt, muß er der traurigen Nothwendigkeit aufopfern, den Aufſeher unſerer Feldarbeiter in der Aerndte zu machen.

Deine

aufrichtige Freundin
Thereſe Wieſenau.

## Vierzehnter Brief.

### Karl Roſenheim an Adolph Romberg.

D.. den 5ten Septbr.

Mein lieber, guter Romberg,

Täglich wünſchte ich ſeit Deinem lezten Briefe an Dich ſchreiben zu können; allein, meine abgemeſſene

Ta-

Tagesarbeit, eine anderes zufälliges Geſchäft, das mir viel Zeit und alle meine Ruhe koſtet, erlaubten mir es nie, und ſelbſt jezt bin ich noch in Sorgen und Verdrüßlichkeit ſo ſehr verwickelt, daß ich mir dieſes Vergnügen noch verſagen würde, wenn mein Herz nicht in einer ſo wehmüthigen Stimmung wäre, daß mir jede andere Arbeit Eckel verurſachte. Denke Dir hinzu, daß ich während der Zeit aufs neue mit Unverſtand, Wahnſinn und Bosheit der Menſchen habe kämpfen müſſen, und warum? weil ich als Menſchenfreund dachte, als Menſchenfreund handelte; ſo wirſt Du Dich wundern, daß ich noch ſchreibe.

Doch mich ſoll nichts auf der ganzen weiten Erde abhalten, meinen Grundſätzen treu zu bleiben; der Beifall eines guten Gewiſſens, das frohe Bewußtſeyn, rechtſchaffen gehandelt zu haben, und die ſüſſe Erinnerung, daß ich eine unglückliche Perſon ihrem Elende entriß, iſt mir theurer, ſchätzbarer, als die Gunſt liebloskurtheilender Menſchen.

Ich rechne bey dieſen Geſinnungen ganz auf Deinen Beifall, lieber Bruder, und ich kann darauf rechnen, wenn Du nur erſt weißt, wie und warum ich jezt ſo viel leide, ſo ſehr verfolgt werde.

Ohngefehr vor zwey Monaten erhielt ich von dem Prediger Wieſenau aus S.. dieſen Brief, den ich Dir im Original überſchicke; lies ihn, ehe Du meinen Brief weiter fortlieſeſt.

— Nun ſage mir, Bruder, was hätteſt Du bei dieſer Aufforderung an meiner Stelle gethan? Elende Ausflüchte hervorgeſucht? — Nichtswürdige Bedenklichkeiten vorgeſchützt, um die ganze Sache von Dir abzulehnen? — Dann wärſt Du nicht — Romberg — und ich, — ich möchte nicht Dein Freund ſeyn.

Romberg! was Du gethan hätteſt, that ich. Mit Freuden übernahm ich das ſüſſe, ſich ſelbſt lohnende Geſchäft, Glück und Ruhe um ſich her zu verbreiten; ſezte mich über alle hämiſche Vorurtheile weg; ſuchte die unglückliche Sophie auf, und — ach, Adolph! ich fand ein Mädgen in ihr, das wegen ihres Falles Mitleiden, und ihres Betragens halber Achtung verdient.

Solteſt Du Sophien ſehen und in ihrem täglichen Umgange wahrnehmen, wie in ihrem ſchönen Körper eine noch ſchönere Seele wohnt, Du würdeſt ſie Deiner Adelheid an die Seite ſetzen, in ihr das liebenswürdigſte, weibliche Geſchöpf erblicken. Nichts hätte ich Dir wünſchen wollen, als ein Augenzeuge des Auftritts zu ſeyn, als ich das erſtemal in ihr elendes Kämmerchen trat und Troſt und Ruhe ihr verkündete; das innigſte Theilnehmen an ihren Leiden würde ſich Deines Herzens bemeiſtert haben; Du hätteſt die willkührliche Thräne des Mitleids nicht unterdrücken können. Jeder Beſuch zieht mich näher an ſie; jede Stunde, die ich ihrer Geſellſchaft widme, macht mir ſie ſchätzbarer, liebenswür-

würdiger. Ich entdecke in ihr die herrlichſte Anlage zur Seelengröße; ihr Vater muß ein wackerer Mann geweſen ſeyn, daß er ſeiner Tochter eine ſo vernünftige Erziehung gab. Romberg! ich geſtehe es Dir, mein Herz ſpricht für Sophien. — —

Iſts Verbrechen, ein Mädgen, dem der Schöpfer eine ſo empfehlende Bildung ſchenkte, zu bewundern und es als liebenswürdig zu finden? Soll man die Meiſterſtücke des Schöpfers mit gelbſüchtiger Seele fliehen? — Iſt das die Beſtimmung des Menſchen, bey den Schönheiten der Natur wie eine Leiche kalt, und gegen die Vergnügungen, die des Schöpfers Hand auf ſeine Lebenspfade ſtreuet, fühllos zu bleiben? Ein tugendhaftes, wohlgebildetes Mädgen halte ich für der Schöpfung größtes Meiſterſtück; die Stunden, die ich mit demſelben im traulichen Geſpräch hinlebe, ſind mir die wonnevollſten. — Aber Sophie — fiel; — wirſt Du ſagen: wie kann ſie tugendhaft ſeyn? — O Bruder! hebt denn ein einziger Fehltritt, den Dein armer, ſchwacher Mitbruder, vielleicht aus Uebereilung, aus Schwäche, oder wohl gar aus Zwang that, alle Sittlichkeit in ihm auf? Erſtickt er ſogleich in ihm alles Gefühl für Tugend? Ach, die arme Sophie! fiel aus — Zwang. — Das unerfahrne Mädgen kannte die Waffen nicht, die man der liſtigen oder gewaltſamen Verführung entgegen ſetzen muß, oder wußte ſie nicht augenblicklich zu benutzen. Solltest Du nur ihren Jammer

ſehen,

ſehen, die Thränen zählen könnten, die ſie über ihr Schickſal weint, Du, Romberg, könnteſt ſie nicht haſſen, würdeſt ſie ſchätzen müſſen.

Freilich, — was liebloſe Menſchen von ihr urtheilen, iſt ſchrecklich, durchwühlet mein Herz; und ich, — ich muß ihrentwegen viel leiden. Es fehlt wenig oder nichts, ſo ſind mir alle Ausſichten zu künftigem häuslichen Glück allhie abgeſchnitten; und warum? weil ich mich der fremden Noth herzlich annehme. Doch ich breche ab, denn ich fühle es, daß mich die Sache ſo ſehr angreift. Sophie ſoll am längſten hier geweſen ſeyn — und ich — je nun! iſt denn hier der einzige Ort, wo Menſchen wohnen? — Wundere Dich nicht, wenn Du mich etwa bald bey Dir ſehen ſollteſt. —

Laß mich nun von etwas andern mit Dir ſprechen. An Deinem Glücke, das Dir in B.. entgegenſchimmert, nehme ich herzlichen Antheil; aber ich glaube immer noch nicht, daß Du wirklich ſo nahe am Ziele biſt, als Du glaubſt. Ueberhaupt, lieber Romberg, iſt das ein Fehler von Dir, daß Du jede anſcheinliche Hoffnung ſchon für Gewißheit hältſt. Daher kommt es denn, daß Dich Deine mislungenen Verſuche immer ſo niedergeſchlagen machen und ganz aus aller Faſſung bringen. Du biſt ja ſonſt ein ziemlicher Zweifler — glaubſt nicht alles, was man Dir vorſchwatzt — ſey es doch auch in Deinen Verſorgungsangelegenheiten. Du wirſt wenigſtens den Nutzen davon haben, daß Deine

fehl-

fehlgeschlagenen Hoffnungen Dich nicht ganz zu Boden drücken, weil Du schon darauf vorbereitet wareſt; der Schlag trifft Dich dann nicht unerwartet; und biſt Du endlich einmal der Günſtling des Glücks, ſo iſt die Freude darüber deſto ſüſſer und dauerhafter. Du wirſt aber auch am Ende bei Deiner Adelheid verlieren, wenn Du ihr immer Vorſpiegelungen von baldiger Verſorgung machſt, und ſie doch niemals die Erfüllung ſieht. Faßt ſie auch kein Mißtrauen auf Deine Redlichkeit, ſo zeigſt Du ihr hier doch viel Blöße, daß Du noch unerfahren und mit dem Tone der Welt nicht hinlänglich bekannt biſt. Würde Dich aber, da Du ein Mann ſeyn willſt, dieſer Vorwurf nicht ſehr kränken? Denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß wir Männer uns eher einen Fehler des Herzens als des Verſtandes aufbürden laſſen; und woher das kömmt, läßt ſich wohl leicht errathen.

Thieriſchen habe ich meine Meinung faßlich geſchrieben, wozu ich, außer Deinen Beſchwerden, noch eine ganz beſondere Veranlaſſung habe, die ich aber zur Zeit noch für mich allein behalten will, bis ich mehr Licht in der Sache bekomme. Begierig bin ich, ob und was er mir auf meinen Brief antworten wird?

Genieße froh die Tage Deines Lebens, wenn es Dir Deine Lage verſtattet, und froher, als

Dein

Roſenheim.

Funf-

## Funfzehnter Brief.

L.. den 21ſten Septbr.

Werthester Herr Rosenheim,

Ein glückliches Ohngefehr hat mir Ihre goldne Uhr, die ich sogleich für meine eigne Arbeit erkannte, nebst sechs silbernen Eßlöffeln, mit C. R. bezeichnet, in die Hände geführet. Sie wurden mir von einem Menschen, den ich anfanglich, wegen seiner buntscheckichten Kleidung, für ein Mittelding von einem Friseur und Marionettenspieler hielt, zum Verkauf für dreißig Thaler angeboten. Um dem saubern Vogel keine Zeit zu Ausflüchten zu lassen, faßte ich kurzen Entschluß, griff ihn bey der Brust und sagte: Uhr und Löffel hat er dem Herrn Rosenheim in D.. gestohlen, ich habe schon Nachricht davon. Der Mensch erblaßte über meine Hastigkeit, stotterte etwas her, was einer Ableugnung ähnlichen sollte; aber die Worte erstarben im Munde, und in weniger denn einer Minute lag er mit dem offenen Geständnisse seiner That zu meinen Füssen. Dies bewog mich, ihn in der Hitze nicht den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben. Ja ich schenkte ihm noch aus gewissen Ursachen einen Ducaten, und ließ ihn, weil es eben Mittagszeit war, mit mir essen, wiewohl ihm Schreck und Schaam allen Appetit verdorben hatten.

Darüber werden Sie sich nun wohl wundern, lieber Herr Rosenheim, aber noch mehr darüber,

daß

daß ich den Menschen noch bis diese Stunde bey mir habe, und so gar willens bin, ihm meine Kunst, wozu er viel natürliche Anlage hat, zu lernen. Allein Sie wissen es ja von langen Zeiten her, daß ich meinen eigenen Gang gehe, eh ich gleich kein Gelehrter bin, und nie einen andern Wegweiser, als meine gesunde Vernunft gehabt habe. Diese aber rieth mir, mich dieses Elenden, der nicht durch eigene, sondern fremde Bosheit so tief sank, anzunehmen. Er gab mir einen Abriß seiner Lebensgeschichte, die freilich seit etlichen Jahren wenig erbauliches in sich hat.

Tief — ach! sehr tief ist er gesunken, das ist wahr; aber er besitzt Scham — hat theuer angelobet, seine schändlichen Verbindungen zu zerreissen; das ist mir ein gutes Merkmal. Die unbeschreibliche Noth, die er sich durch seine Liederlichkeit über den Hals gezogen hat, verleitete ihn zu so vielen Bubenstreichen, und auch zu den, der hoffentlich der letzte seyn wird.

Mein Vater hat mit einem jungen Menschen einen ähnlichen Vorfall gehabt, und noch den braven Mann aus ihm gebildet. Vielleicht bin ich auch so glücklich, wie es mein Vater war, einen Lasterhaften zu retten, und ihn auf beßre Wege wieder zurückzubringen. Dazu sind wir ja auf der Welt — und das ist ja wohl die beste Art, sich den Schöpfer dankbar zu erweisen, wenn man Menschen, seine Geschöpfe, die sich ungl[illegible]er

Weise von ihm verirrten, ihm wieder zu führt: „O Gott! wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele seyn!“

Ich hoffe, es soll mir mit Thierischen nicht fehlschlagen. In seinem Gesichte finde ich was, das mich für ihm interessirt.

Sie, als ein Gelehrter, werden freilich über diese Lavaterische Grille den Kopf schütteln, und mich auf Herrn Brezners Lustspiel: die Physiognomie, verweisen, das ich, so viel als ein Laye darüber urtheilen kann, ganz hübsch gefunden habe. Ich weis es auch, daß die Urtheile, die man vom ersten Anblick über Menschen fällt, allezeit ungewiß sind, und die Physiognomie kein Spiegel ist. Ich weis es, daß sie bey dem Bescheidenen eine Decke der Verdienste, und bey dem Heuchler eine Masque der Laster ist. Die besten Kenner (und ich bin doch gar keiner) betrügen sich. Gute Herzen sehen andere leicht auch für gut an, und die verdorbenen halten alle andere vor lasterhaft. Damit will ich mir nun keine Lobrede halten, und ich verbitte mir die Schlußfolge, daß, weil ich Thierisch in Grunde noch für gut und der Besserung fähig halte, mich für gut ausgeben wollte, mit ganzem Ernste. Mein Gewissen ist mein Richter. Was dieser unpartheyische Zeuge spricht; nicht, was Menschen allemal wähnen, heißt mich ruhig oder unruhig seyn.

Kurz

Kurz, lieber Herr Rosenheim, Sie erhalten Ihre Uhr in besten Zustande nebst den Löffeln zurück, und der Dank den ich dafür fordere, ist dieser, daß Sie über die Geschichte einen dichten Vorhang der Vergessenheit ziehen, und den Thäter nicht vor der Welt zu schanden machen mögen, weil Sie mir sonst meine Absicht mit ihm ganz vereiteln würden. Denn sieht sich der Gefallene vor den Augen aller geschändet; so wird ihm der Gang zur Besserung gar sehr erschwert. Nicht selten kommt dann Desperation dazu, die vollends allen Keim des Guten erstickt.

Ist es Ihnen möglich, Thierisch in der Folge, wenn ich ihn in einem vortheilhaftern Lichte aufführen könnte, ohnerachtet des Kummers, den er Ihnen jezt verursacht hat, wieder einigen Zutritt zu Ihrer Freundschaft zu erlauben; so werde ich das für die süsseste Belohnung meiner Mühe, mit der ich an seinem Glücke arbeiten will, erkennen.

Auffallend wird es Ihnen seyn, daß er seine wissenschaftliche Laufbahn verläßt, und ich einen Lehrling von den Jahren, die er hat, annahm. Er sieht es aber selbst ein, daß er in gelehrten Fache, um das er sich seit seiner Verirrung wenig bekümmerte, nicht viel leisten würde: in meinem Metier hingegen kann er ohnerachtet seiner Jahre, wenn er nur will, noch ein brauchbarer Mann werden. Doch trauen Sie mir so viel Klugheit zu, daß ich immer einen großen Grad Mißtrauen

gegen ihn, bis ich ihn ganz erprobt habe, beybehalten, jeden seiner Schritte genau beobachten, und ihn auch wenig aus meinen Augen lassen werde. Würde ich nur die geringste Veruntreuung, die er an mir ausübte entdecken; so erfülle ich meine Drohung, die er weiß, an ihm pünktlich. Aber ich will wünschen, daß ich das nicht nöthig haben möge. Ich weiß, daß dies auch Ihr Wunsch, so wie eines jeden Rechtschaffenen seyn wird. Ueber den richtigen Empfang Ihres Eigenthums werden Sie bald schriftliche Versicherung geben

Ihrem

ergebensten

Friedrich Wackermann.

Uhrmacher.

## Sechzehnter Brief.

### Karl Rosenheim an den Volkslehrer Wiesenau.

D.. den 3ten Octobr.

Sie iſt vorüber die fürchterliche, für Sophiens Leben entſcheidende Stunde; Ihre Jugend hat endlich nach einem ſchweren Kampfe geſieget, und der Accoucheur glaubt ſie, wie mich der Wirth verſichert, wenn keine ſchlimmere Symptome dazu kommen auſſer Gefahr. Mutter war ſie nur eine halbe Stunde. Ich weiß aber nicht, ob ich dies nach Sophiens Lage nicht mehr ein Glück als Unglück nennen ſoll. Gewiß iſt hierinne eine wohlthätige Leitung der Fürſicht nicht zu verkennen. Gern' ſprach ich und beſucht ich ſie; allein ich halte es jezt für unſchicklich, und aus verſchiedenen Gründen nicht für rathſam, zumal da ich durch ihre Wirthin täglich Nachricht bekomme, wie ſie ſich befindet. Mit dieſer habe ich auch die Abrede getroffen, daß ſie mich bey der geringſten anſcheinenden Gefahr rufen laſſen ſoll.

Sophie wäre demnach bey dieſem ſo traurigen Ereigniſſe immer noch glücklich; geſchützt durch deine Großmuth vor dem ſtürmenden Ungewitter der Nahrungsſorgen, bemitleidet von den wenigen, die ſie näher umgeben, wegen ihres Schickſals, und ihres ganz vortreflichen Herzens halber geſchätzt und geliebet, könnte ſie ſich muthig über die Kränkun-

kungen verblüfter, hämiſch urtheilender Menſchen erheben, da ſie zumal weiß, daß durch dein gütiges Anerbieten ihr hieſiger Aufenthalt nur noch ſo lange dauern wird, bis ſie ohne Gefahr für ihre Geſundheit die Reiſe nach S. . unternehmen kann. Und doch ſoll ſie jezt mehr, als ſonſt ſchwermüthig, und immer mit ihren Gedanken in ſich ſelbſt gekehret ſeyn, wovon aber ihre Wirthsleute keinen Grund angeben können. Dies hat mich den auf den Entſchluß geleitet, ſie nächſtens zu beſuchen. Du erhältſt auch deswegen dieſen Brief einige Tage ſpäter, weil ich dir gerne mit völliger Gewißheit ihre Umſtände beſchreiben wollte.

Die Lücke aber die dadurch in meinem Briefe entſtehen würde, will ich mit einer andern Geſchichte, die zwar viel lehrreiches, aber wenig angenehmes in ſich enthält, ausfüllen.

In dem jüngſt verwichenen Frühjahre beehrte mich ein gewiſſer Menſch mit ſeinem Zuſpruche; aber dieſe Ehre hätte ich bald ſehr theuer erkaufen müſſen. Ich war mit ihm nach deinem Abgange von L. . bekannt geworden; und ſein gutes Herz, das er mir damals vorſpiegelte, zog ihn näher an mich, ſo daß ich ihn als Freund liebgewann. Zwar bemerkte ich immer einen ſtarken Hang zum Leichtſinn an ihm; aber es gefiel mir, daß er doch allemal bey meinen Erinnerungen gerührt, nicht ſelten bis zu Thränen gerührt war, und dann eine ziemliche Weile auf dem geraden Gleiſe fortgieng,

bis

bis ſein Leichtſinn ihn wieder etwa auf einen Abweg führte, von dem ich ihn immer abzureiſſen wußte. Wie ich aber von L. . fort bin, mag ihm freilich ein Freund, der ihn gewarnt hätte, gefehlt haben, ſo daß endlich ſein Leichtſinn in Bosheit ausgeartet iſt. Zwar ſtand er noch mit einem andern, Nahmens Romberg, der ein braves Herz hat, ebenfalls in freundſchaftlicher Verbindung, aber er hatte nicht das Anſehen über ihn, daß er viel auf ſeine Worte gegeben hätte. Ich erfuhr von ſeinen Ausſchweifungen kein Wort, und wie er mich beſuchte, hätte ich nichts weniger geglaubt, als ſo ein Ungeheuer, das ich hernach in ihm erblickt habe, zu beherbergen. Er war kaum etliche Stunden da, ſo ſah ich meine Uhr nicht mehr. Ich erſchrack darüber ſehr; er faſt noch mehr. In etlichen Tagen vermißte ich auch ſechs ſilberne Löffel. Mir war der Vorfall unbegreiflich, und dieſer Diebſtahl ein unauflößliches Räthſel. Daß der Dieb mein Geſellſchafter war, hätte ich nie geglaubt; und wie konnte ichs, da ich gar nichts bey ihm gewahr wurde, und und er nie von meiner Seite wich? Ja ich begleitete ihn bey ſeiner Abreiſe über eine Meile weit, und hatte ihn ſelbſt ſeinen Mantelſack zuſammengepackt; wie konnte ich nur den geringſten Argwohn faſſen? Kummervoll verſtrichen mir die Tage über dieſen Verluſt; aber ich entdeckte niemanden, ſelbſt Dir nicht, mein erlittenes Unglück. Einige Zeit darauf ſchrieb Romberg an mich, und von dieſes Menſchen Character zweydeutig. Ich vertheidigte

ihn so gar; was jener Bosheit nennte, erklärte ich für Folgen seines Leichtsinnes. Nun aber erhielt ich von seinem erbaulichen Lebenswandel nähere Nachrichten, die mich auf die Spur brachten. Ich schrieb ihm wegen seiner Ausschweifungen sehr hart; gab ihm wegen meines Verdachts mit einem Worte einem Wink — aber mein Brief blieb unbeantwortet.

Vor etwa vierzehn Tagen, stelle dir, Freund, diese Ueberraschung vor, überschickt mir eben der Uhrmacher, der mir meine Uhr gebauet hatte, dieselbe nebst den sechs silbernen Löffeln, mit dem Zusatze: sie wären ihm zum Verkauf angeboten worden; und weil er beydes so gleich für mein Eigenthum erkennt hätte, so habe er es an sich behalten, und den Verkäufer, der mein gewesner Freund ist, gar bald zum Geständnisse gebracht. Meine Freude war groß, aber nicht minder auch die Verwunderung, daß der Uhrmacher für diesen Menschen so ausserordentlich bat, und ihn so gar unter seinen Schutz genommen hat. Eben deswegen verschweig ich auch seinen Namen, und was hälf es, ihn zu schänden? Wenigstens ist es in meinen Augen ein trauriges Mittel der Besserung. Man benimmt dem Gefallenen allen Muth, wieder gut zu werden, wenn er sieht, daß er bis zur lauten Schande herabgesunken ist. Trägt man aber schonende Geduld mit ihm: straft man seine Fehler so, daß er merkt, man hat nicht die Absicht, ihn auf die Zu-

kunft

kunft unglücklich zu machen; ſo erleichtert ihm das den Schritt zu ſeiner Rückkehr in ein beſſeres Leben gar ſehr. Ich bin daher immer vor ſolchen hartherzigen Menſchen zurückgebebet die ganz kaltblütig das bürgerliche Glück ihrer Mitbrüder wegen eines Fehltrittes, den ſie ſich, wenn es zumal in den flatterhaften Jugendjahren geſchah, zu ſchulden kommen lieſſen, wie eine Eyerſchaale zernichten. Ob den nie dieſen fühlloſſen Geſchöpfen der Gedanke in ſeiner fürchterlichen Geſtalt vor die Seele treten muß, daß ſie ſchuld ſind, daß dieſem oder jenen alle Hoffnung, ſein Glück zu machen, vereitelt iſt? O wie herzlich froh bin ich, daß mich ſolche Vorwürfe nicht verwunden! und wie ſtark iſt meine Anhänglichkeit an Dir, lieber Wieſenau, dadurch geworden, daß Du auch in dieſem Punkte eines Sinnes mit mir biſt, und von dieſen edlen Geſinnungen in deinem Betragen bey Sophiens Vergehung einen unwiderleglichen Beweis gegeben haſt. Unter Männern deines Standes ſuche ich dieſen ſchönen Character immer am erſten, aber — aber! und doch ſind ſie Diener einer Religion, deren einzige Abſicht dieſe iſt, Menſchen glücklich zu machen! Sie ſind bedauernswerth, denn ſie rauben ſich die ſüſſeſte aller Empfindungen.

Den 7ten Octobr.

Eben bin ich von Sophien, die ich, während daß sie krank ist, heute das erstemal sprach, zurückgeworden. Meine Abwesenheit hatte mich ihr einigermaßen fremd gemacht. Sie erschrack bey meinem Eintritte in die Stube; und die Schaamhaftigkeit, die ihre bleiche Wange mit dem liebenswürdigsten Roth erhöhte, zog ihren Blick niederwärts. Sie war schüchtern gegen mich, und zurückhaltend. Ich verzeihe ihr aber das gar gerne; ja es ist mir lieb, daß ich sie so traf, denn nur Dirnen, in denen alles sittliche Gefühl erloschen, und alle Regungen von Schaam erstorben sind, treten mit verstählter Stirne, mit frech herumirrenden Auge vor das Publikum und fragen: Was hab ich denn übels gethan?

Desto trauriger aber war für mich die Entdeckung ihres düstern, melancholischen Trübsinnes, der zugleich ein Hinderniß ihrer Genesung ist. Ich sprach ihr mit der wärmsten Herzenstheilnahme an ihren Kummer Trost ein, gelassen hörte sie mich an und antwortete: „Sie meinen es gut mit mir; ich „verdiene ihre Güte so wenig, wie die Liebe meiner „Thereſe und ihres Mannes. Sie können nicht an„ders; Sie müssen mich verachten, denn ich bin ja „ein entehrtes, strafwürdiges Mädchen.“ Bis in mein Innerstes drangen diese Worte; denn sie sprach sie mit der sanftbeweglichsten Stimme, und die Thräne der Reue zitterte dabey in ihrem schönen Auge.

Auch

Auch die Wirthsleute waren über ihren Harm gerührt, und suchten Sie zu beruhigen, aber auf eine Art, wie ichs nicht gewünscht, und von vernünftigdenkenden Menschen nicht vermuthet hätte.

„Sie sind nicht mehr strafbar, Mamsell, hob „der zwar gute aber einfältige Wirth an; „Sie ha„ben genug gebüßt — Gott hat Sie genug gestraft, „daß er Sie nicht Mutter seyn ließ."

Ich fiel dem Manne in die Rede, damit Sophie in seiner unbesonnenen Behauptung nicht noch mehr Nahrung für ihre Schwermuth fände, und gab ihm einen Wink, mir in seine Stube zu folgen, da ich ihm denn mit einem freundlichen Ernste das Ungereimte seiner Meinung zeigte, und ihn lehrte, daß sie gerade den Lehrsätzen des Christenthums entgegen laufe. Es kostete mich nicht wenig Mühe, ihn an einen andern Begriff zu gewöhnen, und ich merkte wohl, daß es ein verjährtes Vorurtheil bey ihm war, und tief in ihm saß, einen jeden Unglücksfall für eine willkührliche Strafe anzusehen, mit der Gott die Menschen um dieser oder jener einzelnen Sünde willen belege. Ich ließ ihn von seiner Meinung so viel, als ich nur, ohne die Wahrheit zu kränken, konnte; und das aus weisen Ursachen, weil ich ihn gerne für meinen Glauben in diesem Punkte gewinnen wollte. Denn hast du es nicht auch so bey deinen Bauern gefunden, lieber Wiesenau, daß man dem Einfältigen viel einzuräumen scheinen muß, damit uns wieder von ihnen etwas

einge-

eingeſtanden werde? Sicherlich — denn die menſchliche Seele iſt ſich hier durchgängig gleich — Eigenliebe beſeelt alle denkende Weſen. Jeder will die Sache auf der Seite betrachtet haben, wo die Wahrheit liegt; Man laſſe ihm alſo das; Man ſuche aus dem Irrthume das Wahre, das er gefunden zu haben glaubt, zuerſt auf, und ſage es ihm laut und öfters: „darinne, Freund, haben Sie recht.“ Dadurch gewinnen wir das Zutrauen des Irrenden, und lehnen den Verdacht, der alle darauf folgende Ueberzeugung erſtickt, von uns ab, als wenn wir ſeinen Einſichten gar nicht zutrauten, irgend in einer Sache etwas Wahres zufinden. Haben wir erſt ſo viel über ihn erhalten, dann ſind wir unſers Sieges gewiß.

Auf die Art dächt' ich, lieber Bruder, ſollten es alle diejenigen angreifen, die Amt und Pflicht dazu rufet, der ſchädlichen Vorurtheile unter dem Volke immer weniger zu machen, und den ſo genannten Volksglauben zu läutern.

Ich ließ Sophiens Wirthe das, was mit ſeiner Meinung in einiger Rückſicht verwandt zu ſeyn ſchien; ich räumte es ihm ein, daß jeder Menſch weißlich und der göttlichen Abſicht entſprechend handle, wenn er ein ihn ſelbſt betroffenes Unglück, theils für eine Warnung vor ſeine Fehler, und für ein Mittel, ſich von Sünden loszureißen; theils für eine entfernte Folge ſeiner Vergehungen anſehe:

aber

aber nur gezieme es uns nicht, über fremde Unglücksfalle also zu urtheilen. Ich verwieß ihn dabey auf die ausdrückliche Belehrung der heiligen Schrift.

„Finden Sie, sagt ich, das nicht ungeräumt, lieber Mann, wenn sie ein Mensch um eine Summe Geld betrogen hätte, dem über lang oder kurz, (um ein Beyspiel zu geben) wenn es glatt Eiß wäre, die Beine ausschlüpften, daß er hinfiele, und den Arm bräche, und sie wollten nun sagen? „Daß „dieser Mann den Arm zerbrochen hat, ist die Fol„ge seines an mir verübten Betrugs?“ — Ist hier zwischen Strafe und Verbrechen ein Zusammenhang? Sie, Freund, dürfen nicht also urtheilen: aber jenem, der auf dem glatten Eiße dem Arm brach, bleibt es unverwehrt, und wird ihm heilsam seyn, wenn er bey seinem Unglücke an den Betrug gedenket, den er an Ihnen ausgeübt hat.

„Ja, Sie haben Recht, sagte der Mann, und „faßte traulich meine Hand. Ich will in meinem „Urtheile nie wieder so voreilig seyn, und meiner „Frau will ichs auch ernstlich verbieten, denn diese „hat es noch öfterer, als ich, in Gebrauch.

Siehst du, Freund, durch diese Belehrungsart erlangte ich eine doppelte Absicht. Erstlich ließ dieser Mann seinen Irrthum schwinden, und ich war sicher, daß er unsre arme Sophie in der Absicht

ſicht, ſie zu beruhigen, nicht noch mehr kränkte, und ihre Schwermuth vermehrte.

Warum ſie eigentlich ſo ſchwermüthig iſt, weiß ich noch nicht; aber ich vermuthe, die Worte des Troſtes, die ihr der Wirth etwa vorher zugeſprochen hat, mögen keinen geringen Antheil daran haben; denn ſie war es ja ſonſt nicht; wenigſtens nicht in einem ſo hohen Grade. Ich ſchmeichle mir aber mit der Hoffnung, daß, wenn ſie nur erſt wieder bey ihrer Thereſe ſeyn wird, ſich ihr Trübſinn verlieren ſoll. So bald Sophie in Stande ſeyn wird, zu reiſen, ſiehſt du uns beyde in Deiner Behauſung; und es bleibt bey der Verabredung, daß dein Wagen uns in W. . . erwartet. Ich werde dir ſchon noch vor der Abreiſe einmal ſchreiben, und dir den Tag, wo wir in W. . . eintreffen werden, melden. Lebe wohl mit Deinem Weibe und Kindern!

Roſenheim.

## Siebzehnter Brief.

### Adelheide Blumenfeld an Adolph Romberg.

L. . den 24ſten Octobr.

Ach! Du biſt ſchon ſo lange von mir, mein Adolph, und ich habe nur erſt einen Brief von Dir; hätte auch den vielleicht nicht, wenn ich ihn mir nicht von dir erbetteit hätte. Was fehlt Dir, mein Liebſter? woher die entſetzliche Kaltſinnigkeit? Bin ich nicht deine Adelheid mehr? Du haſt mir ja die theuerſten Verſicherungen deiner ausdauernden Liebe, bey deiner Abreiſe zurückgelaſſen, und ſie in dem Briefe, dem meine ſehnſuchtsvolle Zärtlichkeit Dir abzwang, aufs neue wiederholet. Dein Betragen gegen mich bleibt mir ein Räthſel, und kaum wag' ich es mehr, an dich zu ſchreiben. Adolph! wie ſehr, ach wie ſehr haſt du dich geändert. — Ehemals, wars dein einziger Troſt, mir den geringſten Kummer deines Herzens zu entdecken, und nun — doch was plag ich dich, oder vielmehr mich? Könnteſt du in dieſes Herz ſehen; ach Adolph, ich fühls, wie ohnmöglich es mir iſt, ohne dich zu ſeyn. Du wünſchteſt in deinen Briefe, daß ich bey dir ſeyn möchte; o wenn es doch noch der Wunſch deines Herzens wäre! aber werden nicht fremde, mächtigere Reitze dein Herz, das die Liebe zum zärtlichſten Gefühle gebahr, mir Unglücklichen rauben? Bald fang ich an zu zittern, und die Ver-

leum-

leumdungen deiner Feinde für etwas mehr, als boshafte Erdichtung zu halten. —

Verzeihe meiner Bangigkeit; ich weiß, was die Abwesenheit für ein neidischer Feind auch für die zärtlichste Liebe ist. Gott! wie zerrüttet ist mein Herz über diese traurige Ahndung: mich von dir verlassen, vergessen zu sehen, den ich so unaussprechlich liebe. Engel des Himmls! stehe mir in dem Kampfe bey, daß ich nicht unterliege! Wie unerträglich ist mir die Bürde des Lebens seit dem schwarzen Augenblick, der dich von mir riß; Alle Ruhe ist meinem beklommenen Herzen mit dir entflohen. Ich ringe um deinen Verlust meine naßgeweinten Hände. O Adolph! sey kein Grausamer, kein Meineydiger! verwunde nicht durch Treulosigkeit deine treue Adelheide; schände nicht durch Verachtung Adelheidens guten Ruf!

Du bist mein einziger Gedanke, ich sitze im stillen Zimmer, oder bin in lachende frohe Gesellschaft eingekerkert; wo ich bin, da ergreift mich der Arm der Angst; da nagt der Wurm, der an der Wurzel meines Lebens hängt.

Das Schicksal, das in kurzen der ganzen Natur drohet, schwebet auch über meinem Haupte herab. Ich gieng heute am Ufer der still dahin schleichenden P . an einem herrlichen Morgen, und doch in einer Jahreszeit, wo sich allmählig

der

der Herbst in dem einförmigen Winter verliert; ich gieng auf falben, herabgefallenen Blättern, und sahe, wie das sterbende Laub am traurigen Aste zu sinken drohte. Ach, dachte ich, das ist dein Bild. Noch vor kurzen standen sie da in ihrer ganzen Schönheit ein Spiel der Zephyre, und die Zuflucht des müden Pilgers. Der rauhe Nord hat sie gefället. Dies ist auch mein Loos! Auch ich stand noch vor kurzen in meiner vollen Kraft, belebt durch die Liebe meines Adolphs — und bald, bald werde ich herabsinken zur Erde. Adolph wird am fremden Arm über meinen frühen Staub hingehen, und ein glücklicheres Mädchen wird den Ueberrest von Adelheids Bilde in seiner Seele zerstören.

Ich hoffte zur Aufheiterung meines niedergeschlagenen Gemüthes seit zwey Monaten alle Posttage, Briefe von Dir zu erhalten; aber diese Hoffnung war vergebens. — Welche Gleichgültigkeit! Meine Unruhe wächst immer mehr. Solltest Du mich wirklich vergessen haben? oder solltest Du etwa krank seyn? Guter Adolph! Beydes wolle die Fürsicht verhüten; denn diese Nachrichten würden Deine Adelheid, die nur für Dich lebt, ganz ausser Fassung bringen. Und doch, wenn ich bedenke, der sonst so zärtliche, treue Romberg nur einmal, ja nur einmal an seine Blumenfeld seit seiner Abreise zu schreiben; dann enget mir die Furcht das Herz — ich blicke in einen Abgrund voll Zweifel, und nichts, als deine baldige Versicherung ist fähig, mich davon

zurück zu bringen. Laß mich unverzüglich wissen, ob du krank bist, ob Du mich noch liebest? Du wirst dadurch zwey Personen ihre Ruhe wieder geben; denn auch meine Mutter ist um Dich bekümmert. Sie glaubt Dich krank in B.. Ach daß ich nur das nicht hören dürfe, armer Adolph! wenn Du wirklich krank wärest, o so verzeihe mir meinen Zweifel; flehentlich erringe ich mir dann Nachsicht von Dir. Laß mich ja nicht länger in Ungewißheit. Ich werde noch diese Woche an Rosenheim schreiben; vielleicht kann mir dieser etwas zuverlässiges von Dir melden, denn ich bin in gar zu großer Unruhe.

Gerne käm ich zu Dir, aber die Etikette erlaubt es wirklich nicht. Was würde man von einem Mädchen urtheilen, das dem Chapeaux nachreißte? könnte ich auch meine alte Mutter verlassen, an die mich kindliche Dankbarkeit festgebunden hält. Wer würde das gute kränkliche Weib bey ihrer Schwäche warten, und für sie sorgen? Die Kräfte entgehen ihrem Körper sehr, und ich würde mir ein Gewissen daraus machen, wenn ich mich von ihr trennen wollte. Sie würde sich über meine Abwesenheit ausserordentlich härmen, und das hat meine gute Mutter nicht um mich verdient.

Ich schrieb Dir nun gerne angenehme Dinge, aber ausserdem, daß ich Dich mit nie wankender Treue liebe, wenn das Dir noch anders angenehm ist, weiß ich nichts. Mit unangenehmen Neuigkeiten

keiten mag ich Dich nicht beläſtigen; und an erfreulichen haben wir ein völliges Mißjahr, wenn Du das nicht dafür rechnen willſt, daß, wie die allgemeine Sage geht, Thieriſch aus einem Studenten ein Uhrmacher geworden iſt. Seit Du weg biſt, hab ich ihn nicht geſehen, als dieſe Woche, wo er mir in der Allee begegnete. Er gieng ſehr reinlich gekleidet, und da er bey mir vorüber gieng, ſchlug er die Augen nieder. Nachher erfuhr ich, daß er jetzt auf keiner Dorfſchenke ſich mehr blicken laſſe, ſondern entweder ganz allein, oder in Geſellſchaft eines bejahrten Mannes in dem beliebten Spaziergange der hieſigen Bewohner bisweilen zu treffen ſey. Gut wär es, wenn er wieder zur Vernunft zurückkehrte! Wie er zu den Uhrmacher gekommen iſt, weiß ich nicht.

Mit dem flehentlichſten Wunſche für Deine Geſundheit und Treue bin ich

Deine

Adelheid.

## Achtzehnter Brief.

D. den 30. Octobr.

### Karl Rosenheim an Wackermann.

Lohne Gott Ihnen Ihre edle That! ich bin zu wenig dazu, mein Theurer! Wenn das auſſer dem wärmſten Dank, den ich Ihnen lebenslang wiſſen werde, genug iſt, was Sie für Ihre Großmuth von mir fordern, daß ich Thieriſchen verzeihen ſoll; ſo haben Sie mein Wort. Gerne und willig verzeih ich dem Unglücklichen; ich will ſeine Ehre durch Bekanntmachung dieſes Streiches nicht ſchänden. Daß es Ihnen nur mit ihm gelingen mag! daß Ihr liebenswürdiges Herz die Freude, dieſen Menſchen gebeſſert zu haben, bald empfinden möge! Denn das iſt gewiß das ſeeligſte Vergnügen auf der Welt, einen Menſchen von Verderben zu retten. Vielleicht ſind Ihre Bemühungen an ihm nicht fruchtloß; Gebe es Gott! ich wünſche es mit ganzer Seele, und iſt er, wie Sie einigen Grund der Vermuthung haben, der Beſſerung noch nicht ganz unfähig; ſo werden Sie durch Ihre Menſchenkenntniß und Klugheit eher, als irgend ein Anderer, in Stande ſeyn, ihn von ſeinem Irrwege abzuleiten. Sagen Sie ihm, daß ich die Kränkung, die er mir dadurch verurſacht hat, auf ewig vergeſſen, und ihn ſchriftlich davon verſichern würde, wenn ich unläugbare Proben ſeiner Umänderung wüßte.

Auch

Auch dazu erbiete ich mich, ihn dann mit meinem Freunde in B. . Rombe g, den er ebenfalls sehr schmerzhaft betrübt hat, wieder auszusöhnen. Wachen Sie ja, mein theurer Freund, über ihn! erlauben Sie ihm nur nicht den geringsten Umgang mit unedlen Geschöpfen. Diese würden auf einmal alle das Gute, was Sie mit vieler Mühe in ihm bauten, niederreissen. Besonders hat er einen überwiegenden Hang zur Wollust. Stellen Sie ihm die scheußlichen Folgen dieses verdammenswürdigen, Seel und Leib verheerenden Lasters recht vor Augen. Es ist das die unseelige Quelle aller seiner schändlichen Streiche von je her gewesen. Wehe dem Jünglinge, der ein unglückliches Schlachtopfer dieser fluchwürdigen Sünde wird! Ohne Rettung ist er verloren, wenn ihn nicht frühe noch eine wohlthätige Hand dem nahen Elende entreißt. Mit jedem Tage wächst die Verblendung; mit jeder Stunde verstählt sich sein Herz immer mehr gegen alle Warnung. Der Wollüstling wird Straßenräuber und Mordbrenner. Das rasend in ihm tobende Feuer schändlicher Wollust, das seine Seele martert, und dem Körper zerrüttet, macht ihn zu allen gräßlichen Schandthaten fähig. Alles reißt er darnieder, was sich ihm in dem gewaltsamen Strom seiner wütenden Leidenschaft widersetzt. Ach, lieber Wackermann, stellen Sie ihm ja dies Laster in seiner schaudervollsten, abschreckendsten Gestalt dar. Warnen Sie ihn, da Sie sich einmal großmüthig über ihn erbarmt haben; warnen

Sie ihn ja vor jenen furchtbaren Geſchöpfen, die Satanas des Nachts auf Seel und Körpermord ausſendet, und die des Tages in ihren Hölen lauren. Warnen Sie ihn vor den der Menſchheit gefährlichen Häuſern, wo das Laſter mit ſeiner ſchrecklichen Begleiterin, mit Fäulniß und Verweſung in grauſen ſich bewegenden Gerippen herumſchleicht. Jagen Sie ihm nur vor den thieriſchen Vergnügungen einen abſchreckenden Eckel ein; dann wird es noch gut mit ihm werden.

Ich bitte Sie aber gar ſehr, daß Sie immer ein gewiſſes Mißtrauen gegen ihn beybehalten, und das um ſo mehr, da er in der Kunſt, ſich gut zu ſtellen, meiſterhaft geübt iſt. Laſſen Sie Sich nicht durch ſeine Thränen, mit denen er ſonſt ſehr verſchwenderiſch war, von ihm hinreißen; beurtheilen Sie ihn nicht nach ſeinen Rührungen und Empfindungen, die er Ihnen nur vorlügen möchte; ſondern nehmen Sie ſeine Handlungen zum Maaßſtabe ſeiner Beſſerung an: denn er gehört unter die Claſſe von Menſchen, die immer von Tugend deklamiren; wenn man aber ihre Handlungen vor den Richterſtuhl derſelben bringen wollte, ſo würden ſie allemal caſſirt werden. —

Seyn Sie verſichert, daß ich keine böſe Abſicht habe, wenn ich Ihnen Thieriſch ſo ſchildere; ich gebe Ihnen blos damit einen Wink, nach dem Sie Sich in der Art, ihn zu behandeln, richten mögen.

Es

Es ist mein herzlicher Wunsch, von Ihren Bemühungen erfreuliche Nachricht zu hören. So bald erwarte ich diese nun freilich nicht, weil ich sie sonst für unsicher halten müßte. Denn ich glaube immer, daß, so wie der Mensch nicht auf einmal lasterhaft wird, er auch nicht durch einen Sprung, sondern nur mit langsamen Schritten wieder gut werden kann. Wahre Liebe zur Tugend muß auf Grundsätzen beruhen, und dazu braucht man Zeit. Sie wissen das alles eben so gut, und noch besser, als ichs Ihnen sagen kann; aber es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn Sie sehen, daß ich mit Ihnen einerley Sinnes bin. Fahren Sie fort, mir Ihre Freundschaft zu schenken, die ich mir durch Hochachtung gegen Ihre schätzbare Person zu verdienen suchen werde.

Ihr

Rosenheim.

## Neunzehnter Brief.

### Adelheide Blumenfeld an Karl Rosenheim.

L. . den 6. Novbr.

An Sie wende ich mich, Freund meines Adolphs, und auch der meinige! in der traurigen, ungewissen Lage, der ich durch sein, mir unerklärbares Stillschweigen überlassen bin. Beweisen Sie gegen ein armes Mädchen die Großmuth, und verhelen Sie ihr nicht, was sie von dem, der sich ihres Herzens bemeisterte, zu hoffen oder zu fürchten hat. Sagen Sie mir, ist Adolph krank, so krank, daß er auch nicht eine Zeile an seine Adelheid schreiben kann? Gott! daß das nur ein bloßer Wahn seyn möge! Aber dann flög' ich zu ihm, zu dem Lieblinge meines Herzens. Kein bürgerliches Verhältniß; keine Etikette; kein Muhmen- und Gevatterraisonnement, an das sich wahre Liebe, wenn sie ihren Gegenstand in Noth und Krankheit sieht, nicht bindet, hält mich dann ab, meines kranken Adolphs zu pflegen; seine Leiden ihm durch meine Thränen, durch meine Zärtlichkeit zu erleichtern, und seine Schmerzen auf Augenblicke zu verscheuchen. Oder schreibt er deswegen nicht an mich, weil er mir untreu geworden ist, mich vergessen hat, und wünscht, daß auch ich ihn vergessen möchte? War sein Herz nicht fest genug, den Schmeicheleien fremder Mädchen zu widerstehen? Dies, großmüthiger Freund, verheelen Sie mir nicht! Sie haben gewiß Briefe von ihm;

ihm; denn der Ort seines jetzigen Aufenthalts ist für die Freundschaft bey weiten nicht so gefährlich, wie für die Liebe. — Schreiben Sie mir die offene Wahrheit, ich habe mich darauf vorbereitet, — Sie sagen mir nichts unerwartetes. Gewiß gehört auch Adolph unter die Classe jener leichtsinnigen Freunde, die beym täglichen Anblicke ihres, in der ersten Zeit der Bekanntschaft, angebeteten Gegenstandes, es kann seyn, aus einer schnell aufsteigenden Wallung, die sie so gleich für Liebe ausgeben, doch mehrentheils aus Gewohnheit, Stolz oder Wohlstand das geknüpfte Band unterhalten; aber beym ersten Entfernen alle Eydschwüre mit lachenden Frevel brechen. Und es ist freilich wenig edlen Herzen gegeben, auch in der Abwesenheit der Freundin so ganz das zu seyn, was es in ihrer Gegenwart war; doch ein standhaftes Herz hält die Probe aus. — Vielleicht liegt er eben in diesem Augenblicke, in vertraulicher Laube, in dem Arme einer Fremden, die seine Treulosigkeit nicht argwöhnt, sich Zärtlichkeiten von ihm vorsagen läßt, und ihn mit abgelockten Küssen überhäuft, mit denen er muthwillig das Band der Treue zerreißt, mein Herz verschmäht, und sich zugleich Vorwürfen aussetzt, die ihm über lang und kurz sein Gewissen machen muß, wenn es ihm seine Vergebung in aller ihrer Schwärze fühlend macht. Berechtigt mich nicht sein räthselhaftes Betragen zu diesen quälenden Vorstellungen? Sie müssen mir, lieber Herr Rosenheim, wenn Sie ein unpartheyischer Mann

seyn wollen, Recht geben. Sein langes, kaltsinniges Stillschweigen erzeugt alle meine Besorgnisse. — Geweiß macht der reitzendere Genuß des gegenwärtigen Umgangs ihm seine Schwüre, die er mir schwor, vergessend, und läßt den Gedanken, daß eine arme abwesende Freundin einsam um ihn sich abhärmt, nicht vor seine Seele, die zuverläßig davor zurückbeben würde. Denn in Adolphs Busen schlug sonst ein edles Herz; das erwarb ihm auch meine Freundschaft, meine Liebe, meine volle Zärtlichkeit: so wie mich die Vorzüge seines Verstandes Hochachtung gegen ihn lehrten.

Ach! theurer Rosenheim, helfen Sie mir unserm Adolph wieder für biedern Sinn und Redlichkeit gewinnen; ich liebe ihn immer noch zu sehr, als daß ich ihn, ohne die Ursache seines Stillschweigens gehört zu haben, hassen sollte, ich mag ihn nicht blindlings auf bloße Vermuthungen verdammen. Ich zweifle nur; aber diese Zweifel sind mit so vielen Schmerzen, so vieler Herzensangst verbunden, daß ich sie länger nicht mehr bergen kann. Und wer hat mehr Recht dazu, daß ich sie ihm mittheile, als Sie, guter Rosenheim? unter dessen Gegenwart unsere Liebe entsproß, keimte, aufwuchs, blühte? und ach! ein neidisches Insekt wird sie in ihrer Blüthe durch einen vergiftenden Stich welkend machen. Noch immer schlägt sich die Liebe ins Mittel, und übernimmt Adolphs Vertheidigung gegen seine Adelheid. Was ich Ihnen also übet seine

Lau-

Lauigkeit schreibe, sehen Sie als Klagen einer solchen Freundin von Adolph an, die ihn mehr als sich selbst liebt, und die er so sehr betrübt, ohne daß sie es verdient hat. Ich baue noch immer auf sein redliches Herz; und Ihr Brief, Freund, dem ich ängstlich entgegen schaue, wird entscheiden, ob ich dies Gebäude weiter fortführen, oder von Grund aus niederreissen soll. —

Denn ist Adolph treuloß, — so soll er nie wieder etwas von der in Kummer vergrabenen Adelheid hören; mit meiner alten Mutter entzieh' ich mich allen in der Welt, fliehe in ein einsames, geräuschleeres Dörfchen, wo ich vor allen Nachspähungen des Meineydigen und Bundbrüchigen gesichert bin. Ich mag nicht das Mädchen eines Treulosen seyn! Heißen Sie meinen Entschluß nicht gut, Rosenheim? Der Gedanke: „Adolph zieht dich einer andern vor," ich läugne es nicht, ich bin ein schwaches Mädchen, dieser Gedanke empört allen mein Stolz, der sich aber warlich nicht auf Reitze der in die Augen fallenden Schönheit gründet. Da glaube ich, Ihnen besser bekannt zu seyn, als daß Sie mich für ein so eitles, närrisches Ding, wie es freilich unzählige unter meinem Geschlechte giebt, halten sollten. Dann könnte und würde ichs auch Adolphen nicht verdenken, wenn er jezt seine Wahl auf ein andres Mädchen lenkte, wäre unsere Verbindung nur auf diesen hinfälligen, seichten Grund gegründet, so wie sichs alle Mädchen, deren einziges Verdienst zufälliger

Weise

Weise das Bischen Larve ist, gefallen lassen müssen, wenn sie auf einmal von einem Schwarme flüchtiger wohlgepuderter Jünglinge, die wie Schmetterlinge um sie herum flattern, und mit Vergötterung und Anbetung drohen, umgeben sind; und dann eben so geschwind wieder von ihnen, wie die von der Biene ausgesogene Blume, — verlassen werden. Hat es der Schöpfer mit mir so gut gemeint, daß er in meine Bildung einige Empfehlung legte, die es macht, daß ich andern Menschen nicht von dem ersten Anblicke an unausstehlich bin; so danke ich ihm dafür; erkenne es für eine unverdiente Wohlthat, und bin nicht stolz darauf, wenigstens nicht so stolz, daß ich dächte, dadurch ein Männerherz zu besiegen, und mir auf immer treu bleibend zu machen.

Aber, was mein Stolz ist, Freund, das ist mein Herz. Sie kennen es; Adolph noch genauer. Er weiß es, wie rein und unverfälscht dies immer für ihn schlug; noch schlägt, — und bleibt das Seinige edel — bis in die Gruft schlagen wird. Mich also mit dieser Treue gegen ihn; mit meiner untadelhaften Aufführung, so weit schwache Menschen untadelhaft seyn können, von ihm verachtet zu sehen, das erregt allen meinen Unwillen. Denn ich lese in dieser Verachtung den bittern, kränkenden Gedanken: „Du bist nicht so edeln Herzens; führst „Dich nicht so unbeschulden auf, wie diese, die ich „jetzt Deiner Liebe vorzog.“ Gott sey Dank! daß

mich

mich nicht in Wahrheit dieser Vorwurf treffen kann; und der Gott, der mir bisher auf mein Gebet, Kraft zur Tugend schenkte, wird mich auch fernerhin in seinen gnädigen und mächtigen Schuz nehmen, daß ich nicht sinke, nicht zur Schande und Verachtung herabsinke. Von Fehlern ist kein Sterblicher frey; auch ich besize deren genug, — die größeste Tugend ist mangelhaft: Aber hat nicht auch Adolph, nicht alle andere Menschen Mängel? wird das Mädchen, das mir ihn raubt, ganz ohne Tadel seyn? Ja! Herr Rosenheim, findet Adolph gerechte Ursachen an mir, sey es jezt, oder später in die Zukunft hinein, von Seiten meines Herzens, meiner schuldlosen Aufführung mir Vorwürfe zu machen; dann, Freund, dann entsage ich selbst allen Ansprüchen auf seinen Besiz: so wie ich mir aber auch in Rücksicht seiner diese Freyheit vorbehalte. Leben Sie wohl edler Mann, und würdigen Sie mich ja bald einer Antwort.

Adelheide Blumenfeld.

N. S. Eben, da ich den Brief zuschließen will, tritt meine gute Mutter hin zum Schreibepult, und sieht die Aufschrift an Sie. „Grüße mir ja, fieng sie an, den braven, wackern Herrn Rosenheim, unsern alten guten Freund. Ich habe mich also dieses Auftrags hiemit entledigen wollen.

Adelheid.

## Zwanzigster Brief.

### Karl Rosenheim an Adelheide Blumenfeld.

D.. den 12. Novbr.

Eifersucht! Eifersucht! wozu verleitest Du nicht oft das beste Herz? Du Mörderin der Liebe! Du Feindin unserer Ruhe! Du zerstörst oft in Augenblicken, woran die Natur Jahrelang arbeitete.—

Warum zweifeln Sie, meine theure, schätzbare Freundin, warum grämen Sie sich mit unnöthigen Gedanken? Ach! soll ich Sie der Treue, der Redlichkeit Ihres Adolphs versichern? Haben Sie nicht schon so viele Jahre dieses gute, — dieses unverstellte Herz Ihres und meines Freundes in seiner ganzen Blöße gesehen? Gute Adelheid! Kein Geschöpf wird Ihr Bild, das die Liebe mit unauslöschlichen Zügen in Adolphs Brust eingrub, herausreissen können. Welches Mädchen würde ihm Adelheids Verlust nur um ein Drittel ersetzen? Lassen Sie den eben so fürchterlichen als ungerechten Gedanken von Adolphs Treulosigkeit schwinden! er entehrt Rombergs edeldenkendes Herz, — das ist einer so schändlichen, geschwärzten Niederträchtigkeit nicht fähig. Romberg liebt als Mann, liebt mit unerschütterlicher Treue. Meineyd und Bundbruch schleicht sich nicht in eine Seele, wo nur unverdeckte Aufrichtigkeit, unverstellte Freundschaft ihren Ruhesitz aufgeschlagen hat. Ersparen Sie ihm die

die Kränkung, die er empfinden würde, wenn er sähe, daß es Ihnen nur möglich wäre, wider seine Redlichkeit Argwohn zu fassen. Er ist ein gefühlvoller Mann — das Unrecht, das er unverschuldet von Freunden erdulden muß, zwingt sich mit festen Klammern in seine Brust ein, und verwundet ihn tief. Aber noch tiefer würde die Verwundung, noch schmerzlicher der Stich ihm seyn, wenn die Hand seiner Adelheid die ihm hier für alle Drangsale der süsseste Ersatz ist, ihn gäbe.

Ist nicht ohnehin sein Schicksal beweinenswürdig? Ein Mann, wie Romberg, von dem vortrefflichsten Herzen, von den ausgesuchtesten Kenntnissen kann in seinem Vaterlande kein Plätzchen der Ruhe finden, wo er im harmonischen Gefühle mit dem Mädchen seines Herzens leben, und durch seinen ausgebildeten Verstand Gutes stiften könnte. Hingegen faule Bäuche mästen sich von fetten Pfründen. Dickverwachsene finstere Köpfe sitzen auf erhabenen Sesseln: und gescheide Hirnscheidel, in denen es tagt, müssen wie siebenjährige Buben vor ihnen stehen, und ihre Willensmeinung anhören. So grausam ist das Loos der Menschheit! o Vernunft! wie schwach sind deine Rechte! Wenn wirst du einmal der Chikane Trotz bieten?

Glauben Sie nur, daß Ihr Adolph viel leidet, und wenig ruhige Stunden genießt. Auch in B. wird die Ungewißheit, in der er wegen der Entschei-

ſcheidung ſeines Schickſals ſchwebt, ihm eben nicht viel Stoff zur Freude, und zu ſolchen Zerſtreuungen geben, über denen er gegen Sie meineydig werden könnte. Und wem zu Liebe erduldet er dies alles? Was macht ihn ſo mißmuthig, daß er ſich von dem Ziele ſeiner Beſtimmung noch ſo weit entfernt ſieht? Ihre Liebe, meine Theure, die er gerne ſo lohnen möchte, wie Sie es würdig ſind. Denn jedem empfindſamen Jünglinge iſt es kränkend, wenn er einem Mädchen Ruhe und häusliches Lebensglück verſprach, und es hinterdrein entweder gar nicht halten, oder doch nur ſehr ſpät erfüllen kann. Ob der Jüngling Recht daran thut, einem Mädchen Vorſpieglungen von künftigen Lebensfreuden zu machen, ehe er noch nicht weiß, ob er ſie ihr geben kann? das deucht mich, meine Freundin, müſſe eben ſo beantwortet werden, als wenn die Frage wäre, ob das Mädchen wohl ſo ganz klüglich handelt, das von einem Jünglinge, der noch ſo weit von ſeinem Ziele zurückgeſchleudert iſt, ſolche Verſprechungen anhöret, und darauf ihre ſicherſte Hoffnung gründet. Wenigſtens müſſen dann in dem Falle des Nichterfüllens die Vorwürfe auf beyden Seiten wegfallen. — —

Daß Ihr Romberg nicht ſchrieb, auch auf Ihren Brief nicht ſchrieb, finden Sie denn da weiter keine Urſache, als dieſe, die freilich für Ihre Ruhe die erſchütterlichſte, für Ihr liebendes Herz die kränkendſte ſeyn muß? Wenn er nun wirklich

ſo

ſo krank wäre, daß ihm die Aerzte, ſich vor allen angreifenden Empfindungen und Arbeiten in Acht zu nehmen, angerathen hätten? Und Sie vermehren dann durch Ihre Klagen ſeine Leiden, verurſachen ihm neuen Kummer? Er will Sie vielleicht durch dieſe Nachricht nicht unruhig machen; weil er weiß, wie innigen Antheil Sie daran nehmen würden; dann wäre ja ſelbſt ſein Stillſchweigen das Ihnen Adolphen als einen Treuloſen mahlt, ein Beweis ſeiner zärtlichen Geſinnungen gegen Sie; und ſchreiben, daß er geſund wäre, da er es nicht iſt, will er nicht, weil er Sie noch nie hintergieng, weil es ſeine Redlichkeit nicht zu ließ. Man muß ſich überhaupt nicht allemal das Schrecklichſte in einer Sache vorſtellen, weil man dadurch nichts gewinnt, ſondern ſich vielmehr ängſtigt, ehe man es Urſache hat.

Vielleicht läßt er Sie deswegen ſo lange auf einen Brief warten, damit er Ihnen deſto erfreulichere und entſcheidendere Nachricht geben kann. Und dann hat er meinen ganzen Beyfall. Was würde es Ihnen helfen, wenn er nun jetzt von ſchimmernden Ausſichten, von entgegenlachender Hoffnung ſchriebe; und in dem nächſten Briefe müßte er das alles widerrufen und geſtehen, daß er wieder den Schein für Wirklichkeit angeſehen hätte? Würden Sie dabey nicht endlich verdrüßlich werden? Gewiß iſts eine von dieſen Urſachen, daß er ſo lange ſtille ſchwieg.

Auch ich lese seit langer Zeit nichts von ihm, aber ich befürchte gar nicht, daß mich ein neuer Freund bey ihm verdrängt hätte. Nein! wertheste Freundin, beruhigen Sie sich, und folgen Sie meinem freundschaftlichen Rathe.

Inzwischen ist es mir sehr schmeichelhaft gewesen, daß Sie mich Ihres Zutrauens würdig geachtet haben; und ich danke Ihnen dafür, so wie für das gütige Andenken Ihrer Frau Mutter aus voller Seele.

Rosenheim.

## Ein und Zwanzigster Brief.

### Adolph Romberg an Karl Rosenheim.

D.. den 1. Decbr.

Nie wird Ruhe und Lebensglück mein Loos seyn; das sehe ich aus allen Umständen. Sind Menschen mich zu quälen ermüdet, und halten es nicht mehr der Mühe werth, meinen entleerten Geldbeutel zu schröpfen; so macht mir die Krankheit eine Visite, und fegt ihn vollends rein aus. Wahr ists, es muß keinem Vernunftthiere Europens so schwer gemacht werden, durch sein Bischen Hirnmasse andern Leuten, die ihn dafür bezahlen, nützlich zu werden, als mir. Alles, alles vereint sich, mich ja nicht etwa einen festen Standtpunkt gewinnen zu lassen. Ich hatte vor einigen Monaten wirklich gegründete Aussicht zu einer Beförderung. Durch den Kriegsrath, dem ich, welches mein Trost ist, noch nicht lästig zu seyn scheine, war ich dem Grafen von W. aus Pommern bekannt geworden, der sich hier in Geschäften aufhielt. Er suchte einen Prediger auf sein Ritterguth, den er augenblicklich mit nehmen wollte. Ich wurde ihm vorgeschlagen, und er lies mich zu sich rufen. „Ich wünschte, Sie zu hören, war der Bescheid, mit dem er mich von sich lies; und ich erbot mich, auf den nächsten Sonntag sein Verlangen zu erfüllen. Aber wie wenig hängt es doch von uns ab, was wir in der künftigen Stunde

thun und nicht thun, seyn und nicht seyn wollen! Ehe noch der Abend des Tages hereintrat, lag ich schon von den heftigsten Schmerzen zerrüttet auf dem Krankenlager; und so hab ich unter abwechselnden Empfindungen des Schmerzes und Verdrusses sechs lange Wochen gelegen. Der Anfall der Krankheit war in den ersten Tagen so heftig, daß ich fast alle Besinnungskraft verlor; und woran ich am wenigsten dachte, war das Versprechen, mich vor dem Grafen hören zu lassen. Er hatte mich also vergeblich in der Kirche erwartet; und dies beleidigte seinen Stolz. Nach vierzehn Tagen, da die Wuth des Fiebers etwas geschwächt war, fiel mir der Graf bey, und ich bat meinen Freund, daß er meine Vertheidigung bey ihm übernehmen möchte. Waller that es, aber, wofür er freylich nichts konnte, mit dem schlechtesten Erfolg. Der Graf hielt mein Aussenbleiben für ein Zeichen, daß ich nichts gelernt habe, und mich nicht getraute, vor ihm aufzutreten. Der Kriegsrath benachrichtigt ihn von meiner Krankheit; „so hätte er, erwiederte „er, so viel Aufmerksamkeit gegen mich haben sollen, „mich davon unterrichten zu lassen, damit ich nicht „vergeblich seinetwegen gewartet hätte; und ich kann „nicht helfen, die Stelle ist schon einem andern über„tragen worden.“ Dieser Entschluß des Grafen gieng mir sehr zu Herzen, und verschlimmerte meine Krankheit. Zwar predigt mir der Arzt und der Kriegsrath von Seelenruh vor, und beweisen mir mit grossen Lärmen, man müsse Herr des Elendes, Meister

des

des Herzens seyn: allein, die guten Männer! kann ich die Bildung meiner Nerven ändern, und soll ich die Natur tadeln, daß sie mir ein Herz gab, das fähig ist, alles auf das lebhafteste zu fühlen?

Aber siehst du nicht aus dem allen, daß das Glück noch immer wider mich gerüstet steht? Sage mir, wie besänftige ich diese partheyische Göttin? Soll ich mit Louisd'oren wider sie zu Felde ziehen? Rosenheim! sie sind schon alle verschossen, und auch diese helfen nicht immer. Soll ich mir Geduld anschaffen? das heißt: soll ich so ein Pinsel werden, der die Hände in Schoos legt, wenn ihn ein anderer derb ausprügelt? Glaube mir, endlich ermüdet Hofnung und Geduld.

So sehr ich anfänglich für B . . eingenommen war; so gewiß ich unter dem Schatten des Adlers meine Ruhe zu finden gedachte; so klar sehe ich jetzo die Wahrheit, die ich sonst immer bestritt, ein, daß die Gesinnungen der Menschen im ganzen genommen, sich ganz gleichförmig bleiben; daß zwar aller Orten Treue und Redlichkeit ihren Sitz haben kann; daß dann aber auch zuverläßig Neid und Kabale ihr Wohnhaus dichte darneben aufgebauet hat. Und ist ja ein Unterschied, so ists dieser; daß Trug und List sich in Pallästen einquartirt, und edler Biedersinn in niedern Hütten ruht. Von der Richtigkeit dieser Bemerkung hab ich, seit ich hier in B . . bin, schon so viele Beyspiele in Händen, daß ich

herzlich froh seyn will, wenn ich künftig von mehrern verschont bleibe. Doch ist noch das für mich eine wahre Beruhigung, daß der Kriegsrath Waller und seine vortrefliche Frau ganz offen mit mir handeln; nie jenen fatalen, geheimnißvollen Ton, der in viele Häuser sich eingeschlichen hat, gegen mich affectiren, und mich nie mit leeren Versprechungen füttern.

In meiner jetzigen langwierigen Krankheit haben sie beyde ihr menschenfreundlich Herz mir so gezeigt, daß ich meine ganze Lebenszeit nie ohne die innigste Rührung meiner Seele an dieses liebenswürdige Paar gedenken werde. So wie mein Waller für die Wiederherstellung meiner Gesundheit sorgte; wie ernstlich er sichs angelegen seyn ließ, mich wegen der Geschichte mit dem Grafen zu beruhigen; so würd' ichs von keinem Bruder, und wäre er eine Seltenheit von brüderlicher Liebe, erwarten können. Und Sie, die edle Kriegsräthin, wetteiferte mit ihrem Manne in der zärtlichsten Sorgfalt für den fremden Patienten. Kaum würde die Besorgniß einer Mutter so weit reichen; kaum könnte ein Mutterherz an dem Krankenlager ihres einzigen Sohnes, auf dem sie alle ihre Hofnungen setzte, und sie nun mit einmal hinsterben sieht, mehr Bekümmerniß fühlen, als meine großmüthige Wohlthäterin bey meinem Krankenbette gefühlt, und in der That geäußert hat. Vielleicht scheint Dir diese Erzählung übertrieben zu seyn, aber sie ists nicht. Diese Familie,

milie, die überhaupt in ihrer ganzen Einrichtung von dem gewöhnlichen Gange abgeht, gehört zu den wenigen, liebenswürdigen Geschöpfen auf diesem Erdboden, die nur dann sich froh und glücklich fühlen, wenn sie dem Bekümmerten die Thräne des Kummers von dem Auge abtrocknen können, und durchgängig einen heitern, frohen Sinn um sich gewahr werden. Freylich sind sie sehr sparsam gesäet, diese edlen Zierden der Menschheit. Bruder! Du findest sie nicht auf jedem Kaßino, in jeder Societät, in jedem Kränzchen, und wie alle die Tituls der verschiedenen Arten des Zusammenkommens und Zusammenlaufens heissen mögen.

Ich bewundere aber auch hier den Gang, den Gott mit mir geht. Du weißt es, lieber Rosenheim, daß das Schicksal mich Menschen kennen lernen ließ, in denen ich bey näherer Bekanntschaft Schandsäulen, die auf den letzten Schöpfungstag errichtet zu seyn schienen, gewahr wurde; als die gröbste Satyre auf die ganze Menschheit standen sie in ihrer abschreckenden Gestalt vor mir, mein Herz verabscheute ihren Anblick; meine Eingeweide empörten sich bey ihrem Athemzug. Denn die Zähre, die still sich von der Wange herabschleichende Zähre der Armuth war ihnen Augenweide; und das fruchtlose Stöhnen des unschuldig Leidenden, den ihre Wuth wie einen hülflosen Wurm vollends zu Boden quetschte, war ihrem Ohr harmonischer Klang. Ich war im Begrif, dem ganzen Menschengeschlecht, nur

dir und meiner Adelheide nicht, Feindschaft zu schwören, als mich die Fürsehung durch die wunderbarsten Wege in Wallers Haus führte, wo ich eine Familie traf, der Redlichkeit und Menschenliebe heilige, ehrwürdige Tugendnamen sind, und die sichs zur theuersten Pflicht gemacht zu haben scheinen, jedem die Kränkung, die er von andern erduldete, durch ihre liebevolle Behandlung zu mildern.

Sie haben zwey Kinder; einen Sohn und eine Tochter, würdige Erben der Tugenden ihrer Eltern. Beyde sind mir anvertraut, und sie waren in meiner Krankheit das einzige, was mir das Leben werth machte, und mich die Wiederherstellung meiner Gesundheit wünschen lies. Sie sind beyde nicht durch fremde Ammenmilch an Seele und Leib verhunzt worden, weil sich die Kriegsräthin vom Raubthiere, das seine Jungen selbst saugt, an Mutterliebe nicht übertreffen lassen wollte. Die ganze Zärtlichkeit der Mutter, ihr wohlwollender, Freude um sich her breitender Blick strahlt auf dem Gesichte der liebenswürdigsten Tochter wieder: und edler Biedersinn, unverstellte Redlichkeit vom Vater geerbt, sitzt auf der Stirne des hofnungsvollen Sohnes eingegraben.

Es ist bey alle den Leiden, bey den fehlgeschlagenen Wünschen für mich Seligkeit, mich im Creise dieser theuren Familie zu sehen; und ich würde mich

ganz glücklich fühlen, eine Veränderung meiner jetzigen Laae sobald nicht wünschen, wenn nicht das Wort: Adelheid! in meinen Ohren wiederhallte. Dem Mädchen bin ich alles aufzuopfern schuldig; ihre Liebe gegen mich ist ohne Gränzen; aber eben so auch ihre Eifersucht. Da glaubt das närrische Ding, ich wär ihr untreu geworden, weil sie freylich in etwas langer Zeit keine Nachricht von mir erhalten hat. Meine Briefe sollen sie aber schon zufrieden stellen.

Ich bin auf Nachrichten von Dir sehr neugierig; was macht das Mädchen, die Sophie, für die sich Dein Herz im letzten Briefe so sehr zu interessiren schien? Antworte mir auf diese Frage ohne Umwege, gerade zu, wie sichs für Freunde unsers Schlages schickt.

Adolph Romberg.

## Zwey und zwanzigster Brief.

### Karl Rosenheim an den Volkslehrer Wiesenau.

D.. den 4ten Decbr.

Ach! wie gar eitel sind doch unsere besten Hoffnungen! Wir erwachen beym glänzenden Morgenroth mit frölichen Erwartungen, und ehe der Abend herbeykommt, ist unsere Stirne von schwarzen Flor des traurigsten Mißgeschicks umschleiert. Auch mir ist jetzt aufs neue dieses Loos, das hinfälligen Sterblichen ganz eigen ist, gefallen! Sophien in die offenen Arme Deiner Therese gesund und wiederaufgeblüht zu übergeben, war der süsse Traum, an dem mein Herz sich oft im Stillen labte; aber — das Schicksal scheint anderes Sinnes zu seyn; scheint in ihr dem verschlossenen Schoose der Erde ein frühzeitiges Opfer bringen zu wollen. Tödtlich ist die Wunde, die die Macht der Verführung ihr beybrachte.

O! daß ich jenen Böswicht an Sophiens Sterbebette hinführen könnte! damit er das vollendete Werk seiner Bosheit mit ansehen, damit er die heissen um Rache zum Himmel schreienden Thränen der Unglücklichen fließen sehen möchte, die er aus den Wohnungen der Unschuld mit gewaltsamen Mitteln der Büberey herausjagte. Aber vielleicht wagt er sich eben in diesem Augenblicke wieder auf die tobenden Wellen des Lasters, und legt voll teuflischer

Ränke

Ränke einem andern schuldlosen Mädchen unsichtbare Schlingen, sie in das Netz seiner Schandthaten einzufangen. — Doch so mancher böser Bube hielt schon hier die Erndte seiner Verführung; — auch dieser wird seinem Richter nicht entgehen; sein Maas wird, ehe er es sich vermuthet, voll seyn, und wehe seiner armen unsterblichen Seele, wenn er im Strudel der Wollüste untersinken sollte!

Für Sophiens Leben ist wenig, leider! wenig Hoffnung übrig; jeder Tag verdunkelt das Bischen Schimmer zur Genesung ihres Körpers: aber desto stärker wächst die Kraft ihres Geistes; desto lebendiger ist ihr Vertrauen auf den, der keinen reuevollen Sünder von sich stößt. Sie hat sich ganz in den Willen ihres guten Gottes ergeben, und mit dem Blicke innerer Heiterkeit sieht sie in das offene Grab. — Ich komme jetzt wenig von ihr, und Sophiens Krankenlager ist für mich eine große Schule. Hier sehe ich, was die Religion der Christen sagen will! wie kräftig bey der herannahenden Todesstunde ihre Tröstungen sind! wie sie dann, wenn alles von uns weicht, wenn Freunde und Verwandte von dem Sterbenden scheiden; wenn der Vater den Sohn, und die Mutter die Tochter nicht mehr trösten kann; wenn alle Güter der Erde treulos uns verlassen; wenn Jugend und Schönheit, Reichthum und Ehre ihren Werth verlieren; wie dann Jesu Religion die treueste, ausdauerndste Freundin bleibt, und an den Pforten des Todes

ihre

ihre liebreiche Arme dem sterbenden Bekenner eröfnet!

O! daß doch die Feinde dieser wohlthätigen, seligen Himmelslehre an dem Sterbebette des wahren Christen Weisheit und Erkenntniß suchen möchten!

Oft sitz ich stundenlang an dem Bette dieser liebenswürdigen Kranken; und weder ich noch sie sprechen ein Wort; aber meine Seele ist dann voll von Betrachtungen, und den ernsthaftesten Gedanken. Ohne es zu wollen, ergreift sie bisweilen meine Hand, und ein schwacher Druck spricht von unaussprechlichen Gefühlen, die ihr Herz verschlossen hält.

Was sind Sie so tiefsinnig, fragte sie mich gestern; Ihre Leiden, der Kampf Ihrer Krankheit gebt mir so zu Herzen, erwiederte ich; "ach! sprach „Sophie, ich leide wenig, weit weniger, als ich „verdiene; o! ich kanns meinem guten Gotte nicht „genug danken, daß er mir so viel Seelenruh schenkt. „Diese Krankheit ist Wohlthat, sie führt mich zur „Erkenntniß meines Falles. Möchten alle junge „Mädchen sich an mir ein Beyspiel nehmen!"

Ich bat sie, daß sie sich schonen möchte; denn ihr Doctor, ein sehr erfahrner und redlicher Mann, hat ihr alles, was sie nur einigermaßen angreifen kann, ernstlich untersagt. Sie lächelte, und nickte

mir

mir mit dem Kopfe zu. So ein sanftes, gutes Mädchen, wie Sophie, habe ich noch nie gefunden. Sonst sind in Krankheiten auch die besten Herzen eigensinnig, mürrisch, und die Körperleiden machen sie verdrüßlich. Sophie aber ist das gefälligste, nachgiebigste Geschöpf, und bittet nur immer, daß man mit ihr Geduld haben möge. Heute fragte sie mich, ob ich nicht an Dich schreiben würde, und da ichs bejahete, hatte sie eine große Freude, und bat mich herzlich, daß ich von ihr nur einige Zeilen an Deine Thereſe beylegen möchte. So ungern ich dieſes sah, denn es erschüttert ihre Nerven, so wars mir doch nicht möglich, ihr dieſe Bitte abzuſchlagen, zumal da ſie ſie damit begleitete, daß es wohl das letzte Briefchen seyn würde, das ihre Thereſe von ihr erhielte.

Säume ja nicht, beſter Bruder, bald zu antworten. Vielleicht trägts doch etwas zur Linderung ihrer Krankheit bey, wenn zumal Deine Thereſe ihr die Freude gönnt, ſie mit einigen Zeilen zu beglücken.

Doch ich fühle, daß mich die Erzählung von meiner theuren Kranken ſo wehmüthig macht; ich wähle alſo eine andere Materie, die mein Blut wieder in ruhigen Gang leiten wird.

Vorigen Monat nöthigten mich dringende Geſchäfte, eine Reiſe nach G . . . das neun Meilen

von

von D . . . entfernt liegt, zu unternehmen. Auf der Retour, da ich kaum ein halb Viertel Weges zurückgelegt hatte, begegnete mir ein Herr zu Pferde mit einem Bedienten, und in einiger Entfernung folgte eine vierspännige Chaise mit Bedienten und Reisekoffern gerade genug bepackt; inwendig saß ein Herr mit einer Dame. Wie der fremde Herr an mich herangeritten kam, wich ich aus und zog meinen Hut vor ihm. Diese Aufmerksamkeit schien ihm zu gefallen. Er dankte mir sehr artig, und fragte mich, wie weit bis D . . wäre?

Ziemlich neun Meilen.

Wo wollen Sie denn hin, fragte er weiter.

Ich will eben nach D . .

Aber zu Fuße? denn er mochte es mir wohl ansehen, daß ich nicht von der Innung derer war, die sich zur Ruhe gesetzt haben, und Amtsboten geworden sind.

Ja! zu Fuße.

Sie dauern mich; es wird Ihnen sauer werden, denn wie ich sehe, sind hier die Wege nicht die besten. Wer sind Sie denn?

Ich sagte Ihm meinen Nahmen und Stand.

Wollen Sie sich in meinen Wagen setzen? Platz ist für Sie, ohne Umstände! Sie können mit bis D . . fahren.

Wir erwarteten die Chaise, die sich mühsam durch einen holen Weg durchzwang. Der gute fremde Herr präsentirte mich seiner Reisegesellschaft, und ich wurde sehr gerne aufgenommen. Neugierig war ich, zu wissen, mit welcher Herrschaft ich jetzt in Gesellschaft zu reisen die Ehre hätte. So viel sahe ich nun wohl, daß es sehr edeldenkende Menschenfreunde waren, sie mochten auch seyn wer sie wollten. In K . . einem kleinen Städtchen wurde angehalten; ich mußte, so wie auf der ganzen Reise bis D . . mit ihnen speisen, und hier erfuhr ich von einem der Bedienten, daß der Herr, der vorritt, der Graf v. W. aus Pommern, die Dame seine Gemahlin, und der zweyte Herr der Bruder der Frau Gräfin war. In W. übernachteten wir, und weil wir zeitig genug daselbst anlangten, so besahen wir noch das Schloß, das für Gefangene und andere Unglückliche, an Seele und Leib gebrechliche Personen sehr gut eingerichtet ist. Ach Wiesenau! in dieses Haus sollte der Thor hingehen, der auf sein Bischen Verstand stolz ist. O Gott! mein Herz hat mir geblutet bey dem Anblick der armen Elenden, deren Sinne zerrüttet waren, und die mit fürchterlichen, ungegründeten Einbildungen ihr quaalvolles Leben langsam hinschleppen. Einige hatte man aus Nothwendigkeit in Fesseln legen müssen. Einige — doch ich verlasse diese schaudervolle Scene, sie erschüttert meine Natur zu sehr. Ich dankte meinem Schöpfer in der Stille für die von so vielen Tausenden unerkannte große

Wohlthat eines gesunden und richtigen Verstandes, und bat ihn mit heisser Andacht, daß er mir dieses kostbare Geschenk bis an das Ende meiner Tage aus Gnaden verleihen wolle. Aber öffentlich zu rühmen ist die Mildthätigkeit des gütigsten Fürsten, dessen Vaterblick auch auf diese Unglücklichen gerichtet ist, denn Du trifst in diesem Hause die wohlthätigsten und zweckmäßigsten Anstalten an, diesen Armen ihr Elend zu mildern. Hier wird für ihre Bedürfnisse und Sicherheit solche Sorgfalt getragen, als es, wenn sie unter ihren Familien wären, nimmermehr geschehen könnte. Bey der so grossen Menge Menschen, die sich bis auf 700 erstreckt, ist die Reinlichkeit und schöne Ordnung, die man in diesem sehr geräumigen Hause überall mit Vergnügen wahrnimmt, am meisten zu bewundern. Ein Beweiß, daß der Aufseher über dasselbe, der hier den Namen eines Hausverwalters hat, ein sehr edler und braver Mann seyn muß, wie sich dies auch aus seinem menschenfreundlichen Betragen gegen die, die seiner Aufsicht untergeben sind, gar leicht abnehmen ließ. Ich traf hier unvermuthet in dem Schloßprediger einen Mann von den besten Herzen und nicht gemeinen Kenntnissen.

Meine gräfliche Familie sprach nachher zum Lobe dieses Instituts sehr viel Gutes, und der Herr Graf versicherte, daß man wenig Häuser dieser Art finden würde, wo die mildthätigen Absichten des Landesherrn so genau und redlich wie hier befolgt würden.

Wir

Wir ſetzten des folgenden Tages unſere Reiſe bis D . . glücklich fort. Ich erzählte meiner Reiſegeſellſchaft von den D . . . Merkwürdigkeiten ſo viel ich wußte, und ſelbſt geſehen hatte. Beſonders machte ich ſie auf die prächtige Bibliothek, die die Gnade des Landesfürſten zum öffentlichen Gebrauch eröfnet hat, aufmerkſam. Der Herr Graf wär ein Freund und Kenner der Litteratur, und es war ihm ſehr angenehm, da ich ihn verſichern konnte, daß ich ſelbſt einige merkwürdige, rare, ungedruckte Schriften und Codices geſehen und in Händen gehabt hätte.

Es iſt Schade, unterbrach er mich in meiner Erzählung, daß ich Sie nicht etliche Monate eher getroffen habe, dann hätte ich Sie befördern können. Nun iſts zu ſpät, denn ich habe ſchon in B . . einem Manne von Ihrer Zunft mein Wort gegeben, und dieſer wäre auch nicht dazu gelangt, wenn mich nicht ein anderer, dem ich anfänglich mein ganzes Vertrauen geſchenkt hatte, getäuſcht hätte. Er ſollte ſich hören laſſen, verſprach es auch, und am Ende lies er mich vergeblich warten. Doch ich werde mir Ihren Namen merken. —

Er nahm ſogleich ſeine Schreibetafel heraus, und ſchrieb ſich einiges von mir nieder. — Ich lebe alſo immer in einiger, wiewohl ganz ungewiſſer Erwartung.

Nun erhalt ich vor einigen Tagen von meinem Freunde Romberg aus B . . einen Brief; darinne meldet er mir, daß er ganz nahe am Ziel der Versorgung gewesen sey. Ein gewisser Graf v. W . . aus Pommern habe ihn zu seinen Prediger verlangt; er habe vor ihn predigen sollen, hätte es auch zugesagt, wäre aber gleich darauf so krank geworden, daß er auf sechs Wochen hart darnieder gelegen hätte. Dem Graf, der vergeblich auf ihn warten müssen, habe dies verdrossen, und er habe die Stelle einem andern übertragen. Gewiß ist dieser Graf mein Reisegesälschafter gewesen, und Romberg der, von dem er sagte, daß er ihn getäuscht hätte. Mich dauert nun der arme Schelm um so mehr; denn sicherlich hätte er es bey dem Herrn Graf sehr gut getroffen.

Siehe doch, liebster Bruder, daß Du ihm einen Weg zu seinem Glücke bahnen kannst. Zwar wirst Du denken: sorge doch für Dich; allein, ich hab es immer noch nicht so sehr nöthig, wie Romberg — denn Du machst Dir zugleich das edelste Mädchen dadurch verbindlich. — Wüßte ich, daß ich bey dem Graf noch die Sache gut machen könnte; ich thäte es, und würde mich mehr darüber freuen, als wenn es mir selbst wiederführe, zumal da ich befürchte, daß, wenn mein Romberg nicht bald einen Ruhepunkt erhält, er von seinem raschen Geiste irre geführt werden könnte, und dann sich und seine

Freun-

Freundin dem Elende preiß gäbe. Freunde sind sich solche Aufopferungen schuldig. — Auch für Dich, lieber Wiesenau, würde ich mich, wenn es Dir was helfen könnte, auf diese oder ähnliche Art aufopfern. Mit diesen Gesinnungen bin ich

Dein

Rosenheim.

## Drey und zwanzigster Brief.

### Sophie Wagenthal an Thereſe Wieſenau.

D. den 14. Decbr.

Lebe wohl, liebſte Thereſe, Du zärtlichſte, einzige Freundin meiner Seele, auf immer wohl! — Das Schickſal hat endlich geſieget. Ich werde bald hinſinken in meiner Blüte. Könnte mein Tod alle die verſöhnen, die mein Fall betrübte, und denen ich ein ärgerliches Beyſpiel gab! Du und Dein theurer Mann, ihr habt mir verziehen; Eure Liebe nehme ich mit ins Grab. Ich fühle mich; bald, liebe Seele, werde ich nicht mehr ſeyn, und wohl mir! — Die entnervte Kraft dieſes abgezehrten Körpers verſpricht mir bald ruhige Erholung im ſtillen Grabe. Laß mich voraus gehen, und ſey glücklich! Und du Auge des Himmels! ruhe auf meiner Freundin! ſchütze meine Wohlthäter, meinen Wieſenau und — Roſenheim! Gieb ihnen glücklichere Tage, wie mir! Sage Deinen lieben Kleinen, theure Thereſe, wenn ſie zu reifern Jahren gelangen, zu ihrer Warnung das traurige Schickſal Deiner Freundin, die mit ihrem Geiſte Dich immer umſchweben wird.

Ruhig, liebſtes, edles Weib, ſey ruhig! Du ſiehſt mich nicht mehr. Meine Kraft iſt verwelket, und ich ſterbe. Alle meine thätigen Kräfte liegen in einer ſchlummernden Trägheit. — Die Welt und ihre Freuden ſchwimmen an mir vorbey. Der

Tod

Tod ist mein Freund, — mir grauet nicht vor Gräbern. Gern übergeb ich ihnen meinen Leib, den die Macht einer boshaften Verführung zerrüttete. Auch dem, der meine Unschuld vernichtete, der mir den Himmel auf Erden raubte, erfleh ich Erbarmung vom Allvater, der sich meiner erbarmte, und eine Gefallene gnädig wieder aufnahm. Mit friedfertigen Gesinnungen will ich diese Erde verlassen, mit versöhnlichem Herzen will ich in die Chöre der Seligen eintreten.

Freundin, vergiß Deine Sophie nicht, die Dich liebte bis in Tod. Mein letzter Hauch sey ein Segenswunsch für Dich; mein letzter Seufzer ein Gebet für das Wohl Deiner theuren Familie.

Ach! hätte ich das einzige vom Schicksal mir erflehen können, an Deiner Seite zu sterben, benetzt mit Deinen lieben Thränen. — Aber getrennt, getrennt von Dir, wie dies mein empfindsames Herz kränkt! —

Doch, ich habe einen Freund um mich, meinen Rosenheim. O tröste ihn, wenn Du ihn einst sehen solltest, wie eine stille Thräne auf seinen Wangen liegt. Beruhige ihn, wenn ich nicht mehr seyn werde, den edlen Theilnehmer meiner Leiden. Grosser Gott! das Licht meiner Augen vergeht mir; meine Kraft ist erschöpft; weiter kann ich nicht schreiben; ach Therese!

## Vier und zwanzigster Brief.

### Thierisch an Karl Rosenheim.

L. . den 4ten Jan. 82.

Darf ichs wagen, edler Rosenheim, mit diesem Briefe unter Ihre Augen zu treten? Werth bin ichs, leider! nicht, daß ich je wieder den Zutritt zu Ihren freundschafftlichen Herzen erhalte. Ich weis es, wie tief ich unter Sie herabgesunken bin, — die unverzeihlichen Beleidigungen, mit denen ich Ihre Freundschaft verwundete, drücken mich hart; die Bosheiten mit der ich Schändlicher Ihre Redlichkeit vergalt, hat mich gebrandmarkt.

Aber die unselige Periode meiner Verblendung ist vorüber, bey Gott! sie ist vorüber. Ich habe aufgehört, mein Unglück über mich selbst herbeyzurufen, und verlassen die schrecklichen Wege, auf denen ich meinem gänzlichen Verderben an Leib und Seele nachjagte. Ich bin zur Erkenntniß meines schändlichen Lebenswandels gekommen. Den ersten Schritt zu meiner Verbesserung habe ich gethan; mich losgewunden aus dem zusammenverschwornen Komplot der Büberey. Eine höhere Macht wird mir nun auch zum zweyten Muth und Kraft und Standhaftigkeit an die Hand geben, daß ich wieder Geschmack an dem Ehrbaren und Sittlichen empfinde;

pfinde; daß Liebe zur Ordnung und Tugend aufs neue in mir aufkeimt, und Wurzel schlägt.

Freylich merke ichs gar wohl, daß die Schritte der Rückkehr zur Tugend langsam nur fortschreiten, und nicht so rasch, als jene, mit denen ich auf dem Pfade der Bosheit forteilte: aber mein Muth soll nicht sinken. Ich erinnere mich auch noch, daß es mich viel kostete, und die Vernunft mit der sinnlichen Leidenschaft einen sehr harten Kampf in mir begann, ehe jene von dieser überwunden wurde. Gewaltsam mußte ich mich losreissen aus dem Arme der Tugend, ehe ich Unglückseliger mich in die Klauen des Lasters warf. Aber eben das erhält jetzt meinen standhaften Sinn. Denn so wie der Mensch nicht mit einmal und plötzlich der vollendete Bösewicht wird; so ist er auch nicht gleich in der ersten Zeit seiner Umkehr so ganz der Freund der Tugend wieder, als er es seyn sollte. Noch oft, frey gestehe ich Ihnen dies, pochen die fürchterlichen Leidenschaften auf ihre alten Ansprüche, und die strafbare Wollust trotzt nicht selten auf ihre vorigen Rechte, die ich verblendeter Thor ihr eingeräumt hatte. Aber ich unterdrücke, besiege sie — mein Wackerman unterstützt mich in diesem Kampfe, Ihr Brief, den ich täglich zu meiner Warnung lese, feuert mich an, daß ich nicht unterliege. Zuletzt müssen diese Peiniger ihre Kraft verlieren. Denn bey jedesmaliger Bekämpfung schwindet etwas von ihrer Stärke, und endlich, wenn sie allemal ernsten Wi-

derſtand finden, verliert ſich ihre Wildheit ganz — Und dann erſt iſt der ſelige Zeitpunkt wieder da, wo die Tugend mit ihrer holden Begleiterin, der Gewiſſensruhe, in der Seele ihres abtrünnig geweſenen Sohnes ihren himmliſchen Thron völlig wieder aufbauet.

Ihnen, der Sie mir durch meinen jetzigen Freund ſo großmüthig Verzeihung zuſichern laſſen, glaube ichs ſchuldig zu ſeyn, davon Rechenſchaft zu geben, was ich für eine Marſchruthe zum Laſter erwählte.

Der Grund meiner entſetzlichen Verirrungen war Irreligioſität. Mein Herz fieng an, da ich immer, ſeitdem Sie von mir waren, ſinnliche Zerſtreuungen aufſuchte, und anfänglich nur unſchuldigen Vergnügungen, aber zu häufig, nachhieng, gegen die Religion gleichgiltig, und bald darauf ganz kalt zu werden. Die Luſt zum Studieren verlor ſich, bis mir bald darauf vor allen ernſthaften und nützlichen Büchern ein Eckel ankam. Ich wurde ein Müſſiggänger, und Müſſiggänger wurden meine Geſellſchafter, meine täglichen Begleiter, über denen ich meinen alten Freund Romberg ganz vergaß. Statt daß ich hätte ſollen zurückbeben und zittern bey ihren gottloſen Läſterungen auf die ehrwürdigſte Religion, blieb ich ruhig dabey ſitzen; fand in kurzen an dieſen ſchändlichen Geſprächen Behagen, und ſtürzte endlich ſo tief von der Leiter

des

des Guten herab, daß mein Mund ſelbſt ſolche vermaledeite Diskure auf die Bahn brachte. Ich zwang meine Vernunft zum Schweigen, ſchläferte mein Gewiſſen mit erlognen Sophiſmen und Trugſchlüſſen ein, und wurde ein elender Religionsſpötter. — O Gott! wie ein reiſſender Strom, wie gewaltſame Fluten, die einen Damm durchbrechen, und weiter keinen Widerſtand finden, ſich auf dem ebenen Felde unaufhaltſam fortwälzen, und alles mit ſich fortreiſſen und verheeren; ſo ſtürzte nun die Macht der Verführung über mich herein; ſo riſſen mich dieſe Böſewichter zu den ſchandbarſten Ausſchweifungen fort. Keine Waffen hatte ich nicht mehr in Händen, die ich wider ſie hätte gebrauchen können, denn die Religion hatten ſie mir aus den Herzen heraus gewunden. Wie ein Schiff, das beym heftigen Orkan Maſt und Segel verlor, ſich auf dem weiten Meere umher treibt, bis es plötzlich eine Welle ganz verſchlingt; ſo wurde ich auf den ſtürmenden Fluten des Laſters herumgetrieben, bis ich endlich von denſelben ganz verſchlungen wurde. Frühzeitig ſtellten ſich die fürchterlichſten Begleiter meiner unſinnigen Ausſchweifungen ein, — ich verarmte. — Meine Armuth warf mich zur Niederträchtigkeit hin; die unwürdigſten Mittel, mir auf etliche Stunden zur Ausführung neuer Bosheiten Geld zu ſchaffen, verloren ihre Schändlichkeit in meinen Augen; ich hielt ſie für erlaubt. — Ich kam als ein Niederträchtiger in der Abſicht, mich bey Ihnen zu bereichern, zu Ihnen auf Beſuch;

Ihr gutes Herz und meine ausſtudierte Verſtellungskunſt hielt Ihr Auge gebunden, daß Sie den abſcheuenswürdigen Buben in mir nicht erkannten.

Ach Gott! ſo tief kann der Menſch ſinken, der dich verläßt, und deine Religion mit Füſſen tritt!

O mein Roſenheim! erlauben Sie einem Tiefgebeugten dieſe Anrede, ach mein Roſenheim, verſagen ſie einem ſo Unglücklichen nicht Ihr Mitleiden! Ach! wie elend iſt der Mann ohne Religion! o wie beweinenswürdig iſt deſſen Loos, der ohne Gott auf dieſer Erde lebt!

Ich habe an meinem Beyſpiele dieſe traurige Erfahrung gemacht. Entſetzlich iſt der Dienſt des Laſters; — gewaltſam behandelt ihre Sclaven die Sünde, die ihre ſchreckbare Geſtalt nur anfangs, ehe man ſich mit Leib und Seele an ſie ergiebt, verſteckt hält, um ihres Raubes deſto gewißer zu ſeyn. Grauſam ſind ihre Werkzeuge, Schlachtopfer an ſich zu ziehen; barbariſche Tyrannen ſind ihre Gehülfen, — die Verführer — die ſie ausſendet nach friſcher Beute! Ich habe beſonders über einen zu klagen Urſache, der mein Herz gegen alles Gefühl fürs Edle verſtählte; der auch den letzten Funken von Liebe zur Tugend, der in mir glimmte, vollends auslöſchte. Pilz hieß der boshafte Menſch, der als Flüchtling im Lande ſich herumtrieb.

Darf

Darf ich denn wieder auf Ihre Freundſchaft mit einige Hoffnung machen? Freund! o laſſen Sie mir dieſen ſüſſen Ausdruck! wollen Sie mich denn wieder annehmen, nachdem ich Ihnen dieſes Geſtändniß gethan habe? Fordern Sie ein Opfer; es ſoll meinen ſchwachen Kräften, es zu leiſten, möglich werden. Auch mit einem Romberg wünſchte ich, mich wieder nahen zu dürfen, —

Es iſt mein ſehnlichſter Wunſch, mein beiſeſtes Beſtreben, wieder gut zu werden. Hintergieng ich Sie, was würde es mir helfen? Den Allwiſſenden kann ich nicht, den kann kein Sterblicher täuſchen. Gott weiß es, daß ich mein voriges Leben verabſcheue. Ich gebe meinem Wackermann nicht aus den Augen; er iſt Zeuge meiner jetzigen Handlungen. Unterſtützen Sie mich doch mit Ihrem Rathe! dies wird mir eine große Aufmunterung ſeyn. Neigen Sie mir die Freundſchaft Rombergs und des Blumenfeldiſchen Hauſes wieder zu.

Ueber dieſes Haus iſt jetzt eine große Trauerwolke heraufgezogen. Gerne verſchwiege ichs Ihnen; aber das Andenken an die Güte, die ich ſonſt in dieſem Hauſe genoſſen habe, befiehlt mir, es Ihnen zu melden. Vielleicht können Sie Troſt und Auskunft geben. Adelheide iſt fort; niemand weiß, wohin ſie iſt. Die alte Mutter ſoll ganz ohne Troſt ſeyn. Ihrem Romberg kann ſie nicht nachgereiſet

gereiſet ſeyn, denn da wüßte das gute alte Weib doch wohl darum. O! tröſten Sie die Verlaſſene, Troſtloſe, die um ihre verlohrne Tochter Thränen vergießt, die ſie dem Grabe reif machen. Schreiben Sie ja an Rombergen, ob er nichts drum weiß. Ich thät es ſelbſt; aber ich fürchte, ihn nur noch mehr wider mich aufzubringen. —

Mein edler Roſenheim! Lohne Sie für Ihre Rechtſchaffenheit und Treue die Fürſehung mit ihrem beſten Segen in dieſem neuen Jahre! Dies iſt der innige Wunſch meines Herzens.

Thieriſch.

## Fünf und Zwanzigster Brief.

### Thereſe Wieſenau an Sophie Wagenthal.

S. den 6. Jan.

Nein, meine Sophie, der Stamm Deines jungen Lebens wird noch nicht ausgerodet, Du wirſt noch nicht ſterben. Gott wird Dich mir und meinen Wünſchen wieder ſchenken. Ich eile zu Dir, Dich an meinen Buſen zu drücken, und meine Küße, mein Athemzug ſoll Dir neue Lebenskraft einhauchen. Ich will Deine Krankenwärterin werden, und meine Sorgfalt ſoll Deine Wiedergeneſung beſchleunigen. Bald, bald umſchlingt Dich mein Arm der zärtlichſten Liebe; bald wirſt Du Deine treue Thereſe bey Dir ſehen. Dieſer Brief ſoll Dir nur vorläufig meine Ankunft melden, und auf meine Gegenwart Dich vorbereiten, damit Dir eine unvermuthete, jählinge Ueberraſchung nicht etwa ſchaden möge. Aber eins bitt ich Dich, theuerſtes Mädchen; bey unſerm ſchweſterlichen Freundſchaftsbunde beſchwöre ich Dich! Sophie, beruhige Dein Herz! Du ſchenkſt Dir dadurch Deine Geſundheit, und zugleich Deiner Freundin ihre eigne Ruhe wieder. Denn ſeitdem ich Dich in Schwermuth und Kummer verſunken weis, habe ich keine Ruhe mehr, und finde nirgends Vergnügen. In dem munterſten Cirkel unſerer Freunde, wo alles lacht und frohen Sinnes iſt, ſtießt mir oft eine ſtille Thräne über die Wange, die mir Dein Andenken ablockt.

Das

Das Bild meiner ſchwermüthigen Sophie begleitet mich überall. Sucht man mich aufzumuntern, und fragt, was mir fehlt, ſo kann ich nicht antworten; ich ſeufze und ſchweige. Selbſt in Kreiſe meiner lieben Kleinen nimmt mein Herz an Deinem Kummer Antheil. Wenn ſie ſich in frohen Spiel ergötzen, und unſchuldig mich anlächeln, fühle ich nur halb dieſe Wonne. Ich bin getheilt zwiſchen dem frohen Muth meiner Kinder, und dem Harm, der an dem Leben meiner Jugendfreundin frißt.

Liebſte Sophie, ich komme ſelbſt, Dir den Gram von Deinen Wangen abzutrocknen.

Thereſe.

## Sechs und Zwanzigster Brief.

### Wiesenau an Sophie Wagenthal.

S.. den 6. Jan.

Liebenswürdige Dulderin,

Was schreibe ich Ihnen, das kräftig genug ist, die Ruhe Ihres Herzens, die entflohene Heiterkeit Ihres Gemüths wieder herbeyzurufen, mit der sich auch die Gesundheit Ihres Körpers zugleich einstellen wird? Wenn Sie Sich ganz davon überzeugen können, daß mein Herz rechtschaffen gegen Sie denkt; daß ich selbst Ihre Traurigkeit lebhaft fühle, so wird auch das, was ich Ihnen jetzt als Freund zu Ihrer Beruhigung sage, mächtiger auf Ihre von Harm zerrüttete Seele würken. Sie werden dann die Stimme eines redlichgesinnten Vaters zu hören glauben, die bis in das Innerste Ihres Herzens eindringen, und von Grund aus Ihren Kummer heben wird. Wie könnten Sie aber doch an meiner redlichen Treue zu Ihnen zweifeln? Als einen Beweiß davon nehmen Sie es an, daß ich Ihnen meine Therese schicke, die bis zu Ihrer gänzlichen Wiederherstellung bey Ihnen bleiben, und Sie dann mit sich nach S . . bringen wird.

In der Hoffnung nun, daß Sie, theuerste Freundin, in mir den redlichen Mann und wahren Freund gewiß nicht verkennen, und mir ein fühlba-

res

res Herz, das über Ihre Leiden äuſerſt gekränkt iſt, zuverſichtlich zutrauen werden; in dieſer Hoffnung will ich Ihnen jetzt etwas zu Ihrem Troſte und zu Ihrer Beruhigung hinſchreiben, weil ich die Geſundheit Ihres Körpers wünſche, den Sie aber durch anhaltende Betrübniß gar leicht ganz zerſtören können.

Ich mißbillige es gar nicht, daß Sie dieſe Zeit daher einen ſo groſſen Grad der Betrübniß geäuſſert haben; und von einem Mädchen, dem von der zarteſten Jugend auf die Unſchuld unter dem ſchönſten Gewande als das theuerſte Kleinod anempfohlen wurde, konnte ich mirs nicht anders vermuthen, als daß es bey dem Verluſte derſelben troſtlos ſeyn würde. — Ehrwürdig, ſchätzbar ſind mir in dieſer Rückſicht ihre Thränen, die Sie ſo häufig flieſſen lieſſen. Allein es iſt Zeit, daß Sie Ihrem Jammer Gränzen ſetzen. Wir haben Ihre Reue geſehen — Sie ſind keine Leichtſinnige. — Die Macht der Verführung iſt groß. — Die tugendhafteſte, weibliche Seele hat Urſache, vor einem ähnlichen Schickſale auf ihrer gröſten Hut zu ſeyn. Das menſchliche Herz iſt ein gar zu ſchwaches Ding; läßt ſich bisweilen hinreiſſen, wo mans am wenigſten vermuthet, wenn man ſich ganz ſicher geglaubt hätte. Der Menſchenkenner urtheilt dann aber über einen ſolchen Fall nicht lieblos, er ſchenkt der Schwäche der Menſchheit herzliches Mitleid.

Auch

Auch Sie, meine Theure, haben auf dieſes Mitleid gegründete Anſprüche, und der vernünftig urtheilende Mann wird Ihnen ſeine Achtung nicht entziehen. Wozu alſo jener übertriebne Jammer, der die Quelle Ihrer ganzen Krankheit iſt?

Sie ſcheinen Sich in Ihrem Briefe an mein liebes Weib an dem Gedanken des Todes zu laben, und gegen Ihr Leben ganz gleichgiltig zu ſeyn.

Gutes Mädchen! unterſuchen Sie Sich ſelbſt, und Ihr Herz wird mir im Stillen Recht geben. Nicht wahr, ein wenig Schwärmerey mit untermengten, nicht ganz geläuterten Begriffen liegt hier zum Grunde? —

Es iſt für empfindſame Gemüther ſüſſe Wehmuth, zu denken, daß ſie in dem Lenze ihres Lebens hinwelken, und dabey zu wiſſen, daß die zärtliche Freundſchaft um ihren Grabeshügel, der im Schatten ſtiller Cypreſſen ruht, herumſteht, weint, und dieſe Thränen auffammelt. — — Bey Ihnen, liebſte Sophie, glaube ich, kommt noch dies dazu. Sie meinen, Gott dadurch ein angenehmes Opfer zu bringen, wenn Sie mehr die Herannahung Ihres Todes wünſchen, als auf die Verlängerung Ihres Lebens hoffen. Sie denken vielleicht, durch dieſe traurige Schwermuth Ihre Verirrung abzubüſſen, und fürchten, Ihren Gott zu

 belei-

beleidigen, wenn Sie mit frohen und heitern Sinne dieſes Leben wieder genieſſen wollten. Aber was berechtigt Sie zu dieſen Gedanken? Nein, meine Beſte, laſſen Sie dieſen Wahn, dieſe ungegründete Meynung ſchwinden. Gott, dieſer gütige, liebreiche Vater, labt ſich nicht an dem melancholiſchen Trübſinne ſeiner Menſchen. Er ſelbſt freuet ſich, wenn ſeine Geſchöpfe ſich freuen; die fromme Freude ſeiner Kinder iſt ſein ſeligſtes Vergnügen. Flehen Sie zu ihn um die Ruhe Ihres Geiſtes, um die Erhaltung Ihres jungen Lebens, und wenden Sie ſelbſt auch ſorgfältig alle Mittel an, es zu verlängern. Seyn Sie nicht gleichgiltig gegen ein ſo groſſes Geſchenk der Gottheit, als unſer Leben iſt. Sehen Sie es von der Seite an, daß Sie dann Gelegenheit haben, Sich auf dieſer Welt durch Frömmigkeit und Tugend nochmehr auszuzeichnen.

Ich befürchte gar nicht, daß dieſe freundſchaftliche, dieſe wahrhaftig gut gemeinte Erinnerung, Ihre melancholiſche Schwermuth vermehren wird ich habe vielmehr zu Ihren guten Herzen das Zutrauen, daß Sie mich eben ſo liebevoll anhören, als ich iezt mit Ihnen ſprach. Ich weis gar keinen gröſſern Wunſch, als nur Sie beruhigt zu wiſſen. Ach! meine beſte Sophie, machen Sie mich doch ſo glücklich, daß ich bald frohere Nachrichten von Ihnen höre. Wie herzlich will ich mich freuen, wenn ich Sie geſund und heiter mit meiner Thereſe

zurück

zurückkommen sehe! Kein Tag von meinem Leben verfließt mir, der nicht für das Wohl der Tochter meines würdigen Freundes, den ich im Grabe noch verehre, die heissesten Wünsche zum Throne der Gottheit brächte.

Wiesenau.

## Sieben und zwanzigster Brief.

### Wiesenau an Karl Rosenheim.

Die wehmüthigen Schilderungen Deines Briefes, mein Lieber, haben stark auf mein Herz gewürkt, und fast möchte ich auf den Gedanken gerathen, daß noch etwas mehr, als blos freundschaftliches Mitleiden Dich an Sophien bindet. — Du sprichst mir gar zu sehr im Tone des bekümmerten Liebhabers. — Nun laß nur erst das arme Geschöpf wieder gesund werden, dann wirst Du ja sehen, wie weit Du die Segel deiner Wünsche spannen must. Meine Therese hat sich entschlossen, Sophien zu besuchen, und ihre Wartung über sich zu nehmen. Vielleicht ist diese zärtliche Trösterin etwas dazu beyzutragen im Stande, daß sich das arme Ding nicht der Melancholie und dem Trübsinne überläßt. Denn Du scheinst mir der Mann gerade nicht zu seyn, der an Sophiens Krankenlager einen guten Trostprediger abgäbe; am Ende möchte ich Dir wohl selbst einen schicken, der Dir den Kopf wieder auf den rechten Fleck setzte; denn Du magst so ziemlich Deine richtige Quantität wegflenzen, wenn Dich Sophiens weiches Händchen drückt, — und Du Dir nun vorstellst, der Tod könnte Dir wohl gar einen Strich in die Rechnung wegen des fernern sanften Händedrucks machen. Herr Bruder! Herr Bruder! ist das die Leimruthe, mit der

man

man die fängt, die sonst so über die Liebe spotteten, und alle weibliche Geschöpfe als unbedeutende, ohnmächtige Wesen ansahen? Nun, Dein Geschmack ist nicht übel, aber — nur vorsichtig. — Es ist hier mehr Ueberlegung nöthig. Wenn sich Männer von Deinen Jahren an die Liebe ergeben, so hats ein Grösseres zu bedeuten, als bey dem flüchtigen Jünglinge, der eine Weile mit der Liebe spielt, und ist er des Dinges satt, sie wieder wegwirft, wie der Knabe seine hölzerne Flinte. —

Nimm aber meinen Scherz nicht übel, ich war nun gerade auf lustiger Laune, und wollte Deine schwermüthige gerne umschmelzen. Doch Scherz bey Seite! — In einigen Tagen wird meine Therese bey Dir angelangen, und ich übergebe Dir mein Kostbarstes auf dieser Erde. Denke, daß ich schwere Rechenschaft von Dir fordern werde, denn Du hast nun zwey Pfänder von mir in Händen. Mache Dich ja mit der Constitution vom anvertrauten Gute recht bekannt. — Doch ich halte mich an Deine Caution. — Deine Redlichkeit, Dein freundschaftliches Herz ist mir hinlängliche Bürgschaft. Siehe nur, wie ich mit juristischen Brocken um mich herumwerfen kann; das hättest Du mir wohl gar nicht zugetraut? Für was hätten wir denn aber einen eignen Gerichtsdirector in unsern Dorfe? — —

Also! meine Thereſe kommt, trotz der rauhen Jahreszeit wird ſie kommen, und ich bin darüber gar nicht bekümmert, denn ſie iſt abgehärtet, und affectirt keine Weichlichkeit, weil ſie die Erziehung der Städterinnen nicht gehabt hat. — —

Siehe, Bruder, ſo viel nutzt es, wenn wir unſern Kindern eine vernünftige Erziehung geben, ſie nicht verzärteln, und ſobald nur ein rauhes Lüftchen weht, ſie in Pelz und Federbetten einpanzen, daß ſie, wenns die Noth erfordert, wenns Pflicht und Schuldigkeit verlangt, auch Strapazen erdulden können. Man ſtirbt nicht gleich von ein Bischen Kälte; es dient im Gegentheil zur Geſundheit; der Körper erhält dadurch mehr Kraft und Feſtigkeit. Drum ſehen auch unſere Bauerkinder weit geſünder aus, ſind nervichter und vollbäckichter, als die ausgezutſchten, eingetrockneten Stadtkinder, die von dem vielen eingeſperrten Leben blaß und gelb ausſehen. Wir ſind aber deswegen auf dem Dorfe gegen die Pfänder unſerer Liebe keine Barbaren, und geben denen in der Stadt an zärtlicher Vater- und Mutterliebe nicht einen fingerbreit nach. —

Du ſchreibſt mir in Deinem Briefe, daß Sophiens Krankenlager für Dich eine vortrefliche Schule ſey; Deine Reflexionen, die Du darüber anſtellſt, zeigen dies zur Genüge. Aber auch mir giebt

giebt ihre traurige Geſchichte zu ernſten Nachdenken Stoff und Veranlaſſung. Wenn ich mir Sophien denke, da noch die Unſchuld der Adel ihrer Seele war; mit welchen zufriednen, ſorgenfreyen Herzen ſie ihr jugendliches Leben hinwallte; wie ſie auch bey jenem ſtürmenden Ungewitter ruhig ſich verhielt, da der Tod ihr ihre Eltern raubte, und wie ſie in ihrer Unſchuld Troſt und Beruhigung fand, als die treueſten Freunde von ihrer Seite weggeriſſen wurden; — — und nun — iſt jenes zufriedne Herz, in dem ſonſt ein ſteter Frühling war — ein Aufenthalt rauher Winterſtürme; jene ruhige, heitere Seele iſt nun ein Tummelplatz nagender Vorwürfe, bitterer Reue, angſtvoller Erwartung für die Zukunft! Und wodurch? durch den Verluſt ihrer Unſchuld, ihrer Tugend. — Das Mädchen, dem die Sonne ſonſt Heiterkeit in die Seele lächelte; dem ehemals der ſanfte ſtille Mond über das nächtliche Lager gerne ſeine milden Stralen ſtreuete, — dieſes Mädchen ſieht nun nichts als Dunkelheit vor ſich; — ihr Bette iſt der Kampfplatz, wo die ſchrecklichen Folgen verſcherzter Unſchuld ihr bekümmertes Herz gewaltſam foltern. Ach Roſenheim! ſiehe, das vermag ein Schritt, den man treulos von dem geraden Wege abgleitete! Was mag nun erſt in dem Herzen eines ſolchen vorgehen, den jeder Morgen zu neuen Schandthaten ruft, den jeder Abend mit einem Laſtergefolge ans Lager begleitet? Wie muß es da wühlen in dem Innerſten eines ſolchen Unglücklichen?

Bruder! solltest Du in ein Amt gelangen, wo es Deine vorzügliche Pflicht von dir heischt, Tugend und Tugendgefühl um Dich her auszubreiten; wo obendrein der Fürst Dich dafür bezahlt, seinen Unterthanen die Aufbewahrung dieses kostbaren Gutes anzuempfehlen; o! so lasse es Dein wichtigstes Bestreben seyn, diejenigen, die Dir anvertraut sind, besonders auf die unseligen Folgen aufmerksam zu machen, und es ihnen recht zu versinnlichen, wie unglücklich man sich macht, wenn man an der Unschuld ein treuloser Verräther wird. Es ist freylich immer noch gut, wenn man sich nur nach der Verirrung wieder auf den rechten Weg findet; immer ists noch ein groſses Glück, wenn der Sünder sein natürliches Gefühl über die Schändlichkeit seiner Ausschweifungen noch nicht verloren hat; wenn die Schaam darüber ihm noch die Wange röthet, wenn sein Gewissen noch aufschreckt, seine Verbrechen ihm keine Vertheidigung oder Entschuldigung herauszustammeln vergönnen; — wenigstens ist er dann noch nicht der abgehärtete, aller Veredelung unfähige Mensch; wenigstens ist da nicht alle Hoffnung zur Losreissung aus den Fesseln der Lasterhaftigkeit verschwunden. — Man kann sich schon im voraus des Augenblickes freuen, da der Verirrte sich der Tugend wieder in die Arme werfen wird. Allein, besser ists doch allemal, wenn man nie in diese traurige Lage sich stürzt, und sich vor groben Ausschweifungen immerfort hütet. Der Jüngling, der lasterhaft wird, weil er weiß, daß er wieder tu-

gendhaft

gendhaft werden kann, gebe den gefährlichsten Tausch ein, wagt das trüglichste, unsicherste Lottospiel. — —

Deine zufällige Bekanntschaft mit dem Grafen von W . . mein Lieber, kann Dir vielleicht in der Folge, sehr nutzbar werden, und wenn Du meinem Rathe folgest, so erneuerst Du von Zeit zu Zeit Dein Andenken in Ihm. Mittelspersonen sind nöthig, um unser Glück zu machen. Wir müssen uns also nicht nur um ihre Gewogenheit zu bewerben suchen, sondern sie auch, wenn wir sie erlangt haben, zu behaupten uns alle Mühe geben.

Rombergen bedaure ich, und nehme an seinem Schicksale herzlichen Antheil. Könnte ich nur etwas zu seinem Glücke beytragen, es sollte mir das süssseste Geschäft seyn. Aber ich bin in der grossen Kette der Wesen ein zu kleines Glied; mein Würkungskreiß ist zu sehr eingeschränkt, als daß ich vielen Einfluß hätte. Meinen Gerichtsherrn könnte ich allenfalls wohl nach meinen Absichten gebrauchen, allein, auf seine Versicherungen ist nicht immer viel zu bauen. Doch ich will sehen, ob er mir einmal Parole leisten wird. Er sucht jetzt selbst wieder einen Sekretair, und diese Stelle ist sehr favorabel. Wenigstens hat der vorige sich mit Frau und Kindern sehr gut befunden. Vielleicht ists eine Möglichkeit, Rombergen bey dieser Gelegenheit anzubringen. Nur kann ich zur Zeit noch keine Ge-

wißheit darüber geben, weil unsre Herrschaften uns im Winter, wie die Zugvögel, verlassen. Aber bey der allererſten Gelegenheit will ich deswegen Anfrage thun; glückt mirs dann, so soll Romberg augenblicklich durch mich Nachricht haben; ists aber nichts, so muß er glauben, daß es die Fürsehung noch nicht für gut befindet, ihm einen bestimmten Würkungsplatz anzuweisen. Freylich wird er sich nach der Schilderung, die Du mir von ihm gemacht hast, an diesen Gedanken nicht so leicht gewöhnen; allein durch Sturm wird er noch weniger ausrichten.

Bey dem herrschaftlichen Verwalter hält sich seit einigen Wochen ein junges Frauenzimmer auf, mit der ein groſses Geheimniß gespielt wird. Er findet es für gut, ihren Namen, Stand und Absicht ihrer Erscheinung allhie zu verschweigen, und ich finde keinen Beruf in mir, ihn näher darum zu befragen. So viel giebt er heraus, daß es eine weitläufige Anverwandin von seiner Frau sey; allein ich bin so einfältig, es nicht zu glauben, weil ich es aus seinem ganzen Vortrage abmerke, daß es eine Lüge ist. Denn unser Verwalter ist ein zu ehrlicher Mann, als daß er geschickt lügen könnte. Mithin muß er wichtige Ursachen haben, warum er mit der Wahrheit nicht herausrückt. Am Sonntage sahe ich sie das erstemal in der Kirche. Ihre Bildung ist sehr einnehmend, und in der Sprache feuriger Jünglinge würde sie bezaubernd seyn; aber

aber ihr Blick iſt ſchwermuthsvoll und düſter. Auch meine Thereſe war ganz für ſie eingenommen, wie ſie nach Hauſe kam. Sollte wohl bey dieſer ſchönen Unbekannten eine Portion unglücklicher Liebe im Spiele ſeyn? Ich denke immer, am Ende wirds darauf hinaus laufen. — Daß doch dieſe Leidenſchaft immer ſo vielen, oft unnöthigen Verdruß und Unruhe ſtiftet! O Liebe! O Liebe! wie grauſam hudelſt du deine Vaſallen! Sey Du ja auf Deiner Hut! Herr Bruder! —

Dein

Wieſenau.

## Acht und Zwanzigster Brief.

### Kriegsrath Waller an Karl Rosenheim.

B.. den 2ten Febr.

Hochzuehrender Herr,

Das freundschaftliche Bündniß, daß Sie mit Herrn Romberg, wie ich aus Ihrem zeitherigen Briefwechsel ersehen, geknüpft haben, leitet mich auf die wahrscheinliche Vermuthung, bey Ihnen einige Auskunft von seinem jetzigen Aufenthalte zu erfahren. Sollte Ihnen aber diese Nachricht eben so befremdend, als uns seine Abwesenheit seyn, und Sie darüber in Unruhe gerathen, so habe ich gewiß Ursache, Sie deswegen um Verzeihung zu bitten, daß ich Ihrem freundschaftlichen Herzen diesen Kummer nicht ersparte. Seit vierzehn Tagen hat er sich aus meinem Hause entfernt; und weder ich noch die Meinigen haben ihm zu diesen mir so unerklärbaren Schritte Veranlassung gegeben. Ich bin darüber sehr betreten, und Rombergs Abwesenheit macht mir große Bekümmerniß; und das um so mehr, da er ohne irgend einige Kleidungsstücke und vorräthige Wäsche seine geheimnißvolle Reise unternommen hat; denn seine beyden Koffers nebst Kleidern und Wäsche stehen noch bey mir auf seiner Stube. Hiezu kommt noch dies, daß da er kaum etliche Tage fort war, ein altes betagtes Frauenzimmer

bey

bey uns eintraf, die ihre Tochter bey ihm aufſuchte, und da ſie weder dieſe noch jenen fand, vor Schrecken zur Erde hinſank. Sie wollte ſogleich dieſen beyden Flüchtiggewordenen weiter nachreiſen; aber ich ſtellte Ihr vor, daß alle Ihre Bemühungen vergeblich ſeyn würden und Sie den Ausgang abwarten müſſe. Uebrigens war Sie ſo ſchwach und entkräftet, daß Sie gewiß auf der nächſten Poſtſtation hätte liegen bleiben müſſen. Sie iſt alſo noch bis dieſen Augenblick in meinem Hauſe, und ich und meine Frau müſſen alle Beredſamkeit aufbieten, ſie nur einiger maßen zu beruhigen. Sie glaubt, Ihre Adelheide nie wieder zu ſehen zu bekommen.

Können Sie alſo, mein wertheſter Herr, mir von dieſen beyden Flüchtlingen einige Nachricht ertheilen, ſo ſäumen Sie ja keinen Augenblick, damit ich nur das alte Weib wieder tröſten und beruhigen kann. Sie werden durch dieſe Gefälligkeit ſich auſſerordentlich verbindlich machen

Ihren

ergebenſten,

Waller.

## Neun und Zwanzigster Brief.

### Thereſe Wieſenau an ihren Ehegatten.

D. . den 16. Febr.

Mein treueſter, geliebteſter Wieſenau,

Glücklich bin ich hier in D. . eingetroffen, und ohnerachtet grauſe Winterſtürme und Schneegeſtöber auf der ganzen Reiſe meine Convove waren, befinde ich mich doch recht wohl und ſo geſund, daß ich Dir und unſern lieben Kindern nichts beſſers in der Entfernung als meine Geſundheit zu wünſchen weis. Auch iſt mir die Zeit unterwegens faſt eben ſo wenig lang geworden, als wenn ich zu Hauſe mich im Cirkul meiner liebſten Angehörigen befinde; denn mein Herz war immer bey Dir, meine Seele hieng ſtets an meinen Kleinen, und ſo lange ich von Euch, Ihr Theuren, entfernt ſeyn werde, ſollen meine Gedanken ſich immer mit Euch beſchäftigen. So unangenehm ich mir auch von Seiten der Witterung meine Reiſe vorſtellte; ſo iſt ſie doch nicht ganz von vergnügten Auftritten leer geweſen, an denen freilich mein Herz nur einen kleinen Antheil nehmen konnte, weil ich mich bey jeder Station, die ich erreicht hatte, weiter von Dir getrennt ſahe, und immer dem Orte näher kam, wo ich wußte, daß meine gute Sophie unter Krankheit und

Schwer-

Schwermuth ſeufzet. Schon die verſchiednen immer neuen Gegenſtände und mannichfaltigen Abwechſelungen, die auf der Reiſe nichts ungewöhnliches ſind, machten auf mich einen angenehmen Eindruck, und hätte ich bey bequemerer Jahreszeit, weniger traurigen Abſicht und in Deiner Geſellſchaft dieſe Reiſe unternehmen können, ſo würde ich gewiß das gröſſeſte Vergnügen genoſſen haben. In der vorletzten Station traf ich im Poſthauſe einen ſehr wohlgebildeten jungen Mann, (Du wirſt doch über dieſes Lob nicht eiferſüchtig, gutes Herz!) der nach ſeiner Erzählung; über dreyßig Meilen in einem Striche fort, zu Fuße bey ſo ſchlimmen Wege und rauher Witterung gemacht hatte, und da ihm nun ſeine ermüdeten Beine den fernern Dienſt verſagen möchten, mit der Diligence, die erſt über den andern Tag ankam, nach D. . reiſen wollte. Ich offerirte ihm einen Platz in meiner Extrachaiſe, womit ich ihm einen groſſen Gefallen erwies. Ich ſagte ihm, daß er ſehr dringende Geſchäfte in D. . auszumachen haben müſſe, da er ſich ſolchen Strapatzen unterzöge; Ach! wichtige, ſehr wichtige Urſachen, antwortete er, treiben mich nach D. . Ich will einen Freund daſelbſt beſuchen, und mir Ruhe, Troſt und Rath bey ihm holen. Stelle Dir die Ueberraſchung vor, da er mir in ſeinem Freunde unſern Roſenheim, und ſich Romberg nennte; aber ihm war ſie noch gröſſer, da er von mir erfuhr, daß ich ebenfalls zu Roſenheim, der ein vertrauter Freund unſers Hauſes wäre, wollte. So ſind Sie

gewiß,

gewiß, rief er auf, Madame Wiesenau, und wollen Ihre Freundin eine gewiße Sophie besuchen? Ich wunderte mich nicht wenig, da er mir Sophiens Namen, und noch mit dem Zusatze: das arme unglückliche Mädchen! nannte. Er wies mir aber so dann aus seiner Brieftasche den Brief, wo ihm Rosenheim die ganze Geschichte geschrieben hatte; nur ihre Krankheit wußte er nicht; denn er hatte seit langer Zeit keinen Brief von ihm erhalten, worüber er sehr klagte. Ich merkte es ihm an, daß er unruhig war: dahero bat ich ihn, daß er sich mir entdecken möchte, vielleicht könnte ich ihm helfen, denn ich vermuthete Geldmangel bey ihm.

Er erzählte mir dann, daß er in B.. eine sehr unglückliche Affaire (was für eine, sagte er nicht, und ich mochte auch nicht weiter in ihn dringen) gehabt habe, die ihn diesen Ort, wo es ihm so wohlgegangen sey, augenblicklich zu verlassen, genöthiget hätte. In aller Angst wäre er nach L.. gelaufen, weil er dort mit einer gewissen Familie, die er die Blumenfeldische nennte, sehr genau verbunden sey. Hier aber habe er niemanden zu Hause angetroffen, und wie er sich erkundiget, gehört, daß die Tochter, Namens Adelheide, die er für seine Freundin ausgab, unsichtbar geworden, und die bekümmerte Mutter sich aufgemacht habe, ihre Tochter aufzusuchen. Nun wußte er weiter keine Zuflucht, als zu seinen Freund Rosenheim. Mir

fiel

fiel seine letztere Erzählung auf, und ich dachte in dem Augenblicke an unsere liebenswürdige Unbekannte, die sich bey dem herrschaftlichen Verwalter aufhält. Er beschrieb mir seine Adelheide, und ich fand sehr viel ähnliches in seiner Beschreibung mit dieser fremden Person.

Ihre Adelheide, redete ich ihm zu, können Sie wohl wieder finden; wenn Sie also sonst ruhig seyn können, so seyn Sie es immer. Ja, wie soll ich sie wieder finden? sprach er. Darauf erzählte ich ihm meine Vermuthung. Er erschrack, und wäre lieber gleich aus dem Wagen gesprungen, die Reise nach S. . zu unternehmen. Doch! besann er sich wieder, was hilfts mir, wenn ich sie auch finde, ich bin doch einmal unglücklich, und nirgends sicher! er verfärbte sich bey dem letzten Worte, und es schien ihn zu gereuen, daß es ihm entschlüpft war. Wie ich seine Verlegenheit darüber merkte, fieng ich an, von gleichgiltigen Dingen mit ihm zu sprechen.

Da wir auf der letzten Station vor D. ankamen, wurde er merklich unruhiger, und je näher wir D. . vor uns sahen, desto mehr wuchs seine Unruhe.

Rosenheim war vor Freuden ausser sich, da ich in seine Stube trat, und er eben zu Hause war; aber der Schreck lähmte dem armen Manne die Zunge, da er Romberg en erkennte. Gott! was

 willst

willst Du? rief er auf, wo kommst Du her, Bruder? Hier liegt ein Brief vom Kriegsrath Waller aus B . . Romberg fuhr darüber zusammen, und zitterte am ganzen Leibe. Jetzt muß ich Dich, sprach Rosenheim wieder, auf einige Stunden verlassen; denn ich will diese Madame in ihr Logis zu ihrer Freundin bringen. Ich nahm also Abschied von meinem unglücklichen Reisegefährten, und habe nichts wieder von ihm gesehen und gehört. Rosenheim beobachtet ein tiefes Stillschweigen, und leite ich das Gespräch auf ihn, so sind seine Antworten abgebrochen. —

Mein Herz klopfte mir auf dem Wege zu meiner Sophie. Rosenheim führte mich in eine Nebenstube, und gieng in ihr Krankenzimmer, sie auf meine Ankunft vorzubereiten. In einer Weile machte er die Thüre auf; ich trat hinein, und — ach! lieber Mann, abgezehrt lag das leidende Mädchen, die Freundin meiner Jugend, auf ihrem Bette; sie richtete sich auf, und umschlang mich schluchzend mit ihren Armen. Fast hätte ich sie nicht gekennt, die Betrübniß hatte ihre jugendlichen Wangen mit Todenbläße überzogen; ihre Hand ist ganz abgewelkt. Doch hat ihr Auge noch nicht alle Munterkeit verloren. Dies erhält meine Hoffnung Auch Rosenheim spricht, daß sie in der kurzen Zeit, die ich hier bin, sich schon weit besser befinden, als ehedem. Auf mein Bitten wird sie

auch immer mehr ruhig, und ihr Doctor fängt auch an, wieder Hoffnung zu geben.

Du, und unsere Kinder seyd unser tägliches Gespräch; Sie freuet sich, sie zu sehen, wenn sie wieder gesund seyn wird. Doch ist daran unter einen Monat noch gar nicht zu denken. Immer eine lange Zeit, ehe ich die süsseste Freude Dich und meine lieben Kinder wieder an mein Herz zu drücken, geniessen werde.

Lebe wohl, mein liebster, theuerster Gatte, lebe wohl und grüsse unsere Kleinen von ihrer treuen zärtlichen Mutter. Täglich schließ ich Euch, Ihr Lieben! in mein Gebet ein. Gott lasse mich Euch alle vergnügt und gesund wieder sehen, und in meine Arme schliessen! Ewig bin ich

Deine

treueste Therese.

# Dreyßigster Brief.

## Kriegsrath Waller an Karl Rosenheim.

B.. den 18. Febr.

Die Ursache von Rombergs Flucht, mein Werthester, ist kein Geheimniß mehr. Vor etlichen Tagen suchte ihn die Policey in meinem Hause. Doch es ist für Sie und mich ein Trost; Unser Freund hat sich keiner Niederträchtigkeit schuldig gemacht, und er hat sehr wohl gethan, daß er sich um vielen Verdrüßlichkeiten zu entgehen, — mit der Flucht rettete. Sein edler Charakter ist die Veranlassung seines jetzigen unglücklichen Schicksals, und äuserste Nothwendigkeit bewog ihn, eine Handlung zu unternehmen, die freylich alle sein Glück und Ruhe zertrümmert. Wäre er nur weniger hitzig und mehr behutsam bey dem ganzen Auftritte gewesen; (aber das ist, leider! sein Fehler, der ihm noch manche Noth machen wird,) so würde er sich allgemeinen Beyfall erworben haben, so wie er jetzt allgemein bedauert wird.

Er geht, wie er immer gewohnt war, wenn er seine Geschäffte vollendet hatte, aufs Coffeehaus. Hier trift er seit einiger Zeit alle Abende einen fremden Menschen, der immer starke Spiele macht, und nie ohne auffallenden Gewinst vom Spieltische geht. Romberg, der, wie der Wirth vor Gerichte ausgesagt,

ſagt, nie geſpielt, ſondern nur einen Zuſchauer abgegeben hat, beobachtet dieſen Fremden hinter dem Rücken, und wird drey Abende hintereinander gewahr, daß er falſch ſpielt, und die gröſten Betrügereyen, ohne daß es die Mitſpielenden bemerkt hätten, ausübt. Den vierten Abend mag ſich Romberg vornehmen, auf jenen recht genau acht zu geben. Richtig! der ſchlechte Menſch macht wieder ungeſcheut den ſchändlichſten Betrüger. Rombergs natürlicher Abſcheu vor offenbaren Betrügereyen und ſpitzbübiſcher Ungerechtigkeit erwacht, er faßt den falſchen Spieler bey der Gurgel, mit den Worten; "Kerl! du betrügſt Leute; ich bin un„partheyiſch, — vier Abende habe ich dich beob„achtet."

Es wird darüber ein gewaltiger Aufſtand; die Geſellſchaft prügelt den saubern Vogel die Treppe hinunter, und alle loben Rombergs edeldenkendes Herz. Den andern Abend geht Romberg wieder aufs Coffeehaus. Kaum iſt er eine Stunde da, ſo tritt einer von den gewöhnlichen Gäſten in die Stube, geht gerade auf ihn zu, und ſagt ihm ins Ohr:

"Mein Herr! ſeyn Sie auf Ihrer Hut! Es „wird Ihnen aufgelauert. — Der Menſch, dem „Sie geſtern Abends ſeine Betrügereyen überwieſen, „paßt Ihnen noch mit einem andern auf. Beyde „haben Degen bey ſich. Ich gieng eben jetzt bey

„denſelben vorüber, und an der Sprache hörte „ichs, daß der geſtrige Spieler ſagte: ich will dem „Naſeweis ſchon eins mit meiner Klinge verſetzen, „daß er mir zeitlebens nicht wieder in mein Spiel „reden ſoll; faſſe du ihn nur gleich von hinten.“

Romberg ſchlägt anfänglich die Sache in Wind, und lacht darüber: aber nicht lange darauf kommt wieder ein anderer, und erzählt, daß zwey Mannsperſonen in Mäntel gehüllt in einiger Entfernung von dem Hauſe ſtünden, und jeden, der heraus und herausgienge, ſehr genau zu bemerken ſchienen. Nun mag ihm das Ding doch ernſtlicher vorkommen. Wie er alſo fortgeht, bittet er ſich von einem Officier, der in dieſem Hauſe wohnt, und dem er bekannt iſt, einen Degen aus. Dieſer fragt ihn um die Urſache: Romberg erzählt ihm die ganze Geſchichte. “Ich begleite Sie, antwortet „der brave Krieger; dazu ſind wir da, die Unſchuld „zu ſchützen, und betrügeriſchen Schurken ihr Handwerk zu legen. Mein Degen wird dadurch nicht „entweiht. — —

Sie ſind kaum etliche hundert Schritte bis an eine Quergaſſe gegangen, ſo ſpringen die Mörder hervor, und beyde dringen mit raſender Wuth auf Rombergen ein. Der Officier hauet mit ſeinem Rohre den einen gleich ſo über den Arm, daß er das Mordgewehr ſinken läßt: und Romberg, der ſich nicht anders zu helfen weiß, ſticht in der Angſt den

andern,

andern, indem dieſer nach ihm haut, in die Seite, daß der Degen ſtecken bleibt. Der Bleßirte fällt augenblicklich zur Erde, und ſchreyt noch; Ach Gott! Wie dies Romberg hört, ſo ſpringt er fort, und retirirt ſich mit der Flucht. — — —

Dies alles iſt gerichtlich niedergeſchrieben: der eine fremde Herr, der Rombergen die erſte Nachricht gab, und auch der zweyte ſind endlich abgehört worden. Der Officier hat den meuchelmörderiſchen Ueberfall betheuert, und das Geſtändniß dieſer Nichtswürdigen iſt nun auch heraus. Der Verwundete iſt eben der falſche Spieler, und iſt am eilften Tage an ſeiner Wunde geſtorben. Sein böſes Gewiſſen hat noch entſetzliche Schandthaten bekennt, einige Stunden vor ſeinem betrübten Ende iſt er in die ſchrecklichſte Raſerey gefallen, und hat immer die Namen: Sophie, Adelheide und Thierisch in einander gebrüllt, bis er endlich unter ſchaudervollen Verzuckungen, ſeine arme, bedaurenswürdige Seele ausgeröchelt hat.

Man hat von Seiten der Obrigkeit weder Rombergs Namen, noch ſein Logis lange nicht erfahren können, bis man es endlich durch vieles Fragen herausgekundſchafftet hat, daß er in meinem Hauſe ſich aufgehalten hat. Ich bin auch deswegen von der Obrigkeit angegangen worden; konnte aber mit gutem Gewiſſen betheuren, daß er ſeit jener unglück-

lichen Affaire meine Hausthürschwelle nicht wieder betreten hatte.

Wiewohl nun eigentlich Romberg für keinen Mörder angesehen werden kann, und was er that, blos zur Sicherheit seines eignen Lebens thun mußte; denn stach er den meuchelmörderischen Buben nicht über den Haufen, so erstach ihn jener; aber unser Leben zu erhalten, sind wir ja alles zu thun schuldig, und sollte uns doch auch alles zu unternehmen erlaubt seyn; — — demohnerachtet ists immer für ihn eine mißliche Sache, und das nenne ich eben unglückliches Schicksal, wenn man ohne sein Verschulden in solche traurige Lagen gestürzt wird. Doch ich werde mir alle nur ersinnliche Mühe geben, ihm Freyheit und Sicherheit auszuwürken, wozu ich auch grosse Hoffnung habe. Denn vor dem menschlichen Richterstuhle kommt ihm hier sehr viel zu statten, welches seine Vertheidigung überaus leicht macht; wenn nur ein anderer Richter, sein Gewissen, auf diese Vertheidigungsgründe hört. Aber freylich der Gedanke: einen Menschen unbereitet in die Ewigkeit geschickt zu haben, ist fürchterlich, grausend.

Wie der Mitschuldige an dem meuchelmörderischen Ueberfall im Verhöre ausgesagt hat, so ist der, der im Zweykampf blieb, ein Ausländer und heißt Pilz. — Er hat so lange er hier gewesen ist, von falschen

falschen Spielen gelebt, und sich in einem der schändlichsten Häuser aufgehalten.

Die alte Frau Blumenfeldin ist wieder nach Hause gereiset, nachdem sie vorher von einem gewissen Uhrmacher Briefe erhalten, die ihr, ihre Tochter bald wieder zu finden, Hoffnung geben. Von Rombergs unglücklicher Begebenheit weiß sie gar nichts. Wir alle in meinem ganzen Hause beklagen sein Schicksal sehr, denn sein gutes Herz und seine schönen Kenntnisse sind eines bessern Looses werth. Sollten Sie seinen Aufenthalt erfahren haben, oder in der Folge noch erfahren können, so melden Sie dies Ihrem Freunde zu seiner Beruhigung, und vergessen Sie nicht, ihm zu schreiben, daß er nach den Gesetzen für keinen Mörder zu halten sey, weil der Bleßirte noch eilf Tage gelebt habe.

Sie erhalten auch hiemit seine Coffer übersendet, um sie ihm nachschicken zu können.

Waller.

## Ein und dreyßigster Brief.

### Karl Rosenheim an den Volkslehrer Wiesenau.

D.. den 5ten März.

Unser Leben, mein trauter Wiesenau, ist ein labyrinthischer Irrgang. — Je tiefer wir hineinkommen, destomehr kreuzen die Wege durcheinander; desto verwickelter werden die Spuren, den Ausgang zu finden. Gehen wir auch einmal eine Weile einem Pfade nach, der uns mit süsser Hoffnung schmeichelt, uns aus der Verirrung herauszubringen; ehe wirs uns vermuthen, stehen wir wieder an Creuzwegen, die in neue finstere Irrgänge leiten, deren Ende sich vor unsern Blicken verliert. — Alles Licht, das wir gefunden zu haben uns täuschen, verschwindet, und wir sind ungewisser, sind mit mehreren Zweifeln umgeben, als jemals. Was soll man nun alsdann thun? wieder zurückgehen auf dem Pfade, der uns täuschte? Aber auch dieser ist, wenn Du Deinen Blick rückwärts kehrest, verschwunden. — Also vorwärts, — in neue Labyrinthe muthig hinein, ohne zu wissen, wenn und wie man sich wieder herauswickele?

Bruder! Es ist um unser Leben ein wunderlich Ding. Ohne Leitfaden es durchwandern wollen, nenne ich Raserey und Unverstand. Aber wo finde ich einen sichern Begleiter, der nicht trügt, nicht

mit

mit falſchem Lichte täuſcht? Mag ihn jeder ſuchen, wo er will; wir beyde finden ihn in dem Glauben an eine Fürſehung, die alles mit Weisheit ordnet und einleitet, der auch der geringfügigſte Umſtand nicht zu klein iſt, oft ihre groſſen Abſichten durch ihn zu erreichen. Laß es ſeyn, lieber Wielenau, daß auch ihre Stege oft mit Dunkelheit durchflochten, und ihre Führungen dem ſterblichen Auge verborgen fortgehen; muß der Pilarim, der zur Ewigkeit wandelt, auch oft in Herzensangſt ſeufzen: Gott! wie unbegreiflich ſind deine Gerichte, und wie unerforſchlich deine Wege! Endlich brechen die Strahlen des Lichts doch aus dem dichten Vorhange hervor; endlich glänzt durch unauflößliche Zweifel die Gewißheit hindurch, wie die Sonne aus ſchwarzen Wolken ihre Strahlen wirft.

Meine jetzige Lage giebt mir zu dieſem Raiſonnement hinlänglichen Stoff. Fängt der Himmel an ſich mir aufzuheitern, und meinem Herzen entgegen zu lachen, wenn ich an dem Krankenbette meiner Sophie mich befinde; kann ich nun freyer athmen, ſeitdem Dein liebenswürdiges, edles Weib hier iſt, und trübt der Gedanke an Sophien nicht mehr meine Seele, da ich jetzt gewiß hoffen kann, daß Sophiens Jugend endlich über die Krankheit ihres Körpers, und Thereſens ſanftes liebreiches Zureden über die Leiden ihrer Seele ſiegen werden; ſo ſchweben im Gegentheil fürchterliche Ungewitter dahin, die meinen Freund Romberg und mich mit

ihm

ihm zu Boden stürzen. Ich empfinde die Angst eines Missethäters bey dem Andenken an diesen Unglücklichen, den das grosse Rad des Schicksals ins tiefste Elend herabgeschleudert hat.

Lies, mein inniggeliebter Freund, lies des Kriegsrath Wallers Brief an mich, den ich beygelegt habe, und nicht wahr, mit gräßlichen Zügen stehen in dem Buche der Zukunft schreckvolle Schicksale gezeichnet, die in ihren unersättlichen Schlund Rombergs ganzes Glück und Lebensfreude verschlingen?

Romberg! ein Mörder — zwar ohne seine Schuld, — aber doch immer Mörder! Die Hand meines Freundes raucht von Menschenblut! Welcher Dolchstich in meine Seele! Und der — in dessen Blut sein tödtender Arm tauchte — ist der Verführer unserer leidenden Sophie! — Wie schnell hat diesen der rastlose Fuß der Rache ereilet!

Irre ich, Bruder, wenn ich sage, Romberg war das Werkzeug, wodurch sich die beleidigte Unschuld rächte? Und war er zu diesem Werkzeuge bestimmt, — konnte er dann dieser Bestimmung entgehen? mußte er nicht? — Doch ich mag nicht diesen verworrenen Gang ausspähen; ich lege meine Hand auf den Mund, — denn ich sehe ein undurchdringliches Dunkel vor mir. — Könnte nicht

jeder

jeder alsdann, der seinen Arm mit Bruderblut färbte, sich dies zu seiner Vertheidigung herausnehmen? — — —

Romberg ist bey mir gewesen, wie du schon aus dem Briefe Deiner Therese wissen wirst. Das waren jammervolle schreckliche Stunden, die er bey mir zugebracht hat. Wie quälte ihn das Andenken an seine begangene That! und doch zwang ihn fast die Nothwehre dazu. — —

Gott! wie muß erst den das Gewissen peinigen, den toller Frevel zum Zweykampf ruft, den Mordlust antreibt, auf seines Mitbruders Leben den mörderischen Stahl zu zücken! Hat je mein Mund das schreckbare Wort: Duell, mit Beben und Entsetzen ausgesprochen, so ists jetzt.

Das Duell soll der Grundpfeiler der Ehre seyn; — das Geklirre zweyer Säbelklingen soll den guten Namen wiederherstellen; — mit Menschenblut will man die Flecken beschimpfter Ehre auswaschen! — Lächerliches, widersinniges Vorurtheil, das eine thörichte Nachkommenschaft aus dem Nachlasse des Alterthums aufbewahret hat, und die edlen Tugenden desselben, Redlichkeit und alten teutschen Biedersinn darüber verloren gehen lies. —

Was iſt Ehre? Wiſſen auch diejenigen, die ſo oft mit ihrer Ehre pralen, eine Erklärung davon anzugeben? Hab ich nicht Recht, Bruder, wenn ich behaupte, daß die wahre Ehre in der guten vortheilhaften Meynung beſtehe, die tugendhafte, redliche und einſichtsvolle Männer (freylich nicht unausſtehliche, hirnloſe Poltrons) von unſern Verdienſten und guten Herzen faſſen? Aber welcher vernünftige Menſch wird dem Beyfall geben, der weder ſein eignes noch das Leben ſeines Nebenmenſchen ſo hochachtet, daß er es bisweilen um der niederträchtigſten Urſache willen aufopfert, und nicht ſelten wegen eines elenden, treuloſen Weibsbildes in die Schanze ſchlägt? Hier iſt doch wahrlich keine Ehre zu erjagen? — —

Sind das Verdienſte, die ein ſoliddenkender Mann ſchätzen ſoll, wenn der Mordgierige die grauſendſte Verheerung in Familien, die nie ihn beleidigten, ſtiftet, daß ſie ihm ewig fluchen? Das heißt alſo ſich Ehre erwerben, wenn der Ruchloſe unverſorgten Kindern durchs Duell ihren Ernährer, und einem troſtloſen bekümmerten Weibe ihren Gatten raubt? — Wenn er dem alten Vater und Greiſe in ſeinem Sohne, durch den Zweykampf die Stütze ſeines Alters von der Seite reißt, und der betagten, hülflos weinenden Mutter den Troſt und die Hoffnung ihrer Tage mordet? Bey Gott! eine erbärmliche, ſchändliche Ehre! Iſt das ein gutes, menſchenfreundliches Herz, das andere

dere bewundern sollen, wenn ich meinen Mitbruder oft wegen einer nichtswürdigen Kleinigkeit (und wär es auch die gröste Beleidigung,) zum Zweykampfe herausfordere, vielleicht in einer unbereiteten Stunde ihn morde, und mit Gewalt seine unsterbliche Seele aus ihrer Wohnung heraustreibe?

Rasender Thor! hast du deinem Bruder das Leben gegeben? In wessen Majestätsrechte wagst du, ohnmächtiger Wurm, die strafbarsten, kühnsten Eingriffe?

Nicht ein einziger nur scheinbarer Grund dafür: aber tausend gegründete, triftige Einwendungen stellt Vernunft und Religion der Duellsucht, dieser verwüstenden Feindin der Menschheit, entgegen.

Warlich Bruder! das Duell ohne alle Ausnahme, ist das schrecklichste Verbrechen; und das akademische, (denn auch hier lauscht noch in manchem Winkel dieses gräßliche Vorurtheil verborgen) ist zugleich die größte Narrheit. Wollen nun aber einmal diese tapfere Helden — mit Blute spielen, so wäre mein Rath dieser: sie kauften sich einen Truthahn, hieben ihm mit Rittergebehrde den Kopf vom Rumpfe, und badeten ihre Hände in Truthahnsblut. — Sie hätten dann noch Mittags einen feisten Braten zu geniessen. — — Dem Studenten gehört die Feder in die Hand; und den Degen gab ihm die Universität nicht zum Besten,

Hauen und Morden, sondern zur Distinktion und Ermunterung des Fleisses. —

Jeder, der Vernunft und Religion sich zur Führerin wählt, wird mir Recht geben: und was der Haufe der Unvernunft dargegen einwendet, macht mich nicht eine Minute unruhig.

Romberg ist in der verzweifelsten Gemüthsverfassung von mir gegangen. Nichts, gar nichts konnte die Quaal seines zerrütteten Herzens mildern. Wie er erfuhr, daß der, der durch seine Hand fiel, Sophiens Jugendverführer war, sagte er mit wildem Lachen:

"Ha! ich Unglückseliger in der Wage des Ver„hängnisses! durch mich also rächte sich die gekränkte „Tugend an ihrem Beleidiger. Ihr verschloßnen Bü„cher der Schicksale! öffnet euch mir, zeiget mir das „furchtbare Blatt, wo auch der Name meines Ver„gelters, der Rächer meines begangenen Mordes „eingegraben steht! Adelheidens Thränen werden „den Richthof der Vergeltung überschwemmen; ihre „Seufzer werden Rombergs Namen als den Räu„ber ihrer Ruhe, als den Stifter ihres Elendes „nennen."

Er hat mir einen Brief an sie zurückgelassen, den ich ihr zustellen soll, wenn ich ihren Aufenthalt erfahre; aber sie wird ihn nie von mir erhalten.

Damit

Damit Du Dir eine Vorſtellung von dem jammervollen Zuſtande ſeiner Seele machen kannſt, habe ich ihn mit beygeſchloſſen. Seine Trennung von mir war ein ſchrecklicher Auftritt. Mit verbiſſenen Schmerze wund er ſich aus meinen Armen. Wie er ſagte, will er nach P. . ., von daher ich auch Nachricht von ihm erwarte. Als ich ihm erzählte, daß Du für ihn zu ſorgen Dich erboten hätteſt, faßte er meine Hand mit den Worten:

"Bruder! der für mich ſorgen wird, lauert „ſchon auf mich; — ich muß eilen, daß ihm die „Zeit nicht zu lang wird; danke Deinem Freunde „im Namen eines Unglücklichen."

Ja wohl! iſt mein Romberg ein unglücklicher Mann. Gott! daß ihm dies Schickſal aufbehalten iſt, hätte ich vor einem halben Jahre nicht vermuthet, da er mir von froben Ausſichten die angenehmſten Schilderungen ſchrieb. Aber freylich iſt er ſelbſt einigermaſſen ſchuld. Immer wagte er es, dem weiſen Regierer unſerer Schickſale vorzugreifen; ſtets machte es ihm die Fürſehung, dieſe wohlthätige Freundin ihrer treuen Anhänger nicht nach ſeinem Wunſche. Oft bin ich darüber mit ihm in Streit gekommen. Da glaubte er beſtändig, ihm geſchähe Unrecht, wenn ſie gerade nicht die Wege einſchlug, die er, der arme kurzſichtige Menſch, ihr vorzeichnete. Hätte er mit ruhiger Ergebung in ihren weiſen Rath ausgehalten; wäre er mit gelaſ-

senen Muthe ihrem Winke nachgegangen, so würde es jetzt gewiß besser für ihn seyn. Womit soll er sich nun trösten? Lieber Himmel! nimmt man uns armen Sterblichen diese Stütze, raubt man uns den Trost, daß ein Gott mit Vatertreue unsre Schicksale ordnet und leitet, was bleibt dann uns übrig? —

Ich habe auch deswegen unserer Sophie jetzt sehr ernstlich zugeredet, und Deine Therese hat mich dabey sehr treulich unterstützt. Du wirst sie beyde allem Anschein nach nun nicht lange mehr entbehren dürfen, denn der erstern ihre Gesundheitsumstände verbessern sich täglich. Ueberdies können wir nun auch auf bequemere Witterung zur Abreise hoffen. Beyde lassen Dich herzlich grüssen, und Deine Therese wird ehestens schreiben. Ob ich aber mitkommen werde, kann ich jetzt nicht gewiß versprechen. Was hilfts auch? Nun weiß ich ja Sophien in guten Händen, und wenn ich auch nicht persönlich bey Dir seyn kann, so ist doch mein Herz stets bey Dir.

Rosenheim.

## Zwey und dreyßigſter Brief.

### Adolph Romberg an Adelheide Blumenfeld.

Adelheide! Zittert nicht der Brief eines Nichtswürdigen in der Hand der reinſten unſchuldigſten Seele? Groſſer Vorzug für die unſterbliche Göttin der Unſchuld, daß ihren Feuerblick der Ruchloſe nicht aushalten kann; daß der Blutſchuldige dem Fußboden nicht traut, wo er die Gegenwart ihrer Majeſtät wittert, und hinter bemooßte von morſchen Mauern herabhangende Steine ſich verkriecht. — Du kannſt mir nicht vergeben, Adelheide; reiß Adolphs Namen aus Deinen Herzen: — fluche mir, daß mein Rächer nicht ſäume! denn meine Fauſt wühlte in Menſchenblut; Mordbegierde iſt mein Charakterzug! — — Traue nicht mehr dem blutſchuldigen Adolph, er könnte auch Dein Leben morden, wie er an Deiner Ruhe that.

Ich fliehe! — aber meine Ankläger werden mich finden; das Schwerd gerechter Vergeltung, das ſchon über mich gezückt iſt, wird meinen Nacken nicht fehlen. —

Ach! Adelheide, was habe ich begangen! Der Ruf meines Mordes wird Dein Ohr ſchon furchtbar erſchreckt haben! Unglückliches Mädchen! Du dauerſt mich — ich bin zwiefach Mörder, Mörder

an Dir! daß jener Böſewicht durch mich zur Erden leblos ſtürzte, zerfleiſcht mein Herz nicht ſo ſehr, als es der Gedanke zerreißt, daß ich nun auch der Stifter Deines Elendes bin.

Ich war auf meiner Flucht in Deinem Hauſe, wollte noch einmal Adelheiden ſehen; aber das entrüſtete Schickſal raubte mir auch dieſen einzigen Troſt; ich fand Dich nicht. — Auch Du, hörte ich, ein Flüchtling! — Ach, meine Adelheide! wo biſt Du? in welchem einſamen Winkel trauert Deine harmvolle Seele? Roſenheim wird Dir dieſe ſchreckvolle Zeilen überſenden. Ich habe ihn mit meiner Gegenwart erſchrecket; erfuhr auch unſichere Nachrichten daſelbſt von Dir. Sey, wo Du ſeyſt, mein Richter wird Deine Anklage überall anhören! Ich Unglückſeliger! bemitleide mich nicht; wage es nicht, den unſichtbaren Arm der Rache durch Dein Gebet zu entwaffnen, du möchteſt ſonſt ſelbſt in dem Arſenale der Unpartheylichkeit als Verbrecherin erſcheinen! — Aber nur eine Thräne weihe meinem gemordeten Glücke! und eine flieſſe für die entzückenden Träume, die ſonſt Deinen jungfräulichen Buſen ſchwellend machten, wenn Du in Adolphen den künftigen Belohner Deiner unbefleckten Tugend und Treue umarmteſt! — Lebe wohl! doch nein! — ich nehme meinen Wunſch zurück; denn des Mörders Wunſch wandelt ſich, indem die Worte über die Zunge gleiten, in Fluch und Verwünſchung! ! !

Adolph.

## Drey und dreyßigſter Brief.

### Karl Roſenheim an den Kriegsrath Waller.

D. den 17. Mdrz.

Verehrungswürdigſter Herr Kriegsrath,

So traurig auch die Veranlaſſung Ihrer beyden Briefe iſt, mit denen Sie mich beehret haben; ſo ſind ſie mir doch überaus ſchätzbar, da ich dadurch Gelegenheit erhalten habe, mit Ihnen in Bekanntſchaft zu treten, auf die ich um ſo mehr ſtolz ſeyn kann, je höher die Verdienſte und erhabner der Werth deſjenigen iſt, der mich ſeiner nähern Verbindung damit hat würdigen wollen. Ich danke Ihnen dahero für dieſe Ehre gehorſamſt, und freue mich innig, daß Sie auch in mir jene menſchenfreundliche Gefühle, jene Aechtheit der Freundſchaft ſuchen, die Ihre edle Seele ſo ſehr erhöhen, und Ihren groſſen Charakter auf der liebenswürdigſten Seite darſtellen.

Unſer unglückliche Romberg war auf ſeiner Flucht etliche Tage bey mir, aber um Ihren ſanften, theilnehmenden Herzen allen Kummer zu erſparen, will ich Sie mit der Schilderung ſeines bejammernswürdigen Zuſtandes verſchonen, da Sie und Ihre theuerſte Familie ohnedies bey ſeinem Schickſale genug gelitten haben, und immer noch leiden werden.

Wenn Reue vor dem Richterſtuhle der Menſchen irgend einen Werth behauptet, — wenn ſie bey dem ſterblichen Richter zur glimpflichen Beurtheilung der begangenen That etwas beytragen kann; ſo glaube ich, daß Ihnen Ihre Hoffnung, womit Sie Sich und mich aufzurichten ſuchen, und Ihre großmüthigen Bemühungen, Rombergen Sicherheit auszuwürken, nicht fehlſchlagen werden. Ich würde Sie beleidigen, wenn ich Sie wehmüthig bitten wollte, Sich für Rombergen angelegentlich zu verwenden, und ſeine Vertheidigung nach allen Ihren Kräften zu führen, da ich weis, wie Sie überhaupt Ihr ſüſſeſtes Vergnügen darinne finden, Unglückliche zu unterſtützen, und wie Sie Rombergen beſonders die bewunderungswürdigſten Beweiſe von dieſen Ihnen ganz vorzüglich eignen Geſinnungen gegeben haben.

Zu jenen Worten, die die Verzweiflung dem fluchwürdigen Meuchelmörder in der mit grauſenden Schrecken ſich ihm nahenden Todesſtunde ausgepreßt hat, und die Ihnen ein Räthſel ſeyn werden, kann ich Ihnen die Auflöſung geben. Die Namen, die er ausgerufen hat, ſind die Namen bedauernswürdiger Perſonen, deren Unglück das Werk dieſes ausgelernten Verführers iſt. Wenigſtens kann ich dies von Sophien und Thieriſchen behaupten. Erſterer raubte er ihre Unſchuld mit gewaltſamen Arm; und in dem letztern erſtickte ſein laſterhaftes Beyſpiel auch allen Keim der Tugend;

ſein

ſein vergiftender Umgang verdrängte alles Gefühl für Ehrbarkeit und Sittſamkeit. Doch hat die Fürſicht, die väterlich über diejenigen wacht, die noch nicht ganz zur tiefſten Schande herabgeſunken ſind, auch über dieſe Beyde noch zu rechter Zeit ihre Flügel ausgebreitet, und Heil ihnen! daß ſie ſich unter dieſe wohlthätige Decke begaben; daß ſie die Tugend wieder liebgewonnen, und nun noch inniger und feſter an ihr hangen werden, je unglücklicher ſie ſich in dem eckelhaften und grauſamen Strudel der Laſter fühlten.

Vielleicht, dies iſt aber nur Muthmaſſung, hat auch Adelheide, welches ohnſtreitig Rombergs Freundin iſt, ein Raub ſeiner Wollüſte, ein Schlachtopfer ſeiner brunſtenden G.ilheit werden ſollen. — Denn dieſes Mädchen, iſt ihrer Mutter, wie Ihnen bekannt iſt, entriſſen worden, und niemand weiß, wie und warum? Eben ſo unbekannt iſt mir noch jetzt der eigentliche Ort ihres verborgenen Aufenthalts; wiewohl ich einigen Grund der Vermuthung habe, daß ſie in S..anzutreffen ſey. Es iſt wenigſtens daſelbſt ein fremdes Frauenzimmer, wie mir mein Freund der Prediger Wieſenau geſchrieben hat, und aus der Beſchreibung, die mir ſeine Frau bey ihrer jetzigen Gegenwart davon gegeben hat, nehme ich die Wahrſcheinlichkeit her, daß es Rombergs Adelheide ſeyn kann.

Romberg war noch bey mir, als Ihr zweyter Brief ankam. Seine Augen schwollen von Thränen auf, da er Ihre Klagen über sein Schicksal las, und Sie ihn versichern liessen, daß ihm diese That Ihr freundschaftliches Herz nicht verschlossen hätte. Mit dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit rühmte er die beyspiellose Güte, mit der er von der ersten Minute seines Eintrittes in Ihrem vornehmen Hause behandelt worden wäre. Aber eben dieses Andenken an die großmüthigen Wohlthaten, für die er seinen hohen Gönner und Dessen theuerster Familie auf eine so kränkende und niederbeugende Art gelohnet hat, öffneten der bittersten Reue den Eingang in seine Seele aufs neue; und die Vorwürfe, womit ihn das Bewußtseyn seiner begangenen That unabläßig quälte, durchwühlten die innersten Falten seines Herzens. Er erblickte sich in der gehäßigsten Gestalt des undankbarsten Menschen, des treulosesten Verräthers an der Wallerischen Familie.

Seine Zerrüttung lies es ihm nicht zu, selbst an Sie zu schreiben. Angst und Schaam machten ihn zu allen unfähig.

Ihre gütige Fürsorge, daß Sie ihm seine Koffers nachgeschickt haben, rührten sein Gewissen sehr; aber da er den einen aufschloß, und ihm das Packet in die Augen fiel, worauf die Hand seines grossen Wohlthäters geschrieben hatte: Ein Zehrpfennig

pfennig auf der Flucht! da rang er seine zitternden Hände.

"Unglückliche That! rief er aus, die mich von „der Seite eines Mannes riß, der mir mehr als „Vater war! Möchte doch die Ruhe in diese friedsame Familie bald wieder zurückkehren, die ich „daraus verscheuchte!"

Er hat seinen Weg nach P. . genommen, wo er willens ist, sich bey dem Theater zu engagiren. Mit vielen Gründen suchte ich, ihm diesen Entschluß auszureden, aber ich drang mit meinen Vorstellungen nicht durch.

Ich sagte ihm unter andern:

"Lieber Freund! du scheinst eben den Irrthum „gefaßt zu haben, von dem so viele junge Leute ge„blendet sich irre leiten lassen, die ihr Glück auf die„sem Wege zu finden denken, wenn sie sich vorher „alle andere Zugänge zu demselben selbst versperret „haben. Vielleicht sitzt noch das veralterte, aber „in unserm richtiger denkenden, geschmackvollen Zeit„alter ausgeklatschte Vorurtheil in Dir, als wenn „die Gesellschaft der Schauspieler eine Freystadt „verübter Thorheiten wäre, und das zügellose Le„ben hier ein Privilegium erhielte. — Eckhoffs „Name und andre edle Personen von diesem Stande, „zwingen dem deutschen Publikum Hochachtung für „die Schauspielergesellschaft ab. Wenn Du frey„lich

„lich diejenigen Schauſpieler nennen willſt, die ihre „Butiken bey jedem Fuhrwege, in allen beräucher„ten Dorfſchenken aufſchlagen, und rothe Lappen „ſtatt des Vorhanges wedeln laſſen, und mit är„gerlichen Poſſen den ſchmutzigdenkenden Pöbel be„luſtigen, dann kann ich mir keine ſchädlichere und „die guten Sitten mehr verderbende Menſchenklaſſe „denken, und nichts gleicht dem abſchreckenden Elende „einer ſolchen wilden, nomadiſchen Lebensart: aber „dann entweihſt Du auch den Namen des Schau„ſpielers auf eine unverzeihliche, menſchenfeindliche „Weiſe. Wenn Du Dich unter eine ſolche Bande wegwerfen wollteſt, — —

„Nein! Bruder, fiel er mir in die Rede, war„lich das ſind nicht meine Gedanken, — zu ſolchen „achtungswerthen Geſellſchaften will ich gehen, „denen N. . B, . O. . und andre, die Lieblinge „des Publikums von Geſchmacke ſind, Liebe und „Schätzung erworben haben.

„Aber dann bedenke, Romberg, was für groſſe „Talente, welcher unermüdete Fleiß und Studiren, „welche Anſtrengung der Seelenkräfte erfordert wer„den, als Schauſpieler Epoche zu machen!

„Laß es ſeyn, fuhr er wild auf, „ich will jene „Rollen auf dem kleinen Theater ſpielen, die ich auf „dem groſſen nach der Natur leider! zu gut „traf. — — —

Ich

Ich schwieg, denn was sollte ich ihm antworten? Harm und Verzweiflung mischte sich in seine Rede, und wenn diese ihn ergreift, ist er der stillen, ruhigen Ueberlegung unfähig. Was sollte ich ihm diese Hoffnung rauben? einmal ist sie jetzt seine einzige Stütze, auf der sein kraftloser Arm ruht. —

Sein Abschied war für mich eine grosse Erschütterung. Der Schmerz wütete in meiner Seele, da er sich aus meinen Armen loswund, und fortging, ohne zu wissen, wo seine schwankenden Knie Ruhe finden werden.

Ich entledige mich noch seines Auftrags, den er mir beym letzten Abschiedskusse wiederholte, und danke Ihnen, theuerster Herr Kriegsrath im Namen dieses Bedaurenswürdigen für alle Großmuth und Liebe, die Ihre erhabne, menschenfreundliche Seele ihm angedeyhen ließ.

Empfangen Sie mit Ihrem verehrungswürdigen Hause den süssen Lohn Ihrer edlen Thaten, die in den Jahrbüchern menschlicher Tugend nie zu glänzen aufhören werden!

Karl Rosenheim.

## Vier und Dreyßigſter Brief.

### Thieriſch an Karl Roſenheim.

L.. den 26. Merz.

Mein theurer Roſenheim,

Seyn Sie nicht unwillig, daß ich mir dieſe Anrede an Sie erlaube. — Das Andenken an jene wonnevollen Tage, da Sie der Begleiter meiner Jugend waren, und der Erguß Ihrer wärmſten Freundſchaft auf mich ſtrömte, berechtigen mich dazu. Zwar habe ich in der unſeeligen Periode meiner Ausſchweifungen dieſes ſchöne Band zerriſſen; aber Dank ſey der Fürſicht, die mich der Tugend wiedergab, und mich noch rettete, als ſchon alle Hoffnung zur Rettung verſchwunden zu ſeyn ſchien.

Mein offnes Geſtändniß, das Sie in meinem erſten Briefe geleſen haben, muß Ihnen dafür bürgen, daß ich nicht den Heuchler mache; und in dem gegenwärtigen will ich dieſe Bürgſchaft durch einen Beweis beſtätigen, den Sie ohnmöglich von mir erwarten könnten, wenn mein Herz noch ein Wohnplatz des Laſters wäre.

Laſſen

Laſſen Sie mir alſo Gerechtigkeit wiederfahren, und benehmen Sie mir nicht die Gelegenheit mich jetzt in Ihren Augen durch eine That zu veredeln, wodurch ich wieder einigen Anſpruch auf Ihre alte Freundſchaft zu gewinnen hoffe.

Ich weiß, mit welcher Wuth Rombergen das Schickſal verfolgt; und Wackermann iſt mein Zeuge, wie ſehr mich die Nachricht davon niedergeſchmettert hat. Er war immer ein ſo braver, gutdenkender Mann; rein von aller Falſchheit und Kabale handelte er ſtets offen; dies Lob kann ihm Niemand ſtreitig machen, es müßten denn ſolche ſeyn, deren Intriken ſeine Aufrichtigkeit entfaltete, und die nun die Beleidigung an die Rache verkuppelt, daß ſie über ſein Unglück ſchadenfrohes Gelächter erheben. Und dieſem Manne von ſo biedern Sinne mußte ein ſolches Loos fallen! Gewiß er geht mir ſehr nahe, ſo wenig ich auch vermuthe, daß er mein Freund iſt; — aber die Art, womit ich ihm ſeine Freundſchaft vergalt, haben ihn gezwungen, mir nicht mehr Freund zu ſeyn.

Jezt nun wünſchte ich inniger als jemals eine Gelegenheit, mich ihm in einen vortheilhaftern Lichte zeigen zu können; und ſehen Sie, edler Freund, mein Wunſch iſt mir gewährt; ich habe einen Weg für ihn gefunden, auf dem er das Glück, das ihn immer neidiſch floh, einholen kann.

Es kam nehmlich vor einigen Tagen ein Ruſſiſcher Graf, deſſen Adreſſe ich Ihnen mitſchicke, weil er mir ſie in dieſer Abſicht gab, zu meinem Freund Wackermann, und handelte Uhren von ihm ab. Ich fiel ihm in die Augen, und gewann bald ſeine Zuneigung, weil ich mit ihm franzöſiſch ſprechen konnte, da er der deutſchen Sprache nicht ganz kundig war. Endlich fragte er mich, ob ich gegen die anſtändigſten Bedingungen mit ihm in ſein Vaterland zu reiſen mich entſchließen könnte; er wolle mir in P. . bey der deutſchen Colonie eine ſehr einträgliche Station, die meinen Kentniſſen angemeſſen ſey, verſchaffen.

Für mich, war meine Antwort, danke ich unterthänig: aber ich habe einen Freund, (und nun nennte ich Romberas Namen) für dieſen wage ichs, Ew. Excellenz fußfällig zu bitten. Ich erzählte ihm ſo dann Rombergs ganze Lage und ſeine Geſchichte, mit allen den Verunſtaltungen, mit den ſie die hundert zünglichte Fama hier verbreitet hatte.

„Halten Sie ein," ſprach er haſtig. „Sie ſind falſch berichtet. — „Dieſer Mann iſt kein „Mörder; was er that, that er zur Rettung ſei„nes eignen Lebens. Ich kenne ihn, weis ſeine „ganze Geſchichte; ich war eben in B. . und gera„de an dem Abende auf dem Coffeehauſe, wo er „den Exceß mit dem falſchen Spieler hatte. Den „Auftritt des andern Abends darauf hab ich von

„dem

„denn Officier erfahren, der selbst dabey gewesen „ist, als er von zwey Kerlen überfallen wurde.

„Wissen Sie denn, fragte er mich, wo er sich „aufhält? denn aller Erkundigung ohnerachtet hat „sein Freund der Officier nichts wieder von ihm er„fahren.

Ich erzählte ihm dann, daß er sich meiner Vermuthung nach entweder bey Ihnen in D. . aufhalten würde, oder daß Sie doch wenigstens nähere Nachricht von seinem Aufenthalte geben könnten.

„Gut! antwortete er, schreiben Sie ungesäumt an diesen Herrn in D. . bey dem Sie ihn vermuthen," und nun zog er seine Börse heraus, und zählte dreyßig Dukaten ab.

„Hier. sprach er, sind dreyßig Dukaten, mit „den soll er bis Riga reisen.

Er verlangte Schreibematerialen; setzte sich hin, schrieb ein Billet, das er mit seinem Petschaft versiegelte, und gab mirs mit den Worten:

„Dieses Billet soll er in Riga an den Kauf„mann B. . e abgeben, der ihn auf meine Ordre, „bis ich selbst hinkommen werde, in seinem Hause „behalten und bewirthen wird.

Wenn nun aber, wendete ich ihm ein, Romberg wider Vermuthen keine Luſt hätte, nach Rußland zu reiſen, oder nicht in D. . auszukundſchaften wäre, wie kommen Sie dann wieder zu ihren Gelde?

„In beyden Fällen," erwiederte er, mag der Herr in D. . das Geld nebſt dem Billet wieder an Sie zurückſchicken; ich bleibe noch einige Wochen hier.

„Es ſollte mir aber leid ſeyn; ſetzte er hinzu, „denn dieſer Mann und ſeine Art zu denken und zu „handeln hat meinen Beyfall. Ich halte ihn für „einen ganz ehrlichen Mann, dem ich alle meine „Güter anvertrauen wollte.

So würde denn alſo, mein wertheſter Freund, Rombergen wieder geholfen, und zwar durch eine Mittelsperſon, von der er ſichs vielleicht an wenigſten vermuthet hätte. Aber ich ſchätze mich glücklich, ihm dieſen Freundſchaftsdienſt erweiſen zu können; und es iſt Belohnung genug für mich, daß ich es zu thun im ſtande bin. Sollte ſich ja etwas Eigennutz dabey auf meiner Seite einmiſchen; ſo wäre es doch nur in ſo ferne als ich wünſche, daß dies Romberg für einen kleinen Erſatz, für eine nur ganz ſchwache Vergütung des Verdruſſes, der unſere wechſelſeitige Freundſchaft zerriß, aufnehmen, und Sie, theurer Roſenheim, anfangen

möchten,

möchten, die Bedenklichkeiten fahren zu lassen, die Ihnen meinen umgeänderten Charakter verdächtig machen.

Ich will doch nicht befürchten, daß Romberg von diesem vortheilhaften Anerbieten keinen Gebrauch machen sollte; einmal war es ja von je her immer sein Vorsatz, in dem Auslande sein Glück zu machen; und eben so wenig vermuthe ich, daß ihm seine Verbindung mit Adelheiden Hindernisse in den Weg legen wird, weil sein Wille stets der Ihrige war, und sie nie etwas dagegen hatte, sondern ganz gelassen und ruhig zu hörte, wenn er solche Gedanken äusserte.

In dem Blumenfeldischen Hause ist jezt eine große Zerstörung. Adelheide ist noch nicht wieder da, und ich weiß auch nicht, wo sie sich eigentlich aufhält, und wie und warum Sie so jählings L. . verlassen hat. Ihre Mutter war auch verreißt; ist aber wieder zurück, und soll sehr krank seyn. Wunder wär' es nicht, da diese alte Frau jezt ein so harter Schlag auf eine zwepfache Art trift.

Wenn ich nicht Ihr Misfallen, mein Lieber, aufs neue wider mich zu erregen befürchten müßte; so schrieb ich Ihnen jezt schon einiges von meinen eignen Angelegenheiten, in der schmeichelhaften

Hoffnung, daß Sie etwa Antheil daran nehmen würden.

Sie glauben nicht, wie ruhig ich jezt lebe, und wie angenehm mir die Tage bey einer vernünftigen Eintheilung der Zeit und Ordnung des Lebens dahin fliehen, denn mitten unter dem Gewüle hirnloser Zerstreuungen marterte mich sonst doch sehr oft die Langeweile. Ich würde auch vielleicht in künftigen Zeiten ganz die Ruhe der Seele wieder geniessen, wenn meine vorigen Thorheiten nicht eine so tiefe Narbe in das Herz eingegraben hätten. — Zurückerinnerung bleibt allemal — ihr fürchterlicher Blitz schreckt nicht selten im ruhigsten Schlummer, — keine Zeit verlöscht das Andenken an die Vergangenheit: selbst der Tod hebt sie nicht auf. — —

Eben dies hat mich auch auf den Entschluß gebracht, niemals auf jene Freuden des Lebens Ansprüche zu machen, die das unauflößliche Band mit einer tugendhaften Gattin gewähret. Jede zärtliche Erweisung ihrer Treue würde für mich eine Beschämung meiner ehemaligen Verirrungen seyn, und es ist billig, daß ich dafür durch die Entbehrung dieser Süßigkeiten büße.

Genug für den, der so wie ich strauchelte, wenn er des Umgangs seiner edlen Freunde wieder gewürdiget wird! Mehr als zu viel Glück für mich, wenn ich andere von meiner Verbesserung überzeugen kann; wenn ich mich wieder nennen darf

Ihren

Freund,

Thierisch.

## Fünf und Dreyßigster Brief.

### Adelheide Blumenfeld an Karl Rosenheim.

S. . den 27. März.

Gott! was soll ich Ihnen sagen, lieber Rosenheim? daß ich die Unglücklichste auf der Welt bin; daß ich halb verzweifelnd jeden Tag anfange und beschließe; daß mein Herz mit jedem Schlage tausend Dolchstiche fühlt; daß ich Thränen auf Thränen häufe — und Niemanden habe, dem ich meine Leiden so vorsagen, meinen Kummer so entdecken kann, wie ich wünsche? Freund, das werden Sie sich nach der Lage, in welcher ich bin, leicht selbst vorstellen können; und doch ist mirs einige Art von Erleichterung, daß ich es Ihnen wieder sagen kann.

Ach! ich bin verloren, durch Rombergs rasende Wildheit verloren, bin meinem Gefühle geopfert, und versinke in die traurigste Melancholie! O Liebe, Liebe! Elysisch sind deine Rosen, aber deine Dornen füllen das Herz mit Wunden, die tödtlicher sind als der Biß der giftigsten Schlange!

Wo ist die Heiterkeit meiner Seele, die Zufriedenheit meines Herzens, das sonst mit so vieler Wonne sich der Freude aufschloß? dahin! ewig dahin!

Rosen

Rosenheim! ich welke ab wie eine Rose, die der Sturm entblätterte; ich leide herum blaß, mit gesenkten Haupte, mit wilden, verirrten Blicke; — düstre Wolken thürmen sich vor meinem Auge; alles um mich her spricht Gram und den schmerzhaftesten Kummer in meine Seele. Ich fühle die Martern der unglücklichen Liebe in ihren vollen Maaße; denn unglücklich muß ich sie nennen, da ich bey der Heftigkeit meines Gefühls, bey den dahinreissenden, bezaubernden Vorzügen des Gegenstandes, den mein Herz so innig, so ganz ohne alle Einschränkung liebte, gezwungen bin, sie ganz zu unterdrücken, und Rombergs Namen nie anders als mit Verachtung und Abscheu zu nennen. Es ist Pflicht für mich, aber eine harte Pflicht, die mein Herz zu Boden drückt, Rombergen zu vergessen. Ich mag ihn nie wieder sehen, denn ich würde vor der ungeheuern Gestalt eines Mörders zurückbeben. Rosenheim! das ist ein grausames Schicksal! o ich möchte in die Erde sinken. Mein Adolph! ach! ein Mörder, den seine That umher treibt, und nirgends sichere Fußtritte thun läßt! Ich weine unaufhörlich im Stillen über ihn. Mein Jammer verzehrt mich, denn ich bin nicht das Mädchen mit herkulischen Kräften, das jede Last von seinen Nacken hinwegschleudere.

Ihr Freund der liebenswürdige Wiesenau hat mir die ganze Mordgeschichte vorgelesen; auch das schreckliche Blatt, das Adolph an mich zurückgelassen, und das Sie ihm mit beygelegt hatten, habe

ich ihm durch mein anhaltendes Bitten endlich abgedrungen. Es fiel mir in die Augen, und Adolphs Hand blitzte mir sogleich ins Gesicht. Ich warf mich zu seinen Füßen, und verlies den Erdboden nicht eher, als bis ich durch Weinen den Menschenfreund erweichte. Ach! da sahe ich Adolphen, bewaffnet seine Faust mit blitzenden Stahle zu morden, und seinen Arm noch triefend von vergoßnem Blute!

Welche gewaltsame Erschütterung, welche schreckliche Quaal für mein verwundetes Herz! Und an diesem blutgefärbten Arm sollte ich mich auf ewig anschmiegen, des Priesters Gebet und Einsegnung zu diesem schreckbaren Bündniße entweihen? Nie, nie dränge sich dieser frevelhafte Gedanke vor meine Seele, die unsichtbare Hand der Rache wider mich zu empören. Adolph! mit Gewalt muß ich Dein Andenken, Dein Bild, Deinen Namen aus meinem Herzen verbannen. Ach! es giebt einen harten Kampf! dieses arme Herz wird dadurch ganz zerrissen. O bester Rosenheim! was ich leide, schon gelitten habe, läßt sich nicht aussprechen. Tief, fest eingewurzelt ist der Schmerz, er durchwütet jede Ader. Denken Sie Sich hinzu, daß mir selbst vor einiger Zeit ein schrecklicher Zufall begegnet ist, so werden Sie Sich wundern, wie es möglich seyn kann, daß ich noch am Leben bin. Aber Sie wissen ja von meinem eignen Begegnisse noch nichts; Auch Adolph ist eine entfernte Ursache davon.

Ohn-

Ohnerachtet der wehmüthigſten Briefe, die ich ihm nach B. . ſchrieb, erhielt ich keine Antwort. Dies ſchuf mir unendliche Qualen. Sie waren ſo gütig, und ſuchten mich dadurch zu beruhigen, daß auch Sie lange Zeit keine Nachricht von ihm bekommen hätten. Nun muß er krank und ſehr krank ſeyn, war mein Gedanke, der dadurch noch mehr Wahrſcheinlichkeit erhielt, weil Sie ſelbſt das nehmliche vermutheten. Meine Unruhe überſtieg alle Vorſtellungen. Ich ſuchte mich zu zerſtreuen, und da einmal ein angenehmer Wintertag war, nahm ich mir vor, meiner beklemmten Bruſt in Freyen Luft zu machen. Meine Mutter hieß dieſen Entſchluß gut. Ich gieng gegen zwey Uhr Nachmittags aus meinem Hauſe in tiefen Nachdenken über meinen Adolph; und dieſes ließ mich den Weg nicht bemerken, den ich nahm, und die große Strecke, die ich zurückgelegt hatte. Ich erſchrack, da ich mich umſahe und gewahr wurde, wie weit entfernt ich von der Stadt war. Die Dämmerung brach herein; plötzlich änderte ſich das Wetter; es fieng an zu ſchneien, und bald ſo heftig, daß ich kaum zehn Schritte vorwärts zu ſehen im Stande war. Der Weg war mit Schnee bedeckt, ich ſahe keinen Fußſteig mehr. Mich überfiel eine unglaubliche Angſt, die die überhand nehmende Dunkelheit noch vergrößerte. Ich wünſchte nur, daß mir ein lebendiges Geſchöpf begegnen möchte; aber daran war gar nicht zu denken. Einſam und verlaſſen ſtand ich da im freien Felde, und meine Furcht ließ

mich nicht auf die Gegend besinnen, in der ich mich befand. Doch schafte ich mir wieder Muth, und lief, was ich konnte, immer querfeld ein; aber ehe ich mirs versah, fiel ich in einen Graben, der ganz mit Schnee bedeckt war. Hier lag ich hülflos; je mehr ich mich herausarbeiten wollte, desto tiefer sank ich hinein. Finstre Wolken hatten den Himmel überzogen; die schwärzeste Nacht lagerte sich auf die Erde. Gott! dachte ich; das ist mein Grab! Ich schrie; aber vergeblich. Mein Glieder erstarrten; ich verlor alle Kraft. Endlich war mirs, als wenn ich das Bellen eines Hundes, aber sehr entfernt, hörte. Ich sammelte meine letzten Kräfte, und rufte um Hülfe. Eine Menschenstimme erscholl, mir unvernehmlich, entgegen. Ich strengte mich so sehr an, daß ich fast nicht mehr um Hülfe rufen konnte. Das Schnauben der Pferde brachte mich wieder zur Besinnung. Ich hörte zwey Mannspersonen zusammen reden; ach helfen Sie mir! rief ich mit schwacher Stimme. Der eine blieb bey dem Wagen; der andre watete durch den Schnee, und suchte mich auf. Er reichte mir seinen Arm, und zog mich unter dem Schnee hervor. Ich konnte nicht einen Schritt gehen, und fiel wieder kraftlos hin.

„Binde doch die Pferde an, rief er seinem Kamerad zu, und hilf dieses Frauenzimmer in den Wagen hinüber tragen.

Er

Er ließ die Pferde ſtehen, und kam an uns heran. Sie brachten mich an ihre Chaiſe, und ſprachen ſich Heimlichkeiten ins Ohr; dies machte mich furchtſam, daß ich einzuſteigen Bedenken trug. Ich fragte, wie weit ich mich von L. . verirret hätte. „Ueber zwey Meilen, antworteten ſie, und hier iſt gar nicht die Straße dahin: dieſe geht nach B. . Ich bat ſie, daß ſie mich auf den rechten Weg bringen möchten.

„Das iſt ohnmöglich, wendeten ſie ein; fahren „Sie nur mit uns bis aufs nächſte Dorf, dann „können Sie ſich einen Bothen nehmen.

Ich mußte mirs gefallen laſſen, ſtieg in Wagen, aber mit lauter Zittern. Der eine ſetzt ſich neben mir, der andre machte den Kutſcher, und lies die Pferde laufen, was ſie nur konnten. Wir fuhren und fuhren, aber da war kein Dorf, durch welches wir gekommen wären. Ich ſtand, wie Sie leicht vermuthen können, entſetzliche Angſt aus.

In den Händen zweyer fremder Mannsperſonen, die ich gar nicht kennte, und auch nicht einmal in Geſichte ſehen konnte, ſo finſter war es; mitten in der Nacht; auf einem Wege, den ich in meinem Leben noch nie paßirt war; überdies das geheimnißvolle Betragen der beyden Männer, die ſich immer ins Ohr fliſterten; und der Gedanke an meine

Mutter, die über meine Abwesenheit schreckliche Angst und Kummer ausstehen würde; denken Sie sich, lieber Freund, alle diese Umstände zusammen, und schließen Sie auf die Bangigkeit eines Mädchens, das jezt ganz verlassen war, und zu ihrer Rettung gar nichts vor sich sahe.

Ich fragte endlich, da es mir gar zu lange dauerte, ehe wir ein Dorf erreichten, und gewiß schon über zwey Stunden so geschwind als es nur möglich war, gefahren seyn mochten, ob denn nicht bald ein Dorf käme, wo wir anhalten könnten? ich bat meine Führer um Gottes willen, mir zu sagen, wo ich denn eigentlich wäre.

„Ja, das weiß ich selbst nicht," sagte der zweyte, der auf dem Kutscherſitz saß, „wir müssen „uns verfahren haben; hier kommen wir an einen „Wald, der mir gar nicht bekannt ist.

„Ach Gott! fieng ich an, lassen Sie mich aus„steigen. Nun, nun! erwiederten sie beyde; „was thun Sie denn so ängstlich, wir sind weder „Räuber noch Mörder; was denken Sie denn von „uns?

Diese Menschen schienen sich durch meine Furcht und Mißtrauen beleidigt zu finden. Ich mußte mich also ruhiger stellen, als ich war, um meine saubere Gesellschaft nicht noch mehr wider mich auf zu bringen.

Sie

Sie fragten mich, wer ich wäre. Ich sagte ihnen meinen Namen.

„J! da kenne ich Sie ja," fieng, der neben mir saß, mit vollen Lachen an zu schreyen, und schlug seinen Arm um meinen Hals, aus dem ich mich kaum losträuben konnte; „so! so! sind Sie „Mamsell Adelheidchen! Haben gewiß Ihrem lieben „Jungen entgegen gehen wollen, und sind von dem „rechten Wege abgekommen? Ja, ja; die Liebe ist „ein Irrwisch, sie thuts bisweilen, und führt die „Leute irre; in D. . hätte sie mich bald auch ein„mal ins Elend gebracht. — Nun, nun! seyn „Sie nur ruhig! bin ich gleich nicht Romberg, so „bin ich doch auch nicht zu verachten. Ich hatte „in D. . auch gar ein hübsches Mädchen; die „kleine Hexe war mir nur immer zu tugendhaft; „aber ich siegte doch trotz ihres Widerstäubens und „Heulens. Es giebt sich halter alles, sprechen „die Oesterreicher; es wird Ihnen schon bey uns „auch gefallen.

Meine Verwunderung, daß mich dieser Mensch so genau kennte, war so groß, als die Furcht, die seine Reden aufs neue in mir rege machten. Erstere aber legte sich, da er mit seinem Gesellschafter folgendes Gespräch begann, aus dem Sie ohngefehr schliessen können, in welchen Händen ich mich iezt befand:

„Du

„Du, Bruder! das ist das liebe Mädchen,
„von dem mir der Student erzählt hat, der jezt so
„ein Kopfhänger ist, und immer mit dem naseweis-
„sen Uhrmacher läuft. Schade um den Kerl;
„Thierisch war dir doch sonst eine gute Haut; das
„Hemde von Leibe hätte er ausgezogen, wenn mans
„verlangt hätte; er verdarb keinen Jubel; aber
„jezt läuft der Narre, als wenn einer mit der Peit-
„sche hinter ihm drein wäre, wenn er einen seiner
„vorigen Commerzbrüder nur von weiten sieht:
„und ist doch noch so jung! zur Kopfhängerei ist's Zeit,
„wenn man alt wird; — wenns Werk nicht mehr
„gehen will, und die Maschine anfängt zu stocken.—

„Höre nur Pilz! antwortete der andere, dann
„ists mit dir hohe Zeit; denn du wirst den Ku-
„kuk warlich nicht so oft mehr schreien hören.
„Dein Graukopf, der sonst so ein hübsches Roth
„spielte, sagts doch jedem, daß du ein guter
„Funfziger bist; und deine erbauliche Lebensart
„dazu — Bruder! ich denke immer noch, mit
„deinen Knochen unter die Sperlinge zu werfen. —
„— Thierisch hats klug gemacht; wenn ich nur
„auch ein Mittel wüßte, aus dem abscheulichen Le-
„ben mich herauszuwinden, ich wollte keinen von
„allen den Kerlen wieder ansehen, aber ich stecke
„einmal in dem Malheur drinne. Trotz seiner
„jüngern Jahre gegen uns ist er klüger als ich und
„du; das hast du an dem Abende gesehen, da er
„das letztemal unter unserer Bande war, und er

„die

„die goldne Uhr an dich verlor. Das war ein „dummer Streich, daß du sie ihm ließest.

„Närrischer Kerl! es gieng ja nicht anders; „die ganze Gesellschaft war auf seiner Seite; sie „hatten unsere Gaunerei längst spitzig; du merk„test es nur nicht, wie Sie zischelten und spann„ten, wenn ich die Blätter mischte. Aber warte „nur, in B. . wollen wir schon eine beßre Schaf„schur halten; ich will den Herrchen schon die Augen „auswischen. —

„Pilz! nimm dich nur in Acht, daß sie dir „nicht den Rücken auswaschen; gieb Achtung, du „kömst dort gewiß an einen Ungewaschenen. In „B. . sind eben die rechten, die verstehen das „Handwerk gewiß auch so gut, wie du. Ich bin „da gewesen, kann ein Stückchen davon pfeifen. „Wir haben sie dort einmal das Fell so hübsch ge„gerbt, daß ich nicht aus den Augen sehen konnte; „sie unterhielten mich mit ihren Stöcken ganz vor„trefflich.

Es wird Ihnen, mein guter Herr Rosenheim, befremdend vorkommen, daß ich mir dieses Banditengespräch so buchstäblich gemerkt habe; allein wenn man unter einer solchen Menschenklasse sich befindet, dann beobachtet man gewiß jede Mine, nur daß dies hier nicht der Fall seyn könnte; hört auf alle Sylben die gesprochen werden, um auf

seiner

seine Hut zu seyn. Ich zitterte am ganzen Leibe, und sahe mit schrecklicher Bangigkeit denen Begegnissen entgegen, die ich ahndete. Aber, es war mein festester Entschluß, der Tugend und Unschuld mein Leben aufzuopfern.

Wir waren unter diesem Gespräche dem furchtbaren Walde näher gekommen; und ich merkte wohl, daß hier keine ordinaire Landstraße seyn konnte, denn der Wagen blieb oft an den Aesten der Bäume hängen.

Hier, dachte ich, liegt der schändlichste Betrug, die schwärzeste Verrätherey zum Grunde, und meine Vermuthung war leider! mehr als zu gegründet. Der mit mir in dem Wagen saß, beugte sich vor, und sprach dem andern etwas ins Ohr zu, was ich nicht verstehen konnte, so sehr ich auch darauf horchte. Nach einer Weile fieng dieser an: „Wir müssen hier ein wenig halten, denn „die Pferde sind zu sehr ermüdet.

„Nun so will ich aussteigen, sprach ich;

„Daraus wird nichts! versetzte der andre neben mir; umsonst bin ich Ihrentwegen nicht in „Schnee herumgewadet, und nun wollte er zu „dringlich und frech werden.

Es war, als wenn eine unsichtbare Macht mich in diesem Augenblicke stärkte.

Ich

Ich ſtieß ihn von mir zurück mit den Worten:

„Barbariſcher Menſch! ich glaubte in ihnen „einen Retter meines Lebens zu finden, aber Sie „wollen der Räuber meiner Ehre werden," und nun verſuchte ichs, aus dem Wagen zu ſpringen.

Er hielt mich mit Gewalt zurück, und drohte, wenn ich mich nicht gutwillig in ſeinen Willen ergäbe, ſo würde er mich ſchon dazu zu zwingen wiſſen.

„Ich weiß es, war meine Antwort, mein Le„ben iſt jezt in ihrer Gewalt, und ich achte es „nichts mehr, ſo bald ichs durch den Verluſt mei„ner Ehre und Tugend erkaufen ſoll. Sie kön„nen darüber gebieten; martern Sie mich, wie „Sie wollen; aber meine Unſchuld ſollen Sie nicht „beflecken, und wäre ihr grauſames Herz an Qua„len noch ſo erfinderiſch.

„Dieſe Reden, lachte er mir boshaft ins Ge„ſicht, ſchrecken mich nicht ab. Die ſchöne So„phie konnte noch beſſer winſeln, und es half doch „nichts; Sie mußte, wie ich wollte. —

Ich fieng an zu weinen, und ſuchte ihn durch Thränen und Bitten zu erweichen. Deſto hitziger und brauſender wurde der ſchändliche Menſch. Aber ſeinen Kammerad bewegten ſie zum Mitleid, und dieſer entriß mich ſeiner wütenden Brunſt.

„Laß

„Laß das Frauenzimmer, fieng er an, in Ruhe!
„Du haſt etwa nicht ſchon genug Schlachtopfer in
„dem Schuldbuche der Rache? Pilz! brichs nicht
„ſo grün ab! — gewiß der Rächer der Unſchul-
„digen, die du ins Elend und Verderben geſtürzt
„haſt, iſt nicht mehr ferne. — Du mit deinen
„morſchen Knochen entfliehſt dem ſchnellen Fuße
„der Rache gewiß nicht! Und gleich laß dieſes arme
„Mädchen in Ruhe.

Er ſprach die letzten Worte mit einem ſolchen drohenden Tone, für dem ſich Pilz zu fürchten ſchien.

„Nun ſo kann Sie ſich aus dem Wagen packen, ſchrie er," und ſchmiß mich mit Gewalt hinaus.

„Deine Niederträchtigkeit wird dich doch nicht verlaſſen, ſagte der andere, und ſprang von dem Kutſcherſitz herunter; „Wo ſoll denn das arme Frauenzimmer in der finſtern Nacht hin?

Ich bat ihn, ſich meinetwegen nicht Sorge zu machen. Ein ſchlimmeres Schickſal, als ich ſchon gehabt hätte, könnte mir faſt nicht begegnen; und der Gott, der dieſe Nacht über mich gemacht hätte, würde auch ferner ſeine Hand über mich halten.

„Da ſind Sie glücklich, Mamſell, wenn Sie
„den Troſt haben; ich kann mich damit nicht tröſten,
„denn

„denn ſo viel weiß ich noch aus meiner Jugend:
„wer Gott verläßt, den verläßt er wieder; ich ſehe
„es an mir; mein Lehrer hat wohl recht gehabt, ob
„ich ihn ſonſt gleich immer auslachte. Nun war-
„ten Sie nur! Nach L . . zurückzugehen, ſind
„Sie gar nicht im Stande, denn es iſt über vier
„Meilen dahin; wir ſind lauter Schleifwege gefah-
„ren, weil wir eine unangenehme Begleitung be-
„fürchteten, und froh ſeyn müſſen, daß wir uns
„noch ſo weggeſtohlen haben. Aber ich will Ihnen
„durch den Wald einen Weg zeigen, wo Sie bald
„auf ein Dorf kommen werden.

Er gieng eine große Strecke mit mir, und brachte mich auf ein Fahrgleis.

„Ja Mamſell! fieng er wieder an, als wir von dem Wagen in einiger Entfernung waren, „Sie
„werden mich freylich für einen ganz ſchlechten Men-
„ſchen halten; ich weiß auch, daß ichs bin; allein
„hätte ich meinem Lehrer in der Jugend gefolgt, und
„was rechtſchaffnes gelernt, ſo würde es freylich
„um mich beſſer ſtehen; dürfte nicht von dem Geld-
„beutel dieſes Menſchen abhängen, und das Werk-
„zeug ſeiner Bosheit ſeyn. Aber nun iſts nicht zu
„ändern. Arm bin ich; gelernt hab ich nichts,
„was bleibt mir übrig, als den falſchen Spieler zu
„machen; und durch dieſes verfluchte Handwerk,
„bin ich auch mit dem Kerle im Wagen bekannt ge-
„worden.

Ich bot ihm alle mein Geld an, das ich bey mir führte; aber er schlugs aus unter dem Vorwande, daß ich es selbst brauchen könnte, und sie hätten gestern vier Cavaliere tüchtig geplündert, daß sie gut bis B.. reisen könnten, und dort würden sie schon wieder ihren Schnitt machen.

Mein Führer verließ mich, weil er sich hier nicht sicher genug glaubte, und befürchtete, daß ihm v. L. aus nachgesetzt werden möchte; ich war auch deswegen froh, daß er von mir gieng, ob ich schon in dem elendesten Zustande wieder ganz hülflos mich befand. Ich entschloß mich, so lange fortzugehen, als meine Kräfte zureichen würden. Nicht lange darauf wurde ich in der Entfernung den Schimmer eines Lichtes gewahr; dies machte mir Muth, und ich eilte, so viel ich nur im Stande war, ihm näher zu kommen.

Endlich erreichte ich nach vieler ausgestandnen Beschwerde und Mühseligkeit ein Dorf. Ach wie froh war ich! laut dankte ich meinem guten Gott dafür. Ich kam an ein grosses weitläufiges Gebäude, und pochte an dem Thorwege an, wodurch ich das Bellen der Hunde erregte. Nach einer langen Weile hörte ich jemanden über den Hof herüberkommen. Eine männliche Stimme fragte, wer da wäre?

Ein Frauenzimmer, war meine Antwort, das sich verirrt hat, und wehmüthig um Schutz und Aufnahme bittet. Der Thorweg knarrte von einander; dieses Knarren war meinem Ohr eine angenehme Musik; ich trat in Hof hinein, und sahe einen menschenfreundlichen Mann mit einer Laterne vor mir; ich erzählte ihm kürzlich meine erlittene Noth, und wiederholte die Bitte um ein Nachtquartier.

"Herzlich gerne," sprach dieser theure Menschenfreund; „Kommen Sie nur; mögen Sie auch seyn, „wer Sie wollen.

Er ließ mir sogleich Thee aufsieden, und gab mir von seiner Frau weiße Wäsche; während dessen ich ihm die Geschichte dieser Nacht mit allen Umständen erzählte.

„Ihr ehrliches Gesicht, antwortete er, ist mir „hinlänglich Bürge für die Wahrheit Ihrer Erzählung. Mit Freuden erweise ich Ihnen diese geringe Gefälligkeit; ich bitte Sie nur, alle Sorgen „und Bedenklichkeiten fahren zu lassen. Sie sind „hier nicht in so schlimmen Händen, wie in dem „Walde. — Ich bin der Verwalter des herrschaftlichen Guthes, und dieses Dorf heißt S.. „Uebermorgen wird ein Knecht nach L . . reiten; „der kann an Ihre Frau Mutter einen Brief mitnehmen, damit diese weiß, wo Sie sind.

Ich erwiederte, daß ich nur für diese Nacht um eine Herberge bitten, und mit anbrechenden Morgen mich wieder auf den Weg nach L. . machen wollte. Er lachte dazu: „Liebes Kind, das „sind Sie gar nicht im Stande, und ich würde mir „ein schweres Gewissen machen, wenn ich Sie reis„sen liesse. Trinken Sie jetzt eine Tasse warmen „Thee, und dann legen Sie Sich zur Ruhe. Beydes „wird Ihnen sehr dienlich seyn. Morgen wollen „wir schon mehr plaudern, wenn zumal meine Frau „darbey seyn wird, denn die schwatzt gar zu gerne; „und jetzt fehlts uns so an Gesellschaft. Keine Kin„der habe ich ohnedies nicht.

Mein guter Verwalter verließ mich nun unter dem herzlichen Wunsche, daß ich wohl ruhen möchte; aber so müde ich auch war, und von Kräften ganz erschöpft, so verdrängte doch die Angst, die ich und meine arme Mutter empfand, alle Ruhe von meinem Lager. Kaum hatte ich eine Stunde im Bette gelegen, so überfiel mich ein heftiges Kopfweh, mit abwechselnder Hitze und Frost. Mit anbrechenden Tage kam die Frau Verwalterin, ein gutes, treuherziges, altdeutsches Mutterchen, in meine Schlafstube; aber wie erschrack dieses liebe brave Weib, da sie mich so krank fand. Sie rufte ihren Mann herbey, und beyden gieng mein Schicksal sehr zu Herzen. Die Verwalterin wischte sogar ihr nasses Auge mit dem Tuche. "Nun wird Ihnen, sprach

mein

„mein gutherziger Wirth, der Gedanke wohl ver„gehen, nach L. . zu reiſen.“

“Ach behüte Gott! fiel ſie ihm in die Rede; ich „laſſe die Mamſell nicht fort; heute noch mag Chri„ſtians nach L . . reiten, und es ihren Leutchen „wiſſend machen, daß ſie ihrentwegen nicht länger „in Sorge ſeyn. Aber von ihrer Unpäßlichkeit wol„len wir nichts melden laſſen. Er kann einen Man„telſack mitnehmen, und einige von ihren Kleidungs„ſtücken dareinpacken. Ich wollte Ihnen zwar „wohl Kleider von mir anbieten, aber Sie werden „ſie nicht anziehen wollen, denn ſie ſind nicht nach „der jetzigen galanten Art.

Gerne nahm ich dieſen freundſchaftlichen Vorſchlag an; denn ich wurde immer kränker; das Fieber vermehrte ſich ſo ſtark, daß ich drey Wochen lang gar nicht aufdauren konnte, und jetzt auch bin ich noch ganz ſchwach und hinfällig. Wie wäre es aber auch, lieber Herr Roſenheim, anders möglich; wie könnte ich bey dem Jammer, der mein Herz zerfrißt, geſund ſeyn?

Ueber den vierten Tag kam der Knecht — ohne Antwort von meiner Mutter zurück. Er hatte ſie nicht getroffen; ſie war verreiſet, und niemand hatte ihm ſagen können, wohin? Dies ſetzte mich aus aller Faſſung, und verſchlimmerte meine Krankheit. Meine großmüthigen Wohlthäter tröſteten

ſteten mich, ſo ſehr ſie nur konnten, und der gute Verwalter verſprach mir, ſelbſt nach L . . zu fahren. Durch die unermüdete Sorgfalt, die ſie für mich trugen, wurde ich ſo weit wieder hergeſtellt, daß ich nach vier Wochen das erſtemal in die Kirche gehen konnte. Sie hatten mich für eine Anverwandtin ausgegeben, um dem Hofgeſinde und den übrigen Leuten im Dorfe alle Gelegenheit zu neugierigen Fragen und Vermuthungen, wer ich wohl wäre, und was ich hier wollte, zu benehmen. Selbſt der Herr Paſtor wurde anfänglich nicht anders berichtet. Unter der Zeit aber verreißte deſſelben Frau, er kam alſo öfterer zu Verwalters auf Beſuch, und aus allem, was er ſprach, leuchtete ſein vortreflicher Charakter hervor. Eines Abends trat er auch in unſre Stube, und erzählte, daß er von ſeiner Thereſe Briefe aus D . . erhalten hätte. Er nennte in ſeinem Geſpräche Ihren mir ſo ſchätzbaren Namen, mein theurer Roſenheim. — Ich ſtutzte, und der Herr Paſtor bemerkte meine Bewegung.

"Kennen Sie etwa dieſen Mann? fragte er mit „der freundlichſten, Zutrauen erweckenden Miene."

"Sehr gut; ich kenne dieſen braven Mann ſeit „langen Jahren.

Kurz unſre gegenſeitigen Erklärungen bewegen mich, ihm meine wahre Geſchichte nicht länger zu verheimlichen, und durch dieſe nähere Entdeckung erfuhr

erfuhr ich auch das traurige Verhängniß, das Adolph über sich und mich herbeygerufen hat, ein Verhängniß, das mir die gewiß noch wenigen Tage meines kummervollen Lebens zu den quaalvollesten umschaffen wird.

Ich unglückliches Mädchen! ach Adolph! so lohntest Du Deiner Adelheid! das also ist die Glückseligkeit, die ich von Deiner Liebe einärndte? und doch war unsre Liebe so rein, so untadelhaft! Gott weiß, wie fromm unsere Verbindung war. Das ist noch Trost für meine gebeugte Seele. Aber immer fürchtete ich von seiner voreiligen Hitze betrübte Folgen, — doch so was schreckliches hätte ich nicht geahndet.

Verzeihen Sie mir, bester Mann, daß ich Sie mit meinen Klagen so beunruhige; daß ich Ihren gefühlvollen Herzen diese unangenehmen Empfindungen nicht ersparte!

Morgen werde ich wieder nach L . . in die Arme meiner guten Mutter zurückgehen, von der ich so lang getrennt war. Mein Wohlthäter wird mich dahin begleiten. Schon zweymal ist er selbst meinetwegen n L . . gewesen, und hat nicht eher geruhet, bis er erfahren hat, wo sie hingereiset ist, um ihr von mir Nachricht geben zu können. Heute erhalte ich von dem Uhrmacher, bey dem Thierisch ist, einen Brief, worinne er meldet, daß meine

Mutter krank wäre, und ich eilen möchte, zurückzukommen.

Gott! die arme gute Mutter! Neue Leiden warten auf mich. Ach ich fühle es, daß meine Schultern zu schwach sind, sie zu ertragen. Wo nehme ich Kraft her, daß ich der drückenden Last harter Drangsale nicht erliege? Ich weiß es, theurer Freund; Sie nehmen Antheil an meinen Begegnissen: unterstützen Sie mich mit Ihrem Rathe; richten Sie mich auf mit belebenden Troste! o erflehen Sie vom Himmel standhaften Muth

Ihrer

bekümmerten Freundin,

Adelheide Blumenfeld.

---

## Sechs und dreyßigſter Brief.

### Graf von W . . an Karl Roſenheim.

St. . den 4. April.

Hochedler,

Hochgeſchätzter Herr,

Ich wünſche mir Glück, daß ich jetzt Gelegenheit in den Händen habe, Ew. Hochedlen zu zeigen, wie ſehr ich Ihre rühmlichen Kenntniſſe ſchätze, und mit welchem Vergnügen ich die Verbindung derſelben mit den edelſten Geſinnungen an Ihnen wahrgenommen habe. Beydes iſt nöthig, wenn wir brauchbare Männer für den Staat ſeyn wollen; Kopf und Herz muß gleich gut beſchaffen ſeyn, wenn wir mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit dem Amte und den Geſchäfften, zu denen die Fürſehung uns rufte, Genüge leiſten; wenn wir am Abende unſers Lebens mit ungetrübter Seelenruhe auf die verfloßnen Tage einen heitern Blick werfen wollen. Fehlt eine dieſer wichtigen Eigenſchaften, ſo wird man nie den redlichen Mann machen: aber auch nie die ſüſſe Freude empfinden können, mit der die frohe Erinnerung an die in unſerm Berufe erwieſene Rechtſchaffenheit ſo ſchön lohnet. So wenig die ausgebreiteſte Gelehrſamkeit und die hellſten Einſichten den Mangel eines guten Herzens vergüten, daß ſie vielmehr alsdann die ſchädlichſten Verheerungen anrichten, wovon unſer jetziges Zeitalter

an traurigen Beyspielen so voll ist: eben so gewiß ist es auch, daß die Verstandeslücke niemals durch ein gutes Herz ausgefüllt wird, — und schadet ein solcher Mann auch nicht mit Vorsatz, so kann doch öfters seine Armuth an Verstandesgaben viel Unheil erwecken. — Doppelte Achtung verdienen also solche Männer, in denen diese beyden grossen Erfordernisse glücklich vereinbart sind; gegründet bleiben ihre Ansprüche auf die Unterstützung und Beförderung ihrer Absichten. Auf jener Reise, die mir Ihre zufällige Gesellschaft so angenehm und unterhaltend machte, fand ich in Ihnen den Mann, den ich immer meinen Unterthanen in R . . zu ihren Religionslehrer wünschte, wenn sie einmal ihren zeitherigen Freund, Vater und Rathgeber verlieren sollten. Dieser schmerzhafte Fall, den ich sobald noch nicht vermuthet, am allerwenigsten gewünschet hätte, hat sich ereignet. Frühzeitig gieng dieser theure Mann zu seiner Ruhe ein, und schlummerte in ein vollkommeneres Leben über.

Ich trage Ihnen also, mein werthester Herr Rosenheim, diese erledigte Stelle an, und ernenne Sie hiemit zu dem würdigen Nachfolger Ihres im Grabe noch geschätzten Vorgängers.

Die Einkünfte dieses Amts sind so beschaffen, daß Sie, worüber ich Ihnen mein Ehrenwort ertheile, nicht nur Ihr nothdürftiges, sondern auch

gewiß

gewiß sehr reichliches und bequemes Auskommen dabey finden werden.

Dem vorigen Herrn Pastor war von dem verstorbenen Besitzer dieses Ritterguts eine jährliche Zulage von funfzig Thalern für die unermüdete Treue, mit der er seinen Beruf abwartete, ausgesetzt worden; und mit Freuden verwilligte ich dem braven Manne bey der Uebernahme des Guthes dieses zeither genossene Emolument. Auch Ihnen verspreche ich die pünktlichste und richtigste Auszahlung der erwähnten Zulage; ja ich erhöhe sie Ihnen noch jährlich um dreyßig Thaler, welches Sie als einen kleinen Ersatz dafür, daß Sie Ihr Vaterland verlassen, ansehen mögen.

Da Ihr Herr Vorfahrer ohne Leibeserben verstorben ist, und diese Stelle mithin sogleich wieder besetzt werden kann, so hoffe ich, daß Sie meiner Bitte willfahren, und die Ihnen von mir anvertraute Gemeinde nicht gar zu lange ohne ihren Führer lassen werden.

Ich erwarte von Ihnen mit nächsten eine gefällige Mittheilung Ihres genommenen Entschlusses, und bin mit ausgezeichneter Hochschätzung

Ew. Hochedlen

ergebenster,
Moritz Graf v. W.

## Sieben und dreyßigster Brief.

### Karl Rosenheim an Thierisch.

D.. den 27. April.

Mir wieder schätzbarer Freund,

Sie wissen, wie sehr ich alle Heucheley und Verstellung hasse, und ich denke Ihnen von der Lauterkeit meiner Freundschaft Beweise genug gegeben zu haben, daß Sie mir aufs Wort glauben werden, wenn ich Sie versichere, daß mir Ihre beyden Briefe, in denen ich Ihre moralische Verbesserung las, viel Freude geschäfft haben. Gott erhalte Sie bey diesen edlen Gesinnungen, und lasse sie tiefe Wurzeln in Ihr Herz schlagen; er bestätige Ihren Eifer, mit dem Sie den Rückgang zur Tugend angetreten haben, und befestige Ihre jetzigen guten Grundsätze immer mehr und mehr!

Den letzten Brief, den Sie meistentheils in Rombergs Angelegenheiten an mich schrieben, hab ich ihm, da er schon einige Tage vorher von mir wieder abgereiset war, sogleich durch einen sichern Boten nachgeschickt. Er hatte mir seine Marschruthe zurückgelassen, und eben war es sein Entschluß, nach Petersburg zu gehen. Der Bote hat ihn auch unterwegens glücklich angetroffen, und das Anvertraute richtig an ihn abgegeben, worüber ich eine Bescheinigung von Rombergs eigner Hand aufzuweisen

weiſen habe. Weil ihm aber die Zeit, ausführlich zu ſchreiben, zu kurz geweſen iſt, indem er mit einer Gelegenheit, die er auf ſich nicht kennte warten laſſen, eine groſſe Strecke hat weiter fortkommen können; ſo ſchrieb er mir nur ſo viel, daß ihm das Anerbieten des Rußiſchen Cavaliers, auf den er ſich von dem B. . Coffeehauſe her gar wohl zu beſinnen wiſſe, ſehr willkommen ſey, und daß er, ſobald er nach Riga gekommen ſeyn würde, an Sie ſelbſt weitläufig ſchreiben wolle.

Ich danke Ihnen inzwiſchen mit voller Seele für dieſes Merkmal Ihrer wiederzurückgekehrten Herzensgüte in Rombergs Namen, und ich nehme dieſen Beweiß, den Sie unſern armen Flüchtlinge von Ihrer Freundſchaft gegeben haben, eben ſo auf, als hätten Sie ihn mir ſelbſt erwieſen. Hierzu füge ich dieſe Bitte, daß Sie Adelheiden, die, wie Sie wohl erfahren haben werden, wieder in L . . iſt, dieſen Brief zu leſen geben, und mit der glücklichen Wendung von Ihres Adolphs Schickſale bekannt machen mögen. Sie wird Sie jetzt ſehr gut aufnehmen, denn ſie war die erſte Perſon, durch die ich ſchon vor langer Zeit von Ihrer Beßrung Nachricht erhielt. —

Eben der boshafte Menſch, den Sie als die Quelle Ihres Unglücks anklagen, hat auch dieſes gute Mädchen ins Unglück ſtürzen wollen; und eben dieſer Schurke war es, der auch hier in D . . ein

liebens-

liebenswürdiges weibliches Geschöpf mit Gewalt seinen rasenden Lüsten aufopferte. —

Aber hören Sie auch, was Sie und Adelheide noch nicht wissen werden, eben dieser Elende ist es nun auch, der durch Rombergs Hand fiel. — —

Fast möchte ich sagen, daß unser Romberg Dank verdient, indem er die Erde von einem solchen Ungeheuer befreyete. Sagen Sie das seiner Adelheide wieder, damit sie anfange, ihres Adolphs That glimpflicher zu beurtheilen, und ihn nicht, wie einen jeden andern Mörder verabscheue. Vollenden Sie, mein lieber Thierisch, Ihr schönes Werk, das Sie zu Rombergs Glück großmüthig anfiengen; Vertheidigen Sie ihn bey seiner Adelheid, da Ihnen durch die Erzählung des rußischen Cavaliers alle Umstände, die zu seiner Vertheidigung dienen, bekannt genug sind. Sie werden ihn dadurch ganz glücklich machen, wenn Sie ihm die Liebe seiner Adelheid wieder zuneigen können. Ich sollte zwar selbst an das gute Mädchen schreiben, aber meine Geschäfte und Sorgen sind Ursache, daß ich mit der Zeit einen ordentlichen Wucher treiben und auf jede Viertelstunde geitzig seyn muß. Ueberdieß werde ich selbst in einigen Monaten durch L . . reisen, wo ich meine alten Freunde mündlich sprechen kann; weil ich D . . ganz verlasse, und als Prediger nach Pommern abgehen werde. Vorige Woche erhielt ich von dem Graf v. W . . den Ruf

dahin.

dahin. Wie ich mit dieſem Herrn bekannt geworden bin, würde zu weitläuftig ſeyn, Ihnen hier zu erzählen: ich verſpare es alſo bis auf unſere mündliche Unterredung, wo ich mit Ihnen hievon, ſo wie von einer andern Geſchichte, die mich betrift, ausführlicher ſprechen werde. Jetzt wollte ich Sie nur mit meinem Glücke bekannt machen, weil ich mir wieder ſchmeichle, daß Sie Antheil daran nehmen werden.

So viel von dieſen allen, und nun zu dem wichtigern Theile meines Briefes!

Ihr Bekenntniß, mein Theurer, daß Sie Sich mit inniger Betrübniß an Ihre vorigen Geſellſchafter und Verirrungen in L . . erinnern, hat mich ſehr gerührt und gefreut, weil doch dies, wie Sie ſelbſt richtig bemerken, der erſte Schritt zur Tugend iſt. Wüßten Sie Freund! wie oft und wie ſehr mir mein Herz blutete, wenn ich Sie bisweilen, als ich ſelbſt noch in L . . war, mit Menſchen umgehen ſah, in deren Umgange Ihre Sitten verwilderten, Ihre vortreflichen Gaben unbebaut blieben, und Ihre häuslichen Umſtände verſchlimmert wurden. Haſſen konnte ich Sie auch dann nicht, weil ich wußte, daß Leidenſchaft, die Sie die gehörigen Schranken hatte überſpringen laſſen, die Quelle Ihrer Verirrungen war, daß Sie jedesmal den ernſteſten Vorſatz faßten, nie wieder jene ſchlüpfrige Bahn zu betreten, und doch kurz darauf wie-

der

der dahin zurückkehrten, weil ich wußte, daß Ihr Herz redlich war; ja Sie waren mir lieber als der dem äussern Anscheine nach ehrbare, aber im Herzen tückische Jüngling, der vielleicht vor jenen Verirrungen sicher war. Ob Sie mir der Tugend wiedergegeben, nicht noch lieber seyn werden; ob ich Ihnen nicht mit Freuden meine ganze Freundschaft wieder schenken werde, das ist keine Frage; nur bitte ich Sie, Freund, meiden Sie gegenwärtig alle Gelegenheiten, die Ihnen gefährlich seyn könnten. Entziehen Sie Sich allen lustigen Gesellschaften, so gerne ich Sie aufgeräumt wünsche; aber so wollte ich doch lieber, Sie würden ernsthaft, und vielleicht gar etwas Misanthrop, als Sie aufs neue wanken und fallen zu sehen. Jenes Uebel wäre dann immer nicht so groß, Ihnen nicht so gefährlich, als dieses. Freylich wird es Ihnen, daß ich mich auf Ihren Brief beziehe, immer schwer werden, Sich einst ganz an einen Gegenstand zu binden; — aber noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Wie, wenn Sie Sich fragten, was Sie Sich einst für eine Gattin wünschten, daraus Sich Grundsätze bildeten, und nach diesen Sich ein Mädchen suchten. Sie wären dann in etwas jenes Hin- und Herhüpfens entwohnt; das Mädchen müßte etwas Koquetterie haben, das heißt, sie müßte tausend Künste besitzen, Sie und nur Sie immer in neue Fesseln zu schlagen, und sollte es durch unschuldige oder witzvolle Reden, durch ein sittsames oder auf andre Art einladendes Betragen geschehen. Freylich

lich, lieber Thierisch, müssen Sie erst ganz Mann und Verehrer der Tugend seyn, dann glauben Sie es mir, können Sie ungeachtet Ihrer Klagen, mit denen Sie über diesen Punkt Ihren Brief an mich angefüllt haben, Eroberungen machen, Eroberungen, die Sie vielleicht auf immer fesseln. Nur behutsam, nach Grundsätzen müssen Sie handeln, wenn Sie ein Mädchen jetzt wählen wollen. Sie muß eine Heldin in der Tugend seyn, sonst fallen Sie beyde, und wehe dann Ihnen und ihr! Haben Sie ein solches Mädchen nach Ihren Grundsätzen gefunden, dann sey Ihnen jede Umarmung heilig; gehen Sie aufs behutsamste mit ihr um; Kuß und Händedruck sey Ihnen alles, was Sie Sich erlauben. Nehmen Sie sie (ich rede ganz in der Sprache des aufrichtigsten Freundes mit Ihnen) nie auf Ihren Schooß, — eine Sache, die an und für sich betrachtet ganz unschuldig ist; die aber einem noch nicht genug befestigten Manne, wie (pace tua hoc dictum sit) Sie sind, äusserst nachtheilig werden kann. So denke ich, lieber Freund, können Sie einst noch der grossen Glückseligkeit theilhaftig werden, auf die Sie in Ihrem Briefe bereits Verzicht gethan haben, ich meyne, einer glücklichen und zufriedenen Ehe. Innigst sollte es mich freuen, wenn ich durch diesen Brief ein Scherflein beygetragen hätte, daß Sie einst in den Armen einer geliebten Gattin ruhig und froh Ihre Tage durchleben könnten: denn, wie ich schon oben geschrieben habe, ich liebte Sie in Ihren Ver-

irrungen, und nehme also an Ihren Schicksalen warmen Antheil. Jetzt sind Sie auf guten Wegen, ein nochmaliger Rückfall würde vielleicht unverbesserlich seyn, oder doch gewiß die Besserung äusserst erschweren.

Lesen Sie noch die Versicherung, daß ich mit aller Liebe wieder bin

Ihr

alter Freund

Karl Rosenheim.

## Acht und dreyßigſter Brief.

### Karl Roſenheim an den Graf von W..

D.. den 2ten May.

Hochgebohrner Graf,

Gnädiger Herr.

Ew. Excellenz haben mir einen ſolchen Beweis Ihrer hohen Gnade gegeben, daß ich gar nicht vermögend bin, die Empfindungen meiner Seele darüber wörtlich auszudrücken. Mein Herz zerfließt in unausſprechbaren Dank, zu dem mich das gnädige Wohlwollen des erhabnen Beförderers meiner zeitlichen Glückſeligkeit verpflichtet. Ich nehme dieſe ſüſſe Pflicht, die ich hier nur unvollkommen erfüllen kann, in jenes Leben hinüber. Dort, wo alle Hinderniſſe der Vollkommenheit weg ſeyn werden, wo ſelbſt alles Vollkommenheit ſeyn wird, werde auch ich Ihnen einen vollkommenern Dank bringen können. Jetzt muß ich mich nur damit begnügen, daß ich Ihnen heilig verſpreche, denen Erwartungen, die Ew. Excellenz von mir gefaßt haben, nach meinen Kräften gewiſſenhaft zu entſprechen, und das Beyſpiel meines würdigen Vorgängers zur unverbrüchlichſten Nachahmung immer vor Augen zu haben.

Jede heitere Stunde meiner künftigen Tage; jeder frohe Genuß der unschuldigsten Freuden dieses Lebens, soll mir die wonnevolleste Erinnerung an die unverdiente Gnade seyn, mit der Sie mich auf eine so rührende Art zu beglücken geruhet haben: so wie das Andenken an Ihr gnädiges Wohlwollen mir jeden trüben Augenblick aufhellen, meine schweren Amtspflichten mir erleichtern, alle Mühseligkeit versüssen, und allen Kummer aus meinen Herzen spülen wird.

Ich werde hier keinen Tag unthätig dahin gehen lassen, mich von den Verbindungen, durch die ich an mein Vaterland zeither geknüpft war, loszumachen, und die etwa nothwendigen Anstalten zu meiner Abreise zu treffen, damit ich nur sobald als möglich der ausgezeichneten Ehre theilhaftig werde, Ew. Excellenz meine tiefste Ehrfurcht und innigste Dankbarkeit persönlich zu bezeigen, mit der ich durch mein ganzes Leben hindurch seyn werde

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr,

Ew. Excellenz

unterthänigst gehorsamster,
Karl Rosenheim.

---

Neun

## Neun und dreyßigster Brief.

### Karl Rosenheim an Sophie Wagenthal.

D. . den 3. May.

Theuerste, verehrenswürdigste Freundin,

Meine heissesten Wünsche haben Sie und die vortrefliche Therese auf Ihrer Reise begleitet. So flehte ich noch nie zum Himmel um günstige Witterung als die Tage hindurch, da ich die beyden Liebenswürdigsten ihres Geschlechts unterwegens wuste. Jetzt vermuthe ich, daß Sie in S. eingetroffen seyn werden; und daß Sie glücklich den Ort Ihres gegenwärtigen Aufenthalts, das friedsame Dörfchen Ihrer kindlichen Jahre erreicht haben mögen, ist die Summe aller meiner Hoffnungen.

Ohnmöglich konnte ich so lange warten, bis ich von Ihrer lieben Hand den schätzbarsten Brief, dem ich nun täglich mit sehnsuchtsvollen Erwarten entgegensehe, erhielt. Ihre Trennung, Ihr rührender Abschied hat eine solche Leere in meinem Herzen zurückgelassen, die auch das glücklichste Loos, das mir unterdessen zu Theil geworden ist, nicht ausfüllen kann. Nur halb empfinde ich jetzt die Süssigkeit des Glücks, das ich der Gnade des Herrn Grafen von W. . zu danken habe; und auf Sie,

liebenswürdige Sophie, blos auf Ihre gütige Entschlieſſung kommt es allein an, ob ich es je in vollem Maaße genieſſen soll. —

Wären Sie, schätzbarſte Freundin, o wären Sie nur drey Tage später abgereiſet, so wüßte ich nun mit Zuverläßigkeit, ob die Freuden eines frohen und glücklichen Lebens, die mir jetzt entgegen lächeln, jemals die meinigen werden würden.

Ich erhielt am dritten Tage nach Ihrer Abreiſe von meinem Herrn Graf, mit dem ich, wie Sie wiſſen, auf meiner letzten Reiſe zufällige Bekanntſchaft ſtiftete, den Ruf als Prediger auf ſein Rittergut N. .

Leſen Sie ſelbſt ſeinen Brief im Original, und nun, Freundin meiner Seele, beſtimmen Sie! — Soll Roſenheim, der Ihnen ſein ganzes ungetheiltes Herz entgegen trägt, — mit wahrer Freudigkeit und frohen Muthe dieſem Rufe folgen, — oder ſoll er, — folgen wird er ihm zwar allemal, — mit bangen Herzen, mit mißvergnügten Sinne ſein Vaterland verlaſſen? — Dies ruht blos auf dem Ausſpruche, den Sie thun werden; von Ihnen hängt es ab, ob ich ganz der glückliche Mann werden ſoll, der ich — laſſen Sie mich über die wichtigſte Angelegenheit meines Lebens frey herausreden,

den, — ohne den Beſitz meiner geliebteſten Sophie nie werden kann. — —

Daß ich Ihnen nicht eher dieſe Gefühle, die Ihr reitzvoller Umgang, Ihre ſanfte Zärtlichkeit in meine Seele goß, entdeckte, dies muß Ihnen für die Lauterkeit meines Charakters, für den Ernſt meiner gegenwärtigen Bitte Bürgſchaft ſeyn; und hätte die Fürſehung mich ſolche Wege geführet, auf denen ich die Glückſeligkeit des ehelichen Umganges hätte entbehren müſſen, ſo würde ich auch dieſen einzigen und erſten meiner Wünſche und Hoffnungen ewig in meine Bruſt verſchloſſen haben.

Aber nun iſt auch das Verlangen in mir deſto heftiger, von Ihnen, liebſte Sophie, eine entſcheidende Antwort zu hören; und ehe ich dieſe erhalte, wird mein Herz bald von ſüſſen Empfindungen der Hoffnung aufgemuntert, bald von ängſtlichen Regungen der Furcht niedergebeugt werden. Aus dieſer Rückſicht werden Sie auch meine Bitte weniger ungeſtüm finden, die ich an Sie wage, mich der quälenden Ungewißheit nicht gar zu lange zu überlaſſen, ſondern je eher je lieber Ihren genommenen Entſchluß mir mitzutheilen. Doch da dies auch auf Ihrer Seite der wichtigſte Schritt iſt, ſo laß ichs mir gefallen, wenn ich nur binnen vier und vier Wochen Sie — wollte Gott! günſtige und

erfreuliche Antwort von Ihnen erhalte. So lange werde ich hier noch verweilen; dann aber meine Reise an den Ort meiner Bestimmung antreten; und, o daß ich Ihr Herz erweichen könnte! daß Sie, sanftes, gutes Mädchen! diese Reise mit entzückender Freude unternehmen liessen

Ihren

treuesten

Karl Rosenheim.

# Vierzigſter Brief.

## Karl Roſenheim an den Volkslehrer Wieſenau.

D. . den 4. May.

Freund,

Endlich hat Dein Roſenheim ein Plätzchen der Ruhe nach ſo langen Jahren gefunden, und nun hilf ihm mit Deiner freundſchaftlichen Unterſtützung bey Sophien! Beſiege Ihre Zweifel; entnimm Ihr Herz den Bedenklichkeiten, die ihr etwa den Schritt, den Sie zur Vervollkommung meiner Glückſeligkeit jetzt thun ſoll, erſchweren könnten. — Mit reifer Ueberlegung ſchrieb ich ihr den Brief, den Du hier beygeſchloſſen, ihr einhändigen wirſt. Das einzige, was bey der ganzen Sache einige Schwierigkeit veranlaſſen könnte, wäre — jenes Vorurtheil. — Allein dies iſt durch die weite Entfernung des Orts, wo niemand ihr erlittenes Schickſal wittert, — entwafnet. Und ich — Freund! traue meiner Verſicherung, — ich bin nicht mehr der flüchtige Jüngling; ich handle als Mann, — als ein ehrlicher Mann. Mein Entſchluß iſt der Erfolg einer langen Prüfung. Schon längſt, da Sophie noch mein täglicher Umgang war, beobachtete ich ſtillſchweigend Ihre Handlungen und Geſinnungen, verglich ſie mit den meinigen, fand — Harmonie — das weſentlichſte Band einer engern Verbindung, wie ich ſie jetzt mit ihr zu knüpfen ſehnlich wünſche:

fand in mir Kraft und edeln Sinn genug, jenen Anſtoß — zu überſpringen.

Nie ließ ich ihr die Geſinnungen, die ich auf ihre Perſon hatte, merken; gab genau auf mich Acht, daß mir nie, auch nur eine verblümte Rede, die ſie hätte darauf hinausdehnen können, entſchlüpfte.

Das könnte vielleicht einigen Argwohn in Dir und auch vielleicht in Sophien erregen, als wenn ich nicht in dem Grade die Zuneigung für dieſes gute Mädchen fühlte, von der Sie ein ganz frohes und vorwurffreyes Leben bey mir hoffen könnte. Allein, eben dies ſpricht für meine Art, reell zu denken und zu handeln.

Was ſollte ich Sophien darüber ſagen, da ich noch nicht wußte, wenn, wo und wie, ja ob ich verſorgt werden würde. Ob das Letztere geſchähe? blieb immer nur Wahrſcheinlichkeit, war alſo doch nicht gewiß, und ſollte in Ermangelung einer Verſorgung das gute Mädchen umſonſt warten? Wenn ich verſorgt würde, vielleicht nach zehn und zwanzig Jahren; ſollte ich ſie ſo lange harren, und ſie, wenn ſie meine Vorſchläge begünſtigte, unterdeſſen vielleicht manche Gelegenheit ausſchlagen laſſen? Wo und wie? auch dies hätte unſerer Verbindung manche Schwierigkeit entgegenſtellen können. Lieber ſchwieg ich alſo. — Ich weiß wohl, daß der Jüng-

ling

ling nicht ſo denkt, nicht ſo denken kann, daß ich ehedem ſelbſt nicht ſo dachte; aber jetzt in den Jahren, die ich erreicht habe, ſtellt ſich das Bedutſame, oder willſt Du lieber, das Bedenkliche immer mehr ein. Zwar bin ich immer noch der wärmſten Liebe fähig; dies ſollſt Du einſt ſehen, wenn mich Sophie wirklich durch ihre Hand glücklich machen ſollte; doch ſehe ich nicht blos mehr die Roſe, ich ſehe auch die Dornen; ohne Bild, ich kenne die Vergnügungen der reinen, edlen Liebe, aber ich ſehe auch die ungewiſſe Zukunft vor mir, die uns unſere Vorſätze erſchweren, — doch das möchte ſie, wenn ſie nur das nicht könnte, was nun folgt — oder zernichten kann.

Aus dem allen, liebſter Wieſenau, kannſt Du auf die Redlichkeit meiner Geſinnungen ſchlieſſen; ſo wie Dich meine Reflexionen über den Heurathspunkt daran nicht werden zweifeln laſſen, daß, ehe ich ihr dieſen Antrag that, alle Gründe, die dafür und darwider zu ſprechen ſchienen, von mir gegen einander abgewogen wurden, und dann erſt als ich fand, daß jene dieſe weit überwogen, der Schritt gethan wurde, den ich gewiß niemals mit vergeblicher Reue, die nur mit Kurzſichtigkeit und Uebereilung verbrüdert iſt, wieder zurückzunehmen wünſchen werde.

Längſtens in vier Wochen wirſt Du mir von dem Erfolg Deiner freundſchaftlichen Vermittelung

Nach-

Nachricht geben; ſey ja während der Zeit zur Zufriedenheit Deines Freundes thätig!

Daß es mir hier gar nicht mehr, wenigſtens nicht ſo gut als ſonſt gefällt, kann ich wohl ſagen. Nicht als wenn der Ort etwas zu dieſen Mißvergnügen beytrüge, nein, das kann ich nicht ſagen; aber Sophie fehlt mir, die für mich ungeachtet ihrer traurigen Gemüthsverfaſſung, die angenehmſte Unterhaltung war. Auch meine alten Bekannten, in deren Umgange ich mich ſonſt bey lehrreichen und witzigen Geſprächen froh und munter fühlte, ſind mehrentheils von hier weg, und haben mich allein zurückgelaſſen. Gehe ich auch zuweilen in Geſellſchaft, und unter Perſonen meines Standes, ſo treffe ich nicht ſelten ſolche Menſchen an, die darinne ihr Vergnügen finden, ſich rühmen zu können, mit einem Edelmann oder ſonſt Einen, der einen modiſchern Knopf auf dem Rocke und guſtöſere Friſur, als gewöhnlich, trägt, l'Ombre geſpielt zu haben, ihre Garde de robes auszukramen, aufzuſchneiden, und dabey leere Köpfe und Heringsſeelen zu haben. Wie mir bey ſolchen faden Diskuren zu Muthe ſey, verſtehſt Du wohl ohne mein Erinnern, ich ſitze dann da und ſchweige. Bald ärgere ich mich, bald lache ich (aber dieſes Lachen gleicht der Dezemberſonne) über die Strohköpfe, die in ſolchem Zeuge Ruhm finden.

Von der ſchnellen aber glücklichen Wendung, die Rombergs Schickſal gewonnen hat, der Dich, ſeitdem Du ſeine Adelheide kenneſt, nun mehr intereßiren wird, wird Dir Deine treue Thereſe und Sophie alles weitläufig erzählen, oder ſchon erzählt haben. Ich ſetze nur noch dieſes hinzu, daß ihn der Bote, den ich ihm mit den Depeſchen des Rußiſchen Cavaliers nachſchickte, richtig getroffen hat, und Romberg darüber ſehr froh geweſen iſt. In Riga wird er mehrere Nachricht von ſich geben.

Bruder! wenn ich Dir ſo auf die Wege im Stillen Achtung gebe, die die Fürſehung mit den Menſchen geht; ſo finde ich immer am Ausgange viel Güte und Weisheit dabey; immer wird es dann dem ſterblichen Auge heller, ſchien es ſich auch anfänglich ganz in Dunkelheit zu verirren. Meine eignen und Rombergs Begegniſſe lehren mich das aufs neue. Bleibt auch noch ein verwickelter Knoten dahinten, den wir nicht auflöſen können, wie es mir denn nicht ſo recht einleuchten will, daß ich mich von meinen treueſten und liebſten Freunden, von Dir und meinem Romberg ſo weit getrennt ſehe; ſo muß es doch für uns alle Dreye im Ganzen gut ſeyn, weil ich ja in allen einzeln Dingen, ſo weit ich die Hand der Fürſehung darinne bemerke, allemal finde, daß es ihre Hauptabſicht iſt, Menſchen glücklich zu machen. Nur unſer Wille muß dabey ſeyn! —

Lebe

Lebe wohl, geliebter Wiesenau; und genieſſe froh wieder die Süßigkeiten des Lebens, die die Trennung von Deinem braven Weibchen auf einige Monate unterbrach.

Es iſt nicht nöthig, Dich zu bitten, daß Du wie Deine eignen anſehen ſollſt die Herzensangelegenheiten

Deines

treuen Freundes,

Karl Roſenheim.

## Ein und vierzigster Brief.

### Thierisch an Karl Rosenheim.

L.. den 21. May.

Bester, mir wiedergegebner Freund,

Mit vermischten Empfindungen schreibe ich Ihnen den gegenwärtigen Brief. Freude und Dank fühlt meine Brust. Diesen, für den wohlgemeinten Rath, der aus der edelsten Quelle wahrer Freundschaft herfließt, mit der Sie an der Beständigkeit meines Wohls arbeiten; Jene, über die herzerfreuende Nachricht, daß mein würdiger Rosenheim endlich den Lohn seiner Redlichkeit einärndten soll.

Genieſſen Sie ihn lange Jahre! genieſſen Sie ihn mit frohem Sinne an der Seite einer Gattin, die Ihres Beſitzes werth iſt; einer ſolchen Gattin, wie Sie ſie in Ihrem letztern Briefe an mich ſchilderten und wünſchten, daß ſie mir einſt als das glücklichſte Loos aufbehalten ſeyn möchte.

Nun wünſchte ich, meinen Brief ſchlieſſen zu können; — aber eine traurige Pflicht befiehlt mir, weiter zu ſchreiben. Adelheidens Mutter iſt geſtorben, und dieſer Schlag hat das gute, ſanfte Mädchen aufs neue verwundet, ſehr tief verwundet. Kaum hatte ſie ſich von ihren erlittenen Drangſalen etwas erholet; kaum hatte die unvermuthete Nachricht

richt von den ſich aufhellenden Ausſichten ihres Romberg, denen aber auch wieder ein fürchterliches Dunkel ihren ſchimmernden Glanz benimmt, die entflohene Ruhe in ihr leidendes Herz zurückgebracht, und nun iſt ſie auf einmal zur troſtloſeſten Betrübniß herabgeſunken.

Mein edeldenkender Wackermann hat die Beſorgniß ihrer häuslichen Angelegenheiten über ſich genommen, und da der Harm ihres Geiſtes ſie ganz unthätig machte, alle Anſtalten zu dem Begräbniß ihrer Mutter getroffen. Sie iſt ungewiß, wozu ſie ſich entſchlieſſen ſoll, ob ſie hier bleiben, oder einen andern Ort ihres Aufenthalts wählen ſoll. Aber ohne ihr Wiſſen hat Wackermann an den Verwalter in S. . von dem ſie ſo viel Gutes ſpricht, geſchrieben, und ihm Adelheidens traurige Lage, die nun von allen verlaſſen iſt, geſchildert. Täglich erwarten wir den Entſchluß, den dieſer Menſchenfreund genommen haben wird.

Eine andere nicht minder unangenehme Nachricht, die ich Ihnen zu ſchreiben gezwungen bin, iſt dieſe, daß eine neue Unglückswelle Rombergen von dem Hafen der Ruhe zu verſchlagen droht. Sein Rußiſcher Graf, der ihm immerwährendes Brod zu geben verſprach, iſt bey einem angeſtellten Wettrennen vom Pferde geſtürzt, und hat darauf zweymal ſehr gefährliche Blutſtürze bekommen. Der Doctor B. . , den man hier unter die erfahrend-

ſten

ſten ausübenden Aerzte zählt, hat ihn in der Kur, und ſein bedeutungsvolles Kopfſchütteln läßt für den glücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen nicht viel Gutes hoffen.

Eben kommt der Bediente des Grafen, und ruft mich zu ſeinem kranken Herrn; ich muß alſo abbrechen.

Vier Stunden darnach.

Was der Arzt befürchtete, iſt eingetroffen. Unſer gute Graf iſt dahin, — und mit ihm Rombergs freudiges Erwarten! Der arme Romberg! Wie wird ihn dieſe Nachricht niederbeugen! Mir grauet dafür, ſie ihm zu ſchreiben. Und was wird Adelheide dazu ſagen, daß ihren Romberg abermals ſeine Hoffnungen vereitelt ſind? Gerne wollte ich ihr das traurige Ereigniß verheelen, aber ſie muß es ja erfahren, und je länger ich es verſchweige, deſtomehr verliere ich alsdann wieder bey ihr, wenn ich es ihr zu entdecken endlich gezwungen bin. Würde ich ihr dann nicht als ein ſolcher, der wenig aufrichtig mit ihr umgeht, vorkommen?

Der Graf trug mir noch kurz vorher, ehe er ſtarb, auf, ſeinen Tod ſogleich an den Kaufmann B . . in Riga zu melden, und ihm ein verſiegeltes Paquet, das er mir in Beyſeyn des Doktors und ſeines Bedienten gab, zu überſenden. Ich muß alſo dieſen Brief ſchlieſſen, ſo viel ich auch mit Ihnen

nen noch zu reden hätte, weil mir keine Minute übrig iſt, wenn ich Brief und Packet nach Riga noch beſorgen will, da die Poſt, die dahin Beſtellungen mitnimmt, gerade heute, und zwar in zwey Stunden von hier abgeht.

Nur noch die Verſicherung meiner und Wackermanns wärmſten Theilnahme an Ihrer unvermutheten Verſorgung wiederhole ich, nebſt der Freude, mit der Ihre Ankunft in L.. erwartet

Ihr

redlicher Freund
Thieriſch.

# Zwey und vierzigſter Brief.

## Der Volkslehrer Wieſenau an Karl Roſenheim.

S. den 31ten May.

Lieber, guter Roſenheim.

Noch iſt die in Deinem Briefe mir beſtimmte Zeit zu ſchreiben nicht verfloſſen, und doch eile ich, mich mit Dir zu unterhalten; ſchlieſſe daraus, daß es mir Vergnügen iſt, an Dich zu denken, mit Dir zu reden, und mit Dir beſchäftigt zu ſeyn: ſchlieſſe ferner daraus, daß ich an Deiner glücklichen Lage Theil nehme, und daß mir alſo Dein letzter Brief, der ſie mir einigermaßen ſchilderte, ſehr willkommen ſeyn mußte.

Du forderſt mich in demſelben zu den Gehülfen des Glücks einer Herzensbeſchäfftigung auf, die auf das ganze zeitliche und nicht ſelten auch auf das ewige Wohl der Menſchen, den wichtigſten Einfluß hat. Was ſag' ich Dir nun, das Dich auf der einen Seite nicht mißtrauiſch auf mein Herz, und auf der andern ruhig macht? Schwer iſts, ich fühle es! doch Deine eignen gereiften Urtheile werden mir die Sache erleichtern helfen.

Schon längſt merkte ich, da mir, Gott ſey Dank! der Menſchenkenntniß Staar genommen iſt, Deinen Dintezügen das, was ſich in Dein Herz

gegen Sophien eingeſchlichen hatte, ab. — Die Gedanken, die ſie repräſentirten, waren Ausflüſſe ſchmachtender Sehnſucht, die nach Gegenliebe ächzt; und die vorgeblichen Gefühle der Freundſchaft waren nur das Gewebe, das ſie meinem Blicke verſchleiern ſollte. —

Ich gab auch in einem meiner Briefe Salve darauf, aber Herr Roſenheim war zu fein, keine Gegenſalve zu geben. — Immerhin! dachte ich, er wird ſchon ſelbſt anmarſchirt kommen, und mir den Schieber von dem Guckekaſten ſeines Herzens aufziehen, daß ich mit Gemächlichkeit die darinne gelieferten Bataillen beäugeln kann. Getroffen! Herr Bruder! ich bin geſättiget von dem Schauſpiele, — aber wie es mit der Verdauung ausſieht? — Krämpfe — Magenkrämpfe! lieber Bruder! die obenwärts nach meinen Hirnſcheidel zu ſteigen! — —

Du willſt alſo Sophien heirathen, und verlangſt deswegen meinen freundſchafftlichen — Rath darf ich nicht ſprechen, ſonſt hätteſt Du mich wohl eher, als Du Deinem geliebten Gegenſtande ſchriebeſt, befraget; — ſondern nur meinen Beyſtand, weil Du vermutheſt, daß Dein Vorſatz meine Approbation ohnedies haben würde? Aber Du irreſt Dich! Ja, ja! Wundre Dich nur nicht ſo ſehr! Du irreſt Dich, lieber Roſenheim! — Meine Gründe? —

Sophiens Schickſal! — Wie viel würdeſt Du bey Deinem Herrn Graf, wieviel bey Deiner Gemeine durch dieſe Verbindung verlieren! Die größte Verdrüßlichkeit könnte Dir daraus erwachſen. —

Aber, mein Gott! wirſt Du antworten, wer wird es denn den Leuten in ſo weiter Entfernung auf die Naſe binden? Ich gewiß nicht, guter Karl! aber Fama malum — das wirſt Du mir doch zugeben?

Ferner Dein eignes Herz. — Glaube nicht, daß Du Sophien immer mit dem Feuer lieben wirſt, das Dich jetzt gegen ſie durchglüht. Laß nur etliche Jahre im Eheſtande dahingehen, laß häusliche Sorgen aufwachſen, ſo wirſt Du ſehen, wie ſehr dieſes Feuer gemildert wird. Stets wird zwar der redliche Mann ſeine Gattin ſchätzen, und ihre Tugenden lieben, aber das, was im Anfange ſo ſehr feſſelte, das Anziehende der Neuheit hört wirklich, und zwar auf beyden Seiten, auf.

Du wirſt mir es zutrauen, daß ich gewiß ein rechtſchaffner Ehegatte bin, und da Du meine Thereſe kennen gelernt haſt, wirſt Du ihr auch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; demohnerachtet iſt das Auflodernde in der Liebe verloſchen, hat ſich aber dafür bey uns in die ſtärkſte, innigſte und treueſte Freundſchaft verwandelt.

Wenn nun auch in Deiner Verbindung mit Sophien dieſe — ich will nicht ſagen Gleichgiltigkeit, denn die darf nie eintreten — alſo nur dieſe Mäſſigung der Leidenſchaft eintritt, ſo kann der kleinſte, unvorhergeſehene Verdruß Dir vielleicht ein Wort, ohne daß Du es ſelbſt willſt, entlocken, das auf Sophiens ehemalige Geſchichte — gedeutet werden könnte; — und wie würde das arme Geſchöpf ſich darüber kränken! Lieber erſpare ihr alſo dieſe Kränkung, und laß, da es jetzt noch Zeit iſt, — dieſen Vorſatz fahren.

Aber es iſt mir, als ſähe ich Dich vor mir: Du wirſt auffahren und ſagen: "Seichtes Geſchwätz! „was mir hier der Mann, der mein Freund ſeyn „will, der mich kennt, vorbuchſtabiert! Das muß „ich wiſſen, ich kenne mich beſſer. —

Ja! ich gebe Dir recht, wie Du jetzt geſinnt biſt, weißt Du, und ich weis es auch ſo ziemlich; aber wie Du vielleicht in fünf und zehn Jahren geſinnt ſeyn wirſt, iſt Dir das etwa auch ſchon bekannt?

Bruder! mit den Jahren ändern ſich unſere Geſinnungen, und oft ſo ſehr, daß von den ehemaligen keine Spur mehr übrig bleibt. Ueberdies hängen unſere künftigen Gedanken und Neigungen gar nicht von uns ab; wie ich mir dies mit pſychologiſchen Gründen zu erhärten getraue.

Noch mehr! Sophiens kritiſche Geſundheitsumſtände! — ich gebe ihrem Leben wenige Jahre; Sie dauert mich; ſo oft ich Sie anſehe, iſt mein Herz von Jammer durchdrungen. Zwar klagt Sie jetzt eben nicht über wirkliche Krankheit, aber ſie iſt doch gegen ſonſt gar nicht das muntere, fröhliche Mädchen mehr; immer ſtille, — tiefdenkend — ſcheint ſie ſich allmählig ihrer Auflöſung zu nahen. Die Zeit Ihrer Blüthe war kurz — jener Sturm riß den Stamm ihres Lebens von der Wurzel ab, — und innerer Harm weht ihm Verdorrung zu.

Sophie hat einen andern Grund, warum Sie Dich, wie ſie ſich ausdrückt, nicht unglücklich machen will, — ihre Armuth! — Allein dieſe Urſache fällt weg; für Dich wäre ſie Beleidigung; und ich, — ich bin Sophiens Schuldner. —

Herzlichgeliebter Bruder, Du wirſt es mir nicht übel nehmen, daß ich bey Deiner Verbindung, die Du mit unſerer guten Sophie knüpfen willſt, mehr den Dornenſtich fühlte, als den Roſenduft einathmete. — Jener ſchmerzt lange, — der Stachel des Dornen bleibt in der Hand des Verwundeten ſitzen; aber der Roſengeruch verwehet, die Roſe verliert ihre Blätter und — welket.

So verfliegen auch die ſüſſen Träume der Liebe, in deren Band die ſüßtäuſchende Natur bey dem Jünglinge die ſchönſten Reitze verflechtete, die ſich

in ihrem Gürtel der Schönheit finden! so erſterben jene mit dem feinſten Feuer entzündete Flammen nach erſchmachteter Einigung! — —

Alſo, mein Theurer, halte dieſe Sache, auf der Dein ganzes Lebensglück beruht, Deiner ſorgfältigſten Ueberlegung würdig. Es würde für mich ein wehmuthsvoller Anblick ſeyn, wenn Du einſt in Sophiens Beſitz nicht alle die Wonne empfinden ſollteſt, die jetzt ſich Dein liebendes Herz verſpricht; und tief, tief würde mich der Schmerz durchbohren, wenn meine gute Sophie für ihre volle Zärtlichkeit nicht die glückſeligen Tage bey Dir finden ſollte, die Du ihr mit Deiner Hand angeboten haſt.

Fühlſt Du Dich aber ſtark genug, das was ich Dir jetzt in die Seele ſprach, mit wichtigen Gegengründen zu widerlegen; traueſt Du Dir einen ſolchen Muth zu, der allen dieſen Schwierigkeiten Trotz bietet; wohlan dann! wähle Sophien! Seyd beyde ſo glücklich, wie Euer Freund mit ganzer Seele wünſchet!

Sophie, dieſes edle, herrliche Mädchen, iſt über Deinen Brief ſehr gerührt, und ich glaube, daß Du ihr ganz vortreffliches Herz aus ihrer Antwort noch näher kennen lernen wirſt. Wahr iſts, übel haſt Du nicht gewählt; Dein Geſchmack in der Liebe hat meinen Beyfall; nur Deine Seelen-

größe

gröſſe her, in die ſich Sophiens Schickſal einhüllen kann!! —

So viel hievon; und nun nur noch ein Wort über Dein Glück, das Du der Großmuth Deines verehrenswürdigen Herrn Grafen verdankeſt!

Ach, Roſenheim! mit Freudenthränen las ich die frohe Nachricht von Deiner Verſorgung, und meine theuerſte Therese machte dieſen Tag, da Dein Brief ankam, zu einem Feſttage.

Meine ganze Familie, in die auch unſere Sophie einverleibet iſt, trank auf das Wohl und die Geſundheit des neuerwählten Herrn Paſtors. Mit ſolchem Ernſte, mit ſo froher Bewegung des Herzens wird ſelten dieſe Ceremonie begangen werden, als in meinem kleinen Familienzirkel jetzt geſchah. Auch der herrſchaftliche Verwalter und ſeine Frau, Menſchen, die nie frölicher und glücklicher ſich dünken, als wenn ſie ſehen, daß es andere ſind, vermehrten unſere Geſellſchaft. Tauſendmal wurde der in meinem Ohre ſo ſchön ſchallende Name meines Roſenheims, meines Karl genannt, und jedesmal klopfte mein Herz mächtiger bey Deinem Glücke.

Mein kleiner Karl, ein Knabe von ſieben Jahren erhöhte die Munterkeit unſerer freundſchaftlichen Zuſammenkunft durch einen unvermutheten

Spaß, den ich dem Jungen gar nicht zugetraut hätte, der aber bey Dir wohl Ernst seyn wird.

Er nahm sein Gläschen zur Hand, bat Sophien, daß sie das ihrige auch anfassen möchte, und sagte ganz trocken weg, als wenns ein Vers wäre, den er auswendig gelernt hätte: "Nun lieb' Sophie„chen! stossen Sie an auf Ihre glückliche Heirath „mit dem Herrn Vetter in D . . (unter diesen Namen (Du hast doch nichts dargegen?) kennen Dich meine Kinder).

Alles lachte über den Einfall dieses Jungens, und nun ertönte Euch beyden ein allgemeiner herzlicher Glückwunsch, wo der gutmüthige Verwalter das erste Wort führte. Alle sahen nur die Rosenbluth; ich allein bemerkte auch die Blüthe der Distel darneben. — Doch stimmte ich mit ein, und mein Herz war voll Rührung.

Sophiens Auge belebte sich, ihre Stimme sank, die Wange des Mädchens färbte sich, — sie schwamm in einem Meere zärtlicher Gefühle.

Ist es so weit mit meiner Sophie, dachte ich, so wird die Philosophie hier wenig gelten. — Darum sagte ich ihr auch nichts von den Bedenklichkeiten, die ich Dir mitgetheilt habe, weil sie ohnedies für sie kränkend gewesen wären.

Sie

Sie läugnete zwar nachher, da ich eine kleine Nierenprüfung mit ihr darüber begann, und was Auge und Herz bey ihr als Liebe bezeichnete, nennte ihre Zunge nur Dankbarkeit und Freundschaft. Aber welches Mädchen gesteht in diesem Falle die Wahrheit? —

Nun, soll es nicht anders seyn, so sey es! Seyd nur beyde glücklich! Dies ist der Wunsch, den ich nochmals wiederhole, und mit dem ich nie aufhören werde zu seyn

Dein

getreuer

Wiesenau.

## Drey und vierzigſter Brief.

### Sophie Wagenthal an Karl Roſenheim.

S. . den 1. Junii.

Mein verehrenswürdigſter, theuerſter Roſenheim,

Ihre Großmuth macht mich ſprachlos; meine ganze Seele iſt durchglüht von dem wirkſamſten aeoniſchen Feuer des Dankes; aber meine Lippen beben, meine Zunge ſtammelt, dieſe übermächtigen Regungen auszudrücken. Das vermag kein ſterblicher Mund nachzuſprechen, was im höchſten Fluge ſeiner Gefühle der unſterbliche Geiſt empfindet, wenn er die Grenzen dieſes Lebens überfliegt, und aus ſeinem eigenthümlichen Vaterlande die Empfindungen berholet, die den Charakter der Unſterblichkeit an ſich tragen.

Nehmen Sie alſo, mein hochgeſchätzter Freund, dieſen Brief mit derjenigen gütigen Nachſicht auf, die ich nebſt ſo vielen andern liebenswürdigen Eigenſchaften Ihrer edlen Seele von der erſten glücklichen Stunde an, die mich Sie kennen lernen lies, in Ihnen zu verehren Urſache hatte. Denken Sie, daß ihn die Hand eines Mädchens ſchrieb, das Ihnen unter gar keiner andern Geſtalt, als unter der, bekannt geworden iſt, die nur um Mitleid und Schonung flehen muß. —

Dieſe

Dieſe liebevollen Geſinnungen, die über Ihren ſchönen Charakter eine ſo ſüſſe Anmuth verbreiten, beleben auch jetzt mein furchtſames Herz mit ſchmeichelnder Hoffnung, mich in Zukunft Ihres ſchätzbaren Wohlwollens erfreuen zu dürfen, wenn ich Ihnen meine Unwürdigkeit geſtehe, die mich von dem beneidenswerthen Genuſſe der wonnevolleſten Glückſeligkeit, die Sie mir durch Ihre theure Hand antragen, auf immer zurückſtößt, und mich Ihnen als das undankbarſte Geſchöpf darſtellen würde, wenn ich ſo kühn ſeyn wollte, dieſes Glücks, das einem würdigern Mädchen als ich bin, zugehöret, mich theilhaftig zu machen.

O mein theurer Roſenheim! So gewiß mir Ihre Hand am Traualtar den lachenden Becher wonnetrunkener Freude darreichen würde; ſo gewiß empfiengen Sie den thränenden Kelch verzehrender Leiden von der meinigen.

Glücklicher, als ich es verdiente, und je zu wünſchen wagen dürfte, würde das Band ehelicher Treue, das Sie knüpften, mich machen: aber unglücklich würde mein Roſenheim ſeyn, wenigſtens nicht ſo glücklich, als Seine ſeltnen Tugenden es fordern können.

Und das wäre für mich alsdann bittere Quaal, Sie durch dieſes Bündniß unglücklich zu wiſſen. Wie würde dieſer Gedanke mein Inneres zerfleiſchen;

„Roſen-

„Rosenheim, der mir ein wohlthätiger Retter „war, ärndtet von mir für Seine Wohlthaten Gram „und Jammer; der durch Sich mir die verlohrne „Ehre wiedergab, verliert durch mich die Seinige!

Nein! Edler Mann! so grausam will ich Ihnen nicht lohnen. Kann Sophie zwar nie die Grösse Ihres Werthes erreichen; so wird ihr doch dies schon genug Ruhm seyn, die Würde Ihres Freundes nicht zu verdunkeln. Sie schlägt Rosenheims Hand nicht aus; sie fühlt sich nur zu unwürdig, dieses ehrenvolle Anerbieten anzunehmen.

Ach! wüßte ich nur ein Mittel, meinen Fall ungeschehen zu machen; — mit Entzücken wollte ich dann der Stimme meines Herzens folgen; — aber so schrieb mir ja einstmal meine Therese: kein Mensch, kein Engel mag den Flecken auslöschen!

Wohl, wohl wahr! lieber Rosenheim, und das ist auch die nie versiegende Quelle meines Kummers, der mich ins Grab begleiten wird.

Lassen Sie mir dann wenigstens den Trost, daß ich Ihr Mitleid mit in meine Gruft hinunter nehmen kann, und gönnen Sie mir in diesem Leben noch einmal die Wonne, daß ich meinen Wohlthäter sehen und Ihm sagen kann, wie ich mit den lebhaftesten Gefühlen des Dankes diese Erde verlasse, als

Ihre

treue Freundin,
Sophie Wagenthal.

## Vier und vierzigſter Brief.

### Adolph Romberg an Thieriſch.

R.. den 2. Julii.

Freund Thieriſch,

Nichts hat ſeit langen Jahren mich mit ſo inniger Seelenfreude durchſchauert, als der Sieg, den Sie über das hundertköpfichte Monſtrum der Verführung endlich noch erfochten. Ein laut frohlockender Schall drang durch mein Sprechorgan empor, daß Ihr alter deutſcher Biederſinn die Infamität und Niederträchtigkeit mit der Keule der Honnetität aufs Haupt ſchlug. Fahren Sie fort in dieſem rüſtigen Zweykampfe! Ihre Spannader erſchlaffe nie wieder! — —

So werden Sie noch glückliche Tage erleben; Scherz und Munterkeit wird um Ihren Nacken wehen, und innere Geiſtesruhe die Wiege Ihres Schlafes ſeyn!

Sey es drum, daß Sie auch aus dem Füllhorne gelehrter Grübeleyen nicht mehr den Verdauungsſtoff erhalten, und lateiniſche Formeln den Kochtopf Ihrer Speiſen fernerhin nicht füllen werden; dieſe Koſt iſt ohnedies wäſſerich: — — Die Kunſt, um die Sie jetzt buhlen, wird Ihre Eßluſt ſchon befriedigen.

Auch

Auch ich bin ein Apoſtata der Ablativen conſequentiae geworden, und mein Gaum hat gegen dieſe Treuloſigkeit bey dem Appellationsgerichte des Magens noch nicht geläutert.

Ich bin unter die Kaufleute gegangen; aber ich bitte gar höchlich, daß Sie nicht etwa darunter Lothwieger wittern; Mark und Banko, Spekulation und Aſſekuranz, und wie alle die Comtoirtermen klingen mögen, umſauſen jetzt mein kaufmänniſches Trommelfell. —

Als ich von B. . flüchtig werden mußte, war dies mein Entſchluß, nach Petersburg zu reiſen, dort mich auf den Bretern des Geſchmacks bey hundert erleuchteten Lampen zu ſtrapezieren, und Beyfall wie die Sonne Dünſte, vom Parterre hinaufzuziehen.

Die Angſt beflügelte meine Füſſe; von D. . nahm ichs Ferſengeld, und in drey Tagen war ich zwanzig Meilen vorwärts avancirt. Aber meine Füſſe waren auf einen ſolchen Spatziergang nicht eingerichtet.

Ich wurde krank, und mußte in einem Gaſthofe, der an der Straſſe lag, liegen bleiben. Elender, als dieſes Neſt war, hätte ich es nicht treffen können. Mit dem Wirthe, ſeiner Gemahlin, Kindern, Geſinde und Schweinen, die ganze Zeit über in einer

einer von Oel und Schiebböckerqualm beräucherten Stube, am Tage das ſchlechteſte Freſſen, und noch erbärmlicheres Bier, und des Nachts keine Ruhe. —

"Ha! dachte ich, das iſt erſt die Avantgarde „der Rache, die dich von B.. aus verfolgt; die „Arriergarde wird noch beſſer ſeyn!

Ließ mir ja das Andenken an meine in B.. gehabte Geſchichte, und die unwillig gewordenen Füſſe eine Minute Schlaf; ſo machte mich das plötzliche Geſchrey der Wirthin wieder munter, mit der ihr zärtlicher Herr Gemahl faſt alle Nächte ein Karbatſchenballet zu tanzen beliebte. —

Ein paar Nächte ließ ich mir dieſe Eheſtandsunterhaltung gefallen, wie aber die dritte Nacht dieſer Tanz wieder eröffnet werden ſollte, ſo richtete ich mich von meinem Strohgebund in die Höhe, und gebot Friede.

Aber wie erſchrack ich, da dieſer ungeſchliffene Bengel mit mir ſo vernehmlich ſprach, daß ich alle Minuten befürchtete, er würde mir die Ehre erzeigen, und mich auch zu einer Menuet aufziehen. —

Stoff und Zeit hatte ich hier genug, über meine beneidenswerthe Lage, und noch beneidenswerthere Ausſichten in die Zukunft nachzudenken.

An einem Morgen, da die Natur gewaltsam stürmte, und in einander heulende Wirbelwinde dem Staube auf der Straße Empörung zublieſſen, ſich aus ſeiner Niedrigkeit auf luſtigen Fittigen empor zu kräuſeln; da heulte auch der Sturmwind meiner Seele durch mein ganzes Denk Ich, und ein grauſendes Echo brüllte aus den Winkeln meines Gewiſſens heraus. —

Die ſchwere Reiſe, die ich mit ſchon erſchöpften Kräften noch vollenden ſollte, ſchreckte mich; das Luftſchloß, das der Gedanke des Schauſpielers in mir aufgebaut hatte, ſtürzte zuſammen wie ein Kartenhäuschen, das die mühſame Hand des Knaben erſt errichtete, und ſein muthwilliger Finger gleich darauf wieder niederſtößt. Roſenheims Gegengründe ſetzten den Mauerbrecher daran. Meine Vernunft beſtieg den Thron kaltblütiger Ueberlegung, und diktirte mir folgendes von Mund aus in die Feder:

„Wirſt du auch gewiß unter die Geſellſchaft „aufgenommen werden? Kann nicht deine ganze „mühvolle Reiſe vergeblich ſeyn? Geſetzt aber, du „findeſt dort Engagement, wie lange wird dich die „Kabale, die hinter den Kuliſſen vorzüglich lauſcht, „dulden? denn zwinget dein Schauſpielertalent die „Hand des Zuſchauers zum Klatſchen; deine Her„ren Collegen legen die ihrigen gewiß in Schoos „darbey: läßt dich aber die Critik des ſcharfſichti„gen

„gen Parterre Gassen laufen, so theilen deine ei„genen Cameraden die Ruthen dazu aus. — Der „Regisseur und Rollenausheiler kann dich heben „und stürzen. Was nun anzufangen im letztern „Falle?

Diese Fragen machten mich sehr kleinmüthig; aber der Gedanke an meine Adelheid beugte mich vollends ganz zu Boden. —

In diesem Gemüthswirrwarr befand ich mich, als ein Fuhrwerk vor dem Gasthofe hielt. Menschen und Vieh schlugen hier ihre Mittagstafel auf.

Da ich hörte, daß sie eine weite Strecke noch die Straße passiren würden, die ich mit meinen Füssen geometrisch ausmessen sollte, so supplicirte ich ums Mitnehmen.

"Wo will denn der Herr hin?" fragte in rauhen Tone der Fuhrmann. Ich antwortete in desto bescheidnern: vor der Hand nach Riga.

"I nu! Wenn der Herr gut ausfällt, und nicht „lange trödelt, kann er wohl ein zwanzig Meilen „mit fortkommen; aber ausfallen muß er! Es „wird hier nur gefüttert, und dann gehts gleich „weiter.

Ich fiel aus, so gut ich konnte, suchte meine Habseligkeiten zusammen, und machte mich marschfertig.

In dieser eiligen Beschäftigung nun, besser, lieber Thierisch, trat ein Fußgänger in die Stube. Sein ausspähender Blick schoß in alle vier Winkel derselben, und auf mir blieb er sitzen.

"Sind Sie etwa gar der Herr, den ich suche?" kam er hastig auf mich los. "Ihre beschriebene „Kleidung und Gesichtsbildung, Haar und Statur „läßt michs bald vermuthen.

Freund! ich zitterte über und über; denn seine Anrede lautete mir so steckbriefmäßig.

Das weiß ich nicht, lieber Mann, stotterte ich ihm entgegen. "I nun! Eine Frage steht frey, „die vergönnt man jedem auf der Straße; Sie „werden es mir auch erlauben!

Herzlich gerne.

Nun fieng der Mann sein Examen mit mir an, setzte sich auf die Bank, brachte einen Zeddul, den ihm, wie er mir hernach wies, Rosenheim aufgeschrieben hatte, las daraus seine Fragen ab, signirte jedesmal mit Bleistift meine Antworten, die alle mit den aufgezeichneten übereinkamen, und vernahm mich ordentlicher Weise über Artickel.

"Wie

"Wie heissen Sie? (Nehmen Sie mir meine „Fragen nicht übel, aber sie sind nothwendig, „wenn ich nicht Gefahr laufen will, an einen Un„rechten zu kommen; denn ich habe Briefe, und „auch noch etwas anders abzugeben, was man auf „der Reise gut brauchen kann — ).

"Ganz und gar nicht! antwortete ich wieder „mit einiger Ruhe: Ich heisse Romberg."

("Richtig!" sprach mein Aktuarius für sich, und machte auf seinen Zeddel einen Strich.)

"Haben Sie einen Freund in D..

Ja!

"Wie heißt er?

"Karl Rosenheim;

("Auch recht! und ein Strich.)

"Was stellt er für?

"Er hat Theologie studirt.

"Wie? das ist ausländisch gesprochen, das ver„steh' ich nicht, und trift auch nicht mit der „Zeddelantwort überein; was heißts denn auf „Deutsch?

"Er hat geistlich studirt, und predigen ge„lernt.

("Richtig! das paßt akkurat.)

"Wie alt iſt er denn?

"Ein tüchtiger Dreyßiger.

(Beyfall mit dem Kopfe zugenickt)

"Was führt er für ein Petſchaft auf ſeinen Briefen?

"Sein gewöhnliches Petſchaft iſt eine An„ſpielung auf ſeinen Stand; ein Lamm mit „der Siegesfahne, darunter die beyden Buch„ſtaben: K. R.

(Alles wahr!)

"Wo haben Sie Sich denn im vorigen Sommer „aufgehalten?

"In B . .

"Und bey wem?

"Bey dem Kriegsrath Waller.

"Richtig! Sie ſinds, den ich ſuche. Gott ſey „Dank! daß ich Sie getroffen habe. Danken Sie „ihm auch, denn ich habe gute Beſtellungen an „Sie, Geld und Brief; viel Geld! Hier iſt „beydes!

Ich griff mit raubgieriger Hand nach dem Briefpacket, riß das Siegel herunter, und das erſte, was mir in die Augen blitzte, waren die dreyßig Dukaten. Vor allzugroſſer Begierde wußte ich nicht, was ich zuerſt leſen ſollte, bis ich ſahe, daß ihr

ihr Brief nicht an mich, sondern an Rosenheim gerichtet sey.

Ich durchflog also Rosenheims Brief, der mir auf einmal in meiner Verwirrung eine Fackel anzündete, und nun wußte ich auch, was ich mit dem Billet an den Kaufmann B.. e in Riga machen sollte.

Die Inquisitionsgeschichte hatte viel Zeit weggenommen. Der Fuhrmann erinnerte mich, daß er bald einspannen würde; in aller Eil setzte ich mich also hin, um nur einige Zeilen zu schreiben: aber wie es zum Treffen kam, war weder Feder noch Dinte in dem Gasthafe zu haben, doch dafür führte mein lieber Wirth doppelte Kreide, wie ich beym Abschiedskusse bemerkte.

Ich schickte sogleich des Wirths ältesten Jungen als Estaffette an den Herrn Schulzen im Dorfe, (Prediger und Pädagog wohnten in einem andern) und ließ ihn darum bitten, weil ich vermuthete, daß doch eine Gerichtsperson Schreibematerialien im Hause haben müßte. Darüber verstrich wieder einige Zeit. Endlich kam ein altes Dintefaß, in welchem statt der Dinte Moder war, und ein abgenutzter Kiel ohne Schnabel. Dieser wurde mit dem Brodmesser fabricirt, und die Bierkrüge contribuirten ihre übernächtigen Hefen zur Auflösung des eingetrockneten Moders.

„Herre! 'mach er geſchwind', unterbrach mich der Fuhrmann in meiner Brauerey, „'s dauert keine „Viertelſtunde mehr; ſo ſpanne ich ein, ich will „nur den Pferden das Sauſen noch einmal hin„halten.

Ich konnte alſo blos etliche Zeilen an Roſenheim mit den Boten zurückſchicken, daß ich Briefe und Gelder richtig empfangen hätte, und die Offerte des Grafen mit beyden Händen annähme. Zugleich leiſtete ich die Verſicherung, daß ich von Riga aus auch an Sie ſchreiben, und Ihnen für Ihre freundſchaftliche Liebe danken würde.

Und nun, lieber Freund, machen Sie mit mir von jenem Gaſthofe bis Riga einen Schritt, den der Rhodiſche Zögling uns nachzuthun wohl bleiben laſſen ſoll.

Ausgerüſtet mit Empfehlungen des Ruſſiſchen Cavaliers, brachten mich, mit meinem ganzen Kleiderſchranke auf dem Leibe, ſeine vorgeſpannten Füchſe glücklich in das Haus des Herrn Kaufmanns B. . e. Ich übergab mein Creditivſchreiben, und ſpähete unterdeſſen aus ſeinen Geſichtszügen über dem Leſen den Beſcheid aus, den er mir ohngefehr ertheilen würde.

Wie er den Brief geleſen hatte, rufte er einen Marktheifer, und gab ihm ein Bund Schlüſſel mit dem Befehl:

„Schließe

„Schließt dem Herrn die blaue Stube auf,
„bringt Ihn hinein! Ihr habt Ihn künftig in
„eurer Aufwartung, bedient Ihn akkurat, daß
„Ihm nichts an seiner Bequemlichkeit abgehe! ich
„werde Nachfrage halten.

Nun wendete er sich an mich:

„Mein Herr! Sie sind mir von meinem *) Freun-
„de dem Graf Z. . aus Petersburg empfohlen,
„und in meinem Hause sehr willkommen. Was
„Sie verlangen, steht zu Diensten. Der Herr
„Graf leistet für alles Zahlung, und wird bald
„Selbst eintreffen. Jezt werden Sie müde seyn;
„der Marktheifer mag Sie auf Ihre Stuben füh-
„ren; Morgen sprechen wir weiter mit einander.

Ich dankte dem braven Manne sehr höflich, und beurlaubte mich von ihm. Dem Marktheifer rufte er noch nach:



*) In dem kaufmännischen Wörterbuche heissen alle diejenigen Freunde mit denen solche Geschäfte von Seiten einer Handlung gemacht werden, wobey es hübsch ordentlich zu geht. — Worinne diese Ordnung bestehe, darüber braucht man wohl keine Ambassade an den Delphischen Dreyfuß abzuschicken. —

„Sagts der Köchin, daß Sie das Abendeſſen „geſchwind fertiget, damit der Herr bald ſchla„fen gehen kann.

Wie ich auf der Treppe war, kam er noch einmal nachgeſprungen, und fragte, wo mein Koffer wäre; er wolle ihn laſſen herſchaffen.

„Beſter Herr B. . e! war meine Antwort, „wenn ich mich umwende, ſo kennen Sie meine „ganze Garderobe auf beyden Seiten; — Meine „Koffer ſind in D. . zurückgeblieben; Morgen wer„de ich ſchon die Ehre haben, Ihnen meine Ge„ſchichte zu erzählen.

„Ach, mit der Ehre, ſprach er, laſſen Sie es „nur; in meinem Hauſe herrſcht der gezwungene „Ton nicht: und das übrige wird ſich ſchon finden.

Hier will ich abbrechen; denn ich bin heute des Schreibens ſatt, ſo wie Sie des Leſens ſatt ſeyn werden. Morgen aber ein mehreres!

Den 3. Jul.

Freund! was meine Seele empfand, da ich allein war, geht über allen Ausdruck. Denken Sie Sich nur in meine Lage hinein, ſtellen Sie Sich vor und recht lebhaft vor, daß Sie alle die Wege gegangen wären, die mich bisher eine unſicht-

ſichtbare Macht geleitet hatte, werden Sie wohl in Stande ſeyn, das, was Sie fühlen, ſo kraftvoll niederzuſchreiben, wie Sie es fühlen? Nimmermehr!

Stromweiſe ergoß ſich mein Dank auch zu Ihnen hin, denn ohne Sie hätte ſich der Graf, den ich von B. . her gut kenne, meiner nicht wieder erinnert, und wäre dies auch, mich doch nicht finden können. Ohne dem Graf wäre ich nicht in dieſem Hauſe, ſondern Gott weis! in welchen Winkel ich jezt ſtäcke, und die Folgen meiner Unbeſonnenheit büſſen müßte.

Ich konnte es kaum erwarten, bis der folgende Tag anbrach, da ich nun ausführlich mit Herrn B. . e ſprechen würde. So viel hatte ich ſchon weg, daß Zurückhaltung und Schüchternheit ſeine Sache nicht war, und daß ſolche Menſchen ihre Rechnung bey ihm nicht fanden, die viele Umwege paſſiren, ehe ſie auf den Punkt kommen. Er hat mir es auch nachher ſelbſt eingeſtanden, daß es ihm gleich ein günſtiges Urtheil von mir eingeflößt hätte, da ich ihm gerade auf der Treppe meine Pauvreté entdeckte.

Ich erzählte ihm von Anfange bis zu Ende meine Lebensgeſchichte; die Bekanntſchaft mit meiner Adelheide; die Urſache meines Weggangs von L. .; meinen Aufenthalt in B. . bey dem Kriegsrath

rath Waller; den fatalen Verfall mit dem Schurken, der mich meuchelmörderisch überfallen, und dem ich das Schlächterlohn dafür gegeben; die Veranlassung zu diesem Auftritte; meine darauf genommene Flucht, u. s. w.

Wegen der beyden leztern Punkte hatte mich schon der Graf in seinem Billet, das ich mit überbracht hatte, bey ihm vertheidigt, und ich benutzte nun auch noch Ihren Brief dazu.

Er hörte mir aufmerksam zu, und wie ich meine Relation geschlossen hatte, replicirte er mir mit sichtbarer Treuherzigkeit folgendes:

„Daß Sie, lieber Mann, wenn Sie die Kar„riere Ihres Lebens noch einmal beginnen sollten, „jezt vieles anders machen, vieles ganz unterlassen „würden, das werden Sie mir wohl nicht abstrei„ten. Was aber Ihre Geschichte mit dem fal„schen Spieler, der an Ihnen noch einen Meuchel„mord ausüben wollte, anbelangt, so glaube ich, „daß Sie kein vernünftiger Mann deswegen tadeln „wird. Sie haben es recht gemacht!

„Recht! — wohl nicht," erwiederte ich, „denn, wenn es recht wäre, würde mir mein Ge„wissen nicht so schreckliche Vorwürfe machen, und „ich würde dann auch nicht nöthig gehabt haben, „aus B. . zu flüchten.

„Beydes

„Beydes war auch unnöthig, wenigſtens das, „daß Sie Sich darüber Vorwürfe machen, wenn „Sie auch allenfalls, um bürgerlichen Verdrüßlich„keiten auszuweichen, Sich eine Zeitlang verbor„gen gehalten hätten; denn hören Sie nur einmal „an:

„Was ſagen Sie dazu, wenn Menſchen, die „einander nie beleidigten, vielleicht ſich nicht nie „geſehen hatten, auf Befehl eines Andern, den „manchmal nur eine heraldiſche Spitzfindigkeit „veranlaßte, ſich wechſelſeitig die Hälſe brechen „müſſen? Halten Sie das für erlaubt?

„Ich weis nicht, worauf Sie eigentlich da„mit zielen; —

„So will ichs Ihnen deutlicher erklären;

„Der Fürſt glaubt ſich an ſeiner Hoheit, an „ſeinem Eigenthumsrecht von einer andern Po„tenz gekränkt; er bietet alſo ſeine Unterthanen „auf, in Krieg zu ziehen, die ihm angethane „Beleidigung zu rächen, und ſein Eigenthum „mit Gefahr ihres Lebens zu retten; iſt das nun „erlaubt?

„Allerdings! der Landesherr hat ein gegrün„detes Recht auf den Beyſtand ſeiner Unterthanen, „und ihren Gehorſam.

„Gut

„Gut! So muß es aber auch mir erlaubt seyn,
„mein Leben, das mein kostbarstes Eigenthum
„ist, so bald ichs in Gefahr sehe, zu retten.

„Ja! aber die Gesetze sagen mir, daß ich in
„solchen Fällen die Hülfe anderer, den Schutz der
„Obrigkeit anrufen soll:

„Wenn aber das die Zeit oder andere Umstände
„nicht verstatten, — wie dann? Nicht wahr,
„ehe Sie um Hülfe gerufen hätten, und ehe
„der Succurs von Seiten der Obrigkeit herbey-
„gekommen wäre, hätte Ihnen Ihr Meuchel-
„mörder zehnmal den Kopf wegputzen können.
„Hätten Sie Sich nun an diese juristische Klau-
„sul gekehrt, so waren Sie um Ihren Kopf,
„und das ganze lus utrumque setzte Ihnen kei-
„nen neuen wieder auf. —

„Aber wenn nun alle, die beleidigt worden sind,
„so denken, so handeln und auf diese Art sich helfen
„wollten, wo bliebe dann das Ansehen der Gesetze,
„der Einfluß der Obrigkeit?

„Mein lieber Romberg, hier ist nicht von allen
„Beleidigungen die Rede; ich will auch durch das,
„was ich behaupte, das Ansehen der Gesetze nicht
„schwächen. Eine Nation, die ausser dem Schutze
„der Gesetze ihr Wohl sucht, ist eine schlechtge-
„sinnte Nation; sind Rebellen; und Rebellen sind
„Thoren,

„Thoren, die wider sich selbst die Waffen führen.
„Hier setze ich nur den einzigen Fall, wo ich Selbst-
„hülfe für erlaubt und zulässig halte, den Fall
„nehmlich, der Ihnen in B. . begegnete. Denn
„wenn ich kein ander Mittel zur Rettung meines
„eignen Lebens vor mir sehe, als daß ich den, der
„auf das meinige auflauert, eher umzubringen suche;
„so ist in meinen Augen dieser Mord unter solchen Um-
„ständen, wo ich fremde Hülfe entweder wegen Kürze
„der Zeit oder wegen Entfernung des Orts nicht er-
„rufen kann, nicht nur keine Schandthat, sondern so
„gar Pflicht. Ich versichere Ihnen, Freund, unter der
„Einschränkung, die ich hier festgesetzt habe, will ich
„heute noch, ob ichs gleich nicht wünsche, je in diese
„Gefahr zu kommen, dem, der mir mein Leben
„rauben wollte, das Seinige nehmen, und mein
„Gewissen soll nicht die geringste Angst darüber
„empfinden.

„Sagen Sie einmal, Romberg, wär' ich nicht
„ein Thor, ein Mörder meines eignen Lebens,
„wenn ich mich nach jener juristischen Maxime rich-
„ten wollte? Ich reiße bey finstrer Nacht durch
„einen Wald; plötzlich stürzt ein Kerl auf mich los;
„wer mich des Nachts auf der Straße überfällt,
„der ist mein Freund nicht, von dem vermuthe
„ich auch keine Karessen — der heißt in meinem
„Wörterbuche ein Mörder; und habe ich einen De-
„gen bey mir und das Glück auf meiner Seite, so
„stoße ich ihn damit nieder, und lasse ihm nicht

„die

„die Zeit, die ich zum vergeblichen Hülferufen „nöthig habe, daß er mit mir dieſe Section vor„nimmt; dann gehe ich ſelbſt hin zur Obrigkeit, „und zeige den Vorfall an.

„Es ſollte Ihnen aber doch immer ſchwer werden, „den Zuſtand der Nothwehre zu beweiſen! geſetzt, „der Menſch hätte kein tödlich Gewehr bey ſich ge„habt!

„Freund! das kann ich nicht wiſſen; er konnte „aber auch eins haben, ſollte ich erſt warten, bis „mich mein Gefühl davon überzeugte? ich für meine „Perſon danke für dieſe Ueberzeugung; ein anderer „kann es halten, wie er will. —

„Ja! Beſter Herr B. . e, das möchte alles „gut ſeyn, was Sie da geſagt haben; bey mir fin„det doch noch ein anderer Umſtand ſtatt, der wi„der mich iſt; es geſchahe in der Stadt, wo ich „Menſchen eher errufen konnte.

„So wenig jemand dem, den Sie mit dem „Degen unterliefen, zu Hülfe kam, ſo wenig konn„ten Sie Sich darauf Rechnung machen. Nein, „nein, mein lieber Romberg, beruhigen Sie Sich; „Sie waren kein Mörder aus Frevel; die aller„höchſte Noth zwang Sie dazu.

„Wenn ich nur wenigſtens, ehe ich ihn nieder„riß, gerufen hätte.

„Ja!

„Ja! damit jener deſto gemächlicher unterdeſ-
„ſen auf Sie zielen konnte, um gleich den rechten
„Flecken zu treffen. Mit Ihren Rufen! — Wie
„denn nun, wenn Sie heiſch waren, daß Sie nicht
„laut reden konnten? Oder wenn Ihnen der Schreck
„die Zunge lähmte? Eben darum will es mir gar
„nicht in den Kopf, daß der Ueberfallene erſt um
„Hülfe rufen ſoll: wenn es nun einem Stummen
„paßirt, was ſoll denn der anfangen?

„Ich bitte Sie, Romberg, ängſtigen Sie Sich
„nicht länger über eine Sache, wo Angſt überflüßig
„iſt. Erhebt ſonſt nicht Ihr Gewiſſen Klage wider
„Sie, ſo öffnen Sie Ihr Herz wieder der Ruhe
„und Freudigkeit.

Und wirklich, lieber Thieriſch, die Vorſtellungen meines B. . e haben mich beruhiget und zu frieden geſtellt. Ach! ſagen Sie dies meiner Adelheide, daß auch ſie in ihrem Adolph nicht mehr den Mörder erblickt; dann werde ich erſt ganz ruhig werden. —

Ich lebte nun ſeit dieſem Geſpräche kummerfrey in ſteten Erwarten auf die Ankunft meines Grafen. Aber ach Gott! ich ſank noch tiefer in Angſt und Schrecken, als ich je geweſen war, da Ihr Brief ankam, der die ſchreckliche Poſt von dem Tode des jungen Herrn enthielt.

B. . e war ausserordentlich über diese Nachricht bestürzt, und was seinem Character ganz zu wider ist, er weinte um ihn als einen Bruder, setzte sich hin, nachdem er das Paquet eröffnet, durchgesehen und wieder versiegelt hatte, und meldete so gleich vorläufig den Todesfall nach Petersburg an seine Anverwandten, damit sie schon darauf vorbereitet seyn möchten, ehe der Todtenschein von der Obrigkeit aus L. . ankäme.

Ich gieng ganz trostlos herum; voll Furcht und Bangigkeit erwartete ich alle Augenblicke, wenn eben der Marktheifer, der mir beym Eintritt in dies Haus die Stube aufschloß, sie mir wieder vor der Nase zuschliessen, und mir das Signal zum Abmarsch geben würde.

Ich hatte während der Zeit, da ich mich in B. . ens Hause aufhielt, ihm bisweilen einige französische, italienische, und da ich so ziemlich holländisch verstehe, auch in dieser Sprache verschiedene Briefe geschrieben; überdies auch dann und wann Rechnungen, die er mir vorlegte, gefertiget, so daß er sich oft darüber wunderte, wie ich zu diesen kaufmännischen Wissenschaften gekommen wäre.

Ich sagte ihm dann, daß ich in L. . einem Kaufmannsdiener, der ein gebohrner Holländer war, in der französischen und italienischen Sprache Unterricht gegeben, dieser aber hätte mir dagegen

die

die Holländiſche, und da ich an Rechnen ſo viel Geſchmack gefunden, auch die kaufmänniſche Rechnungsart gelernt.

Eben den vierten Tag darauf, als Ihr Brief eingelaufen war, ſaß ich ganz tiefſinnig in Comtoir, und meine Unruhe war zu ſichtbar, daß weder B..e noch ſeine Handlungsdiener ſie nicht bemerkt hätten.

„Ach ich bin auch heute die Arbeit ſatt," fieng er an, „es iſt ſo ſchöne Witterung, ich dächte, wir „ritten ſpatzieren, Herr Romberg!

Der Hausmann wurde gerufen, und die Pferde geſattelt vorgeführt.

Mir war gleichwohl an dem vorgeſchlagenen Spatzierritte, ſo ſehr ich auch ſonſt darinne mein Vergnügen finde, nichts gelegen; denn ich wurde ſo etwas Abſichtliches dabey gewahr, das auf die Veränderung meiner jetzigen Lage Einfluß zu haben ſchien.

Was hilfts, war meine Gedanke, länger hier zu bleiben iſt nun einmal nicht möglich; — nichts bleibt mir übrig, als die traurige Reiſe nach Petersburg, und dort der noch traurigere Schritt zur Schauſpielergeſellſchaft, an der ich jezt freylich weniger Behagen fand, als ſonſt. Denn in meiner Station bey dem Graf hatte ich doch die Hoffnung, daß meine Adelheid noch einmal durch ihre Hand

mich glücklich machen würde; aber als Schauspieler — durfte ich diesen süssen Gedanken gar nicht in meiner Seele aufkommen lassen.

Wir ließen unsere Pferde ganz sachte fortschreiten, sprachen eine lange Weile von uninteressanten Dingen, von Wetter, guten Wege, und von den Tugenden unserer Pferde, die sanft und ohne Anstoß unter uns hingiengen.

Endlich ritt B. . e näher an mich heran, und faßte meine Hand mit diesen Worten:

„Freund! ich lese die Unruhe Ihrer Seele in „allen Ihren Gesichtszügen, und ich ahnde auch „die Ursache darvon: — aber kennten Sie mich „länger, so würden Sie Sich diese Sorge haben „ersparen können. Ich will kein Werk der Barm„herzigkeit an Ihnen ausüben; denn Sie würden „dies von mir nicht annehmen, und ich würde es „Ihnen auch nicht anbieten; um Ihre Delikatesse „nicht zu beleidigen. Allein ich mache Ihnen einen „Vorschlag, wie Sie länger, und haben Sie Lust „dazu, Ihre ganze Lebenszeit bey mir bleiben kön„nen. Wollen Sie vor der Hand meine auswär„tige Correspondence übernehmen? Ich sehe, daß „Sie in Sprachen gut versirt sind; unsere Rech„nungsart verstehen Sie auch so ziemlich; und „was sonst zur Führung der Handlungsbücher ge„hört, will ich Ihnen schon lernen. Einmal muß

„ich

„ich wieder einen tüchtigen Mann in meine Hand-
„lung haben, denn mein oberſter Diener verläßt
„mich auf Oſtern, weil ihm ſein Vater geſchrieben
„hat, daß er ihn als Compagnon in ſeine Hand-
„lung nehmen will. Es iſt mir alſo deſto lieber,
„wenn ich ſchon jezt einen brauchbaren Mann be-
„komme, weil ihm dieſer noch in vielen Dingen zur
„Hand gehen kann. Nur ſtößt ſichs daran, ob
„Sie aus einem Gelehrten ein Kaufmann werden
„wollen; doch Sie haben es nun ſchon bey mir ge-
„ſehen, daß der Kaufmann gewiß eben ſo viel, wie
„der Gelehrte, mit ſeinem Kopfe arbeiten muß.—

„Was Ihnen meinen jetzigen Antrag noch er-
„ſchweren könnte, wird der Gedanke an Ihr Mäd-
„chen ſeyn, — Aber auch darinne ſollen Sie mit
mir zu frieden ſeyn.

„Ich habe nichts dargegen, wenn Sie ſelbige
„hieher kommen laſſen, und heurathen wollen; ja
„ich ſehe es gerne, weil ich mir dann noch mehr
„Akkurateſſe und Induſtrie von Ihnen verſpre-
„che. —

„Sie ſollen auf meinem Comtoir keinen Diener
„abgeben, ſondern mein Freund ſeyn, mit dem ich
„geſellſchaftlich meine Handlungsgeſchäfte betreibe.
„Die Diener ſollen Sie, wie mich, reſpectiren.

„Gehen Sie dieſen Antrag ein, ſo gebe ich „Ihnen in den erſten zwey Jahren monatlich 25 „Rubel, und da ich weder Frau noch Kind habe, „auch zu alt bin, daß ich je wieder heurathen wer„de, mit Ihrer Frau Koſt und Logis. Sehe ich, „daß Sie in der Folge Sich meinen Nutzen angele„gen ſeyn laſſen, ſo erhalten Sie nach Verlauf der „zwey Jahre monatlich eine Zulage von 15 Rubeln. „Ueberlegen Sie Sichs, und ſagen Sie mir in eini„gen Tagen Antwort.

Ich brauchte zu meiner Berathſchlagung wenig Augenblicke; — und ſo bin ich denn nun mit Leib und Seele ganz Kaufmann, ſo daß jedes Geſpräch, das nicht auf: leiſte richtige Zahlung, und nehme Gott zu Hülfe! — Beziehung hat, für mich alles anziehende verliert. Doch dies leidet eine Ausnahme bey meinen Freunden bey meiner Adelheid und Roſenheim. Wenn ich mich mit dem Bilde dieſer liebenswürdigen Perſonen beſchäftige, dann ſchwindet alle Valuta aus meinem Kopfe.

Sie werden Sich wundern, lieber Freund, daß ich Ihnen nicht gleich zu Anfange meines Briefes die in mir ſich regenden Empfindungen über den Tod der guten Mutter meiner Adelheid ausgedrückt habe; ich verweiſe Sie aber auf den Brief, den ich an mein liebes Mädchen beygelegt habe, und deſſen richtige Einhändigung Sie gütigſt beſorgen werden, da hievon der größte Theil meines noch zu hoffenden Lebensglückes abhängt.

Ueber-

Ueberhaupt ſchuf Ihr letzter *) Brief ein ganz beſonders Widerſpiel meiner Gefühle in mir.

Mit bebenden Herzen las ich die beiden Todesfälle, die mich ſo nahe intereßiren; und mit frohlockenden Sinne vernahm ich die Nachricht von der Verſorgung meines Roſenheims nach R.

So wird auch jede frohe Nachricht von Ihren glücklichen Wohlbefinden mit der größten Freude erfüllen

Ihren

dankbaren treuen Freund,

Adolph Romberg.

---



*) Da dieſer Brief, auf den hier Bezug genommen wird, nichts enthielt, was nicht ſchon aus dem Vorhergehenden dem Leſer bekannt wäre, ſo hab ich ihn nicht eingerückt, um nicht ohne Noth eine Sache zweymal zu ſagen.

Anmerkung von dem Verfaſſer.

## Fünf und Vierzigſter Brief.

### Adolph Romberg an Adelheide Blumenfeld.

R. . den 4. Jul.

Könnte ich, meine Adelheide, Du mein Alles! Einzige Wonne meines Lebens! Du Süſſeſte aller meiner Hoffnungen und Wünſche! o könnte ich, liebenswürdiger Engel, bin in Deine Arme fliegen, und durch den Erguß meiner Liebe alle den Harm und tiefeingedrungenen Schmerz aus Deinen betrübten Herzen wegſpülen, an dem ich nur allein ſeit einem Jahre, freilich wider mein Verſchulden, Urſache bin!

Auch den Tod unſerer geliebten Mutter rechne ich mir zu, wenigſtens beſchleunigte ihn meine Unbeſonnenheit, deren traurige Folgen Euch beyden alle Ruhe entriß.

Adelheide! dieſer Gedanke iſt jetzt der einzige Feind meiner Zufriedenheit, — das einzige, was mir den Genuß meines Lebensglücks verbittert, das mir endlich nach ſo langen Harren und Warten, nach ſo vielen Drangſalen in Riga aufbehalten war. Daß um mich die Edelſte aller Mädchenſeelen leidet; daß ich ihr die Freuden ihrer Jugend vergällte, das iſt der Bliß, der mit fürchterlichem Donner mein Gewiſſen aufſchreckt.

Meine

Meine Adelheide! meine ſanfte Adelheide! wirſt Du meine wehmüthigen Bitten von Dir ſtoßen? wirſt Du mich den ewigen Vorwürfen meiner Seele zur immerwährenden Quaal überlaſſen?

Ach nein! das wirſt, das kannſt Du nicht thun! — das ſchreckliche Schickſal wird ſich nicht an Adolphen wagen, daß ſeine Adelheide nun auftreten ſollte, ihn mit grauſamer Hand der Verzweiflung zu überliefern, nachdem er alle Feinde ſeines Glücks, ſelbſt Krankheit und Tod, die ihn ſtürzen wollten, endlich überwunden hat.

Nein! Du wirſt mir vergeben; Dein Herz wird ſich wieder mit zärtlicher Treue und Liebe an mich anſchmiegen, wirſt mir — o! laß Dich von meinen Thränen, von meiner bebenden Furcht erweichen! — hieher nach Riga folgen, und ich werde mit entzückendem Wonnegefühl und mit nie verlöſchenden Buchſtaben, den Tag als den ſeeligſten in die Annalen meines Lebens eintragen, an dem Du vor dem Altare Deine Hand in die Meinige legen wirſt, und wir uns ewige Liebe und eheliche Treue ſchwören werden.

Mein bürgerliches Glück, liebes Mädchen, iſt nun gegründet. Zu lange würde die Erzählung dauern, wenn ich ſie Dir hier wiederholen ſollte; aber eben deswegen ſchrieb ich mit allen Umſtänden unſern wiedergefundenem Freunde, meine Ge-

ſchichte, damit Du ſie aus ſeinem Briefe leſen kannſt.

Hier wirſt Du auch meine Vertheidigung wegen des Auftritts in B. . finden; doch ich hoffe, daß Dein Herz mich dieſerhalb ſchon längſt entſchuldigt haben wird, indem dieſer Böſewicht auch Dich mit ſeinem ſchändlichen Geifer hat verunreinigen wollen, wie Thieriſch mir geſchrieben hat.

Auf Michael wird einer unſerer Handlungsdiener, ein ſehr geſetzter Mann, für deſſen Ehrlichkeit mir mein Freund B. . e Bürge ſeyn will, nach L. . reiſen; und dieſer hat von mir den Auftrag, Dich hieher zubringen, ſo wie ich von ihm das heiligſte Angelöbniß habe, daß er Dich wie ſein eignes Leben auf der ganzen Herreiſe bewahren, und für Dich ſorgen will.

Da Dich nun nichts mehr an Deine Vaterſtadt und an Dein ganzes Vaterland bindet, da ſelbſt die Natur die lezten Feſſeln, mit denen es Dich an ſich zog, zerbrochen hat, ſo wirſt Du dieſen einzigen Wunſch, den ich noch auf der Welt übrig habe, mit Engelsgüte erfüllen, und mir dadurch die Ausſicht in ein frohes Erdenleben eröffnen.

Du erhälſt hiemit einen Wechſel von Herrn B.. e auf den Kaufmann B. . in L. . ausgeſtellt, in deſſen Handlung Dir ſogleich die Zahlung darauf richtig

richtig eingehändiget werden wird. Mit diesem Gelde wirst Du, denke ich, Deine ökonomischen Verhältniße in L. . in Ordnung bringen, und Dich zu Deiner Abreise anschicken können.

Gott! wie freue ich mich auf die seelige Stunde dieses Wiedersehens! wie glühen meine Wangen von Feuer, mit dem ich dem erwünschten, holden Tage entgegen blicke, der mir meine Adelheide wiederschenken, auf ewig wiederschenken wird! In welchen süssen Träumen schwelgt jezt meine Brust! Auf jedem einsamen Spaziergange sind sie meine treuen Gefährten, die meine Schritte umsäuseln.—

Es war heute ein anmuthiger Morgen; Aurorens goldne Pracht hatte die holde Schöpfung bezaubert, ich gieng am Ufer der Dina, die in ihrem Silberkleide glänzte, spatzieren, ganz in diesen Wonnegedanken versunken. Mehr dieser stärkenden Nahrung für mein Herz nachhängend, als den Gang, den mein Fuß langsam wandelte, bemerkend verlohr ich mich auf einen Abweg, und fand von ohngefehr das schönste Plätzchen, das von den Händen der Liebe angelegt zu seyn schien.

Es ist so ganz einsam, so ganz zum harmonischen Wiederklang der reinsten Gefühle gemacht; und Adelheide, Du weist, wie sehr mich diese Oerter reitzen, seit Dein Herz das meinige den Werth der Empfindsamkeit schätzen lehrte.

Ich

Ich arbeitete mich durch dicht in einander gewachsene und hohen Stauden hindurch, die ringsumher den Zauberort verbergen, und nur zur Aussicht in den glatten — vor mir strömenden Fluß eine Oeffnung liessen. In der Mitte des Orts steht ein hoher Lindenbaum, dessen breite, blätterreiche Aeste den heissen Sonnenstrahlen den Eingang verbieten. Ich sank, voll herzdurchglühender Wonne auf die steinerne Bank, die ich am Stamme der wohlthätigen Linde fand, nieder, und übersahe mein kleines Elysium. —

Wie viele, denen das Herz vor Wehmuth wund war, hast Du, einsamer Ort herbey gezogen; wie viele Liebende haben Dich gesucht!

Es entstand in meinen Herzen der heftigste Wunsch, Dich, meine theure Adelheide, in diesem Augenblicke in diesen der Liebe geheiligten Hain führen zu können, und auf einmal überfiel mich das ganze Gefühl meiner Leiden ob unserer Trennung.

Ich wollte gehen; aber eine Reihe von Buchstaben, die mit Fleiß in die steinerne Bank gegraben waren, hielt meine Neugier zurück. Ich las; es war ein deutscher Vers, den ein vergnügter Jüngling zum ewigen Andenken seines Glückes zurückgelassen hatte.

Wenig war seine Bedeutung, prunklos seine poetische Hülle; — Aber schrieb ihn auch der Liebende deswegen nieder, daß ihn die Kritik mit ihrem schneidenden Instrumente und zusammenblinzenden Auge anatomiren sollte? War es seine Absicht, damit die Skelete zu vermehren, an denen sich der Recensentenblick labet? — —

Für das gefühlvolle Herz bewahrte er ihn auf, und für das gefühlvollste Mädchen trug ich ihn in meine Schreibetafel ein:

„Dieser Stein! sey Zeuge meiner Freuden!
„Hier fühlte F. . zum erstenmeine Pein;
„Ein sanfter Kuß, der Preis empfundner Leiden
„Macht dich, so rauh du bist, zu einen Edelstein. —

Ich sah' ihn noch lange wehmüthig an, freute mich theilnehmend des unschuldigen Glückes dieses Jünglings; dachte an die schöne Vergangenheit, wünschte meine Adelheid an meinen Arm und — gieng.

Oft soll dieser Ort der Ort meines stillen Vergnügens seyn, oft will ich diese schöne Linde besuchen, und das sanfte Weben ihrer grünenden Blätter soll das Andenken an meine Adelheid in mir neu beleben. In diesem Hain will ich Dich führen, und mit der Vertrauten meiner Empfindungen bekannt machen.

Meine

Meine Adelheide! Siehe, so zärtlich liebt die Fürsehung ihren abtrünnig gewesenen Sohn. Welche Güte! welche unverdiente Güte läßt sie dem, der so oft mit ihr haderte, angedeihen! Süsse Rache, die diese versöhnliche Tochter des Himmels an ihrem Beleidiger nimmt!

Aber vertrauensvoll will ich in Zukunft ihrem weisen Winke folgen; fest an ihrer treuen Hand auf allen Wegen fortgehen; mit Trost und starkem Muth den dunkeln Pfad, den sie mich leitet, mit Dank und Freude die lichte Bahn, die sie mich noch gehen heißt, durchwandeln.

Sie wird Ihr schönes Werk, das sie mit mir beginnt, nicht halb vollendet lassen; sie wird auch Dich in meine Arme zurückbringen.

Dies ist mein unabläßiges Flehen zu ihr; dies ist die fröhlichste Hoffnung

Deines

ewig getreuen Freundes,

Adolph Romberg.

## Sechs und vierzigſter Brief.

### Karl Roſenheim an Thieriſch.

S.. den 30ten Jul.

Ihre Wünſche, mein Wertheſter, von denen Ihre freundſchaftliche Seele bey meiner perſönlichen Gegenwart in L.. voll war, ſind erfüllt. — Sophie, dieſes theure, liebenswürdige Mädchen, von deren Willen mein Glück abhieng, hat ihr Jawort, das nur ihre Beſcheidenheit eine Weile zurückhielt, von ſich gegeben, und mit ihrer treuen Hand mir zugleich ihr ganzes Herz geſchenkt.

Nichts gleicht der Wonne, die ich in den Armen meiner Geliebten fühle; auch mein Wieſenau, deſſen kalte Philoſophie durch das Feuer meiner mündlichen Widerlegung zerfloß, freut ſich des ſchönen Bündniſſes, das ich unter ſeinen Augen mit der zärtlichſten Freundin ſeiner Thereſe ſchloß. Adelheide, die mir auf meiner Reiſe von L.. bis S.. die anmuthigſte Unterhaltung gewährete, machte es durch ihre Thränen und Seufzer, die ihrem Adolph zueilten, feyerlich. Auch der herrſchaftliche Verwalter und ſeine Frau, in denen Gott die gute Adelheide ſo großmüthige Freunde finden läßt, lieſſen ihre herzliche Theilnahme ſtromweiſe auf mich und meine Sophie hinflieſſen.

Mein Wille war es, daß Wiesenau augenblicklich durch seine priesterliche Einsegnung mein mit Sophien geschlossenes Ehebündniß bestätigen sollte, damit ich sie sogleich mit mir nach R . . nehmen könnte; aber die vielen fremden Nasen, hinter denen ich wie hinter der Trommel hermarschiren mußte, finden es für besser, daß ich erst allein nach R . . reise, und dort zuvor mein Amt antrete ehe ich eine Frau mitbringe.

Wiesenau schützt die Schwächlichkeit meiner Sophie vor, und verlangt deswegen Aufschub, damit sie sich hier noch recht erholen und ganz gesund werden möge.

Wahr ists auch, da das gute Mädchen nur die Strapazen der Reise von D. . bis hieher hat ausstehen müssen, so könnte es ihrer schwachen Gesundheit wohl einigermaßen nachtheilig seyn, wenn sie gleich wieder diese Beschwerden über sich nehmen sollte.

Therese fügte noch den Grund bey, daß ich sie doch nicht so sehr kränken, und ihr ihre einzige Freundin, die sie ohnedies alsdann in ihrem Leben nie wieder sähe, um mir eine Reise zu ersparen, so plötzlich rauben würde.

Ich fragte meine Sophie, auf deren Entscheidung ich es ankommen lassen wollte; aber diese gieng

gieng eben ſo wenig wie ich hinter ihrer eignen Naſe her. —

Was will ich nun machen? — ich muß ſchon meinen Willen darein geben. Morgen alſo werde ich von hier wieder abreiſen, und die vielfältigen Geſchäfte, die bey dem Antritte meines Amtes in N.. auf mich warten, vollenden. Weil es ſich nun aber nicht ſchicken würde, wenn ich, da ich kaum hingekommen wäre, auch gleich wieder wegreiſen wollte; ſo habe ich mich mit meinen lieben Freunden dahin vereinigt, daß ich nach zwey Monaten gewiß wieder in S.. eintreffen, und aus der Hand meines Freundes das edelſte Weib in meiner Sophie empfangen will.

Ich ſetze auf Ihre Freundſchaft, mein Lieber, das gewiſſe Vertrauen, daß Sie dann ein Augenzeuge meines Glücks ſeyn wollen, welches ich in der ehelichen Verbindung mit meiner Sophie genieſſen werde.

Könnte doch auch mein Romberg dieſen für mich ſo wichtigen Tag mit ſeiner Gegenwart verſchönern! Seine Adelheide hängt wieder mit ganzer Seele an ihm, ſeit Adolphs letzten Briefen aus Riga, die ich noch mit meinen Vorſtellungen unterwegens ſehr bekräftigte. Er wird durch ſie gewiß ganz glücklich werden, ſo wie ich es durch meine treueſte Sophie zu werden hoffe, wenn nicht

in dem Rathe höherer Direction andere Verhängnisse über mich beſchloſſen ſind, wenn nicht — — doch ich will mir nicht den heutigen freyen Tag durch ungewiſſe bange Vermuthung ſelbſt trübe machen.

Meine liebenswürdige Braut iſt zwar wohl noch ſehr ſchwächlich; aber meynen Sie nicht auch, lieber Freund, daß ihre Jugend, die ſchöne Sommerwitterung und die Geſellſchaft ihrer zärtlichen Freunde in S.. viel zu ihrer gänzlichen Wiederherſtellung beytragen werden? Ich denke doch! —

O! wie will ich mich freuen, wenn dieſer Engel mit munterer Kraft, mit blühender Roſenwange mir bey meiner Zurückkunft entgegen ſpringen, und mit mir dem Altare zu eilen wird!

Leben Sie bis dahin wohl, und denken Sie bisweilen an

Ihren —

beglückten Freund

Karl Roſenheim.

## Sieben und vierzigster Brief.

### Sophie Wagenthal an Karl Rosenheim.

S. . den 9. Aug.

Mein Karl, ach! mein geliebter Karl,

Sie glauben gar nicht, wie beklommen mein Herz über Ihre Trennung ist; wie sehr die stille Sehnsucht nach Ihnen meine Brust zusammenpreßt. Mit Schauer durchbebte mich Ihr letzter Abschiedskuß; und eine solche Bangigkeit durchdrang mit Ihrem letzten Händedruck alle meine Nerven, als wenn ich meinen Karl nie wieder sehen würde, nie ihn wieder an mein liebeschmachtendes Herz drücken sollte. —

Ach! Ihre Seele ahndete wohl auch etwas ähnliches, da Sie noch einmal Ihre zitternde Hand nach mir ausstreckten; die aber der schnell dahin fahrende Wagen meinem entgegengestreckten Arme neidisch entriß.

Weinend sahe ich ihm nach, bis er sich aus meinem Gesichte verlor; schluchzend kehrte ich an meine Therese hingesenkt um, und schlich langsam nach meiner Stube und Ihrem geliebten Bildnisse zu, an dem mein Blick mit unaussprechlicher Wehmuth hängt.

Guter Karl! ich sollte Sie nicht durch meine Klagen zur Schwermuth herabstimmen, und die

Last Ihrer Amtsgeschäffte dadurch noch vergrössern; ich will es auch nicht wieder thun, es sind ja ohnedies nur Vermuthungen ohne Grund. —

Ihnen zu Liebe will ich mich aufheitern; das selige Glück, das mir beschieden ist, an Ihrer Seite meine Lebenstage zu vollenden, soll mich über alle Traurigkeit emporheben, und in frohes Wonnegefühl meinen Trübsinn umschaffen.

Jede Stunde, die mir jetzt unter der süssen Erinnerung an meinen Geliebten dahin schwindet, bringt mir ja den glückseligen Tag näher, wo ich Sie wieder sehen werde, und wo mich alsdann nichts von Ihnen scheiden wird, als der Augenblick, der alles scheidet und auch wieder vereinet.

Ich habe, seit Sie von uns sind, mir ein kleines Tagebuch aufgesetzt, und demselben meine vorzüglichsten Beschäfftigungen und Empfindungen anvertraut. Ihre nachsichtsvolle Güte übersieht das Fehlerhafte desselben gewiß, und mein theurer Karl ist der strenge Beurtheiler seiner Sophie nicht, daß sie sich fürchten dürfte, Ihm einige abgebrochene Sätze daraus zu überschicken.

Wie gerne schriebe ich diesen und noch mehrere Bogen an Sie voll, denn es ist für mich das einzige Vergnügen auf der Welt, mich mit Ihnen zu unterhalten, an Sie zu denken, und mit Ihnen zu

reden;

reden; aber ich fühle seit einigen Tagen eine ausserordentliche Mattigkeit in allen meinen Gliedern, die mir diese süsse Freude noch länger zu geniessen verbietet.

Bester, liebster Karl! Einziges Verlangen meines Herzens! Leben Sie wohl, wohl auf immer! Kommen Sie ja bald mit Ihrer ganzen Liebe zurück in die Arme

Ihrer

bis in den Tod getreuen,

Sophie Wagenthal.

# Auszug
aus
# Sophiens Tagebuche.

Den 1. Aug.

Die Betrübniß des geſtrigen Tages, die der Abſchied unſers geliebten Roſenheims zurückgelaſſen hatte, theilte ihre Spuren noch dem heutigen mit. Alles war öde um uns her und einſam; wir ſaſſen in tiefen Gedanken ſtillſchweigend beyſammen; Niemand mochte dieſe Stille unterbrechen, bis Wieſenau endlich anfieng: "Kinder! das geht nicht an, „wir müſſen uns zerſtreuen." Er ſchlug einen Spatziergang auf das nächſte Dorf zu einem ſeiner Freunde vor; wir giengen durch hohe und ſtolze Saaten, die unter der Bürde ihrer zur Reife gediehenen Früchte prangten. Spät wurden wir wieder nach Hauſe, da ſchon der ſtille Mond die ruhige Erde deckte, und fanden dieſe lachenden Fluren durch die arbeitſame Hand des Schnitters — abgemäht. Da lagen ſie nun beraubt ihrer Hoheit und Schönheit, in der ſie noch vor wenigen Stunden ſchwelgten. —

So geſchwind, dachte ich, ſinkt auch menſchliche Hoheit! ſo bald ſchwinden unſere Freuden und ſüſſe Träume!

Ent-

Entbürdet ihrer nützlichen Laſten, genoſſen ſie nun Erholung von der Natur, und ſammelten neue Kräfte.

Wohl uns! wenn auch wir nützliche Thaten auf der Oberfläche der Erde zurücklaſſen, indeſſen wir in dem innern Schooße derſelben ausruhen von allen Mühſeligkeiten und zu neuen Kräften reifen! —

Den 2. Aug.

Gemeinſchaftliches Elend erweckt gemeinſchaftlichen Muth, ſtiftet das feſteſte Freundſchaftsbündniß. — Zwey Handwerkspurſche, beyde krank und entblößt, hatte drückende Noth vereinigt, nach ihrem Vaterlande zu reiſen; ſie kamen an unſere Thüre und flehten um Mitleid. — Thereſe gab ihnen Mittagseſſen und ihr Mann einige Kleidungsſtücke; ich etliche Groſchen. Ihr gezwungenes Lächeln zeigte, daß ihre Geſichtszüge lange ſchon dieſer äuſſerlichen Kennzeichen des frohen Muths entwohnt waren. Einer ermunterte den andern zum Genuß der Speiſe; keiner wollte dem andern vorgreifen, weil jeder dem andern das Beſte wünſchte.

Ein rührendes Schauſpiel war dieſer freundſchaftliche Streit für uns alle. — So ſchlägt auch oft das edelſte, vortreflichſte Herz unter der elendeſten Hülle! — —

Den 3. Aug.

Mit schmachtendem Blicke hieng ich heute an dem Bildnisse meines liebenswürdigsten Karls, und meine heissesten Wünsche drangen für die Beglückung unserer Liebe empor, als das Geläute vom Kirchthurme herab schwermuthsvoll und dumpficht in meine Ohren hallte. Ich eilte aus meiner Stube nach dem Kirchhofe zu, und ein Leichenzug wallte langsam und feyerlich heran. Ein junges Mädchen, das noch vor wenigen Tagen die Hoffnung ihres Bräutigams und der Stolz dieses ganzen Dörfchens gewesen war, wurde in die frühe Gruft eingesenkt. Stummer Schmerz umgab ihre Bahre; — feyerliche Stille herrschte auf dem Todtenacker, als in ihren dunkeln Schoos die sterbliche Erde den Ueberrest des irrdischen Lebens, den sie ihr auf kurze Jahre geliehen hatte, zurücknahm, und der Verwesung ihr unerlaßbares Opfer brachte. Heiliger Schauer durchbebte mich bey dieser traurigen Scene. — Wer wird dieser Schlummernden zuerst nachfolgen? Ach! mein Karl! es ist noch eine Braut in diesem Dorfe! — — —

Ich sahe die junge Nachkommenschaft sorglos und sicher auf den Gräbern ihrer Voreltern stehen, ruhig über modernde Gebeine wandeln; — nur ein Greis an seinem Stabe hingebückt, blickte bedeutungsvoll auf sein künftiges Wohnhaus hin, das ihm seine jüngern Brüder, ehe noch vielleicht der Abend dieses Tages mit seiner kühlen Erfrischung herannaht, bereiten werden.

Den

Den 4. Aug.

Das gestrige Trauergeleite hatte zu lebhafte Eindrücke auf meine Seele zurückgelassen, als daß ich es sobald vergessen könnte. Kaum war ich erwacht, so gieng ich zwischen dampfenden Gräbern nach dem einsamen Hügel hin, der mir gestern ein herzeindringender Prediger meiner Sterblichkeit gewesen war. Der Thau der Sommernacht strömte über ihn: und feyerliche Gedanken des Todes durchströmten mein wehmüthiges Herz. —

Hier schlummert sie, die Geliebte, den langen Schlummer, bis Gott sie einst zur Auferstehung ruft. — Die heilige Nacht, in der sie jetzt eingewickelt liegt, bedeckt ihre Erde mit Schatten, bis jener ewige Morgen anbricht, wo in unvergänglichem Lichte die aufgeschlagenen Bücher der Unsterblichkeit ihr glänzen werden. — O süsse Empfindung des Todes! Du zerstörst nicht menschliche Wesen; du veredelst sie nur! deine Zernichtung ist Vervollkommung! Selbst deine verwesende Fäulung bereitet neue, ewig dauernde Kräfte! Unsern Staub, den du seiner Mutter wiedergiebst, wandelst du wohlthätig zur neuen Schöpfung um! — —

Den 5. Aug.

Die Wunde des Vaterherzens ist die schönste Wunde, die an der männlichen Brust blutet. — Tieftraurend kam heute ein gutherziger Bauersmann

zu unſerm theuren Wieſenau, jammerte und klagte ſeinen unerſetzlichen Verluſt. Mit zitternder Hand brachte er einen Brief, den er in ein Tuch eingewickelt hatte, hervor. "Ach! lieber Herr Paſtor!" ſprach er, "reden Sie mir armen Vater doch Troſt „zu, daß ich mich nicht verſündige! — Mein „Martin! — leſen Sie nur, die Freude meiner „alten Tage iſt mit ihm ins Grab geſcharrt. Sie „werden es wohl noch wiſſen, da ich vor ſieben „Jahren auf Ihrem Hauſe das Dach deckte, wie „er mir da ſchon als Knabe zur Hand gieng, und „durch ſeine kleine Beyhülfe mir meine Arbeit ver„ſüſſete. Heuer im Frühjahre ſchickte ich ihn, wie „Sie mir ſelbſt anriethen, in die Fremde, daß er „etwas rechtſchaffenes lernen ſollte, und nun — „ſchreiben ſie mir, daß mein Martin von einem „Gerüſte — — —

Der Schmerz überwältigte den guten Mann, daß er nicht weiter reden konnte.

Wir alle weinten vor Wehmuth, und Wieſenau mußte ſeine ganze Standhaftigkeit ſammeln, ihn zu tröſten. Er nahm ihn bey der Hand, und richtete ihn auf folgende Art auf:

"Guter, alter Vater! Eure Zähren flieſſen „aus gerechten Urſachen, — der Verluſt eines „wohlgerathenen Sohnes, wie euer lieber Martin „war, verwundet das Vaterherz ſehr. Kein „Menſch

„Menſch, der da weiß, was Vaterliebe ſagen will,
„wird euch tadeln; Gott ſelbſt mißbilligt dieſen
„Schmerz, wenn er in ſeinen Schranken bleibt,
„nicht — ſonſt hätte er dieſe Gefühle, die eine
„Linderung unſerer Betrübniß ſeyn ſollen, nicht in
„unſere Seele geleget. — Aber mein Guter! eben
„deswegen gab er uns eine ſo vortrefliche Religion,
„die vorzüglich dahin ihr Abſehen richtet, uns bey
„unſern Leiden, wenn wir ausgeweint haben, zu
„beruhigen. Euer braver Sohn ſtarb in ſeinem
„Berufe, — das muß ein großer Troſt für euch
„ſeyn. Es iſt ſchön, in ſeinem Berufe zu ſterben!
„Es wird euch ſelbſt in eurer Todesſtunde beruhi-
„gen, daß ihr wißt, euer Sohn iſt euch vorange-
„gangen, und ihr werdet ihn nun bald wieder fin-
„den. Tröſtet euch damit, daß Gott, der ewige
„Vater, ein gröſſeres Recht an unſern Kindern hat,
„als wir, die wir nur irdiſche Väter ſind. Dieſer
„allweiſe, allgütige Vater hat wie bey allen ſeinen
„Wegen, ſo auch bey dieſem Todesfalle gewiß die
„beſten, heiligſten Abſichten. Er nahm euern
„Martin frühzeitig zu ſich, weil er vielleicht vor-
„aus ſahe, daß euer Sohn bey einem längern Le-
„ben in Gefahr, ſeine Tugend und Frömmigkeit zu
„verlieren hätte, gerathen können. Und wie viele
„andere Abſichten kann Gott haben, die unſer ſterb-
„licher Geiſt nicht errathen kann! Gewiß! Gott
„meint es mit euch gut, daß er eurem Vaterherze
„dieſe Wunde ſchlug; er wird ſie auch wieder
„heilen.

Der

Der ehrliche Alte gieng mit gebeugtem Haupte von uns weg, und weinte immer fort um seinen Martin.

Den 5. Aug.

Das gestrige Beyspiel der väterlichen Bekümmerniß, veranlaßte unsern Wiesenau, über den hinreissenden Strom der Vaterliebe, wie sie auf die Kinder herabströmt, zu sprechen. Er erhob sie noch weit über die mütterliche Zärtlichkeit. — Aber Therese gab ihm darinne nicht Recht. Die Großmuth der Mutter, mit der sie das Leben verachtet, sobald sie das Kind ihres Herzens in Gefahr sieht, setzte sie dem mächtigen Vatergefühle an die Seite. — Darinne waren sie beyde einstimmig, daß das Band der Liebe, welches Eltern an ihre Kinder knüpft, weit stärker und fester sey, als jenes, das Kinder an die Eltern bindet, und daß die Liebe des Sohnes zu seinem Vater nur eine geringe Wiedervergeltung des Triebes wäre, mit dem der Vater den Sohn liebet: doch sagte Wiesenau, daß dies nicht als Unart des Sohnes zu schelten sey, denn das Herz des Vaters würke hinunter auf den Sohn, und nie könne der vollere Strom aufwärts fliessen. — Er wollte diese Behauptung noch weiter ausführen, als ihn der wonnevollste Auftritt, den das Vaterherz nur haben kann, davon abzog. Der kleine Karl stand in einem Winkel, und heisse Thränen rollten seine kindlichen Wangen herab. "Was weinst du Karl?" rief ihm der Vater zu.

Schüch-

Schüchtern nahte sich dieser edle, hoffnungsvolle Knabe dem väterlichen Schoose, umklammerte mit seinen kleinen Armen den Nacken seines Vaters, und schluchzte aus seiner kindlichen Brust die rührende Versicherung: "Guter Vater! ich liebe Sie und un„sere Mutter gewiß so stark, als es mir möglich „ist." Das Herz der Eltern zerschmolz in süssen Gefühlen. "O mein Karl!" sprach der durch seinen Sohn beglückte Vater, "du machst mich in diesem „Augenblicke zu den Glücklichsten der Väter!" und schloß ihn fest an seine Brust.

Den 6. Aug.

Meine Therese und ich giengen zu Verwalters auf Besuch, weil die liebenswürdige Adelheide übermorgen wieder nach L.. zurückkehren wollte. Es war, als wenn mich der geliebte Schatten meiner Eltern umgäbe, da ich in ihre ehemalige Wohnung trat, wo ich die Jahre meiner frühern Jugend in Unschuld vertändelt hatte. Einige Veränderungen ausgenommen, so fand ich alles so, wie es ehedem gewesen war. Auch Kleinigkeiten sind unter diesen Umständen dem empfindsamen Herzen schätzbar. Ich erblickte einen Hängetisch, den mein guter Vater in dem ordinairen Wohnzimmer bey dem Fenster hatte anbringen lassen, um bey seiner Schreiberey den ganzen Hof überblicken zu können. Ich konnte die Thränen, die mir diese Erinnerung an die Vergangenheit ablockte, nicht zurückhalten. Sein jetziger Nachfolger brauchte ihn zu der

nehmlichen Abſicht, und ſo unbedeutend dies auch jedem andern ſeyn würde, ſo war es mir doch ſehr ſchmeichelhaft, und machte, daß ich dieſen braven Mann von ganzer Seele liebgewann. Ich durchgieng alle Zimmer des Hauſes mit meiner Thereſe, und mein Herz nahm von allen, was meiner Kindheit ſo lieb geweſen war, Abſchied. Es kam mir ſchwer an, dieſes Haus zu verlaſſen, und ich weis nicht, welche Bangigkeit dabey ſich in mir regte, als ob ich es nie wieder ſehen würde. —

Den 7. Aug.

Gott — war mein erſter Gedanke, da ich erwachte, und — Roſenheim — mein zweyter. — Vor acht Tagen ſahe ich meinen Karl zum letztenmale. Wie langſam iſt dieſe Woche dahin geſchlichen! und noch ſo viele müſſen vorüber, ehe ich ihn wiederſehe! — Andre Mädchen trauren, wenn die Stunde ihres ewigen Bündniſſes herannaht, Sie verdienen nicht Spott, ſobald ſie den nicht ganz kennen, deſſen Eigenthum ſie werden ſollen, — dem ſie das Unſchätzbarſte, was ein Menſch nur hat, Perſon, — Freyheit, — Leben, aufopfern müſſen. — Ich gebe dies alles meinem theuren Karl mit inniger Freude, denn ich kenne ſein redliches, gutes Herz. Daß mein Geliebter nur dadurch glücklich werden möge! — Aber! — das Schickſal des vergangenen Jahres! — noch immer

mer blutet an meinen Herzen dieſe Wunde! — O Karl! Ihre Engelsgüte ſtille ſie!! — —

Den 8. Aug.

Wieder ein Tag meines Lebens dahin! wie viele werde ich ihrer noch zu leben haben? Ich fühle mich heute ſehr ſchwach, — das Schreiben wird mir ſchwer. Mein Roſenheim! wenn einſt der Wind meinen Staub hin und her wehen wird; wenn Sie an meinem Grabe verweilen werden, ſo denken Sie an Ihre redliche Freundin, die Sie liebte bis in den Tod.

## Acht und vierzigſter Brief.

### Adelheide Blumenfeld an Adolph Romberg.

L. . den 14. Aug.

Sey ruhig, mein Adolph; fürchte nichts, liebſtes, mir wiedergegebnes Herz! Deine treue Adelheide hat Dir verziehen; meine Liebe entſchuldigte Dich ſchon längſt, mein Herz wünſchte mit brennenden Verlangen die Rechtfertigung Deiner That, — und wie froh, wie glücklich bin ich nun, daß ich dieſes Wort der Verzeihung ungeſcheut herausſagen darf, ohne den Tadel der Welt über mich zu ziehen. —

Ehe Du noch ſchriebſt, hatte der Herr Paſtor Wieſenau, unſers Roſenheims Freund, und auch unſer Freund, mir Deine Uebereilung in B. . unter den Umſtänden bekannt gemacht, die Dich in der ſtrengſten Richterſtube frey ſprechen müſſen. Der gute Roſenheim und Thieriſch beruhigten mich durch die Briefe, die ſie in Händen hatten, vollends ganz.

Freylich habe ich dieſes Jahr, da Du nicht bey mir warſt, viel gelitten: es hatte lange, traurige Tage für mich, — jeder derſelben benetzte mein Bette mit Ströhmen der bitterſten Thränen, ich verfiel in eine Schwermuth, wo Liebe mit Eiferſucht,

ſucht, (konnteſt Du mirs verdenken, beſter Adolph? und Furcht mit Hoffnung abwechſelten. Die langwierige Kette meiner harmvollen Begegniſſe härtete mich endlich ab, mein reitzbares Gefühl wurde beynahe abgeſtumpft, bis der Verluſt meiner geliebteſten Mutter es aufs neue ſchärfte, und mit dem entſetzlichſten Jammer in meine Seele eindrang; aber Dank, glühender Dank ſey dem allliebenden Vater ſeiner Kinder, daß er mich nun das fröliche Ende dieſer Bekümmerniſſe ſehen läßt! Als ein Werk höherer Leitung erkenne ichs, daß ich bey allen den harten Schlägen, die mich getroffen haben, nicht ganz zu Boden ſank, und unter Deiner Abweſenheit in die Bekanntſchaft des Verwalters in S.. freylich auch durch einen betrübten Zufall, wie Dir Thieriſch geſchrieben hat, kam, deſſen Freundſchaft und Vaterliebe gegen mich ohne Gränzen iſt.

Ich habe viele Wochen in S.. zugebracht, und es ſind nur einige Tage, daß ich wieder hier bin. Wahrſcheinlich werde ich auch wieder hinreiſen, und dort ſo lange mich aufhalten, bis die Stunde des gänzlichen Abſchiedes von meinem Vaterlande ſchlägt, und Dein Abgeſandter aus Riga eintreffen wird, deſſen Ankunft ich durch unſern Thieriſch, der jetzt ganz wieder der gute, ehrliche Mann iſt, erfahren werde.

Unſer Roſenheim iſt nun auch an den Ort ſeiner Beſtimmung abgegangen, wird aber in einigen

Monaten wieder zurückkommen, um seine Sophie aus S.. abzuholen.

Gebe Gott! daß er mit ihr glücklich und seine Rückreise nicht etwa vergeblich ist. Sie ist ein ganz vortreffliches Mädchen; ihre Bildung ist bezaubernd, ihr Umgang hinreissend; aber sie dauert mich, denn sie ist krank und schwächlich.

Ich danke Gott, daß Deine muntre Laune wieder aus Dir spricht, mein herzlichgeliebter Adolph: Dein Brief an Thierischen ist davon ein hinlänglicher Beweiß. Wir alle haben darüber gelacht.

Rosenheim sagte:
"Ja, ja! ich kenne schon den Sturmwind seiner „Prosa, mit dem er über das Land des Unsinns Ha„gelwolken herbey treibt."

Ich fuhr mit ihm von L.. bis S.. Seine Sophie und mein Adolph waren unser einziges Gespräch. Wir erinnerten uns an alle Scenen der Vergangenheit, und übersahen dann mit einem Blicke das Abwechselnde unserer Begegnisse.

Auch das Andenken an traurige Schicksale schafft, wenn sie nur einmal standhaft überwunden sind, freudige Empfindungen. Widerwärtigkeiten üben und entwickeln die Kräfte einer grossen Seele, läutern den Charakter, und bewähren die Tugend.

Wie

Wie oft sprach ich den geliebten Namen meines Adolphs auf dieser angenehmen Reise aus, aber freylich täuschte der untheilnehmende Wiederschall mein lauschend Ohr.

Deine Besorgnis, treues Herz, hat mich bis zum Weinen gerührt, ich bringe Deinem edeln Herzen dafür den wärmsten Dank, und mein eifrigstes Bemühen, meine wichtigste Beschäftigung soll es in Zukunft seyn, Deine Liebe zu verdienen.

Der Herr Kaufmann W.. zahlte mir sogleich die in dem Wechsel bestimmte Summe aus. Ich bin mit seinem artigen Betragen gegen mich, das die hiesigen Kaufleute überhaupt sehr auszeichnet, wohl zufrieden, und von Deinem Herrn B..e machte er mir eine vortrefliche Schilderung. Er wird mir auch, wenn ich von hier abreise, einen Brief an ihn mitgeben. Du wirst so gütig seyn, und mich schon im voraus in die schätzbare Gewogenheit dieses braven Herrn empfehlen.

Mein Adolph! so werde ich denn also bald alle die Wonne in Deinen Armen wieder empfinden, die das neidische Misgeschick mir zu entreissen drohte; allen Harm, allen Kummer an Deinen Busen vergessen können, den das vergangene Jahr in so vollem Maaße mir zuwog.

Mit weiblichen Muthe zerschlage ich die noch übrigen schwachen Fesseln, die an unser Vaterland mich anketten, da der Tod meiner Mutter die stärksten zerbrochen hat — und mein Adolph wird mir diesen Verlust ersetzen. — An Deiner Seite ist auch die rauheste Gegend ein elysisches Tempe

Deiner

Dich zärtlich liebenden

Adelheide Blumenfeld.

---

Neun

## Neun und vierzigſter Brief.

### Karl Roſenheim an Sophie Wangenthal.

N. den 20. Aug.

Meine liebenswürdige Sophie,

Ihr Brief, dieſes unſchätzbare Geſchenk Ihrer zärtlichſten Liebe hat für mich unnennbare Freuden; aber Ihr Tagebuch, das zwar nur ein Mädchen von ſo ſanften Gefühlen, wie meine Sophie iſt, ſchreiben kann, erfüllt meine Seele mit namenloſen Schmerze und Jammer.

Ach! ſollte mir der Tod ein Herz rauben, das mit ſo unausſprechlichen Empfindungen der Güte und Sanftheit vom Schöpfer beglückt war!

Sophie! eiſikalter Schauer überfällt mich bey dieſen Gedanken.

Nein! Ach nein! dieſes ſchreckvolle Schickſal wolle doch der erbarmende Vater ſeiner Menſchen von mir abwenden! mein tägliches Gebet wallt aus meiner Bruſt zu Ihm empor für die Verlängerung der koſtbarſten Lebenstage meiner theuerſten Sophie.

Bald, geliebteſter Engel, bald werfe ich mich wieder in Ihre heiſſe Umarmung, und mit überirrdiſcher Wonne ſchmiege ich mich an Ihren zärtlichen Buſen.

Nur noch drey Wochen, die ich ſchlechterdings wegen der dringendſten Amtsgeſchäfte hier ſeyn muß, trennen mich von Ihnen. Ich habe ſchon die Erlaubniß meiner gnädigen Herrſchaft zur Rückreiſe in mein Vaterland.

Die Angſt, die in mir wüht, die ſo mannichfaltigen Arbeiten und kleinen Reiſen, die ich jezt hin und her zu unternehmen gezwungen bin, ſetzen mich in eine ſolche Verwirrung, daß ich oft nicht weis, was ich thun und nicht thun ſoll.

Grüſſen Sie Wieſenau, Thereſen, Verwalters, Adelheiden und alles, alles, was in S. . Sie liebt und ſchätzt. Ich kann ohnmöglich jezt an meinen Freund ſchreiben. Sorge und Kummer macht mich unfähig, etwas zuſammenhängendes zu denken.

Sophie! o meine beſte Sophie! Sorgen Sie ja für Ihr theures Leben um Ihres bekümmerten Freundes willen. Lieben Sie mich ſo ſtark, ſo feſt und innig, wie ichs hoffe, und wie ich weiß, daß

Sie

Sie mich lieben, o! ſo laſſen Sie alle Bangigkeit aus Ihren Herzen ſchwinden. Gewiß! ich werde Ihnen Ihre Tage verſüſſen. Mit der Treue und Güte, die menſchlichen Seelen nur möglich iſt, wird Ihre Zärtlichkeit belohnen

Ihr

ewigtreuer,

Karl Roſenheim.

## Funfzigſter Brief.

### Der Prediger Wieſenau an den Prediger Roſenheim.

S.. den 4ten Sept.

Liebſter Amtsbruder,

Wie angenehm ſchallt in mein Ohr der Wiederklang dieſer Benennung, mit der ich nunmehro meinen treueſten und einzigen Freund anreden kann! Das war immer der ſtille Wunſch meines Herzens, daß Gott Dich in einen ſolchen Würkungskreiß einführen möchte, wo Du ſo öftere Gelegenheit haſt, Deine Lebenszeit ganz dem zeitlichen und ewigen Wohl Deiner Mitbrüder aufzuopfern.

Wir, die die Fürſehung in den Stand ſetzte, in dem wir beyde uns befinden, ſind vor allen andern verpflichtet, das Heil unſerer Nebenmenſchen zu den höchſten Augenmerk zu haben. Ich faße auch zu Deiner Redlichkeit das feſte Vertrauen, daß Du dieſe Abſicht der göttlichen Leitung zu erreichen Dich eifrigſt beſtreben, und mit ganzer Kraft Deinem Dir anvertrauten Amte Genüge leiſten wirſt.

Wie könnte ich es auch anders von Dir vermuthen, da Du Dir hiezu die ſchönſten Kenntniſſe erwor-

erworben haſt, die unſer wichtiger Poſten von uns fordert. Gewiß Du wirſt Deine gröſßte Seeligkeit darinne finden, wenn Du am Abend mit freyen Bewußtſeyn auf den vergangenen Tag zurückblickſt, an dem Deine Lippen ſich öffneten, den Unwiſſenden mit warmen Wahrheitsgefühle zu belehren, und den Irrenden mit ſanfter Bruderliebe auf den rechten Weg zurückzubringen. Deine Bruſt wird von innigem Danke durchdrungen ſeyn, wenn Dir die ſüſſe Erinnerung Dein Ruhebette bereitet: heute habe ich meinem unglücklichen, troſtloſen Mitbruder Ruhe in ſeine Seele, Glauben an die Fürſehung in ſein wankelmüthiges Herz geredet; heute den Sterbenden mit ſtärkender Hoffnung eines beſſern Lebens hinter dem Grabe erfüllt, daß er mit ſichtbaren Vertrauen auf Gott, und geduldiger Ergebung in ſeinen, Willen aus dieſer Welt in ſein wahres Vaterland hinüber gieng.

Willſt Du aber, mein geliebter Bruder, dieſe himmliſche Freude in Dir empfinden, ſoll Dein Bemühen ein ſeeliger Erfolg krönen, o! ſo mußt Du ſelbſt von jenen Wahrheiten, woron Du andere überführen willſt, überzeugt ſeyn, und was Dein Mund ſpricht, muß auch Dein eignes Herz fühlen. Der Troſt, mit dem Du andere aufrichteſt, muß auch auf Deine Seele würken.

Wiegt Gottes Hand Dir Leiden ab, ſo darfſt Du dabey nicht troſtlos erſcheinen, ſondern als ein

Mann, der Andere in ihren Drangsalen ermuntern will, immer in standhafter Hinsicht zu Dem, von dem alle unsere Begegnisse abhängen, aufblicken. Du mußt Deiner Gemeinde in jeder Tugend vorangehen; mußt ihr auch darinne ein würdiges Muster und Beyspiel seyn, wie sie sich als Christen bey harten Misgeschicken zu betragen haben; die wohlthätige Christuslehre muß sich auch in diesem Theile Deines Lebens verherrlichen können.

Zwar wird uns jeder, der billig gegen unsern Stand denkt, die Thränen, die wir dann fliessen lassen, wenn ein schwerer Kummer unser Herz drückt, gerne verzeihen, denn wir bleiben doch immer schwache Menschen, und haben mit unsern Brüdern ein gleiches Recht, durch Klagen und Weinen unsers Elendes Erleichterung zu suchen; doch müssen wir uns als standhafte Weisen auszeichnen, die zwar der Jammer beugen, aber nicht völlig zu Boden drücken kann.

Waffne nun, mein Rosenheim, mit christlichen Heldenmuthe Dein standhaftes Herz, eine Nachricht von mir zu vernehmen, die freilich Deine Seele bebend machen wird, die Dich aber nicht vergessen lassen kann, daß alles, es sey Glück oder Unglück, Freude oder Leiden, von Ihm, dem guten und treuen Vater seiner Menschen kommt.

Dieser Vater der Liebe hat es nach seiner Weisheit, die wir in Gehorsam verehren, für gut befunden, am 30. August durch einen frühzeitigen, sanften Tod die ausgestandenen Leiden Deiner und unserer geliebtesten Sophie zu endigen. —

Ruhe! feyerliche Stille über ihren Grabeshügel! Wohl ihr! denn Gram und Schmerz entpressen dem verschlossenen Auge keine Thräne mehr; — ihre Rasengruft umschwebt ein ewiges Vergessen aller erlittenen Kränkungen. — Ruhig lacht sie nun der Erdenstürme, und zittert nicht vor aufgethanen Grüften! — — —

Wohl uns! die wir wissen, daß der Staub der geliebten Personen, die wir mit unsern Thränen benetzen, nicht ewig Staub seyn, nicht in eine ewige Nacht eingehüllt liegen wird; daß wir sie alle wiedersehen werden, die vor uns vom Thale der Sterblichkeit aus unsern Armen entflohen; — daß ihr Geist entbürdet von dem Joche des Leibes zur Unsterblichkeit fortlebt.

Dies, mein herzlichgeliebter Freund, muß auch für Dich große Beruhigung seyn; und ich zweifle gar nicht, dieser trostvolle Gedanke wird Dein bangtes Herz aufheitern, und Deine Betrübniß nach und nach stillen.

Wie viele Gründe bietet Dir dazu Vernunft und Religion an! Sie sind Dir alle eben so gut als

mir

mir bekannt. — Benutze sie nur, mein Bester, stoße diese tröstende Freunde nicht von Dir!

Du würdest sehr unbillig handeln, wenn Du in unthätigen Schlummer melancholischen Tiefsinnes Deine Tage verträumen, und die Kräfte Deines Geistes vernachläßigen wolltest, mit denen Du an Der Glückseeligkeit Deiner Gemeine arbeiten sollst.— Die Gnade und Liebe Deines Herrn Grafen, der Du Dich nicht durch traurende Trägheit, sondern durch rastlose Thätigkeit in Deinem Amte würdig machen kannst; das Zutrauen Deiner Dir anvertrauten Mitbrüder, die in Dir einen heitern Lehrer und frohen Führer durchs Leben gefunden zu haben glauben, fordern die Ruhe Deiner Seele. — Ich weiß gewiß, mein Rosenheim wird auf die freundschaftliche Stimme seines Wiesenau hören. — — —

Ueberdieß kann Dir ja diese Nachricht nicht ganz unerwartet seyn, denn Du sahest schon bey Deinem kurzen Aufenthalte in S. . selbst, wie schwächlich die gute Sophie war, und ihr letzter Brief an Dich war voller Ahndung ihrer nicht mehr fernen Todesstunde.

Rührend war diese Stunde für uns alle! Sie gab mit einer solchen Freudigkeit ihren unsterblichen Geist in die Hände Ihres himmlischen Vaters zurück, die nur demjenigen eigen ist, dessen Herz

von der gewiſſen Hoffnung einer ſeeligen Ewigkeit ganz erwärmt iſt.

Noch eine Stunde vor ihrem Ende bat ſie mich: Beruhigen Sie meinen Karl!

Ich habe dieſe Bitte nunmehro erfüllt. Du, mein Theurer, wirſt ſie auch nicht unerfüllt laſſen.

Es war das letzte, was Deine Sophie wünſchte, — Aus Liebe zu Ihr erfülle dieſen Wunſch!

Lebe wohl, mein einziger, mein beſter Freund und Bruder! vergieß nie deinen Wiesenau! Ruhe und Friede kehre bald in Deine bekümmerte Seele zurück!

Mit dieſem Wunſche bin ich, bis auch mich das öde Reich der Nacht verbirgt,

Dein

getreueſter Freund.

Wieſenau.

## Ein und Funfzigster Brief.

### Der Prediger Rosenheim an den Prediger Wiesenau.

N.. den 26ten Septbr.

Liebster Wiesenau,

Du verlangst von mir etwas, was mir nicht möglich ist, wenigstens in langen Jahren, wenn ich sie noch lebe, nicht möglich seyn wird.

Ich soll mich beruhigen; — armselige Beruhigung! Alle meine Ruhe ist ja verwehet, wie Rauch.

Ach! daß Du, mein Freund, durch diese niederschmetternde Nachricht mein Herz so zerreißen mußtest!

O! wer gießt schmerzstillenden Balsam in die Wunde, die das fürchterlichste Verhängniß in meine Brust grub? Zeit, Philosophie und Religion?

Die Zeit! — eine traurige Trösterin! — mein Lieber! wie langsam schleicht sie zum Trost! — sie wählt den Schneckengang, wenn sie den Jammer des Klagenden mindern soll. — Ehe diese auf

mich

mich würkt, hat das Gefühl meines unersetzlichen Verlusts mich gewiß aufgerieben. —

Die Philosophie! — kalt, kalt, Wiesenau, ist ihre Moral bey dem glühenden Feuer unglücklicher Liebe! — Auch diese giebt mich der Trostlosigkeit zum Raube hin. —

Die Religion! — Ja, Bruder, sie ist wohl die wärmste Freundin unserer Glückseligkeit; die mächtigste, einzige Wiederbringerin unserer entrissenen Seelenruhe; aber kennst Du das menschliche Herz, seine Stärke und Schwäche nicht? wie selten hört der Mensch in dem ersten, wütenden Anfalle der heftig stürmenden Leidenschaft auf die sanfte Stimme derselben!

Auch ich — was soll ich heucheln, und eine Schwäche leugnen, die allen Sterblichen eigen ist, — ich höre jezt nur schwach ihren tröstenden Zuruf. Aber je öfterer ich ihn hören, selbst ihm nachgeben werde, desto stärker, (dies ist noch meine einzige Hoffnung) desto mächtiger wird er endlich in mein kummervolles Herz eindringen, und durch seine siegende Kraft mein Elend, meine Klagen mindern. Schon das ist sein Werk, daß ich an Dich schreiben kann, denn die ersten Tage war ich ganz bewußtlos; schon diese wenige Ruhe ist eine Frucht der Religion. Ihr danke ichs, daß ich bey dem Gedanken

ken: meine Sophie iſt nicht mehr! — vor Gram und Betrübniß nicht hinſinke. Von ihr, nur von ihr allein erwarte ich die Rückkehr der Ruhe in meine leidende Seele. Sie ſey meine Leiterin auf dem dunkeln Pfade, den ich jezt gehe! meine Rathgeberin in dieſen harten Widerwärtigkeiten! An ihren Stabe will ich wegweinen alle die Thränen, die dem Andenken meiner entſchlummerten Sophie fließen.

Wieſenau! ſey nicht hartherzig gegen mich; vergönne mirs, daß ich in den Schoos Deiner Freundſchaft meine Klagen ſenken darf; es iſt Erleichterung für mich. Du billigeſt es ja ſelbſt in Deinem Briefe.

Ich erhielt dieſen ſchreckensvollen Boten, da ich eben in Begriff war, in den Wagen einzuſteigen, der mich in die Arme meiner Sophie und in den muntern Kreiß meiner in S. . zurückgelaſſenen Freunde bringen ſollte.

Nun ſtelle Dir meinen entſetzlichen Schreck und die Verwirrung der Leute, die um den Wagen herum beſchäftiget waren, vor, da ich ihnen ſagte, ich würde nicht fahren. Kaum konnte ich dieſe Worte hervorbringen; mein ganzer Körper war wie gelähmt, und meine Hand hatte faſt nicht die Kraft, daß ſie Deinen Brief halten konnte.

So sind denn alle meine entzückenden Aussichten in eine freudenvolle Zukunft vernichtet; alle meine Träume dahin geflohen in ein ewiges Nichts! In das düstre Grab, das den Ueberrest der Geliebten einschließt, haben sich auch meine schönsten Hofnungen gesenket.

Und so früh! — so bald sind die goldenen Tage entflohen, die mir ihre Liebe versprach! Ach, meine Sophie, Dich rief heute Dein Schicksal! — Wenn wird mich das meine rufen? — Lieber Wiesenau! wir werden uns nun nie wieder sehen; Deine und meine Amtsgeschäfte, und die vielen Postkationen, die uns von einander trennen, rauben uns hier dieses Vergnügen: aber über dem Grabe werden wir uns wieder finden, wo auch Sophie meiner erwartet. — Für alle Redlichkeit und Freundschaft, die Du mir zeither geschenkt hast, sag ich Dir heisen, brüderlichen Dank. Nie werde ich es vergessen, was für ein treuer Freund Du mir jederzeit warst. So lange meine Lebensuhr laufen wird, werde ich auch mit bewegten Herzen an meinen besten, rechtschaffensten Wiesenau denken. Freund meiner Seele! Ein glückliches, frohes Leben begleite Deine Tage! ungestört von bangen Klagen fließe Dir Deine Lebenszeit an der Seite des tugendhaftesten Weibes, Deiner verehrenswürdige Therese hin! Kein herbes Misgeschick trübe Euer eheliches Bündniß! Jene entzückende Wonne, die mit dem lautesten Danke

zum Himmel ein Vaterherz empor hebt, dem wohlgerathene Söhne ein Troſt im Alter ſind, müſſe auch Dir im volleſten Maaße aufbehalten ſeyn, und ſchenkt Gott Dir nach meinem brüderlichen Wunſche dieſe himmliſche Freuden, o Wieſenau! ſo denke auch bisweilen bey Deinem Glücke an

Deinen

ewig treuen Freund,

Karl Roſenheim.

# Zwey und Funfzigſter Brief.

## Adolph Romberg an den Prediger Roſenheim.

Riga, den 29. Octobr.

So ſind denn, Du theuerſter Freund, die unſchuldigſten Freuden unſers Lebens immer in trübe Gefühle des Jammers eingewebt! Ganz froh und aufgeheitert wähnte ich mich nun auf die Zukunft, da ich meine geliebte Adelheide, die am achtzehenden October glücklich allhier eingetroffen iſt, nach ſo langer Zeit wieder in meine Arme ſchlieſſen konnte.

Nichts, glaubte ich, könnte nunmehro meine Zufriedenheit ſtören, indem ja Adelheide nun mein, unzertrennlich mein wäre, und doch! — Ach Roſenheim! wie klag ich bey Deinen ſchweren Leiden! Wie kummervoll hat mich die Nachricht von Deinem ſchmerzlichen Verluſte gemacht, den mit wehmüthigen Thränen meine Adelheide mir erzählte! Gott weiß es, wie ſehr ich Deinen Jammer über den Tod Deiner guten Sophie empfinde!

Selbſt an dem Tage, den meine heiſeſten Wünſche ſeit ſechs Jahren erſchmachteten, und der endlich am vier und zwanzigſten dieſes Monats nach ſo langem Harren erſchien, wo ich Adelheiden zum erſtenmale als mein treues Weib umarmte, empfand

ich nicht die Freude und das Entzücken, das ich mir immer von ihm geträumt hatte, denn Dein Andenken, Du schätzbarer Freund, stimmte meine Seele zur Schwermuth.

Wie könnte ich auch in der Stunde, wo ich weiß, daß mein treuester Freund um seine entschlafne Freundin trauret, vergnügt seyn, der bey meinem ehemaligen Mißgeschick in Seinen freundschaftlichen Busen nagenden Kummer fühlte?

Ich glaube wohl, daß ich durch meinen Brief Deine Wunde in ihrer Verharrschung wieder aufreiße; aber es war mir ohnmöglich, mein theilnehmendes Gefühl, das von Deinem Schmerze so sehr durchdrungen ist, zu unterdrücken. Ich fühle selbst Deine Betrübniß zu stark, als daß ich gänzlich davon hätte stillschweigen können.

Alles, was ich Dir mit den inbrünstigen Wünschen erflehe, ist Standhaftigkeit, — und Dir wird diese nicht fehlen, da die festesten Grundsätze der Religion stets Deinen Verstand leiteten, und Dein Herz regierten.

Du kennst ihn den Vater der Betrübten, der mit zärtlichen Händen seinen Freunden Trost darreicht, zu gut, als daß Dich nicht der lebhafte Gedanke an ihn auch bey diesem Sturme beruhigen sollte. Immer war ja dies das Mittel, mit dem

Du

Du meinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten Dich so eifrig bemühtest, wenn um meine Stirne traurige Wolken thürmten. —

O gewiß! Du, mein Rosenheim, wirst auch nun zeigen, daß der Trost, der so oft zu meinem Heile von Deinen Lippen floß, selbst auf Dein eignes Herz mächtigen Eindruck hat, und dies läßt mir die süsse Hoffnung übrig, daß nach vergessenen Drangsalen Deine Brust Ruhe und stille Freude wieder athmen wird.

Ich verlasse diesen wehmuthsvollen Gegenstand, um Dein Gefühl nicht so sehr zur Traurigkeit umzustimmen.

Meine häusliche Glückseligkeit, liebster Freund, ist besser, als ich sie mir wünschen könnte. Mein edler B..e deklarirte mich an meinem Hochzeitstage zu seinen Kompagnen in der Handlung. Diese unverdiente Großmuth hätte ich mir nie von ihm versprechen. Mit Freudenthränen küßte ich dankbar seine Hand und sagte, daß ich ja kein Kapital anlegen könnte. "Ihre Ehrlichkeit," antwortete er mir, "ist mir mehr als Geldes werth."

Siehe, mein Rosenheim, so liebevoll sind die Wege, die mich nun die Fürsehung leitet! Das habe ich mit meinem Murren und ungestümen Kla-

gen, die ich ehedem wider ſie erhob, nicht verdient. —

Zwar bin ich nun aus der Geſellſchaft der Gelehrten verwaiſet; zwar wird nun mein Bildniß nicht in Kupfer geſtochen von den Genievilderſammlern auf den Meſſen und Jahrmärkten ausgehangen werden, und kein lateiniſcher Federkiel wird ſich, wenn ich todt bin, an meinem vitae laus abſtumpfen; aber ich verſichere Dich auch, daß wenn nur ſonſt nichts den Schlaf von meinem Bette ſcheucht, dieſer Umſtand mich ſanft und ruhig ſchlafen läßt.

Meiner Adelheide behagt die hieſige Luft recht gut, und ſie iſts herzlich gerne zufrieden, daß ſie aus einer Frau Doktorin, zu der ſie ſich immer ihre gutherzige Mutter idealiſirte, nur eine Kaufmannsfrau geworden iſt. Sie ſitzt jetzt mitten unter uns im Comtoir, und ſchreibt an ihre in Deutſchland zurückgelaſſenen Freunde. Vermuthlich beſingt ſie in halben Trauerliedern den verlohrnen Brautkranz, die letzte Blüte der weiblichen freieren Jugend. — Da ich ſie fragte, ob ſie mir denn nichts an unſern Roſenheim aufzutragen hätte, ſo ſagte ſie: "laß nur unter Deinem Briefe ein Plätz„chen leer; ich will ſelbſt ein paar Zeilen ſchreiben." Ich muß alſo ſchon aufhören zu ſchreiben, und mich nach ihren Willen bequemen, damit ſie den Verluſt ihrer Freyheit gleich anfangs nicht zu hart fühlt.

Nur

Nur noch dieſes habe ich nachzuholen, daß ich an meinen Wohlthäter in B.. den Kriegsrath Waller ſo, wie es aus meiner Seele in die Feder floß, geſchrieben, und ihm alle meine traurigen und freudigen Begegniſſe ſeit meiner Flucht ausführlich erzählt habe.

Und nun! Mein mir ewig ſchätzbarer und unvergeßlicher Freund, iſt mir nichts als die Verſicherung übrig, daß ich auch in der rauheſten, entfernteſten Gegend Dein wärmſter Freund ſeyn werde, ſo wie dies meine ernſtlichſte Bitte iſt, daß Du mich mit Deiner treuen Freundſchaft und Bruderliebe ſtets beglücken mögeſt.

Lebe wohl! guter, vortreflicher Roſenheim; Möchte doch das Schickſal bald Dich wieder die Freuden genieſſen laſſen, die Deines edlen Herzens werth ſind!

Unaufhörlich bin ich

Dein redlicher Freund,

Adolph Romberg.

N. S.

Nur einige Zeilen, liebſter Freund! aber ich will ſie nicht mit Klagen anfüllen, denn Sie ſind ſchon von meinem zärtlichen Freundſchaftsgefühle gegen Sie hinlänglich überzeugt, und wiſſen es auch, wie ſehr mein Herz an Ihrer Sophie hieng, da ich Sie das erſtemal in S.. ſahe. Wonnevolle Tage habe ich, nachdem Sie wieder abgereiſet waren, mit ihr verlebt, und meine ganze Seele war bey dem Anblick der Leiden dieſes guten Mädchens gerührt.

Meine Reiſe von L. bis hieher iſt ſehr glücklich geweſen, und am achtzehenden Oktober traf ich geſund in Riga ein. Der Herr Kaufmann B..e und mein lieber Adolph, kamen mir fünf Meilen entgegengefahren; denn mein Herr Reiſegefährte, ein Diener aus Herrn B..e Handlung ſchickte einen reitenden Boten voraus, der ihnen unſere Ankunft an dem Orte, wo wir das letztemal unterwegens übernachteten, meldete. Am vier und zwanzigſten Oktober ſchenkte mir mein Adolph mit ſeinem Herzen auch ſeine Hand.

Wollte doch Gott! daß Sie auch bald wieder ein Mädchen finden möchten, die wie Sophie Ihres

Herzens

Herzens und Ihrer Hand werth wäre. Wie sehr würde sich darüber Ihre Freundin freuen!

Ich empfehle mich in Ihre schätzbare Freundschaft und liebevolles Andenken, und bin mit immerwährender Hochachtung

Ihre

ergebenste Freundin,

Adelheide Romberg.

## Drey und funfzigster Brief.

### Der Prediger Rosenheim an den Kaufmann Romberg.

N .. den 22. Novembr.

Ich danke Dir, mein theurer Bruder, für Deine freundschaftliche Theilnahme an meiner Betrübniß, in die mich der frühe Tod meiner verewigten Sophie gesetzt hat, und aus der Fülle meines freundschaftlichen Herzens wünsche ich, daß ähnliche Leiden von Dir und Deiner lieben Frau weit entfernt seyn mögen.

Solche Gesinnungen, wie ich sie in Deinem Briefe fand, lese ich gerne von Dir; bleibe ihnen stets treu, auch dann treu, wenn Dir der Himmel nicht allemal so hold, wie jetzt, entgegen lacht.

Ich weis es wohl, und habe es an meiner schwachen Seele selbst wahrgenommen, wie schwer es wird, sich an die Vaterhand Gottes fest zu halten, wenn sie uns bisweilen den Kelch des Jammers vorhält; aber ich habe es auch im Gegentheil an mir selbst erfahren, daß es nicht ohnmöglich ist, unter dem Drucke der Leiden mit standhaften und gelassenem Muthe auf Ihn unsern liebreichen Vater zu vertrauen, und in diesem Vertrauen kräftige Beruhigung zu empfinden.

Gott

Gott sey Dank! der meine schwachen Kräfte nach und nach wieder stärkt, der mich von dem Gewühle des Kummers nicht ganz zerreissen läßt.

Ich bin schon jetzt um einen grossen Theil ruhiger, als vor etlichen Wochen; freylich bemeistert sich meines Gemüths noch oft eine traurige Bangigkeit, aber dann wende ich alle Mittel an, mich dieser harmvollen Gedanken zu entschlagen; ich zerstreue mich; gehe aufs Feld hinaus, oder besuche einen Freund, und wenn es nur ein Bauer in meinem Dorfe ist, denn alle Glieder meiner Gemeine lieben mich wie ihren Freund und Vater.

Du kannst also wohl glauben, daß mein Herz von süsser Freude voll war, da ich diese schönen Gesinnungen in Deinem lieben Briefe las; ich danke Dir auch mit warmen Gefühle für die Wonne, die Du mir bey meiner noch vorhandenen Schwermuth dadurch geschenkt hast.

An Deinem Glücke, liebster Bruder, nehme ich den allergrößten Antheil, und mein sehnlicher Wunsch bleibt allemal dieser, daß kein neidisches Misgeschick es stören wolle.

Nun, da Du endlich über alle, oft von Dir nur eingebildeten — Feinde Deiner Ruhe gesieget hast, nun kann ich es Dir auch sagen, daß eben der Herr Graf, der Dich in B... befördern wollte,

mein

mein gnädiger Gönner und Beförderer iſt, und Du wirſt doch Ihm auf dieſe Nachricht Deine ſtille Hochachtung wieder ſchenken, und Dich mit ſeiner damals ſtreng ſcheinenden Härte gegen Deine Perſon nunmehr ausſöhnen? — —

Er iſt ein ſeltnes Muſter eines edeldenkenden Cavaliers; nicht ſage ich das, weil ich mein zeitliches Glück durch Ihn gefunden habe, wiewohl ich Ihm dafür ewigen Dank ſchuldig bin; ſondern weil ich dieſe Zeit daher, die er auf ſeinem Guthe allhier zugebracht hat, die edelſten Geſinnungen, die eine Zierde ſeines erhabenen Standes ſind, an Ihm bemerkt habe.

O Romberg! was bilden doch geläuterte Grundſätze der Religion für liebenswürdige Menſchen! Siehe drey Beyſpiele hievon! Deinen Herrn B . . e; denn wäre er nicht ein wahrer Freund der Religion, die auf wohlthätige Handlungen dringt, und ächte Menſchenliebe zu ihrem höchſten Gebote macht, ſo wärſt Du nicht ſo glücklich durch ihn geworden, als Du es jetzt biſt. Siehe Deine Adelheide — und meinen würdigen Herrn Graf.

Für den gutgemeinten Wunſch Deiner lieben Frau, ſo wie für ihr zärtliches Andenken bin ich ihr herzlich verbunden; aber verſichere Sie in meinem Namen, daß ich meine künftigen Freuden nur in der gewiſſenhaften Ausübung meiner Pflichten,

und

und in der ſüſſen Erinnerung an meine von mir entfernten Freunde ſuchen würde.

Daß Du nebſt meinem Wieſenau unter ihnen den erſten Rang behaupteſt, und ſtets behaupten wirſt, iſt gar kein Zweifel.

Niemals werde ich aufhören, mich Deiner und Adelheidens mit Vergnügen zu erinnern. Mein letzter Pulsſchlag wird auch noch das Andenken an meinen Romberg in mir rege machen.

Nimm mit dieſer Verſicherung meine ganze Liebe hin, mit der ich Dir von je her zugethan war; mit der ich auch von dieſem Schauplatz abtrete, als

Dein

aufrichtigſter Freund und Bruder,

Karl Roſenheim.